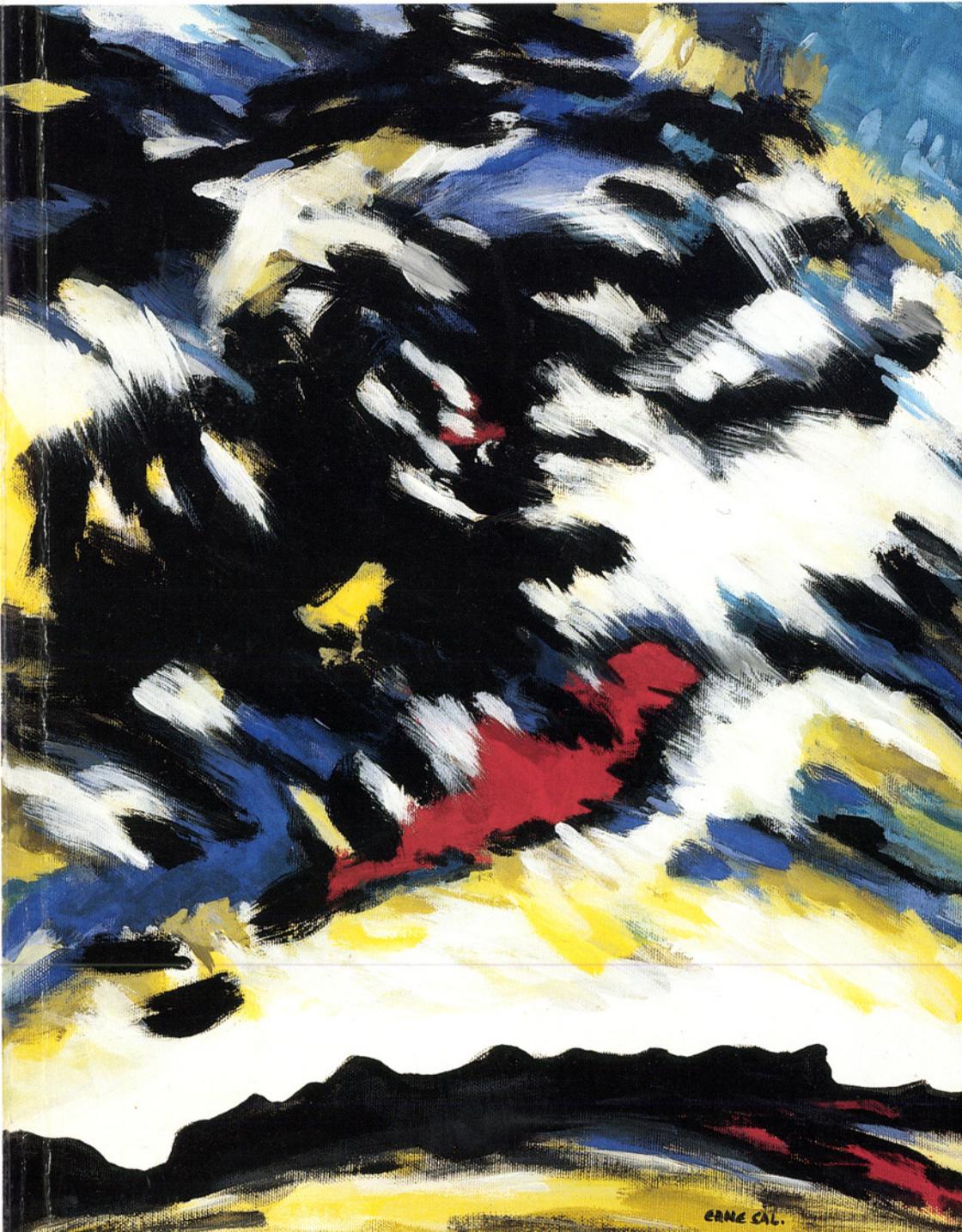


HEIMATBUCH DÜBENDORF 1995



ERNE SAL.

49. Jahrbuch

Heimatbuch Dübendorf 1995

Herausgeber:

Verkehrs- und Verschönerungsverein Dübendorf

Redaktionskommission:

Achim Kuhnt, Kaufmann

Hugo Maeder, Sekundarlehrer

Dr. Martin Schwyzer, Biochemiker

Trudi Trachsler-Geiger

Hans-Felix Trachsler, kaufmännischer Angestellter

Zum neuen Heimatbuch

Ursprung und Geschichte der Schweiz sind stark geprägt durch die Entwicklung der Gemeinden, die sich aus genossenschaftlichen Zusammenschlüssen gebildet haben. Hier ist auch die direkte Demokratie entwickelt worden, die unser Staatswesen aller Stufen prägt. Die Gemeinde ist jener Lebenskreis, der für den Infrastrukturbedarf des Alltags verantwortlich ist. Die meisten Mitbürgerinnen und Mitbürger erfahren die ersten eingehenderen Kontakte mit der Gemeinde im Rahmen der Volksschule – eine zentrale Aufgabe der Gemeinden in der Schweiz.

Das Heimatbuch erfüllt nun zum 49. Mal die wichtige Aufgabe, Ereignisse aus unserem nächsten Lebenskreis darzustellen. Dies ist vor allem auch in einer Gemeinde wichtig, die – wie Dübendorf – rasch gewachsen ist und in der zahlreiche Pendler wohnen. Das Heimatbuch illustriert seit Jahren eindrücklich die erstaunliche Vielfalt unserer Stadt und öffnet den Blick für leicht Übersehenes und die Zukunft unseres Lebensraumes.

Wer die Vergangenheit nicht versteht, hat Mühe mit der Gegenwart und erst recht mit der Zukunftsbewältigung. Die Wurzeln der Dübendorfer Geschichte gehen weit zurück und reichen tief, wie die Jahrbücher immer wieder facettenreich ausleuchten und darstellen.

Das jährlich erscheinende Heimatbuch macht uns vertraut mit dem reichhaltigen «Mikrokosmos» unserer Stadt und wird damit zur lebendigen, vielseitig dokumentierten Stadtgeschichte. Wohl kaum eine andere Zürcher Gemeinde verfügt über einen solchen «Juwel» als Ortschronik. Das Heimatbuch belegt umfassend und eindrücklich, wie erlebnisreich und vielseitig unsere Heimat ist.

Ein solches Werk lebt von den Autoren, die mit viel Einsatz, Kompetenz und Einfühlungsvermögen das Werk gestalten. Ein besonderer Dank gehört der Familie Trachler, die als «Familienunternehmen» in der zweiten Generation mit grossem Einsatz das Heimatbuch massgeblich gestaltet.

Es bleibt zu wünschen, dass ein möglichst grosser Kreis dieses kostbare Kleinod des Dübendorfer Lebens erwirbt und liest – um Dübendorf noch besser zu entdecken und zu verstehen. So trägt es dazu bei, Dübendorf von der anonymen Gesellschaft zu einer Gemeinschaft zu entwickeln, die die Stadt als Lebensraum gemeinsam erlebt und mitgestaltet und ihn so zu unserer Heimat macht.

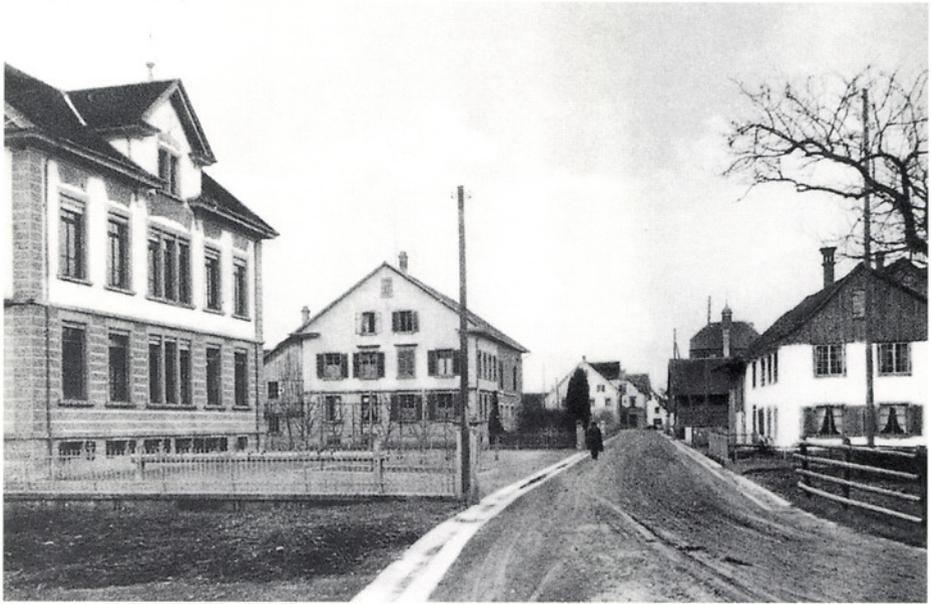
Regierungsrat Prof. Ernst Buschor

Mit Dübendorf verwandt

Mit Dübendorf verwandt

Grace Dingee lebt in den Vereinigten Staaten, 1931 wurde sie dort geboren. Ihre Eltern, Hedwig Volkart und Alfred Müller, waren beide Dübendorfer, die 1923 und 1920 nach Amerika auswanderten, sich dort fanden und eine Familie gründeten. 1946, nach dem frühen Tod ihres Vaters kommt Grace Dingee als Fünfzehnjährige zum ersten Mal nach Dübendorf; von 1966 an besucht sie öfters die Heimat ihrer Eltern, in letzter Zeit fast jährlich.

Sie hat ihr eigenes, sehr lebendiges Bild von Dübendorf. Wie es entstanden ist, beschreibt sie in ihrem Beitrag. Dabei lässt sie uns auch ins Familienalbum blicken und macht uns mit Verwandten, Dübendorfer Persönlichkeiten und Örtlichkeiten bekannt.



Am rechten Bildrand das Elternhaus der Mutter Hedwig Miller-Volkart an der Wilstrasse gegenüber dem damaligen Sekundarschulhaus ums Jahr 1910. Ihre Mutter, Berta Volkart-Binder, starb, als Hedwig erst 10 Jahre alt war. Ihr Vater, Heinrich Volkart-Binder, stammte von Wettswil, war gelernter Schlosser und von 1918 bis zu seinem Tod im Jahre 1928 als Abwart im Sekundarschulhaus tätig.

Ihre Mutter war Hedwig Volkart, 1895–1980; sie wuchs als ältestes Kind von Berta Volkart-Binder, 1871–1905, und Heinrich Volkart-Binder, 1867–1928, mit den Geschwistern Edwin, Berta, Olga, Werner und Elise an der Wilstrasse im Haus direkt gegenüber dem damaligen Sekundarschulhaus auf.

Ihr Vater war Alfred Müller, 1890–1944 (in Amerika schrieb er sich nach der Heirat Miller). Er wuchs als älterer Sohn von Landwirt Heinrich Müller-Müller, 1857–1899, und Lina Müller-Müller, 1860–1913, mit seinem Bruder Alwin, 1895–1972, auf dem Bauernhof an der Zürichstrasse 34 auf.



Das Elternhaus von Vater Alfred Miller-Volkart, wie es um die Jahrhundertwende aussah. Es lag am Neuweg, der 1836 als neue Landstrasse quer durch Dübendorf gebaut worden war, um Zürich auf kürzestem Weg mit dem Oberland zu verbinden. In den neunziger Jahren wurde der Neuweg in Zürichstrasse und Usterstrasse umbenannt, und die «Noppeli Müller», wie die Familie zur genaueren Unterscheidung der vielen Dübendorfer mit dem Namen Müller genannt wurde, wohnten nun an der Zürichstrasse 34.

Es war im Jahr 1900, und meine Mutter, Hedwig Volkart, war fünf Jahre alt. Ihre Mutter, meine Grossmutter Berta Volkart-Binder, fuhr mit dem kleinen Mädchen mit dem Zug nach Zürich. Sie unternahmen diese Reise, um in einem Tuchladen Stoff zu kaufen, aber nicht etwa Stoff für Kleider, sondern Stoff für ein Flugzeug, das Vater Heinrich Volkart im Schopf ihres Hauses an der Wilstrasse baute. Es gab auch Puppen zu kaufen, eine gefiel dem kleinen Mädchen besonders, doch die Mutter vertröstete es auf später, wenn Vaters Flugzeug ein Erfolg werde, könnten sie vielleicht die Puppe kaufen. Das Bahngeld für den Heimweg wollten sie sparen und den Weg von Zürich über den Zürichberg nach Dübendorf zu Fuss gehen. Auf der Höhe des Zürichbergs wählten sie die Abkürzung durch den Wald, den Tüfweg. Er ist tief in den Berg eingeschnitten, seine Ränder auf beiden Seiten sind steil: der Name passt gut zu ihm. Es war schon dunkel, als sie den Weiler Gockhausen verliessen und zum Wald gelangten. Beim Hinuntergehen im Dunkeln hörten sie hinter sich Männerstimmen, zuerst weit entfernt, dann immer näher. Sie fürchteten sich, doch als die Männer sie überholten, stellten sie erleichtert fest, dass es ihre eigenen Nachbarn waren.

Heinrich Volkart, Mutters Vater, war klein gewachsen, ein ausgezeichnete Schütze und gelernter Schlosser. In Dübendorf war er «de Heiri mit de schöne Chappe». Vielleicht weil er besonders auf sein Aussehen achtete und ein bisschen eitel war. Meine Grossmutter unterstützte offenkundig ihren Mann tatkräftig bei der Verwirklichung seines Planes, ein Flugzeug zu bauen. Er vollendete das Modell im Schopf, startete dann von der «Brügi», dem Garbenboden in der Tenne, und – stürzte ab. Meine Mutter musste sich darauf von den Schulkindern sagen lassen: «Diin Vater isch verrückt. Er meint, me chön flüüge. Er isch vo dr Brügi abegheit und mues mit eme verbundene Chopf umelaufe.» Nur vier Jahre später, 1904, flogen die Gebrüder Wright das erste Flugzeug über Kitty Hawk, North Carolina, und bereits 1910 benützten Flugpioniere in Dübendorf das flache, drainierte Riedland zum Starten ihrer Flugzeuge. Und vier Jahre darnach, am Vorabend des Ersten Weltkrieges, 1914, besass Dübendorf den ersten Flugplatz der Schweiz. Für Heinrich Volkart, der von jeher überzeugt war, zu mehr geboren zu sein, als ihm sein Leben erlaubte, der in einem Haus aufgewachsen war, das in Wettswil «Schlössli» hiess – bis es abbrannte –, war es bestimmt hart, zusehen zu müssen, wie rasch das Fliegen ohne ihn Fortschritte machte.

Auch für mich birgt der Tüfweg Erinnerungen. Wenn ich während meiner drei Schuljahre in Zürich, zwischen 1947 und 1949, «Gluscht» dazu verspürte, nahm ich das

Tram von der Töchterschule an der Rämistrasse nach Fluntern und wanderte dann den Tüfweg von Gockhausen hinunter an die Zürichstrasse zum Bauernhaus meines Onkels Alwin Müller, dem ledigen Bruder meines verstorbenen Vaters. An seinem Tisch gab es immer reichlich zu essen, auch für unerwarteten Besuch hielt er immer etwas bereit, in dieser Beziehung war mein Onkel sehr grosszügig. Ein wundervoller Wintertag blieb mir ganz besonders in Erinnerung. Die Sonne schien auf den frischen Schnee, und die Wanderung war ein spezielles Vergnügen. Wie ich bei Onkel Alwin anlangte, hatte soeben seine Nachbarin Anni Fischer zwei riesige Wähen aus ihrer Bäckerei abgeliefert. Die beiden riesigen Wähen, eine mit Spinat, die andere mit Äpfeln und Haselnüssen, bedeckten den ganzen Tisch. Noch nie hatte ich ein derartiges Mittagessen gesehen, und am allerwenigsten hatte ich ein solches an Onkels Tisch erwartet. Allen schmeckte es sehr, seinen Gästen, den Angestellten und mir.



1966: Alec Dingee-Miller, Alwin Müller und Verena Derrer vor dem Haus an der Zürichstrasse. Grace Dingee war mit ihrem Mann auf Besuch gekommen, um auch Erinnerungen an unvergessliche Ferientage in Dübendorf aufzufrischen.

Viele Jahre später, 1970, kam ich von Amerika nach Dübendorf auf Besuch mit meiner sechsjährigen Tochter Adrienne. Ich hatte wahrscheinlich jenen prachtvollen Tag von damals im Kopf, denn ich beschloss, mit dem Tram nach Fluntern zu fahren, mit Adrienne zum Zoo zu gehen und dann den altvertrauten Tüfweg zu nehmen, um zu Onkel Alwin zu gelangen. Als wir in Gockhausen waren, konnte ich den Einstieg in den Tüfweg nicht mehr finden. Da der nächste Bus erst in einer Stunde fuhr, wanderten wir der viel befahrenen Gockhauserstrasse entlang. Der Verkehr war schrecklich, es regnete zeitweise, und als es uns dann gelang, ein Auto anzuhalten, das uns mitnahm, war der Fahrer unfreundlich! Onkel Alwin wusste nichts von unserem Kommen. Noch immer hielt er ein eigenes Telefon für unnötig – ich dachte, er könne es sich nicht leisten, aber das stimmte bei weitem nicht.

Als wir anlangten, war niemand da. Wir gingen in den Stall und warteten bei den Kühen. Der Stall machte einen unordentlichen Eindruck, Heu lag verstreut umher. Meine Sechsjährige wurde ungeduldig, und so liess ich sie Heu von der Bühne hinunterwerfen. Plötzlich trat der Onkel mit seinem Velo in den Stall. Er erschrak, jemanden vorzufinden, konnte uns im Dunkeln nicht erkennen und schrie uns an: «Was für eine Schweinerei mached ihr da!» Diese Begrüssung verletzte mich, und ich entgegnete: «Vorher war es auch nicht so sauber.» Daraufhin begann er uns zu erkennen und fragte verwirrt: «Ja, seid ihr von Amerika gekommen?» Dann begrüsst er uns, entschuldigte sich laufend und führte uns in die Stube. Am Vortage hatte er Verena Derrer, seine langjährige, treue Haushälterin zu Grabe getragen. Seit 1924, 46 Jahre lang, hatte sie ihm gedient; er war verstört und fühlte sich verloren. Überdies hatte sich seine Umwelt grundlegend zu verändern begonnen. Die ländliche Gegend der Zürichstrasse wurde zusehends von Cafés, Garagen und Wohnblöcken überwachsen. Auch andere Eindringlinge erschreckten ihn, gar in seinen Stall waren sie gekommen.

Onkel Alwin brachte Speck und Most und Brot, noch immer entschuldigte er sich. Ich begann zu weinen. Ich war traurig, nicht nur, weil mir der Onkel so sehr leid tat, sondern vor allem weil mir bewusst wurde, dass nun die alte geliebte Welt meiner Jugendtage zu Ende und die moderne schrecklich war. Noch wusste ich nicht, dass mein Bruder, meine Schwester und ich als Erben unseres Onkels bald einmal ein eigenes Stück Wald entlang des Tüfwegs besitzen würden, und dass die wirkliche Verwandtschaft mit Dübendorf eben erst begonnen hatte.



Alwin Müller und Verena Derrer im Jahre 1961. Alwin Müller blieb unverheiratet. Verena Derrer war von 1924 bis zu ihrem Tod 1970 Alwin Müllers treue Haushälterin. Über sehr viele Jahre standen sie und der tüchtige Knecht Alois Vettiger ihm bei der Bewirtschaftung des Bauernhofes tatkräftig zur Seite.

Alwin Müller war gerne Bauer und liebte seine Heimat Dübendorf. Rege beteiligte er sich am öffentlichen Leben. So amtete er als Gemeinderat, von 1928 bis 1931 als Landwirtschafts-, von 1931 bis 1938 als Bauvorstand. Während vieler Jahre wirkte er im Vorstand der Genossenschaft Wasserversorgung Dübendorf mit. Regem Briefkontakt hielt er mit seinem Bruder Alfred, der seit 1920 in Amerika lebte und ihn immer wieder zum Auswandern zu bewegen versuchte.

Mit Dübendorf verwandt

Zwei Jahre später war ich wieder an der Zürichstrasse bei Onkel Alwin; man hatte mich gebeten, von Amerika herzukommen. Ich sass an seinem Bett im kalten Schlafzimmer gegen die Zürichstrasse. Er lag im Sterben, er konnte nicht mehr sprechen. Eine nackte Glühbirne hing von der Decke, und ich bastelte einen dürftigen Lampenschirm. Die Gemeindeschwester kam und wusch ihn. Sein kleiner Körper schien mir noch straff und jugendlich. Bestimmt hätte er viel älter werden können, wenn seine Welt nicht so gänzlich verändert gewesen wäre. Er hätte seine Kühe gemolken, Mäuse gefangen mit seinen altmodischen Fallen, Äpfel gepflückt hinter dem Haus, wäre beim Kachelofen gesessen auf der langen geschnitzten Holzbank, hätte mit dem Knecht Alois und mit seinen Nachbarn politisiert. Mir kam wieder in den Sinn, wie er Ende der sechziger Jahre gedrängt worden war, seinen Obstgarten auf der anderen Seite der Zürichstrasse zu verkaufen. Man werde dann dort nur ein einstöckiges Ge-



Das Haus Zürichstrasse 34 Ende der sechziger Jahre. 1977 wurde es abgebrochen, die Kirchbachstrasse verlängert, die Trauerweide steht noch.

Mit Dübendorf verwandt

bäude errichten und die Gebäudereihe nicht mit einer vierstöckigen Wand gegen seine Parzelle abschliessen. Onkel Alwin hatte von seinem Schlafzimmerfenster zusehen müssen, wie die Apfelbäume gefällt wurden. Oh je, hatte er geseufzt. – So entstand der Denner Discount.

Der Kirchbach war jetzt zugedeckt, und Mehrfamilienhäuser reihten sich entlang der Kirchbachstrasse. 1946, als ich das erste Mal in Dübendorf war, sah diese Gegend anders aus. Damals führte der Weg, den meine Mutter, meine kleine Schwester Hedy und ich vom Haus der Schwestern Straumann an der unteren Zelglistrasse zu Onkel Alwins Haus gingen, durch Obstgärten dem offenen Bach entlang. Ich hatte soeben



Die Rückseite des Hauses Zürichstrasse 34 im Jahre 1973. Das dazugehörige Schöpfli und den Baumgarten hinterliess Alwin Müller seinen Nichten und seinem Neffen.

meine erste Dübendorferin kennengelernt, Fräulein Lydia Straumann, eine Tochter von Pfarrer Johann Jakob Straumann, der fast 40 Jahre lang in Dübendorf gewirkt hatte. Lydia war eine gute, alte Freundin meiner Mutter, und ich erinnere mich gut an sie, an ihr heiteres und freundliches Wesen. Sie lachte wie ein junges Mädchen, fand alles entzückend und wiederholte immer wieder, wie sehr sie unser Besuch freue.

Lydia Straumann war 1923 von meiner Mutter, die am Botanischen Garten als Gehilfin des Direktors arbeitete, als Nachfolgerin empfohlen worden. Lydia war empfindlicher veranlagt als meine Mutter, und des Direktors barsche Umgangsformen führten bei ihr recht bald zu einem Nervenzusammenbruch. Nach ihrer Erholung behandelte sie der Direktor rücksichtsvoller, und sie blieb beim Botanischen Garten gar bis zu ihrer Pensionierung. Nachher begann sie, heimatlose Katzen in ihr geräumiges Haus



Lydia Straumann, ungefähr 18jährig, wurde 1896 als jüngste Tochter von Pfarrer Johann Jakob Straumann im Pfarrhaus Dübendorf geboren und arbeitete ihr Leben lang am Botanischen Garten Zürich. Sie war die gute Freundin von Hedwig Miller-Volkart, die ihr auch die Stelle am Botanischen Garten vermittelte.

aufzunehmen, hauptsächlich von Bewohnern der Mehrfamilienhäuser an der benachbarten Kirchbachstrasse, deren Hausbesitzer keine Haustiere gestatteten. 1972 besuchte ich Lydia und ihre Katzenherberge. 26 Katzen hatte sie damals. Im Garten standen grosse Käfige, und zu ihrem Fenster führte ein Katzensteg. Die Katzen durften ihre Stube benützen, wenn auch nur einige aufs Mal.

Nach meines Onkels Tod kam Pfarrer Robert Schmid zu mir. Auch Lydia besuchte mich in Onkels Stube zusammen mit ihrer Freundin Hedi Zangger. Sie trug ein dunkles Cape, zitierte lateinische Worte und wirkte etwas herrschaftlich, verströmte leichten Katzenduft, aber sie war noch das gleiche liebenswürdige, sanfte Wesen und hatte noch immer ihr liebenswertes Jungmädchenlachen. Sie wusste viele Begebenheiten aus Onkel Alwins bäuerlichem Leben und Wissenswertes über seine zahlreichen öffentlichen Ämter zu berichten, und Pfarrer Robert Schmid fiel es leicht, einen Lebenslauf für Onkels Abdankung abzufassen. Hie und da sah ich Lydia Straumann auf dem Heimweg von der Molkerei, schwer beladen mit den vollen Kesseln mit Schotte für ihre Katzen. Die zierliche Hedy Zangger begleitete sie; auch an die Chilbi sah ich die beiden gemeinsam gehen. Wie verschiedenartig sie waren! Gesellig und auf Kleider wenig – fast zu wenig – Wert legend die eine, die andere zurückhaltend und überaus sorgfältig und gepflegt angezogen. Erst im Alter wurden sie Freundinnen, die vielen Verluste hatten sie zusammengeführt.

Da nach meines Onkels Tod seine Haushälterin alle jungen Katzen leben liess, waren ein Jahr später, als sein Haushalt aufgelöst wurde, 18 weitere Katzen und Kätzchen heimatlos. Lydia zögerte nicht, die 18 kamen zu ihren 26 hinzu. Lydia Straumann starb 1974. Nach ihrem Tod sandte mir Grossonkel Adolf Rutschman einen Zeitungsausschnitt mit dem Titel «Ein dankbares Miau»; darin wurde berichtet, Lydia Straumann habe den grössten Teil ihres beachtlichen Vermögens dem Tierschutzverein hinterlassen, und 44 Katzen müssten nun ein neues Zuhause suchen. Wer eine von ihnen aufnehme, erhalte bestimmt ein dankbares Miau.

Ich erzähle von Lydia Straumann und dem Botanischen Garten in Zürich, weil die Tätigkeit am Botanischen Garten für meine Mutter wahres Glück in schwieriger Zeit bedeutete. Sie hatte das Lehrerinnenseminar in Zürich besuchen können. Doch dann waren nur im bergigen Oberland oder in andern weit von Dübendorf entfernten Orten des Kantons Lehrstellen offen. Sie wollte jedoch ihre fünf mutterlosen kleinen Geschwister nicht ganz allein zu Hause lassen und nahm kurz vor dem Abschluss die

Stelle beim Botanischen Garten an. Die Arbeit war ideal für sie, wenngleich ihr Chef autoritär und wenig umgänglich war. Schon als kleines Mädchen sei sie gern mit ihrer Mutter in die Gärtnerei gegangen, weil ihr dort die vielerlei jungen Pflänzchen im Treibhaus gefallen hätten.

Am Botanischen Garten verdiente sie anfänglich 90 Franken im Monat. Der ganze Lohn ging an den Vater, mussten doch auch noch die fünf jüngeren Geschwister versorgt werden. Das erste Jahr war ausserordentlich hart. Meine Mutter litt unter der mürrischen Art und dem heftigen Temperament von Professor Hans Schinz. Um der Arbeit einmal fernbleiben zu können, warf sie sich gar in die Glatt: sie wollte sich nicht töten, sie wollte krank werden, sich eine Lungenentzündung holen oder mindestens eine schwere Erkältung. Sie kroch ans Ufer, schleppte sich nach Hause in ihrem langen, triefenden Kleid – doch nicht einmal einen Schnupfen holte sie sich. Im Frühling darauf erhielt sie mehr Lohn: 120 Franken; doch ihrem Vater erzählte sie nichts davon. Die Aufbesserung wollte sie für sich behalten. Da war doch wieder neue Hoffnung für sie, hatte nicht eben auch die grosse, prachtvolle Glyzine im Botanischen Garten begonnen, ihre Fülle an lavendelblauen, duftenden Blüten zu entfalten.

Über acht Jahre blieb sie am Botanischen Garten. Sie erwarb sich viel Sachkenntnis und mehr Kompetenz. Sie lernte die lateinischen Bezeichnungen der Pflanzen kennen. Aus aller Welt kamen botanische Wissenschaftler und Pakete von seltenen Samen. An einem Weihnachtsvorabend war der Direktor ganz besonders ruppig. Als Mutter fühlte, dass sie kein einziges zusätzliches grobes Wort ertragen konnte, stiess sie mit Wucht ein Dossier quer über den Tisch gegen ihn und sagte: «Und jetzt will ich lieber sterben, als noch eine Minute länger für Sie arbeiten!» Zu ihrem grossen Erstaunen ging er ihr nach und erklärte ihr, dass sie von seinen Sorgen eben keine Ahnung hätte. Dies war seine Art, sich zu entschuldigen. Von da an fürchtete sie ihn nie mehr. Viel später verehrte sie ihn wohl ein wenig. Sein Bild hatte sie auf ihrem Pult bei uns zu Hause in Amerika stehen, jeder Zentimeter der Herr Professor mit lockigem, stahlgrauem Bart und strengem Profil. Sie korrespondierte regelmässig mit ihm und seiner Frau bis zu seinem Tod, später mit Frau Professor bis zu ihrem Tod.

Mein Bruder und ich wuchsen in den dreissiger Jahren in einem Quäker-Landstädtchen in der Nähe von Buffalo im Staat New York auf. Unser Eltern waren stolz auf ihr Schweizer Herkommen, und so waren auch wir Kinder überzeugt, dass die

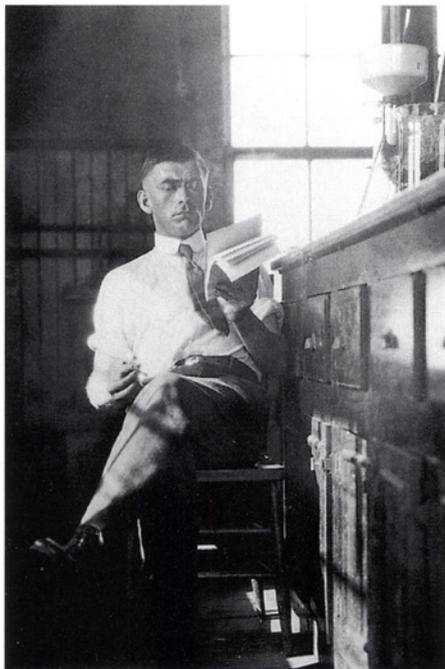
Schweiz etwas «besser» war als andere Länder: ehrlicher, sauberer natürlich und vor allem kulturell reicher, wussten doch sogar die meisten amerikanischen Kinder von den herrlichen Schweizer Bergen und von Heidis Alp-Öhi. Meine Mutter hielt in unserer Primarschule Vorträge über die Schweiz. Mein Bruder und ich wurden jeweils aus unseren eigenen Klassen geholt, als Ehrengäste dazu eingeladen, um dann nach dem Vortrag von ihr wie die andern Kinder je ein Päckli mit vier eingewickelten Stückchen Schweizer Schokolade zu erhalten.



Das Haus von Familie Miller-Volkart in Orchard Park, einem Landstädtchen in der Nähe von Buffalo. Hier wuchsen die Kinder Alvin, Grace und Hedy auf.

Meine Mutter war eine gewandte Gesprächspartnerin. Unseren Vater kannten wir als Chemiker, der in der Farbenforschung tätig war. In Gesellschaft gab er sich zurückhaltend, im Grunde genommen war er scheu. Ich fand ihn schön, meist trug er einen dunklen Anzug; auch gefiel mir sein europäisch-gelehrtes Wesen. Daheim jedoch konnte Vater gelegentlich auch einen Sturm heraufbeschwören. Unvergessen, weil

aufgeschrieben, ist das Beispiel, als es galt, eine Kuckucksuhr aufzuhängen. «Der Emil (Spörri) hat uns eine Guggu-Uhr geschickt», schrieb mein Vater seinem Bruder 1930 nach der Heirat, und Mutter fügte bei: «Die stärkere Hälfte von uns zweien hat nicht leid geflucht, bis die Uhr oben war, aber nun gefällt sie ihm auch. Wusste nicht, dass Ihr am Neuweg auch starke Ausdrücke lerntet. Aber so wie Professor Schinz



Alfred Miller-Volkart ums Jahr 1928 im Labor in den USA.

Nach Abschluss seines Chemiestudiums unterrichtete er ein Jahr in Leipzig als Chemielehrer an einer Laborantinnenschule. Im Frühling 1917 nahm er eine Stelle in Monthey bei der «Gesellschaft für chemische Industrie Basel» an.

Als sich dann spätere Pläne, für die Schuhfabrik Bally im Ausland tätig zu sein, nicht verwirklichen liessen, reiste er 1920 auf eigene Faust nach Amerika. Hier war die Stellensuche wegen der anhaltend schlechten Konjunktur sehr schwierig. Erst 1923 fand er in Buffalo bei der Farbenfabrik National Aniline eine angemessene Stelle mit Aufgaben, speziell auf dem Gebiet der Farbstoff-Forschung, die ihn interessierten. Im Januar 1929 heiratete er Hedwig Volkart, die er von der Schule

her kannte, aber erst in Amerika wieder getroffen hatte. Sohn Alvin wurde 1930 geboren, die Tochter Grace 1931 und 1942 die zweite Tochter Hedy. Beide Eltern waren stolz auf ihre Schweizer Herkunft, doch wuchsen die Kinder englischsprachig auf. Die Familie blieb in den USA. Immer wieder wurden Reisen in die Schweiz erwogen, doch zerstörte dann der Zweite Weltkrieg diese Pläne.

1943 erkrankte Alfred Miller schwer und starb dann 1944, erst 54jährig. Die ungesunde, jahrelange Laborarbeit war zu einem grossen Teil schuld an seinem frühen Tod.

kann's Alfred doch nicht.» Ich erinnere mich auch an Vaters jährliche Mühen beim Aufstellen des Weihnachtsbaumes. Oder ich sehe ihn, sich ungeduldig über die offene Motorhaube unseres grossen Oaklands beugen, immer mit einem vom Mund hängenden, rauchenden Zigarettenstummel. Manchmal, wenn er von der Arbeit heimkam und in seinem Lehnstuhl sass, schälte er Äpfel für uns und schnitzelte sie zu begehrten «Apfelbüchlein». Ich durfte auch auf seinen Knien reiten und er sang dazu: «Riite, riite Rössli, z Bade stoot es Schlössli, z Winterthur es goldigs Huus, es lueget drei Mareie druus...» Er beendete den Vers mit «Bhüet mer Gott miis Schatzeli au!», drückte mich an sich und küsste mich. Die Melodie und die Laute behielt ich im Kopf, obwohl ich kein Wort davon verstand. Erst 13 Jahre später – ich war schon ein Jahr in der Schweiz bei Tante Berti Pfenninger-Volkart und lernte Deutsch – sprach ich sie mir vor und begriff, was sie bedeuteten. Sie berührten mich sehr.

Alfred Müller und sein um fünf Jahre jüngerer Bruder Alwin Müller, ums Jahr 1900.

1899 war ihr Vater gestorben und ihre Mutter mit nur 39 Jahren Witwe geworden. Die harte Arbeit und die alleinige Verantwortung für den Bauernbetrieb und die Erziehung der noch kleinen Söhne belastete sie sehr. 1913, 53jährig, erlag sie einem Herzschlag.

Die beiden Söhne waren erst 23- und 18jährig. Alfred stand kurz vor dem Abschluss seines Chemiestudiums, und Alwin lernte Bauer. Er übernahm dann den elterlichen Bauernbetrieb, den er mit grosser Freude und viel Geschick zeitlebens bewirtschaftete.



Mit Dübendorf verwandt

Unser Vater erzählte wenig von seiner Kindheit und Jugendzeit. Nur dank Onkel Alwin, der jeden Brief seines Bruders nach Hause aufbewahrte, wissen wir von Vaters Hoffnungen und Sorgen, von seinen Träumen vom Erfolg in der Neuen Welt. Meine Mutter erzählte oft von sich und ihrer Familie. Alle Begebenheiten erwachten zu Leben, wenn sie berichtete. Bis zu ihrem Tod blieb sie die begabte und unermüdlige Erzählerin.

Sie wuchs im Haus an der Wilstrasse (heute Neubau Wirz) gegenüber dem damaligen Sekundarschulhaus auf, war das älteste von sieben Kindern. Ihre Mutter starb an Kindbettfieber kurz nach der Geburt des siebenten Kindes, als sie erst 10 Jahre alt war. Ihre Grossmutter lebte dann mit der Familie, doch starb auch sie eineinhalb Jahre später. So hatte dann meine Mutter mit nur 11½ Jahren die Mitverantwortung



*Das Haus Wilstrasse im Jahre 1965 kurz vor dem Abbruch. Bereits steht das Bau-
gespann für den heutigen Bau Wilstrasse 17.*

für ihre Geschwister zu übernehmen. Als einzige Erziehungshilfe sei ihr Grossmutter Redewendung geblieben: «Chinde, Schulde sind öppis vom Tüfel!» In ganz struben Zeiten habe ihr vor allem das Gedenken an die Mutter, «wir hatten eine gute Mutter», Mut und Kraft zum Durchhalten gegeben. Das letztgeborene Kindlein starb nach wenigen Monaten. Doch auch die zwei Brüder und drei Schwestern waren noch klein, alle unter acht Jahren. Als die Knaben alt genug zum Arbeiten waren, wurden sie zu Bauern geschickt. Beide wurden schlecht behandelt. Werner war auf einem Hof im Thurgau. Dort missfiel es ihm so sehr, dass er weglief. Sein einziger Schatz, ein Fünf-
liber, den er von Grossmutter Volkart erhalten und am Fusse eines Baumes vergraben



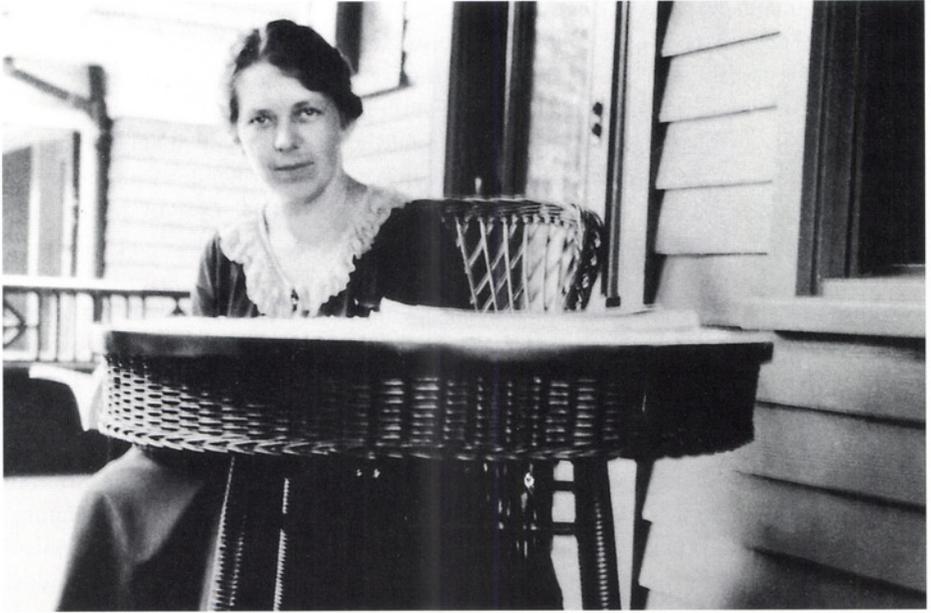
Hedwig Volkart im Garten des Hauses an der Wilstrasse. Im Sekundarschulhaus gegenüber ging sie zu Albert Spörri, der von 1901 an über 35 Jahre in Dübendorf Sekundarlehrer war, in den Unterricht. Er förderte die intelligente junge Frau und verschaffte ihr ein Stipendium am Lehrerinnenseminar der Töchterschule der Stadt Zürich.

hatte, liess sich leider nicht mehr finden, doch den Heimweg schaffte Werner trotzdem. Seine grosse Schwester schickte ihn nicht mehr zurück. Vielmehr brachte sie es fertig, dass mit der Zeit die ganze Familie wieder zu Hause sein konnte.

Als junge Frau lernte meine Mutter Richard Männle, einen jungen Dübendorfer aus dem Unterried, kennen. Sie fand Gefallen an ihm, er wollte Gärtner werden und hatte wie sie die Mutter jung verloren. Einige Jahre waren sie verlobt. Von seinem Schwedenaufenthalt schickte Richard seiner Braut einmal ein Buch mit Theaterstücken von August Strindberg. Sie fand sie abtossend; sie konnte überhaupt nicht verstehen, weshalb Männer und Frauen absichtlich so grausam miteinander umgingen. Was sollte sie mit diesem Buch anfangen?



Hedwig Volkart etwa um 1917 mit ihren Brüdern Edwin (links) und Werner im Garten beim Maisanbau. Sie war die Älteste und trug einen grossen Teil der Verantwortung für ihre fünf jüngeren Geschwister. Ihre Mutter starb, als Hedwig erst 10 Jahre alt war.



Hedwig Volkart, 28jährig, in den USA im Hause ihrer Freundin Martha Isler aus Wädenswil. Sie betreute als Erzieherin die drei Kinder der Schweizer Familie August Hunziker in Arcola. 1923 war sie nach New York gereist. Sie war eine aufgeweckte, intelligente Frau, hatte das Lehrerinnenseminar der Töcherschule der Stadt Zürich besucht und war anschliessend während mehr als acht Jahren Assistentin von Professor Dr. Hans Schinz, gewesen, der ab 1893 dem Botanischen Garten der Universität Zürich vorstand.

1923 ging Richard Männle in die Vereinigten Staaten. Es war geplant, dass meine Mutter und er sich dort treffen und heiraten würden. Meine Mutter kündigte ihre Stelle am Botanischen Garten. Doch dann gab es verschiedentlich Ungereimtes in ihrer Beziehung. Es verletzte sie auch, dass er, ohne es ihr zu sagen, seiner Schwester vor ihr ermöglichte, nach Amerika zu kommen. Es waren keine schwerwiegenden Vorkommnisse, aber Mutter hatte eben ihre eigenen Wertvorstellungen und brach das Verlöbnis. An ihre alte Stelle am Botanischen Garten konnte sie nicht zurückkehren,

Lydia Straumann war ja im Begriff, in ihre Fusstapfen zu treten. So blieb sie bei ihrem Plan, nach Amerika zu gehen. Als sie in New York vom Schiff ging, trug sie ein Couvert gut sichtbar vor sich her, eine Einreise war ja nur auf Grund einer «persönlichen Einladung» möglich. Da aber die Familie, zu der sie als Gouvernante kommen sollte, sie einzig am Couvert erkennen konnte, kam sie eigentlich unbekannt und allein in der Neuen Welt an. Diese erste Stelle in Amerika war bei der wohlhabenden Schweizer Familie August Hunziker in Arcola im Staat New Jersey. Auf deren Landgut mit Steinhaus betreute sie während dreier Jahre die drei Kinder.

Vor ihrer Abreise nach Amerika hatte meine Mutter noch Richards Bruder im Unterried besucht, um ihm zu erklären, weshalb sie die Verlobung gelöst habe. Er war am Rande jenes grossen trockengelegten Rietgebietes zu Hause, das Dübendorfer Bauern eben erstmals zu bebauen begannen. Diese Begebenheit kam mir sehr viele Jahre später wieder in den Sinn. Mein Bruder, meine Schwester und ich hatten 1972 den Bauernbetrieb unseres Onkels geerbt. Nun verkauften wir im Unterried einen Streifen vom Land Onkel Alwins gleich neben einer Parzelle der Familie Männle. Männles wollten keine Grundstücke verkaufen, sondern sie weiterhin als Landwirtschaftsland nutzen. Wie gut ich sie verstand. Auch mir tat es weh zu sehen, wieviel in Dübendorf gebaut worden war. Und doch waren auch wir nun da, um uns zum Pack der Landverkäufer zu gesellen. Aber oft zwingen einen sehr persönliche Gründe dazu: Mein Bruder litt an unheilbarer Schizophrenie und lebte in einer Klinik in Minnesota, ich war frisch geschieden und meine Schwester Hedy studierte am Soziologieinstitut in Kopenhagen.

Meine Mutter blieb für fast drei Jahre das einzige Kind und entwickelte viel Selbstbewusstsein, was ihr zeit ihres Lebens zugute kam. 1897 kam Bruder Edwin zur Welt, und 1899 wurde ein zweites Mädchen geboren und Berta getauft. Es wuchs zu einer schönen Frau mit viel Charme und besonderer Ausstrahlung heran. 1946 lernte ich meine Tante Berti persönlich kennen und wohnte bei ihr auf ihrem Rebgut in Stäfa am Hang über dem Zürichsee. Ihr herzliches, liebenswürdiges Wesen gefiel mir, sie war mit ihren 47 Jahren noch immer jung und hübsch. Sie hatte keine Kinder und schloss besonders meine vierjährige Schwester Hedy in ihr Herz. Ganz vorzüglich verstand sie es, trotz schwierigem Ehemann und harter Arbeit, ihr Leben heiter zu gestalten. Sie tanzte gern, und sie räumte mir viel mehr Freiheit ein, als mir meine Mutter zugestanden hätte. Dies wurde mir richtig bewusst, als Tante Berti und ich auf dem

Mit Dübendorf verwandt

Heimweg von einer Tanzveranstaltung waren. Sie hatte mich ungelenke, amerikanische Fünfzehnjährige mitgenommen. Ich war eine ganze Nacht lang auf anderer Leute Zehen herumgetanzt, und nun wanderten wir am frühen Morgen bei aufgehender Sonne über den Lattenberg.

Nach Bertis Geburt war dann fast jedes Jahr ein Kind zur Welt gekommen: Olga, Werner, Elise und der Säugling, der starb. Um etwas zusätzliches Geld zu verdienen, nähte Grossmutter Binder, die Weissnäherin gelernt hatte, Herrenhemden, und die kleine Hedwig hatte sie dann zu den Kunden zu tragen. Die Auftraggeberinnen waren nicht immer freundlich und verständnisvoll. Einmal war eine Lieferung verspätet, und die verärgerte Kundin sagte zum kleinen Mädchen: «Mer würd meine, sie wär dankbar, wänn sie öppis chönnt verdiene.» Mama vergass die Worte nie mehr, ihr Stolz war verletzt, Grossmutter hatte doch eine ganze lange Nacht durchgearbeitet.



An Pfingsten 1947 in Stäfa auf dem Rebgut in der Mutzmalen von Berti Pfenninger-Volkart. Von links: Hedwig Miller-Volkarts Töchter Grace und Hedy, Schwägerin Emilie Volkart-von Arx, Hedwig Miller-Volkart, Berti Pfenninger-Volkart.

Als meine Mutter 72 Jahre alt war, liess sie in Arlington, Massachusetts, ein eigenes Haus gleich hinter unserem bauen. Damit begannen 13 glückliche gemeinsame Jahre mit Kindern und Grosskindern. Das meiste, was sie von früher erzählte, hatte ich mehrmals gehört, doch sie verstand es, die altbekannten Geschichten auf solch lebendige, dramatische Art darzustellen, dass es nie langweilig war, ihr zuzuhören.

Als sie von der Restaurierung der Lazariterkirche Gfenn hörte, erinnerte sie sich, dass auch sie einst etwas zum Erhalt dieser Klostergebäulichkeit beigetragen hatte. Mutter war etwas mehr als 20 Jahre alt, als eine Freundin mit Geldsorgen sie um Hilfe bat. Diese wohnte mit ihrer Mutter im Gfenn in der einstigen Klosterkirche. Im vorderen Teil war ein Stall, wo ihre Ziegen hausten, die Wohnung mit kleinen, hochgelegenen Fenstern lag im hinteren Teil des Gebäudes; alles machte einen ärmlichen und vernachlässigten Eindruck. Meiner Mutter tat die Freundin leid, aber auch das Aussehen des Gebäudes rührte sie: Sie sah sich ins Mittelalter versetzt, sah die heimziehenden Kreuzfahrer verletzt und krank beim Kloster vorbeikommen, sah sie Herberge und Heilung finden. Ihrer Freundin liess meine Mutter Geld, und zwar in Form einer Hypothek auf die Klostergebäulichkeiten. Das Geld wurde später zurückbezahlt, und Mutter war dann nicht mehr «Miteigentümerin» der Klosterkirche Gfenn, blieb jedoch stolz darauf, es vielleicht einmal gewesen zu sein.

Manchmal gar – meist bei einem unserer gemütlichen, langen Mittagessen oder unterwegs beim gemeinsamen wöchentlichen Grosseinkauf – überraschte meine Mutter mich mit einer völlig neuen Episode, einem zusätzlichen Detail. So hatte sie immer wieder über das Kindbettfieber ihrer Mutter bei der Geburt des siebenten Kindes erzählt, dass man ihr geraten habe, sie solle nach Zürich ins Spital gehen, dass sie dafür aber keine Strümpfe hatte, dass jemand ihr solche auslieh, dass sie im Spital starb. Das war immer sehr erschütternd. Doch eines Tages gab es eine Fortsetzung: Als die Mutter im Spital lag, krank und erschöpft durch Schwangerschaften und harte Arbeit, habe eine Besucherin sie ermahnt, sie dürfe nicht sterben, wer sollte sonst ihre Kinder betreuen? Sie aber sagte, dass dies bestimmt jemand tun werde. Diese Worte prägten sich meiner Mutter ein, sie verstand sie mehr als ein Übergeben von Verantwortung denn als eine Entschuldigung für das Sterben. Und es erwies sich ja dann auch, dass dieser Jemand schliesslich die 10jährige Hedwig war. Verständlich, dass die Last, die ihr aufgebürdet wurde, manchmal schwerer wog als die Trauer um die Mutter und das Mitleid mit ihr.



ERNE SAL.

So machten denn die Details, die neu aus Mutters Erinnerung auftauchten, die aussergewöhnliche Geschichte vom kleinen Mädchen, das seine Geschwister grosszog, in der Schule ausgezeichnete Schulnoten hatte, nach Amerika auswanderte und dort einen hervorragenden Mann aus dem eigenen Dorf heiratete, noch spannender.

Mein Vater war fünf Jahre älter als meine Mutter. Sie kannten sich schon zur Schulzeit, beide spielten Violine im gleichen städtischen Orchester. Sie habe ihm heimlich gefallen, gestand er später. Mutter ihrerseits verriet, dass sie damals der Anblick des 23jährigen Chemiestudenten Alfred Müller tief berührte, als er im Leichenzug seiner frühverstorbenen Mutter an ihrem Elternhaus an der Wilstrasse vorbeiging. Die Ärmel seines schwarzen Anzuges seien viel zu kurz gewesen, wahrscheinlich habe er einst dem kleingewachsenen, schon lange verstorbenen Vater gehört. Sein etwas lächerliches Aussehen hätte ihr leid getan, denn von ihm selbst, dem hochgewachsenen, jungen Alfred Müller, habe sie eine hohe Meinung gehabt. Dennoch wäre sie – schliesslich sei ihre Familie arm gewesen – niemals, schon des Klatsches wegen, mit ihm auch nur den Neuweg entlanggegangen.

Beide, Vater und Mutter, hatten sehr gute Noten in der Sekundarschule, und beide besuchten die Mittelschule in Zürich, was damals vermutlich nur ganz wenigen jungen Dübendorfern möglich war. Mein Vater wollte zuerst Jus studieren, entschied sich dann für Chemie an der Uni. Mutter erhielt ein Stipendium am Lehrerinnenseminar. In beider Leben spielte Sekundarlehrer Albert Spörri, der während vieler Jahre in Dübendorf tätig war, eine sehr wichtige Rolle. Beide förderte er sehr und unterstützte ihre Ausbildung mit Rat und tatkräftiger Hilfe.

Später konnten dann Mutter und Vater ihrerseits Familie Spörri in Amerika behilflich sein. Beide trafen dort mit Emil Spörri zusammen und kümmerten sich um ihn. Albert Spörri's ältester Sohn war 1921 allein und knapp 17jährig nach den USA ausgewandert. Es war dann Emil Spörri, der es möglich machte, dass meine Eltern sich in Amerika 1927 wieder begegneten. Beide waren zu einer Veranstaltung gekommen, zu der Emil Spörri sie eingeladen hatte. Dieses Wiedersehen führte dann zur ihrer Heirat 1929. Lehrer Albert Spörri hatte der früh verwitweten Mutter meines Vaters geraten, ihn das Gymnasium besuchen und später studieren zu lassen. Der Bauernbetrieb würde keine zwei Familien ernähren können. Nach ihrem plötzlichen Tod schrieb er den beiden allein zurückgebliebenen Söhnen, dem 23jährigen Alfred und dem



Grace Dingee-Miller 1992 an der Zürichstrasse auf der Bank neben der Trauerweide, die einst zum Bauernhaus ihres Onkels Alwin Müller gehörte.

Sie kam mit 15 Jahren nach dem frühen Tod ihres Vaters 1946 zusammen mit ihrer Mutter und der vierjährigen Schwester Hedy erstmals in die Schweiz. Die Familie wollte für länger bleiben und wohnte bei Mutters Schwester Berta Pfenninger-Volkart in Stäfa. Im Herbst 1948 kehrten Mutter und Schwester Hedy endgültig nach Amerika zurück. Bis die Kinder mit ihrer Ausbildung fertig waren, arbeitete Hedwig Miller-Volkart als Haushälterin an verschiedenen Stellen in der Nähe von New York. Grace blieb bei ihrer Tante, lernte Deutsch an der Sprachschule Berlitz und besuchte von 1947 bis 1949 die Töchterschule der Stadt Zürich.

Nach einem Aufenthalt in Paris kehrte sie 1950 in die USA zurück, um dort am Wellesley College ihre Ausbildung fortzusetzen. 1954 heiratete sie Ingenieur Alexander Dingee, den sie am College kennengelernt hatte. Sie widmete sich der Familie, blieb aber teilweise berufstätig. Erst arbeitete sie als Zeitschriften- und Buchredaktorin; dann war sie in den achtziger Jahren in verschiedenen Bereichen beim «Public Television» tätig. Heute interessieren und beschäftigen sie besonders Familiengeschichte und russische Sprache und Kultur. Sehr gerne und oft trifft sie sich mit ihrer Schwester Hedy und den beiden Töchtern Adrienne und Janette.



Grace Dingee-Miller mit Tochter Janette im Juni 1992 auf dem Weg zu Schöpfli und Obstgarten an der Kirchbachstrasse und Bekannten an der Zürichstrasse.

17jährigen Alwin, er bereue seinen Rat keineswegs, obwohl er deswegen gewisse Schuldgefühle am Tod der Mutter empfinde. Sekundarlehrer Albert Spörri hatte auch auf Mutters Leben viel Einfluss. Sie wohnte als Schulmädchen sogar einige Zeit bei Familie Spörri. Sie war eine intelligente und sehr eifrige Schülerin. Während einer Schulstunde hätte er einmal einen Fehler mit der simplen Bemerkung «nur der Papst ist unfehlbar» abgetan, doch dann hätte er sich korrigiert: «Nein das stimmt nicht, auch die Hedwig ist unfehlbar.»

Wenn ich in jungen Jahren Mutter erzählen hörte, erschien mir ihr Erfolg selbstverständlich und die simple Folge ihrer Ausdauer und ihres unbeirrbaren Willens zu sein. Ihre Person – die unfehlbare Hedwig – wäre die ganze Geschichte. Doch mit der Zeit wurde ich gewahr, wie die Umstände uns formen, zu Entscheiden zwingen und unser Schicksal auch bestimmen. Meine Mutter und mein Vater hatten das Glück, in der Schweiz zu leben, in der Nähe von Zürich mit seinen ausgezeichneten Schulen zu wohnen, einen Lehrer zu haben wie Albert Spörri, von heftigem Temperament zwar und gelegentlich mit Jean-Jacques Rousseaus Erziehungstheorien experimentierend, doch ein guter und treuer Begleiter auf ihren Ausbildungswegen. All dies waren wahrlich glückliche Umstände in beider Leben.

Was ist Dübendorf?

Was ist Dübendorf?

Manuel Pestalozzi ist ein ausgesprochener Stadtmensch. Er ist in Zürich geboren und aufgewachsen, hat dort die Schule besucht und eine kaufmännische Lehre absolviert. Seine berufliche Tätigkeit führte zu längeren Aufenthalten im Ausland. So lebte und arbeitete er einige Jahre in den Millionenstädten Mailand und Buenos Aires. Nach seiner Rückkehr nach Zürich beschloss er, die Matura nachzuholen. Die während der Wanderjahre gewonnene Erkenntnis, dass lokale Traditionen wie auch kulturelle Strömungen einen grossen Einfluss auf die Gestaltung des menschlichen Lebensraumes und somit auf das Lebensgefühl ausüben, waren mit ein Grund, an der ETH Zürich das Studium der Architektur aufzunehmen.

Dübendorf kennt Manuel Pestalozzi von häufigen Besuchen und Ferienaufenthalten im Hause seiner Grosseltern Gottfried und Rosa Schärli-Schaefer an der Säntisstrasse. Noch gut mag er sich an die Spaziergänge erinnern, die zur Glatt führten (wo er unter den Trauerweiden die Enten mit altem Brot fütterte) oder übers Gfenn zum damals noch einsamen Bahnhof Schwerzenbach. Bis heute reist er wöchentlich im Auto oder mit dem Fahrrad von Zürich über den Adlisberg. Oft werden diese Ausflüge mit einem Besuch im Schwimmbad oder mit Einkäufen in der Marktgasse verbunden.

Die bauliche Entwicklung Dübendorfs wurde von ihm mit Interesse, manchmal auch mit leichtem Befremden verfolgt. Im Zusammenhang mit seinem Studium stellte er fest, dass dem Charakter von Ortschaften dieser Art in architektonischen und städtebaulichen Belangen wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird. Deshalb beschloss er, sich mit Dübendorf näher auseinanderzusetzen. Der folgende Heimatbuchbeitrag entstand im Rahmen des an der ETH Zürich von Architekt Benedikt Loderer veranstalteten Seminars «Architekturkritik» als Diplomwahlfacharbeit.

Was ist Dübendorf?

Ein Dorf? Eine Stadt? Beides zusammen – oder keins von beiden? Einst Strassensiedlung zwischen der Glatt und dem Nordhang des Adlisbergs, hat Dübendorf in den vergangenen hundert Jahren eine ungeheuerliche Wachstumsphase durchgemacht, die in seiner Geschichte einmalig ist. Die besiedelte Fläche und die Einwohnerzahl haben sich innerhalb eines Menschenlebens vervielfacht. So gut wie nichts blieb unverändert.

Was ist Dübendorf?

Wie ist das Wesen einer solch rasant gewachsenen Gemeinschaft von Menschen? Wie hat sich der Wandel auf Dübendorf ausgewirkt, wie hat er Dübendorfs Charakter geprägt? Wo ist Dübendorfs Platz in der Zukunft? Der folgende Beitrag versucht, anhand Dübendorfs baulicher Substanz Antworten auf diese Fragen zu geben.

Bilder

Bilder laden zum Betrachten ein. Und zum Nachdenken. Sie geben ja nicht einfach das Bestehende wieder, sondern eine Sichtweise. Manchmal versuchen sie auch, Träume und Sehnsüchte zu vermitteln.

Wen es wunder nimmt, weshalb Dübendorf so aussieht, wie wir es heute vorfinden, wird durch Bilder Aufschlüsse erhalten. Deshalb zur Einführung drei Betrachtungen.

1824 malte Johann Jakob Meyer (1787 in Meilen geboren, 1858 in Zürich gestorben) ein Aquarell vom Pfarrhaus und der Kirche Dübendorf.

Auffallend ist die Dominanz des Pfarrhauses. Der recht herrschaftlichen Residenz des Dorfseorgers kommt eine weit grössere Bedeutung zu als der Kirche. Das Schlösschen mit beinahe spitz zulaufendem Walmdach dient als Blickfang und als Kopf einer Kette von freistehenden Gebäuden, deren «Schwanz» das im Vergleich eher bescheidene Gotteshaus bildet.

Dann sind Schranken wahrzunehmen, die quer durchs Bild laufen und den nicht bebauten Raum in klar abgegrenzte Bezirke aufteilen. Ein Hag trennt den Garten vor der Kirche vom Weg zum Brunnen bei der Scheune; ein Zaun und eine Hecke folgen dem Saum der Wiese; ein höherer, palisadenartiger Hag versperrt den Durchgang zwischen der Scheune und dem Pfarrhaus; vor dem Pfarrhaus erhebt sich ein üppig bepflanztes Spalier. Private und öffentlich zugängliche Bereiche sind voneinander getrennt und ohne Mühe zu unterscheiden.

Die Natur wird in diesem Bild als Zier- und Rahmenwerk dargestellt. Die Bäume und Pflanzen scheinen alle von Menschenhand gepflanzt, offenbar eher mit dem Ziel der malerischen Wirkung denn mit dem eines reichen Ernteertrages. Die «richtige Natur», der dunkle Zürichbergwald, ist fern und durch den sommerlichen Dunst fast nicht mehr zu sehen.

Was ist Dübendorf?

Vor dieser friedlichen, gehegten Kulisse hantiert ein Mann im Bauernhabitus mit einem Rechen. Seine entspannte Körperhaltung, sein leuchtend weisses Hemd gemahnen nicht an harte Feldarbeit; vielmehr scheint er einer feierabendlichen Beschäftigung nachzugehen. Zwei Kinder sind in seiner Begleitung und deuten auf ein glückliches Familienleben hin.



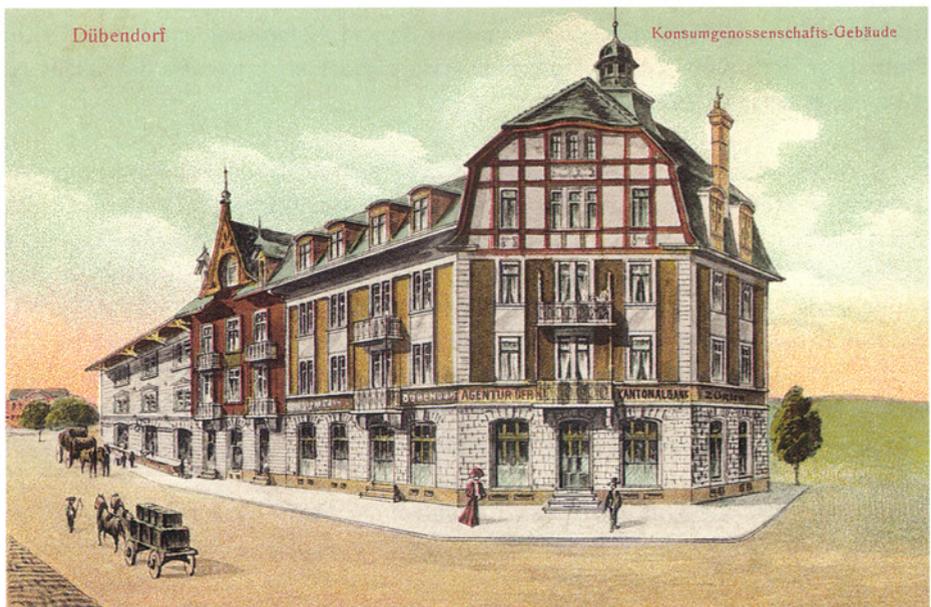
Wer möchte nicht, wenn es möglich wäre, in ein solches Bild hineinspazieren und teilhaben an diesem sommerlichen, ländlich-idyllischen Dübendorf?

Es ist ein Idyll; Elemente der Wirklichkeit vermischen sich mit romantischen Idealen. Wir sehen Dübendorf durch die Augen Johann Jakob Meyers, eines Künstlers des ausgehenden achtzehnten Jahrhunderts. Wir erfahren, wie ein Mitglied der damals absolutistisch herrschenden städtischen Oberschicht sich das «Leben auf dem Lande» vorstellte.

Was ist Dübendorf?

Meyers Sicht hatte Bestand. Das bürgerlich-romantische Bild des dörflichen Lebens hat sich zusammen mit der entsprechenden Bauweise in unsere Zeit hinübergerettet. Wurde nicht häufig dem Ideal des Stadtbürgers vom Leben auf dem Lande nachgeeifert, als die freistehenden Einfamilienhäuser, umgeben von einem eingefriedeten, sorgfältig gepflegten Garten, entstanden, die zu den typischen Elementen des modernen, nichtbäuerlichen Dübendorfs gehören?

Ein ganz anderes Bild zeigt eine Postkarte aus der letzten Jahrhundertwende. Einem einzigen, grossen Baukörper gilt die Aufmerksamkeit; einer mehrstöckigen Häuserzeile, die auf einem grosszügigen Bürgersteig steht und wie auf einem Tablett im Raum zu schweben scheint.



Trotz der Verschiedenheit der einzelnen Abschnitte der Zeile ordnen sich diese Teile dem Ganzen unter: Die einheitliche Sockelzone aus unverkleideten Steinquadern läuft als Band dem Bürgersteig entlang; die Höhe der Stockwerke und der Regentraufe ist überall dieselbe; die Grösse und der Abstand der Fenster lassen einen Rhythmus erkennen.

Was ist Dübendorf?

Auf dem Bürgersteig eine Dame und ein Herr, beide modisch gekleidet. Zwei schwer beladene Fuhrwerke in der diffusen Fläche vor dem Bürgersteig. Ein Fuhrknecht mit Peitsche... Keine Spur von ländlicher Idylle! Die Natur besteht aus einigen isolierten, etwas kümmerlichen Bäumchen, die von der Häuserzeile beinahe erdrückt werden. Im Hintergrund erstreckt sich eine grünliche undifferenzierte Ebene, die mit einem dunkleren Strich am gelben Horizont endet.

Die Häuserzeile wird als Monument, als Denkmal dargestellt. Es verkörpert Idee und Absichten von Dübendorfs Konsumgenossenschaft. Das gemeinsame Streben nach materieller Besserstellung mündete in diese typisch städtische Bausubstanz. Unter den aneinandergereihten verschiedenen Dachformen wurde gleichzeitig gewohnt, gearbeitet, Handel getrieben.

Für das ältere, dörfliche Umfeld war neben diesem Monument anscheinend kein Platz mehr. Jedenfalls wurde es gnadenlos wegretouchiert – nur das Schulhaus ist weit hinten schemenhaft zu erkennen.

Diese zweite Vision Dübendorfs liegt heute nicht mehr im Trend. Die Konsumgenossenschaft wurde aufgelöst, die Häuserzeile abgerissen. Gegen die Entfernung des Bauwerks wurde kaum protestiert. Die Nostalgie nach der «guten alten Zeit» hielt sich in Grenzen. Dabei war es die erste Manifestation städtischen Bauens im Ort, eine einmalige Erinnerung daran, mit welchem Optimismus man zur Gründerzeit in Dübendorf an das Wachstum und das Gedeihen der Gemeinde glaubte. Doch vermutlich wollte Dübendorf nie eine Stadt im Sinne der strassenbegrenzenden, typisch städtischen Häuserzeilen werden. Das Gebäude der Konsumgenossenschaft müsste demnach als Irrtum in der Ortsentwicklung gelten.

Das dritte Bild (siehe Seite 38) ist eine Luftaufnahme. Sie ist heute im Postkartensortiment des Bahnhofskiosks zu finden. Keine andere Karte gibt sich mit einem einzigen Bild zufrieden, um Dübendorf darzustellen. Wer diese Photographie betrachtet, steht nicht im Ort drin, sondern schwebt hoch über dem Boden und blickt hinab auf Häuser zwischen Bäumen, Flecken dichter Bewaldung und Restflächen un bebauter Felder. Dieser Teppich erstreckt sich bis zum Horizont, läuft links und rechts aus dem Bild hinaus, ist scheinbar endlos. Wir blicken auf einen Ausschnitt aus einer Landschaft. Woran ist überhaupt zu erkennen, dass es sich um ein Bild von Dübendorf handelt? Die ausgedehnte Rasenfläche, bei der Häuser wie Bäume abrupt anhalten,

Was ist Dübendorf?

das auffällige, riesige Tonnendach am Rande dieser Fläche ergeben einen Identifikationspunkt. Der Flugplatz! Dann entdeckt man beim Näherhinsehen unten rechts einen Turm, an dem eine Art Zeltplane aufgespannt ist. Die protestantische Kirche! Unverwechselbar Dübendorf! Mit Hilfe dieser vertrauten Teile ist es vielleicht möglich, das eigene Haus auszumachen. Doch für ortsunkundige Kartenempfänger könnte Dübendorf irgendwo sein.

Dieses Bild will die heutige Realität wiedergeben. Eigenartigerweise hat es, trotz der redlichen Absicht, die Sonnenseiten des Ortes darzustellen, einen distanzierenden, fast wissenschaftlichen Charakter. Dübendorf wird als Bestandteil eines Flickenteppichs dargestellt. Es entsteht der Eindruck von etwas Zufälligem, Austauschbarem. Menschen sind keine zu sehen, alles ist starr, lautlos.

Heutige Bilder eines Ortes zeigen keine Idylle, keine Vision, könnte man schliessen. Wer noch etwas weiter sinniert, kommt auf den Gedanken, dass romantisches Ideengut und Zukunftsglauben ausgedient haben und sich nüchterne Vernunft breitmacht. Oder etwa doch nicht?

Dübendorfs Gestalt

Von Dübendorf ist keine Gründungsgeschichte bekannt. Auch Sagen oder Legenden über sein Entstehen sucht man vergebens. Seine Gestalt entspringt vielmehr natürlichen Gegebenheiten sowie Spuren, die von unseren Vorfahren stammen. Weder den Radiergummis der Planer noch den Baggern der Bauunternehmer ist es gelungen, diese «Urgestalt» auszulöschen. Zwei Merkmale fallen auf.

Küken ohne Glucke

Was haben Rom und Dübendorf gemeinsam? Beide bestanden anfänglich aus verschiedenen Siedlungsgruppen und wuchsen im Laufe der Zeit zusammen. Der Zusammenschluss mehrerer Teile zu einem politischen Ganzen wurde von Aristoteles als *Synoikismus* bezeichnet. Dieser Begriff wird heute von Städtebauhistorikern verwendet, um das «organische» Zusammenwachsen von Dörfern zu einer Stadt zu bezeichnen.

Was ist Dübendorf?



Zu Seite 36: Das dritte Bild ist eine Postkarte, die heute im Sortiment des Bahnhofskiosks zu finden ist, und zeigt eine Luftaufnahme.

In Rom schloss sich die Siedlung des Romulus auf dem Palatin mit verschiedenen umliegenden Hügeldörfern zusammen. Man entwässerte und nivellierte das ehemals als Weideland und Friedhof genutzte sumpfige Tal, das die Hügel voneinander trennte, und verwandelte es in ein öffentliches Zentrum – das Forum Romanum. Dübendorf bestand auch aus verschiedenen Häusergruppen, dem Ober- und dem Unterdorf und dem Wil, hatte es aber schwerer mit dem Zusammenwachsen. Es gibt keine Stelle, die durch ihre geographische Besonderheit zur Anlage eines Forums prädestiniert wäre. Zudem ordneten sich Dübendorfs Häuser nie einem repräsentativen Bau der weltlichen oder geistigen Macht unter. Sie gruppierten sich nicht um ein Schloss wie in Greifensee, obwohl sich die Burg Dübelstein angeboten hätte und ein Ortsbild

ähnlich dem Fällandens vorstellbar wäre. Die Dorfkirche befand sich dezentral in einem der Weiler. Anders als in Schwerzenbach oder im Gfenn stand sie nicht auf einer der nahen Moränen, sondern gab sich bescheiden und überragte die wenigen umliegenden Bauernhöfe kaum. Es gab in Dübendorf nie eine bauliche «Glucke», unter deren Fittichen sich die «Küken» hätten sammeln können oder wollen.

Diese ablehnende Haltung gegenüber einer Hierarchie in der Anordnung und Ausbildung der Gebäude bestimmte Dübendorfs Entwicklung bis in die Gegenwart. «My home is my castle», lautet die Devise; und Schlossdamen und -herren lassen sich in ihre Domänen nur ungern dreinreden. Das Interesse an der Gestaltung der Umwelt reicht genau bis zur Parzellengrenze. Zum Nachbarhaus und zur Strasse muss zwar ein Minimalabstand eingehalten werden, der durch die Bauordnung festgelegt ist; ein Maximalabstand hingegen lässt sich nicht vorschreiben. Die Folge dieser individualistischen Haltung ist das Entstehen von unregelmässigen Zwischenräumen, die von der Allgemeinheit nur als Niemandsland wahrgenommen werden können. Seitdem klar gekennzeichnete Grundstückabgrenzungen, wie etwa Gartenzäune, nicht mehr «in» sind, ist das Ausufem einer undifferenzierten nichtbebauten Fläche verstärkt zu spüren.

Linien als Grenzen und Nähte

Durch die Ebene von Dübendorf sind Linien gezogen. Gerade und gekrümmte. Hier und da schneiden sich zwei, andere teilen sich oder werden, umgekehrt betrachtet, vereint. Dübendorfs Ordnung wurde von Linien geprägt.

Einerseits trennen Linien. Sie schaffen ein Diesseits und ein Jenseits. Sie werden somit als Grenze wahrgenommen. Sie können andererseits als Strang oder Naht auch zwei Dinge zusammenhalten, die sonst auseinanderfallen würden.

Dübendorfs Urlinie ist die Glatt. Sie gibt dem Tal die Richtung und trennt es in zwei Teile. Lange Zeit stand Dübendorf ausschliesslich auf dem linken. Der Wasserlauf bildete eine Grenze; drüben begann eine andere Obervogtei. Bis auf die beiden Mühlen und die Schmitte wagte sich kein Haus in die unmittelbare Nähe des launischen Flüsschens, das regelmässig über seine Ufer trat und erst im letzten Jahrhundert mit einem Korsett aus Stein gebändigt werden konnte. Und noch heute, lange nach der «Grenzüberschreitung», liegt Dübendorf nicht «an» der Glatt; die meisten Häuser

Was ist Dübendorf?



Die Parzellengrenzen stehen im Zentrumsbereich schräg zur Usterstrasse. Die dunkel markierten Gebäude versuchen sich mit abgeschnittenen Ecken im Grundriss der Situation anzupassen.

der ein Zusammenschmelzen mit Nachbargemeinden oder den «Aussenquartieren» Hermikon, Gfenn, Stettbach, Gockhausen und Geeren bis heute verhinderte.

Die Strassen sind die ursprünglichen Lebensadern Dübendorfs. Sie sind die Nähte, die Dübendorf zusammenhalten. Die ältesten waren schon vor den Häusern da, denn sie strebten Ziele jenseits der Gemeindegrenze an. Somit kann das alte Dübendorf als Durchgangsort bezeichnet werden. Die Häuser reihten sich ohne Ausnahme an Strassen auf, sogar die alte Kirche lag am Rand eines Weges, der schon von den Römern benutzt wurde. Ihre Nachfolgerin, am gleichen Ort errichtet, steht noch heute an einer Ausfallstrasse.

Manch einer mochte im alten Dübendorf seinen Lebensunterhalt mindestens teilweise mit dem Betreiben einer «Servicestation» für den Durchgangsverkehr bestritten haben. An der Strehlgasse waren zahlreiche Handwerker angesiedelt; die beiden Mühlen und die alte Schmitte standen unmittelbar an den Glattübergängen, und im «Hecht», der alten Taverne, machten wohl Reisende einen wesentlichen Teil der Kundschaft aus. Als sich der Bau einer neuen Durchgangsstrasse ankündigte, setzte der «Hecht»-Wirt Heinrich Trüb 1834 einen Brief ans kantonale Strassendepartement auf. «Sollte nun die Strasse einer Veränderung unterliegen», schrieb er, «so müsste ich meinem ökonom. Ruin entgegensehen.» Die Zeilen hatten keine Wirkung; der «Hecht» kam abseits des zwei Jahre später gebauten Neuwegs zu liegen.

Was ist Dübendorf?

Diese Landstrasse, die heutige Uster- und Zürichstrasse, war eine absolut neue Linie. Sie beeinflusste die Ortsgestalt nachhaltig und leitete die Entwicklung des modernen Dübendorfs ein, die bis zum heutigen Tag andauert. Zum ersten Mal kam die Gemeinde mit der «Regionalplanung» in Kontakt. Die Landstrasse sollte die Erschlies-



Der «Neuweg» bei der Kreuzung im Städtli um 1905.

Im Vordergrund das Restaurant Kreuz, das Ende der achtziger Jahre durch den Bau des Bankvereins abgelöst wurde. Dahinter, an der Zürichstrasse, sind die «Schneeschützli», ein Gebäude mit dreieckigem Grundriss, und der Gasthof Adler zu erkennen. Beide wurden 1918 ein Raub der Flammen.

Auf dem Grundstück am linken Bildrand entstand 1907 die zweite Etappe der Konsumgenossenschaftszeile mit dem markanten Kopfbau. Heute öffnet sich dort eine Baugrube, über welcher sich dereinst der Platz vor dem Stadthaus befinden wird.

Der «Neuweg» erscheint als öffentlicher Korridor; der Strassenraum ist durch Hausfassaden, Zäune und Stromleitungsmasten eingegrenzt und markiert.

Was ist Dübendorf?

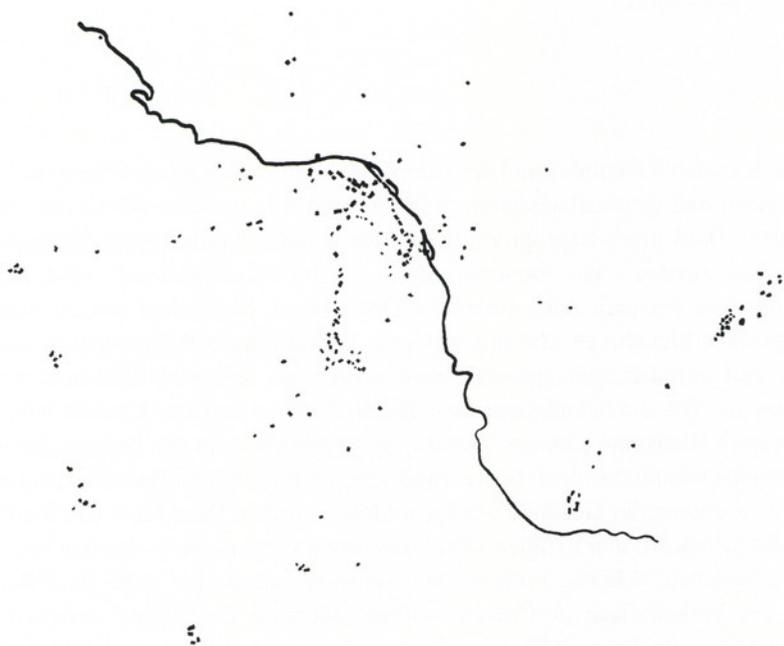
sung des oberen Glattales und des Oberlandes von Zürich aus gewährleisten, auf dem kürzesten und strassenbautechnisch billigsten Weg – und der führte quer durch Dübendorf. Dank eines Expropriationsgesetzes konnten kaufunwillige Grundeigentümer enteignet werden – das Interesse der Gesamtbevölkerung wurde stärker gewichtet als das von Privaten oder einzelnen Gemeinden. Dübendorf musste eine Durchgangssachse hinnehmen, die mit wenigen, geringfügigen Richtungsänderungen auskam und auf die alten, gewachsenen Strukturen keinerlei Rücksicht nahm. Die Strasse ins Wil, die Schulhausstrasse, die Strehlgasse und die Oskar-Biederstrasse, damals noch Riedgasse genannt, wurden «zerschnitten». An den dadurch entstandenen Kreuzungen kann das noch heute, rund 150 Jahre nach dem Bau der Landstrasse, an der Ausrichtung der Gebäude wahrgenommen werden. Das Gfenn und Stettbach hatten das Glück, zu einer frühen «Ortsumfahrung» zu kommen, das den alten Weilern das Überleben sicherte. Entlang des Neuwegs entstanden bald neue Bauten, die von der Verkehrslage profitieren wollten. Mehrere Gaststätten siedelten sich an: Der «Adler» im Jahre 1837, der «Rosengarten» um 1840, der «Feldhof» 1844, das «Kreuz» 1845, die «Jägersburg» 1920 (1896 als Bäckerei erbaut) und die «Kreuzstrasse» 1922. Auch der Konsumverein wählte 1898 für seine Häuserzeile die moderne Achse, später folgten Autogaragen, in den sechziger Jahren unseres Jahrhunderts die ersten grossen Überbauungen Dübendorfs.

Auf alten Photographien erscheint der Neuweg allenthalben als einheitlicher öffentlicher Korridor, der durch Hausfassaden und Zäune klar begrenzt wird. Er dient dem Durchgangsverkehr ebenso sehr wie den Bewohnerinnen und Bewohnern Dübendorfs, die entlang des Weges ihren Geschäften nachgehen und sich zu einem Schwatz treffen. Mit der Zunahme des Autoverkehrs öffnete sich diese Naht und wurde zusehends zur Grenze, die mitten durch Dübendorf läuft und deren Überquerung mit erheblichen Gefahren verbunden ist.

Die Suche nach einer neuen Identität

Dübendorfs ursprüngliche Gestalt ist heute zwar noch «lesbar». Doch auf dem Weg vom 19. Jahrhundert in die Gegenwart hat sich das Wesen der Gemeinde fast vollkommen verändert. Die Bauaufgaben nahmen nicht nur stark zu, sie erfuhren auch eine grosse Diversifikation. Dübendorf verwandelte sich.

1853

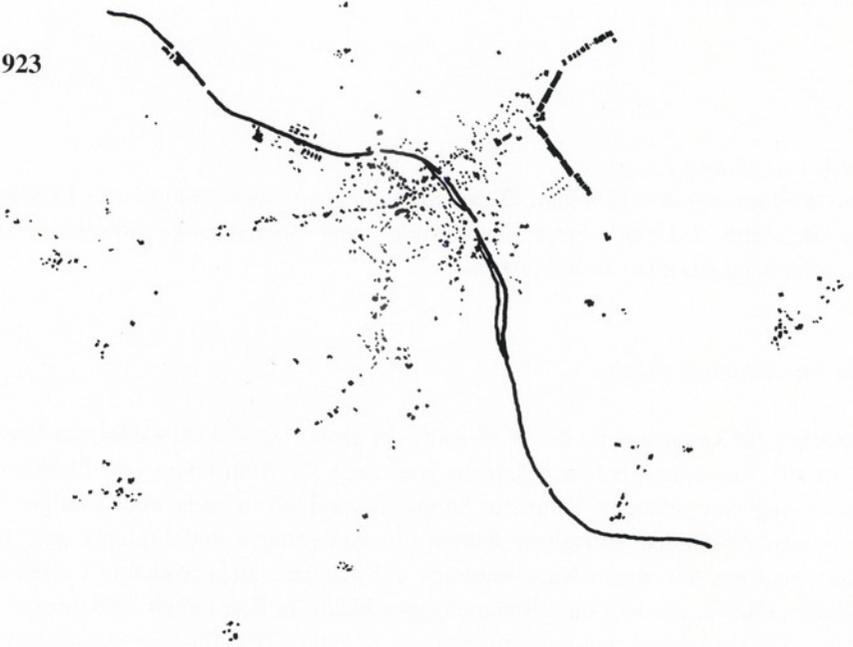


Die Ausbreitung des gebauten Dübendorf

1962



1923



nachvollzogen anhand von Landkarten im Massstab 1 : 25 000.

1988



Was ist Dübendorf?

Zu Seiten 44 und 45:

Die Ausbreitung des gebauten Dübendorf, nachvollzogen anhand von Landkarten im Massstab 1:25 000, zeigt den Wandel vom Strassendorf mit Häuserketten zum flächendeckenden Siedlungsraum.

Hin zur bebauten Fläche

Im Jahre 1853 entstand mit der Wild-Karte der erste Plan von Dübendorf im Massstab 1:25 000. Mit einem hohen Präzisionsgrad zeigt sie Anordnung und Flächenbeanspruchung von gebauten Volumen. Seither erscheinen in mehr oder weniger regelmässigen Abständen korrigierte Karten mit Änderungen und Ergänzungen. Reduziert man die jeweiligen Karteneinträge auf schwarz eingezeichnete Gebäude auf weisser Fläche, entsteht eine Bebauungsgeschichte in Form einer Bildabfolge. Man stelle sich ein Daumenkino vor, in dem wie in einem Trickfilm die Vermehrung von Dübendorfs Bauwerken zu verfolgen ist: Zuerst tauchen neu einzelne kleinere Rechtecke auf, entweder wild verstreut oder unregelmässige Ketten bildend, dann, zu Beginn dieses Jahrhunderts, Punkte und Pünktchen, willkürlich ins Bahnhof- und Bettliquartier eingetupft, in den zwanziger Jahren in zwei regelmässigen Reihen an der Oskar-Biderstrasse, nach dem Zweiten Weltkrieg in Nestern in der Fuchshütte, auf dem Frickenbuck, westlich des Gfenns, in Gockhausen. Im Norden verdichtet sich ab den zwanziger Jahren eine dicke Strichlinie, eine abgeschrägte Ecke zeichnend – wie die Strandpromenadenbebauung einer Stadt am Mittelmeer mutet sie an. Längliche Rechtecke erscheinen in den fünfziger Jahren an der Wangenstrasse und der Überlandstrasse, in den sechziger Jahren im Zelgli und entlang der Zürichstrasse – stets mehrere gleichgerichtete; dann, in den siebziger Jahren, aneinander anstossende, verschobene, abgewinkelte Rechtecke im Schörli, im Gumpisbüel und im Kreuzbühl. Gleichzeitig vermehren sich die grösseren Konfigurationen; neuartige schwarze Zeichen komplexer Form erscheinen anfangs der sechziger Jahre im Westen längs der Glatt und in der Hoffnung. Sie vermehren sich während der siebziger Jahre in Auen, im Sonntal und streben der Glatt entgegen. In den achtziger Jahre tauchen grössere schwarze Flächen auch im Gfenn auf. Zwei trifft man im Städtli an.

Es ist leicht zu sehen, dass Dübendorfs Bauten einst entlang den alten Strassen aufgereiht waren und dann auf alle Seiten in die leeren Flächen dazwischen hinein-

Was ist Dübendorf?

wuchsen. Ebenfalls zu erkennen ist, dass die neuen Gebäude nicht ölfleckartig von einem Zentrum aus immer weiter aufs freie Feld vorrückten; vielmehr entstanden kleinere und grössere Siedlungsspritzer, teilweise weitab des eigentlichen Dorfes, etwa auf dem Frickenbuck oder in der Fuchshütte in den späten vierziger Jahren. Diese inselartigen Ortsteile wurden erst in den siebziger und achtziger Jahren durch neue Überbauungen und Einfamilienhaussiedlungen ins Ortsgefüge eingegliedert.

Die Planabfolge zeigt eine Entwicklung von der ersten Dimension, Häuser in Linien, in die zweite, wo Häuser in der Fläche angeordnet sind. Die schwarzen Zeichen und ihre weissen Zwischenräume bilden unterschiedliche, oft unregelmässige Muster, die sich zu einer etwas löchrigen und ausgefransten Flickendecke zusammensetzen. Die Bedeutung des weissen Anteils in diesen Mustern verdient Beachtung; er ist nicht einfach ein Untergrund für schwarze Zeichen, sondern der Aussenraum des Ortes. Seine Beschaffenheit bestimmt im gleichen Masse wie die Bauwerke, wie es im Ort drin aussieht. Die Gliederung des Aussenraumes ist ein wichtiges, identitätsstiftendes Element des Städtebaus.

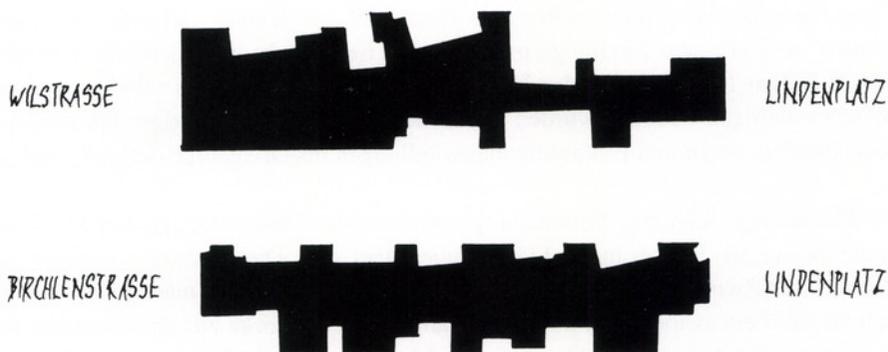
Draussen im Ort

An der unteren Bahnhofstrasse und an der Nordseite der Wallisellenstrasse ist die Atmosphäre des alten Dorfes noch erhalten; die Häuser stehen nahe beieinander und erstrecken sich längs der Strasse. Hier wurde einst ein Ortsinneres geschaffen, das bis heute spürbar ist. Der Aussenraum erhielt durch die Richtung der Gebäude, namentlich des Firstes, und ihre geringen Abstände eine Gestalt.

Nachdem sich typisch städtische Bauweisen wie die Blockrandbebauung und die geschlossene Zeilenbauweise in Dübendorf nicht durchsetzen konnten, entstanden in der flächendeckenden Besiedlung generell zwei verschiedene Haustypen: gerichtete «Rechtecke» und ungerichtete «Punkte».

Wie das Beispiel der unteren Bahnhofstrasse zeigt, sind Gruppen gerichteter Gebäude besser in der Lage, einen Aussenraum zu gestalten. In der Fläche ist es möglich, durch ihre Anordnung eine Textur entstehen zu lassen; Innen und Aussen werden miteinander verwoben zu einem Gebilde; der Aussenraum besteht dann aus einer

Was ist Dübendorf?



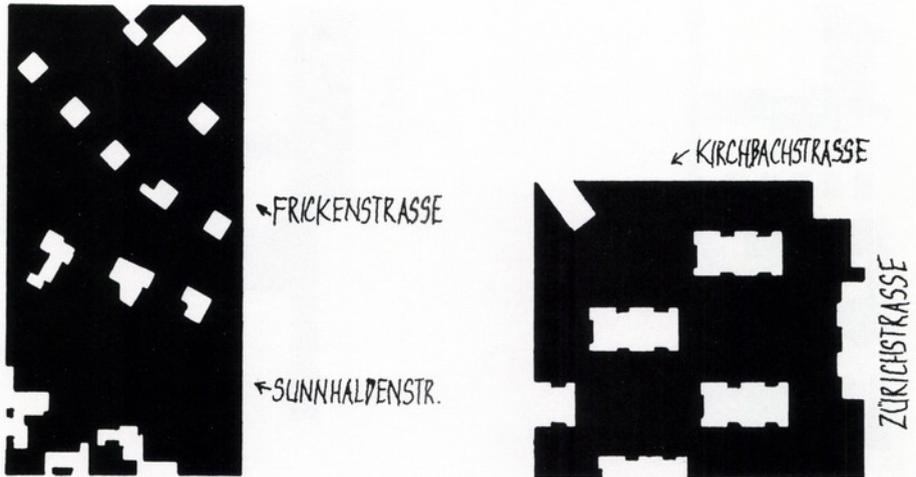
Aussenraum der Bahnhofstrasse zwischen dem Städtli und dem Lindenplatz (oben) und Aussenraum der Wallisellenstrasse zwischen der Birchlenstrasse und dem Lindenplatz (unten).

Abfolge von Verengungen und Ausdehnungen. Diese Verinnerlichung des Aussenraumes ist schön zu sehen bei der «Cremeschnitten-Überbauung» mit dem Café Plaza, die anfangs der sechziger Jahre an der Zürichstrasse entstand. Auf dem Areal dieser Überbauung tritt eine durchdachte «städtische» Ordnung in Erscheinung, die für die Allgemeinheit erlebbar ist und zur Gestaltung des Ortsbildes beiträgt.

Anders die Situation bei den «Punkthäusern». Sie sind auf sich selbst fixiert. Sobald der Abstand zu den umliegenden Gebäuden eine gewisse Distanz überschreitet, entgleitet ihnen die Kontrolle über den Aussenraum. Zusammen, auch im Verbund mit gerichteten «Einzelgängern», erinnern sie dann an ein loses Konglomerat, dem der «Kitt» fehlt, der es zu einem Muster zusammenfügt. Daher fühlt man sich in gewissen Gegenden, vor allem in Einfamilienhausquartieren, in einem Kosmos von Einzelwelten, wo Dübendorf als Ortsgefüge kaum existiert.

Auch die Überbauungen «Im Sonnenberg», 1972 an der Sunnhaldenstrasse entstanden, und «Chriesmatt» aus dem Jahre 1983 mit ihren eigenen, auf alle Zeiten festementierten Ortsgefügen sind in diesem Zusammenhang selbstzentrierte Privatwelten, denen es baulich schwerfällt, sich in Dübendorf einzuordnen.

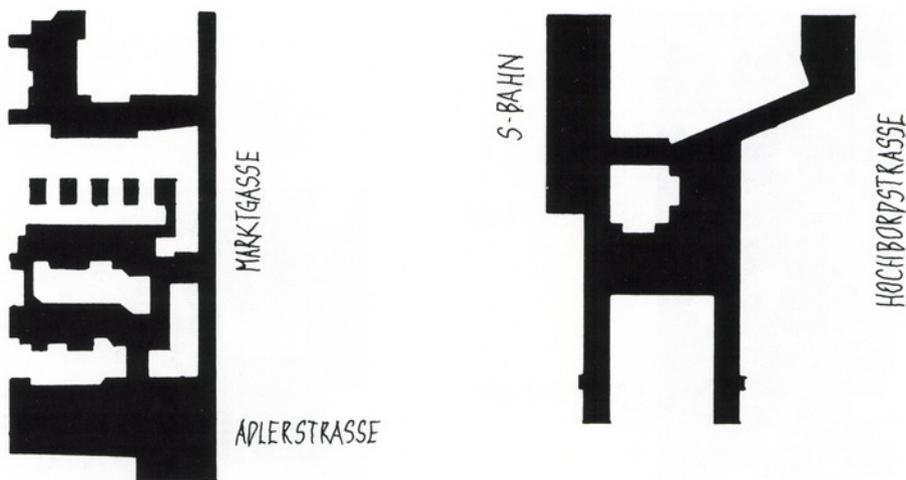
Was ist Dübendorf?



Einfamilienhäuser sind oft zu weit voneinander entfernt, um dem Aussenraum eine Gestalt zu geben. Durch eine gezielte Aussenraumgestaltung mit Mauern, Zäunen, Hecken und der Bepflanzung wäre es möglich, dieser «Summe von Teilen» die Erscheinung eines zusammenhängenden Ganzen zu geben (links).

Gegliedertter Aussenraum in der «Cremeschnitten»-Überbauung. Die beiden Gebäude parallel zur Zürichstrasse schirmen die dahinterliegenden offenen «Höfe» vom Verkehr ab (rechts).

Eine Art Mischform zwischen Textur und Konglomerat finden wir bei den grossen Industrie- und Gewerbebauten. Sie stehen zwar als Einzelobjekte ausserhalb des Siedlungsgebietes, doch einige bergen eine Textur in sich. Dies wird deutlich, wenn man sich die Aussenräume auf dem EMPA-Areal oder im «Wohnland» im Hochbord vor Augen führt. Dass solche Gebilde einen öffentlichen Charakter haben können und dann Dübendorf entscheidend mitprägen, zeigt auf eindruckliche Weise die Überbauung Marktgasse.



Innere Aussenräume in der Überbauung Marktgasse und im «Wohnland». Die Anordnung der einzelnen Volumen schafft enge Durchgänge und umschlossene Plätze, die ein Gefühl des «Drinseins» vermitteln.

Die Vielfalt der Formen und Geschmacksrichtungen

Wenn es um das Erscheinungsbild und die Form eines Gebäudes geht, dann wogen die Wellen der Emotionen. Denn hier geht es um den individuellen Geschmack. Weil unsere moderne, pluralistische Gesellschaft keine allgemein anerkannten Regeln der Ästhetik kennt, ist Geschmack eine oft willkürliche persönliche Empfindung. Was die einen für schön und gut befinden, halten andere für hässlich und schlecht.

Da die individuelle Gestaltungsfreiheit im Bauwesen lange Zeit grenzenlos war, ist in Dübendorf eine «Geschmackscollage» entstanden, die als Gesamtes ästhetisch kaum jemanden zufriedenstellt. Der Weg zu dieser Vielfalt der Bauformen soll hier kurz nachgezeichnet werden.

Die alte, von Generation zu Generation weitergereichte Bauweise verkörpern in Dübendorf das Fachwerkhaus und die verbretterte Holzskelettstruktur der oft angebauten Scheunen. Gedeckt sind diese Gebäude mit ausladenden Satteldächern, deren imposante Ziegelflächen in der Regel durch keine Aufbauten oder Quergiebel gestört werden. Beim Haus Wallisellenstrasse 28 aus dem Jahre 1842 oder dem Kleinbauernhaus an der Wilstrasse 96, vermutlich aus dem 18. Jahrhundert, verläuft der Dachfirst in der Längsrichtung des Gebäudes, die mit der Strassenrichtung zusammenfällt; beim Doppelwohnhaus Buenstrasse 3–5 aus dem Jahre 1825, gleich neben der protestantischen Kirche, verläuft er in der Querrichtung.

Neben diesen althergebrachten Formen gibt es die vielen anderen, die von auswärtigen Bauleuten importiert oder Büchern entnommen wurden.

Frühe «Fremdkörper» waren Gebäude, die als Wohnungen von Autoritätspersonen, zum Beispiel vom Pfarrer oder vom Arzt, errichtet wurden. Dübendorfs Pfarrhaus im Wil wurde Ende des 18. Jahrhunderts durch das zürcherische Kornamt erbaut. Es handelt sich um eine Art «Standard-Typ»; die um dieselbe Zeit errichteten Pfarrhäuser anderer Gemeinden im Kanton, etwa das in Wangen, sehen ganz ähnlich aus. Der Grundriss ist nahezu quadratisch, alle vier massiv gemauerten Aussenwände sind gleichwertig und symmetrisch. Auf diesem «Würfel» sitzt ein Walmdach. Eine fast identische Form erhielt das Haus des Arztes Hans Konrad Gossweiler, das 1839 in der Leepünt gebaut wurde und heute die städtische Finanzverwaltung beherbergt.

Mit der anwachsenden Zuwanderung um die letzte Jahrhundertwende veränderte sich die Bevölkerungsstruktur nachhaltig. Bauwerke hatten neuen Anforderungen gerecht zu werden. Neue Baumeister, neue und fremde Vorgehensweisen brachten neue Formen. Die Baumeister Bianchi, Bonaldi und Bonomo aus Italien mauerten mit Backsteinen, wie es in ihrem Herkunftsland Brauch war, verwendeten für ihre Vorhaben Musterbücher und hatten eine Vielzahl vorfabrizierter Teile zur Verfügung. Erstmals entstanden in Dübendorf «modische» Häuser: Die Dachformen wurden unruhiger, die Fassaden nach verschiedenen Regeln durchgestaltet. Der Klassizismus (Stadthaus I, 1898), der Villenstil (Alpenstrasse, 1906), der Jugendstil (Bettlistrasse 17–19, 1908), der Chaletstil (Chaletstrasse, 1931) und ein Hauch von Art deco (Bahnhofstrasse 48, 1926) hielten Einzug. Hier und dort wurde ein Haustyp gleich in Serie in eine Reihe gestellt, an der Bettlistrasse etwa oder jenseits des Bahnhofs, an der Al-



*Das traditionelle Bauernhaus an der Wallisellenstrasse 28, 1842 erbaut. Der Wohn-
teil, ein Fachwerkbau, und der angebaute Wirtschaftsteil, eine verbretterte Holz-
skelettstruktur, sind vereint unter einem Satteldach, dessen gewaltige Ziegelflächen
durch keine Aufbauten oder Quergiebel gestört werden.*

penstrasse – beidesmal vom Steinmetz Matthäus Herre. Doch grössere durchgestal-
tete Überbauungen, wie sie zur Jahrhundertwende im Zuge der Gartenstadtbewegung
in den Vororten von London oder Berlin entstanden, gelangten in jener Zeit nicht zur
Ausführung. (Ein entsprechendes nicht realisiertes Projekt aus dem Jahre 1910 für
den Bettlibuck ist im Heimatbuch 1977 dargestellt.) In der Regel wurden kleine Par-
zellen ausgeschieden und in deren Mitte ein Haus plaziert. Man baute spekulativ für
potentielle Käufer oder nach den Wünschen individueller Bauherrschaften und weni-

Was ist Dübendorf?

ger für ein kohärentes Ortsbild. Die formale Einheit Dübendorfs war dahin, auch wenn sich die Dächer noch artig neigten, wenn man von Einzelfällen absieht, wie dem 1932 errichteten modernen Flughafengebäude weit draussen bei Wangen.

Die grosse Wohnungsnot nach Ende des Zweiten Weltkrieges machte einen baulichen Massstabssprung notwendig, der sich zwangsweise auf die Formgebung auswirkte. Es entstanden die ersten «Mietskasernen». In den späten vierziger Jahren wurden im



Jugendstilhäuschen an der Bettlistrasse, 1908 bis 1909 von Matthäus Herre erbaut. Der Jugendstil äussert sich in den leicht geschwungenen Mansardendächern und den liegenden grossen Fensteröffnungen, die einer Symmetrie in der Fassade entgegenwirken. Als Vorbilder dienten hier vermutlich Landhäuser des wilhelminischen Deutschland.



Dübendorf (Z'ch.)

Die alten Griechen und die Römer galten dem Bildungsbürgertum des 19. Jahrhunderts als Vorbilder. Die Anwendung antiker Bauelemente ist auch darauf zurückzuführen, dass die Gründer unseres modernen Bundesstaates die Demokratie der alten Griechen als ideale Staatsform betrachteten. Der daraus resultierende neoklassizistische Baustil wurde nicht nur bei Schulhausbauten, wie dem 1866 erbauten Primarschulhaus Dorf, angewendet, auch beim Restaurant Neuhof, das 1899 entstand, ist ein klassizistischer Aufbau zu erkennen.

Im Erdgeschoss wird durch horizontale Rillen im Verputz das Sockelgeschoss angedeutet, das mit einem umlaufenden Gesims abgeschlossen wird. Bei den so nachgeahmten Renaissance-Palazzi bestand das Sockelgeschoss aus grob gehauenen Steinquadern, die tiefe Schattenfugen entstehen liessen. Der darüberliegende «Piano Nobile» ist mit abgetrepten Fensterbänken und -bekrönungen versehen; über der Balkontüre ist ein Dreiecksgiebel angebracht, dessen Form der griechischen Tempelfront entliehen ist. Das Dach ist dann allerdings mit Heimatstilelementen geschmückt.

Grund und beim Flugfeld mehrstöckige Riegel erstellt. Ihre Gestaltungsprinzipien entsprachen denen der grossen neuen Wohnsiedlungen, die zu jener Zeit überall in



Die ehemalige Kantonbank an der Bahnhofstrasse 48 wurde 1926 erbaut. Der Fries unter dem Dach ist mit einem geometrischen Muster geschmückt, das Anklänge an den damals in Mode gekommenen Art-deco-Stil verrät.

und um Zürich, namentlich in Schwamendingen, in grosser Zahl gebaut wurden: Flächige einfarbige Fassaden unter einem sanft geneigten Satteldach, kleine von Holzläden flankierte Fensteröffnungen, vorkragende Balkone. Man verzichtete auf jegliche Zierelemente; mit der schlichten, sachlichen äusseren Form brachten diese Gebäude ihre auf Zweckdienlichkeit ausgerichtete Gestaltung im Innern zum Ausdruck.

Ein gelungenes Experiment ist in diesem Zusammenhang im Oberdorf, In der Grünen, realisiert worden. Ab 1946 entstanden dort mehrere Genossenschaftshäuser, bei welchen die sachliche Form als Riegelbau ausgeführt wurde. Die Kombination von althergebrachter regionaler Bauweise mit modernen Wohnvorstellungen überzeugt; die Häuser heben sich von anderen, etwas kargen und monotonen Überbauungen aus jenen Jahren wohlthuend ab.

Was ist Dübendorf?

Anfangs der sechziger Jahre setzte sich in Dübendorf das Flachdach durch. Die Idee, Häuser als Kuben ohne Dachstuhl auszubilden, entstammt der Geschichte der modernen Kunst. Die Entwicklung in der Malerei – von der figürlichen zur abstrakten Darstellung – fand in der Architektur ihre Entsprechung. Die Flachdachbauweise galt als Symbol für eine neue Lebensweise und als willentlicher Bruch mit der Vergangenheit. Zur Zeit der Hochkonjunktur, also bis in die sechziger Jahre, rechnete man damit, dass Dübendorf dereinst vierzig- bis fünfzigtausend Einwohnerinnen und Einwohner zählen würde. Die Errichtung von kubischen Wohnblöcken, sowohl in wenig bebauten Zonen, etwa im Bereich Zürichstrasse/Höglstrasse, als auch inmitten älterer, kleinmasstäblicher Bausubstanz, wie an der Wilstrasse, wurde als angemessene Reaktion auf den Umbruch, die bevorstehende allgemeine Verstädterung, gesehen.



In der genossenschaftlichen Siedlung «In der Grützen» aus dem Jahre 1946 wurden moderne Wohnvorstellungen mit der traditionellen Fachwerkbauweise verbunden. Wie bei alten Bauernhäusern besteht der Sockel unter den Fenstern des Erdgeschosses aus aufgemauerten Natursteinen.

Dass sich die Gestaltung nicht nur auf den oberen Abschluss beschränkte und auch Blöcke ästhetische Qualitäten enthalten, zeigt das Beispiel des neuen «Feldhofs» an der Usterstrasse. Dieses 1961 entstandene Gebäude kann man der klassischen Moderne zurechnen. Von den «fünf Punkten», die Le Corbusier für die «neue Architektur» als wesentlich betrachtete, sind vier, die die äussere Erscheinung betreffen, von der Usterstrasse aus abzulesen: Die *Stützen im Erdgeschoss*, die das Prisma hochstemmen; der *Dachgarten*; die *Langfenster* als Laubengangöffnungen; die *freie Fassadengestaltung* mit verschiedenen Öffnungsarten und leicht vorspringenden Pflanzenbehältern. Dank der umsichtigen Renovation des Gebäudes kommen diese Gestaltungsabsichten heute sehr schön zur Geltung.

Bei den Einfamilienhäusern, die in derselben Zeitperiode gebaut wurden, vor allem beim Frickenbuck und in Gockhausen, orientierte man sich nicht mehr an einer Stilrichtung wie zu Beginn des Jahrhunderts. Vielmehr nahm man sich Werke und Gestaltungsgrundsätze bekannter moderner Architekten wie Le Corbusier, Frank Lloyd Wright oder Alvar Aalto zum Vorbild und interpretierte diese nach eigenem Gutdünken. Individualität war gefragt, die Beliebigkeit der Formen die Folge.

Mit der Erdölkrise in den frühen siebziger Jahren fand ein Umdenken statt, das sich abermals auf die Formgebung auswirkte. Die moderne, fortschrittsgläubige Gesinnung und die damit in Verbindung gebrachte Bauweise wurden an den Pranger gestellt. Rolf Keller, der in Dübendorf aufgewachsene Architekt, verfasste 1973 das polemische Buch «Bauen als Umweltzerstörung». Wohnblöcke werden dort als «unmenschlich» bezeichnet, «Inseln vorstädtisch-ländlicher Bebauung» hingegen als «optische Ruhepausen». Die reichbebilderte Anklageschrift kündigte neue Wertmassstäbe an, welche die Gestaltung von neuen Bauten in Dübendorf bis heute beeinflussen.

Von der rechtwinkligen Strenge der Moderne wird jetzt Abstand genommen; bei Neubauten entstehen spitz- oder stumpfwinklige Ecken und Kanten, zum Beispiel beim Geschäftshaus «Im Bettli 35» aus dem Jahre 1988; runde oder halbrunde Fenster werden in Fassaden gesetzt und Ausbauchungen vor Baukörper gestellt, wie etwa beim «Blauen Haus» an der Bahnhofstrasse 60 aus demselben Jahr. Das letztgenannte Beispiel zeigt, dass der Hunger nach grösserer Formenvielfalt und Dekor zu einer Frivolität führen kann, die leicht opulent wirkt und an die grenzenlosen Ressourcen übervoller Schminkköfferchen denken lässt.

Was ist Dübendorf?

Neben runden oder schiefwinkligen Elementen gelangen herkömmliche Bauformen zu neuem Ansehen. Das Satteldach erlebt derzeit eine eigentliche Renaissance. Mit der Forderung nach Anlehnung an die traditionelle Bauweise bei Neubauten in Dübendorfs Kernzone greift die Gemeinde mit der Bauordnung aus dem Jahre 1986 erstmals direkt in den Formgebungsprozess ein. Mit der Bestimmung soll das alte Dorf gewissermassen «aufgemöbelt» werden.



In einem seiner zahlreichen Manifeste verkündete der berühmte (und berüchtigte) Architekt Le Corbusier 1926 die «5 Punkte einer neuen Architektur». Es sind dies die Stützen im Erdgeschoss; der freie, vom Tragsystem unabhängige Grundriss; die freie Fassadengestaltung mit verschiedenen Öffnungsarten; das Bandfenster als horizontaler Schlitz; der Dachgarten. Von der Usterstrasse her ist erkennbar, dass beim 1961 erbauten «Feldhof» vier Punkte dieses Kanons der «klassischen» Architektur der Moderne erfüllt werden.

Was ist Dübendorf?

So wurde Dübendorf mit Bankfilialen beglückt, die nach aussen hin als Bauernhaus oder Dorfgasthof getarnt sind, während ihr Inneres konform ist mit Dübendorfs städtischer Lebensart: Panzerglas, polierte Steintresen, abstrakt-künstlerische Farbgestaltung. Aufzüge verbinden Tiefgaragen mit künstlich belichteten Dachstöcken, ein reiches Gewirr von verborgenen Kabeln und Rohren garantiert effiziente Kommunikation und reibungslose Ver- wie Entsorgung. Nirgends zeigt sich Dübendorfs Zwiespältigkeit so deutlich.



Form heute: Säulen, Balustraden und angesägte Walmdächer hinter dem Friedhof... nichts ist unmöglich! Bei diesen Bauten kommt einerseits die Reichhaltigkeit des Produkteangebots in der Baumaterialbranche zur Geltung, andererseits verkörpern sie ein Repräsentationsbedürfnis, das weder einen kulturellen noch einen ideellen Hintergrund zu haben scheint. Allenthalben vernimmt man, dies sei der «Fin de siècle»-Stil des zwanzigsten Jahrhunderts.

Was ist Dübendorf?

Die Diskrepanz zwischen dem Wunsch nach der Idylle vorstädtisch-ländlicher Inseln und den Ansprüchen der heutigen Gesellschaft auf höchstmöglichen Komfort und modernster Einrichtung zeigt, dass Dübendorf weder Dorf geblieben noch Stadt geworden ist. Stattdessen entstand ein Gebilde mit vielen Facetten und gestalterischen Zäsuren. Die wenig harmonische Ortsgestalt kann als Momentaufnahme in einem Entwicklungsprozess gesehen werden.

Ist diese Entwicklung des Ortsbildes eigentlich einfach eine passive Anpassung an die Erfordernisse der Zeit? Oder darf man die Geschichte des modernen Dübendorf mit Lebensabschnitten vergleichen, mit einem Prozess, wo auf eine Kindheit die Pubertät folgt, bevor ein reifer, selbstbewusster Charakter heranwächst? Man darf.

Kerne wie Inseln eines Archipels

Der Ortskern ist die Stelle, wo das öffentliche Leben stattfindet. Er gibt einer Lebensgemeinschaft seine Identität. Die Gebäude und Aussenräume im Ortskern sind das Typische einer Gemeinde schlechthin und beliebte Postkartensujets. Wie vorgehende Abschnitte zeigen, hat es für Dübendorf nie einen historischen Ortskern gegeben. Die Kirche stand schon immer im Wil, die Gerichtslinde befand sich auf dem Lindenplatz im Unterdorf, der Bahnhof wurde jenseits der Glatt gebaut.

Bis jetzt haben die Versuche, einen Kern nachzuliefern, fehlgeschlagen; über die zahlreichen planerischen Anstrengungen haben Heimatbücher früherer Jahre ausführlich berichtet. Ein neuer Anlauf wird nun mit dem Bau des Stadthauses im Leepüntareal genommen.

Die Vermutung liegt nahe, dass man in einer autonomen demokratischen Gemeinde mit der Beschaffenheit Dübendorfs die Ortskernidee nicht forcieren kann. Und es lohnt sich zu überlegen, ob die Idee «eine Gemeinde – ein Kern» dem modernen Dübendorf überhaupt entspricht.

Denn Gebiete mit Ortskerncharakter sind in Dübendorf über das ganze Gemeindegebiet verstreut. Sie lassen sich mit Inseln vergleichen, die eine Inselgruppe, einen Archipel, bilden. Einige von ihnen sollen in dieser Funktion in Erinnerung gebracht werden.



Das Schwimmbad. Wenige Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg zeigte Dübendorfs Bevölkerung echten Pioniergeist: Dem Wunsch nach einer Anlage, wo sich die breite Öffentlichkeit der Körperhygiene und der Erholung hingeben kann, folgten schnell Taten. Bei der oberen Mühle entstand das Schwimmbad, welches 1951 eingeweiht werden konnte. Es war eines der ersten seiner Art, das ausserhalb der grossen Städte entstand. Das Becken sowie die modernen Garderoben- und Betriebsgebäude wurden von Architekt Oskar Stock mit einer grossen gestalterischen Subtilität und Ausgewogenheit in eine sorgfältig geplante und seither mit viel Liebe gepflegte Parklandschaft eingebettet. Zurecht wurde Dübendorf um sein an schönen Sommermorgen direkt paradiesisches «Bedli» bewundert.

Es hätte keineswegs überrascht, wenn dieses Meisterwerk in Architektur und solider, unverwüchtlicher Handwerksarbeit trotz seines noch zarten Alters das Interesse des Heimatschutzes und den Wunsch nach Erhaltung der ursprünglichen Anlage geweckt hätte. Nun, das Stimmvolk wollte es anders, und seit diesem Jahr kommt «tout Dübendorf» in den Genuss einer aktualisierten Infrastruktur.

Eine andere Insel des öffentlichen Lebens entstand 1967 mit der *Sportanlage im Chreis*. Für die Bauten verantwortlich waren die Architekten Joseph Schütz, Joachim Naef, Ernst und Gottlieb Studer, der Gartenarchitekt Fred Eicher sowie der verstorbene Gemeindepräsident Dr. Ernst Bosshard als Ingenieur. Wie schon beim Schwimmbad ging auch hier das gestaltende Team mit viel Gefühl auf die Eigenarten der Landschaft ein. Die niedrigen, ausgedehnten Gebäude erinnern mit den sanft geneigten, weit auskragenden Dächern und den feinen Fensterteilungen an die Prärie-Häuser des berühmten amerikanischen Baukünstlers Frank Lloyd Wright. Die Glatt mit ihrem natürlichen Umfeld wurde geschickt in die Anlage einbezogen. Die Harmonie zwischen Gebautem und seiner Umgebung hat sicher dazu beigetragen, dass die Sportanlage oft auch als «Forum» für nichtsportliche Anlässe und Feiern der Gemeinde benützt wird. Das riesige Volumen der Eishalle entspricht leider dem ursprünglichen gestalterischen Konzept der niedrigen horizontalen Linien nicht mehr.

Ebenfalls einen Kern schuf in Etappen die katholische Kirchgemeinde. Mit der *Maria-Friedenskirche*, entworfen von Dr. Ferdinand Pfammatter und Walter Rieger, bereicherte sie 1952 Dübendorf um einen markanten Akzent. Eindrücklich wurde bewiesen, dass «die Erhabenheit des Religiösen» und moderne, zeitgemässe Architektur sich nicht auszuschliessen brauchen. 1963 gesellte sich der Turm hinzu, der seit-

her als schlanke, weisse Säule mit schlichten vergoldeten Ziffern und Zeigern aus der Dübendorfer «Skyline» nicht mehr wegzudenken ist. Vollendet wurde das Ensemble durch das 1992 eröffnete Pfarreizentrum. Das von Gerhard Erdt projektierte Gebäude erscheint als geschlossener, aber dennoch durchlässiger Körper, dessen zu vier Fünfteln umschlossener Innenhof zwar Geborgenheit, aber nicht das Gefühl des Eingeschlossenseins vermittelt.

Auffallend an diesem Zentrum des geistlichen Lebens ist sein ausgesprochen städtischer Charakter. Hier ist sowohl Dichte als auch massvolle Monumentalität zu finden. Liegt dies daran, dass es sich im Leepüntareal befindet, das einen städtischen Charakter erhalten darf, ja soll? Oder daran, dass sich in der katholischen Gemeinde mehr Zugezogene befinden, die zum Städtischen ein entspannteres Verhältnis haben?

Wenn von Begegnungsstätten die Rede ist, dann denkt man vorab an Anlagen, die Ausdruck des öffentlichen Willens sind. In den letzten Jahren hat sich jedoch auch der privatwirtschaftliche Sektor um die Schaffung von Zentren verdient gemacht, deren gesellschaftliche Bedeutung wohl oft unterschätzt wird.

Die *Überbauung Marktgasse*, 1983 fertiggestellt, hat sich auf Anhieb als populärer Treffpunkt etabliert. Dieser Erfolg ist sicher nicht alleine dem kommerziellen Angebot der Läden zuzuschreiben, sondern auch der Anlage, die dem Wesen Dübendorfs treffend zu entsprechen scheint.

Der Grossteil der Läden wird von einer verwinkelten Gasse erschlossen, die sich zwar auf privatem Grund befindet, doch wie ein öffentlicher Weg unter freiem Himmel verläuft und in verschiedene Richtungen Anschlüsse ans Dübendorfer Strassennetz gewährleistet. Innerhalb der Überbauung können die positiven Aspekte der baulichen Dichte erlebt werden: Alle paar Schritte eröffnen sich neue Ausblicke; die Sinne werden durch eine grosse Palette von Reizen gekitzelt, ohne dass das Gefühl von Bedrängtheit oder Enge aufkommt; das von oben einfallende Licht sorgt für wechselnde Stimmungen; Farben und Materialien strahlen Ruhe und Serenität aus; Ecken und Nischen laden zum Verweilen ein. Glücklicherweise wird die Einkaufszone von Wohnungen überlagert, was der Belebung der Überbauung nur förderlich sein kann. Die Autos werden sozusagen durch die Hintertür in den Keller verfrachtet und treten nicht in Erscheinung.

Wer in der Marktgasse das rege, fröhliche Treiben mitverfolgt oder im ständig gut besetzten Café verweilt, kommt zum Schluss, dass sich Dübendorf seit Jahren nach



Das «Wohnland» am Stadtrand. Ist das Heimat? Oder handelt es sich bei diesem als kleine Stadt konzipierten Einkaufsareal um einen Ortsteil, der nur zu Ladenöffnungszeiten belebt sein soll und mit Dübendorf nichts zu tun hat? Die Bedeutung von solchen «Quartieren», die einen öffentlichen Charakter haben und auch als Begegnungsort dienen, obwohl sie sich in privatem Besitz befinden, ist noch wenig geklärt.

einem solchen Begegnungsort gesehnt hat. Dem Team von Architekt Eduard Neuenchwander, Dieter Köhler und Dr. Alice Biro sowie der Migros-Pensionskasse als Bauherrin ist es hoch anzurechnen, dass sie diesen beliebten und zukunftsweisenden Kern ins Ortsgefüge integrierten, und zwar so, als sei er schon immer dagewesen.

Eine gewisse Ähnlichkeit in der Anlage findet sich im *Wohnland* im Hochbord, das 1988 «gegründet» wurde. Auch hier befindet sich eine einheitliche, sorgfältig gestaltete kleine Privatstadt mit Gassen und Plätzen, die, trotz der wohl mehr zum Scherz gesetzten Grenzsteine, Anschluss an die Umgebung sucht. Da sich das Hochbord in

Was ist Dübendorf?

der Industriezone befindet und dort nicht gewohnt werden darf, handelt es sich beim Wohnland allerdings um ein Werktagszentrum, das nicht nur Menschen aus Dübendorf anzieht. Die Frage, ob in jenem verkehrstechnisch sehr gut erschlossenen Gemeindeteil einst vermehrt gewohnt werden wird, dürfte die Gemeinde in Zukunft noch beschäftigen.

Eine faszinierende Erscheinung ist die 1985 fertiggestellte *Rossweid* in Gockhausen, an zentraler Stelle dieses «Aussenquartiers» von Dübendorf gelegen. Hier hat der Wille einer Familie, verschiedene Berufe einander ergänzend an einem Ort zusammenzufassen, seinen baulichen Ausdruck gefunden. Im Auftrag der Geschwister Atinger wurden vom Atelier Van Merken, Steyn und Partner bereits bestehende Häuser durch neue Gebäude zu einem bemerkenswerten Ensemble ergänzt. Das fröhliche Nebeneinander von alter, traditioneller Bausubstanz und unverkennbar Neuem wirkt erfrischend ungezwungen. Sogar die Bodenständigsten unter uns scheinen sich nicht daran zu stossen, dass dieses «Familienquartier» rustikaler Prägung keinen alten überlieferten Namen trägt, sondern einen frei erfundenen. «Rossweid» liess sich ohne Bedenkzeit einbürgern.

Nach dieser Aufzählung, die keineswegs den Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, stellt sich die Frage nach dem Charakter der *Verbindungen* zwischen Dübendorfs teilweise weit voneinander liegenden Kernen. Sollen diese Strassen und Wege lediglich einem möglichst raschen Fortkommen dienen oder ebenfalls als Treffpunkte betrachtet werden? Könnte ihre Gestaltung nicht auch zur Identität des Ortes beitragen?

Die Gegenwart – und ein Blick in die Zukunft

Heute scheint Dübendorfs Wachstumsphase nahezu abgeschlossen. Die Zahl der Bewohnerinnen und Bewohner hat sich bei rund 20 000 eingependelt, mit einer grossen Bevölkerungszunahme ist in absehbarer Zeit kaum zu rechnen, zumal an Wohnraum in der Region kein Mangel mehr zu herrschen scheint. Eine weitere räumliche Ausdehnung der Siedlungsfläche wird wohl vorläufig ausbleiben.

Die Entwicklung im Bereich des Verkehrs verlief in den vergangenen Jahren in jeder Hinsicht zu Dübendorfs Gunsten. Über die N1 und die Oberlandautobahn kann die

Was ist Dübendorf?

Gemeinde weiträumig umfahren werden; und der «Neuweg», die heutige Zürich- und Usterstrasse, ist seit der Aufhebung der Barriere im Schörli in den achtziger Jahren endgültig nicht mehr die Durchfahrtsstrasse, als die sie einst konzipiert wurde. Hier wäre die Möglichkeit gegeben, eine Grenze wieder zur Naht zusammenwachsen zu lassen!

Dübendorf hat als Wohn- und Arbeitsort an Attraktivität gewonnen. Es besteht Anlass, der Zukunft optimistisch entgegenzublicken. Bei der Suche nach einer Identität im Ortsbild ist in Dübendorf aber noch immer eine Rückbesinnung bemerkbar, die zu diesen günstigen Aussichten nicht recht passen will; die Heimat wird dort gesehen, wo es «heimelig» ist, wo echte oder nachgeahmte Spuren des alten Dorfes zu finden sind. Diese Betrachtungsweise wird dem heutigen Ort, der viel komplexer ist als das alte Dorf, nicht gerecht. Wenn Heimat nicht nur für Alteingesessene, sondern auch für die anonyme, schnell wechselnde Bevölkerung eine Bedeutung erhalten soll, was doch in jeder Hinsicht wünschenswert ist, muss dieser Begriff auch andere Werte enthalten. Auch Neues muss als heimatlich erkannt und anerkannt werden. Schliesslich ist auch das moderne Dübendorf etwas Neues, immer noch Junges; weder Dorf noch Stadt – ein Gebilde, für das sich noch nicht einmal ein treffender Name gefunden hat. Dabei sollte bei identitätsstiftenden Elementen nicht immer an Häuser und deren Funktionen gedacht werden; auch der Strassenraum, schon im alten Dübendorf ein wichtiger öffentlicher Treffpunkt, könnte durch eine verhaltene, doch gezielte Gestaltung das Ortsbild stärker prägen, als dies heute der Fall ist. Denkbare Mittel sind Fahrbahnverengungen, differenzierte Bodenbeläge, markante Leuchtkandelaber und klare, geordnete Raumbegrenzungen wie Hecken oder Mäuerchen.

Vielleicht kann dereinst auch die grosse Freifläche des Flugfeldes noch stärker an die Gemeinde gebunden werden. Immerhin hat sich Dübendorf dort einen Ruf als Pilgerort für Flugbegeisterte erworben, der seinem Namen überregionale Bedeutung verliehen hat. Dübendorf als Stätte für kulturelle Grossanlässe, die Aufführung der Aida unter dem offenen Himmel des Grossen Rieds in lauen Sommernächten (nur wenige Gehminuten von der S-Bahn-Station entfernt) – sind dies unrealisierbare Hirnspinnste?

Wie dem auch sei: Dübendorf birgt ein räumliches und geistiges Potential, das bei weitem nicht ausgeschöpft ist und das zur Festigung eines selbstbewussten, prosperierenden eigenständigen Gemeinwesens derzeit ausgezeichnete Voraussetzungen hat.

Die heutige Bäckerei Hotz

Die heutige Bäckerei Hotz

Die über Dübendorf hinaus sehr gut bekannte Bäckerei und Konditorei Hotz feiert 1995 das einhundertjährige Bestehen zusammen mit der Vollendung des eindrucklichen Neubaus an der Neuhausstrasse 11 mit integrierter Cafeteria. Anfangs September zeigte die Bäckerei im Rahmen von vier Tagen der offenen Türe der Bevölkerung, was es heute alles braucht, um gutes, frisches Brot zu verkaufen. Die informativen Rundgänge durch die Betriebsräume stiessen auf ein sehr reges Interesse; gleichzeitig gelang es, das Vertrauen der Bevölkerung in die einzige Bäckerei, die in Dübendorf selber produziert, zu vertiefen.

Ernst K. Hotz, der die Bäckerei 1990 von seinen Eltern übernahm, begleitet uns auf einem Rundgang durch den gelungenen Neubau und vermittelt viel Wissenswertes über die tägliche Produktion des Grundnahrungsmittels aus Mehl, Hefe, Salz und Wasser.



Ernst Hotz senior, der 35 Jahre den Betrieb leitete, bei seinen fachmännischen Erläuterungen am Tag der offenen Tür.



Bäckermeister Albert Hotz-Häusser, 1870-1937. Er legte 1895 zusammen mit seiner Frau Ida den Grundstein zum heutigen Betrieb an der Neuhofstrasse 11, der von 1930 bis 1956 dann von seinem Sohn Ernst Hotz-Denzler und dessen Frau Olga weitergeführt und 1954 erstmals umgebaut wurde. 1956 übernahm die dritte Generation mit Ernst und Rosmarie Hotz-Seiler die Bäckerei Konditorei Hotz. Sie erweiterten 1968 die Produktion und vergrösserten die Verkaufsfläche; 1983 eröffneten sie im Einkaufszentrum Marktgasse eine Filiale. Seit anfangs 1990 führt nun ihr Sohn Ernst K. Hotz das Geschäft seines Urgrossvaters. Hundertjährig ist es und trotzdem heutig, denn auch ihm ist es wichtig, nicht nur gut produzieren, sondern auch erfolgreich verkaufen zu können.

Notwendige Vorwärtsstrategie

Veränderte Konsumgewohnheiten und dominierende Grossverteiler führten dazu, dass in Dübendorf in den letzten 15 Jahren verschiedenste kleinere Bäckereien die Produktion aufgaben. Als Ernst K. Hotz 1990 die Verantwortung für den traditionsreichen Betrieb übernahm, standen für ihn vor dem Hintergrund des ständig zunehmenden Konkurrenzdrucks zwei Varianten im Vordergrund der Überlegungen: Die Bäckerei seiner Eltern war zwar leistungsfähig und zeitgemäss eingerichtet, doch liess sich die Produktion aufgrund der engen Platzverhältnisse weder wesentlich ausbauen noch kostengünstiger gestalten. Für Ernst K. Hotz stand die Weiterführung des Betriebs in der bisherigen Struktur und damit das mittelfristig latente Risiko eines Marktaustrittes nicht zur Diskussion: Die nachhaltige Erhaltung der Konkurrenzfähigkeit liess sich nur mit einer grundlegenden Neugestaltung der Produktionsmöglichkeiten erreichen. Oberstes Ziel der Überlegungen war die Vereinfachung der Ar-

Die heutige Bäckerei Hotz

beitsabläufe und damit die rationelle, kostengünstigere Produktion verbunden mit Kapazitätsreserven. Ende 1991 entwickelte das Architekturbüro Seeger erste Ideen und Studien, wie sich der Betrieb vollständig erneuern liesse. Gleichzeitig besuchte Ernst K. Hotz verschiedenste ähnlich strukturierte Betriebe, um Vergleichsmöglichkeiten zu haben und Optimierungschancen zu erkennen.

Realisation Neubau ohne Produktionsunterbruch

Die Bäckerei-Konditorei sollte nicht nur den neuen Bedürfnissen angepasst, sondern auch mit einem gemütlichen Tagescafé ergänzt werden. Die schon vor Jahren erwor-



Zusammen mit der Vollendung des eindrucklichen Neubaus an der Neuhausstrasse 11 feiert 1995 die über Dübendorf hinaus bekannte Bäckerei und Konditorei Hotz das einhundertjährige Bestehen.

Die heutige Bäckerei Hotz

bene Nachbarparzelle und die damit vorhandenen Landreserven ermöglichten die Realisation dieses einzigartigen Konzeptes. Während der ganzen 15monatigen Bauzeit war die Fabrikation und der Laden aufrechtzuerhalten. Aus Platzgründen stand ein Provisorium nicht zur Diskussion. Auch war bald einmal klar, dass das seit 1919 bestehende und mehrfach umgebaute Wohnhaus mit Bäckerei und Laden abgebrochen werden musste und einem Neubau zu weichen hatte. Das Bauen in Etappen hatte den Vorteil, dass das alte und jedem Dübendorfer bestens vertraute Ladenlokal in Betrieb bleiben und erst nachher vollständig abgebrochen werden konnte.

Der enorm gesteigerte Platzbedarf erforderte eine Unterkellerung des gesamten Grundstücks bis an die Grenzen. Die Hälfte dieser Fläche dient der neuen Bäckerei



Das neue Ladenlokal, gegliedert in Ladenteil mit Backwaren, Patisserie und Confiiserie wurde mit viel Liebe zum Detail gestaltet.

Die heutige Bäckerei Hotz

mit allen erforderlichen Zusatzräumen für Mehlsilos, Kühl- und Waschanlagen, mit Technik- und Lagerräumen sowie Personalgarderoben. Ein geschickt angeordneter Innenhof bringt nebst Oberlichtern volles Tageslicht in die grosszügige Backstube. Die Bereitstellung und Versorgung des Ladens mit Produkten aus der Bäckerei erfolgt über einen Warenlift. Die Konfektionierung der Bestellungen und die Auslieferung an die externe Kundschaft geschieht vom Untergeschoss aus direkt über die sich auf gleicher Ebene befindliche unterirdische Garage. Mit der Ausnahme einzelner technischer Bauteile ist im Erdgeschoss von dieser grossen, unterirdischen Betriebsfläche nichts wahrzunehmen. Die bei der Produktion anfallende Abwärme der Kühlanlagen wird vollumfänglich zur Warmwasseraufbereitung verwendet. Da die Abwärme der Backöfen viel zu aggressiv ist, kann sie leider nicht genutzt werden.

Das neue Ladenlokal, gegliedert in Ladenteil mit Backwaren, Traiteur, Pâtisserie und Confiserie, sowie das Café mit 40 Sitzplätzen und Bar beherrschen das neue Erdge-



Ernst K. Hotz (rechts) im Café im Gespräch mit Architekt Robert Schmid vom Architekturbüro Seeger, das den gelungenen Neubau konzipierte und begleitete.

Die heutige Bäckerei Hotz

schoss. In dem 1968 erbauten Gebäudeteil der Liegenschaft, in der einst im Erdgeschoss die ganze Produktion untergebracht war, dient nun nur noch der Konditorei mit ihren Abteilungen Konditorei, Confiserie, Pralinenfabrikation und Traiteur. Die ganze Liegenschaft ist ferner mit acht Wohnungen ergänzt.

Veränderungen der Platzverhältnisse	alt	neu
Betriebsfläche Bäckerei und Konditorei	148 m ²	366 m ²
Kühl-, Lager- und Büroräume, Spedition	300 m ²	820 m ²
Laden und Café	46 m ²	180 m ²

Ein typischer Arbeitstag in der Bäckerei Hotz

02.00: Arbeitsbeginn in der Backstube

In einer elektronisch gesteuerten Gärstoppanlage erreicht der am Vortag zubereitete und zwischenzeitlich auf Null Grad abgekühlte Brotteig bei Arbeitsbeginn automatisch Backreife: In einem ausgeklügelten, ungefähr fünfstündigen Verfahren erwacht die Hefe im Teig dank langsamer Erhöhung von Feuchtigkeit und Temperatur und löst damit den notwendigen Gärungs- und Reifungsprozess aus. Die Bäcker beginnen deshalb ihr Tageswerk in der neuen Backstube rund zwei Stunden später als früher. Zuerst werden das Ruch- und Halbweissbrot, nachher bis zu 30 Sorten Spezialbrote gebacken. Einschiessapparate unterstützen die Füllung der Backöfen mit den backreifen Teiglingen. Eine Ofenfüllung fasst 240 Kilogramm Brot; in der Regel dauert es 60 Minuten, bis sich der Teig in ein herrlich duftendes Grundnahrungsmittel verwandelt.

Da die Revision der bisherigen, noch einwandfrei funktionierenden Backöfen fast gleich teuer war wie die Anschaffung von neuen Anlagen, entschied sich Ernst K. Hotz, in der neuen Bäckerei neue Öfen einzurichten, die mit einer elektronischen Steuerung ergänzt sind: Backtemperatur und -zeit sind hier produktbezogen programmiert und gesteuert; damit soll ein möglichst ausgeglichener Ausbackgrad erreicht werden.

Bäckermeister Marcello Grande und sein Team nehmen anschliessend die Herstellung von Kleinbrot, Gipfeli und Süswaren wie Nussgipfel beispielsweise in Angriff. Trotz dicht gedrängtem Produktionsplan – die Daten werden im Bestellbüro zusammengetragen und rechtzeitig in die Bäckerei übermittelt – herrscht in der Frühe eine kameradschaftliche, gute Stimmung: «Wir sind ein Team und haben eng zusammenzuwirken. Sonst leidet unweigerlich die Qualität.» In zwei Rotordrehöfen mit je 18 Blechen gedeihen die Kleinbrote. Zöpfe, Weggen und Gritibänzen erhalten vor dem Backen mit der Spritzpistole einen feinen Ei-Überzug. Verschiedenste Maschinen erleichtern die schwere Handarbeit und übernehmen folgende Funktionen: Kneten, Wägen, Teilen des Teigs, Formen von Gipfeli, Bürli und Weggli, Reinigung der rund 1000 Bleche; dennoch zählen solide Berufskennnisse, langjährige Erfahrung und sorgfältige Arbeitsausführung zu den Grundvoraussetzungen für eine konstante, optimale Produktequalität.

Im Laufe der Jahre wuchsen die Ansprüche der Kundschaft: Heute ist das Brotsortiment erheblich breiter als noch vor einigen Jahren. Um trotzdem rationell produzieren zu können, sind leistungsfähige Kühlanlagen unerlässlich; sie sind heute von der modernen Bäckerei nicht mehr wegzudenken: Der Teig für die verschiedenen Spezialbrote wie «Sovipan», «Graham», «Rustico» wird einmal in der Woche hergestellt und in Teigportionen tiefgekühlt und nach Bedarf in die Produktion integriert. Gipfeli und Kleinbrote für den Laden und das Café werden in der Grundproduktion in einer sehr begrenzten Menge gebacken. Droht der Vorrat auszugehen, ist die Bäckerei aufgrund ausreichender Kühlkapazität rasch in der Lage, die gewünschten Artikel ofenfrisch für den Kunden zu backen, was von der Kundschaft ausserordentlich geschätzt wird. Die Produktionsmengen schwanken beträchtlich: In der warmen Jahreszeit wird generell mehr Brot gegessen, da sich die Bevölkerung mehr von kalten Platten und Salaten ernährt als im Winter. Die Samichlauswoche ist aber erfahrungsgemäss die Zeit mit den strengsten Arbeitstagen im Jahreswerk eines Bäckers: Rund 3500 Gritibänzen wollen nebst dem übrigen Sortiment gebacken werden. Sie lassen sich wegen der hohen Qualitätsanforderungen nicht vorproduzieren.

Bäckereichef Marcello Grande erzählt mit Stolz, dass in der Bäckerei Hotz keine chemischen Hilfsstoffe eingesetzt werden. Als Ausnahme könne ein natürliches Milchenzym betrachtet werden, das den Säuerungsprozess bei der Sauerteigherstellung beschleunige. Er ist auch zuständig für die Kreation von neuartigen Spezialbrot,



den Ablöseplan und die Ausbildung der Lehrlinge. Das Tagewerk in der Backstube endet gegen 11 Uhr nach der Produktion des Brotteiges für den folgenden Arbeitstag: Auf Knopfdruck gelangt die richtige Mehlmischung über eine Rohrleitung aus den Mehlsilos – die Anlieferung des Müllers erfolgt per Tankwagen – direkt in die Misch- und Knetmaschine. Ein Gerät kontrolliert die Temperatur des benötigten Wassers und kühlt es – sofern nötig – auf eine Idealtemperatur ab. Die klimatisch bedingten äußeren Einflüsse werden damit weitgehend ausgeschaltet, und die natürlichen Reaktionen der Rohstoffe verhalten sich jahraus, jahrein mehr oder weniger konstant: «Vor dem Umbau waren die Mehlsilos hinter der Liegenschaft im Garten plaziert, was im Hochsommer dazu führte, dass die Mehltemperatur wesentlich über dem Mittelwert



Teigherstellung: Per Knopfdruck gelangt die richtige Mehlmischung über eine Rohrleitung aus dem Mehlsilo direkt in die Misch- und Knetmaschine, wo Wasser, Hefe und Salz beigefügt werden.

lag und die Hefe viel schneller und intensiver reagierte. Eine ständige Zwischenlagerung des Mehls im Keller zur Auskühlung lag aus arbeitsökonomischen Gründen nicht drin, so dass sich die Arbeitsabläufe bei der Teigherstellung stark nach den äus-



Nach dem Kneten erhalten die Teiglinge mit gekonnten Handgriffen die Brotform. In der Gärstoppanlage ruhen sie anschliessend bei Null Grad, bis die Hefe langsam durch zunehmende Wärme und Feuchtigkeit rund fünf Stunden vor der Backzeit erwacht und den notwendigen Gärungs- und Reifeprozess auslöst.

seren klimatischen Bedingungen zu richten hatten.» Nach dem Kneten wägen die Bäcker den Teig ab, der anschliessend maschinell portioniert wird. Anschliessend erhalten die Teiglinge mit gekonnten Handgriffen die Brotform und ruhen in der eingangs beschriebenen Gärstoppanlage. Der letzte wichtige Arbeitsgang umfasst die gründliche Reinigung der Backstube: Sauberkeit gehört zum obersten Grundsatz im ganzen Betrieb.

04.30: Konfektionierung der Bestellungen für externe Kunden

Rund 28 Prozent des Umsatzes erwirtschaftet die Bäckerei Hotz mit festen externen Kunden: Zu ihnen zählen fast alle Dübendorfer Restaurants, Kioske, Tankstellen, Personalrestaurants der Dübendorfer Firmen, die Schulen des Fliegerwaffenplatzes, Molkereien, Metzgereien, kleine Lebensmittelgeschäfte, aber auch das Hotel Wald-



Karl Blunier trägt die konfektionierten Bestellungen zu seinem VW-Bus und beliefert täglich ab 05.00 Uhr die festen externen Kunden.

haus Dolder (Torten), der Globus im Glattzentrum (Torten und Patisserie) und sporadisch Ortsvereine, die von einem Spezialpreis profitieren. Flinke Hände richten aufgrund des Lieferscheins die Bestellungen und bereiten sie für die Auslieferung in den bekannten gelben Plastikgittern vor. Zwei Fahrzeuge stehen ab 05.15 für die Auslie-

Die heutige Bäckerei Hotz

ferung zur Verfügung. Die Routen werden aufgrund von Verkehrsüberlegungen (chronischer Verkehrsstau an der Kreuzung Ringstrasse/Zürichstrasse oder Fällanden ab 06.45) und von Kundenbedürfnissen (Beginn Frühstück im Hotel Sonnental, beispielsweise) zusammengestellt. Für alle regelmässigen Abnehmer besteht pro Arbeitstag eine feste Standardbestellung. Wünscht der Kunde eine Anpassung, hat er dies telefonisch oder per Fax bis 16 Uhr des Vortages zu melden. Dieses System bewährt sich seit Jahren. Ein PC-Programm trägt anschliessend die Bestelldaten zusammen; die Daten dienen gleichzeitig als Basis für die Produktion, die Konfektionierung und schliesslich für die Rechnungsstellung. Die 50 bis 60 regelmässigen externen Kunden erhalten eine Monatsrechnung.

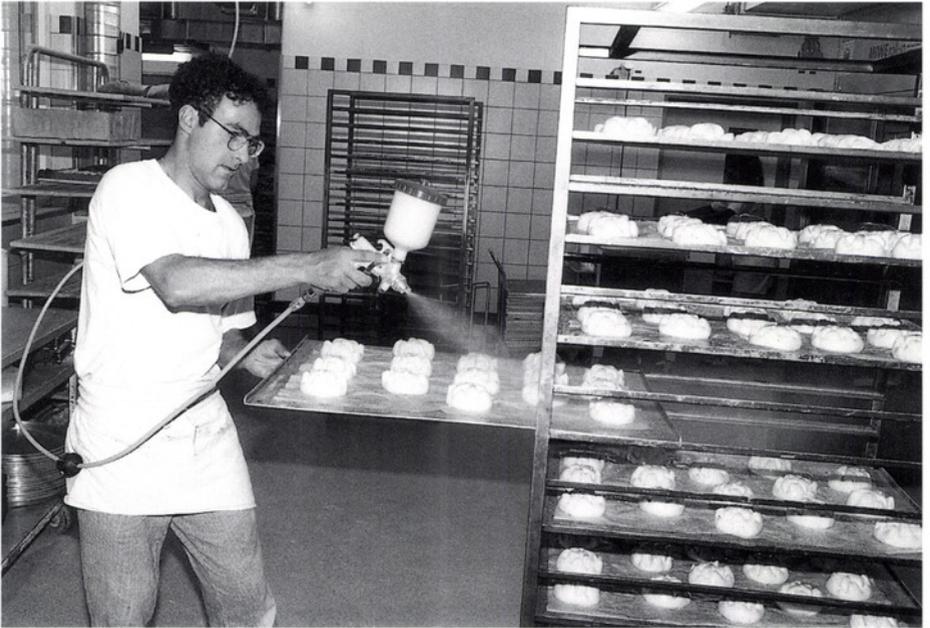


Der Kunde wählt aus rund 50 verschiedenen Sorten Brot sein Lieblingsgebäck aus.



Plazierung der Teiglinge auf dem Einschiessapparat. Trotz modernem Maschinenpark verbleibt viel Handarbeit.





Weggli erhalten einen Eiüberzug, bevor sie im Rotordrehofen gebacken werden.



05.30: Arbeitsbeginn in Konditorei und Confiserie

Flinke Hände backen gluschtige Kuchen, Wähen und andere süsse Köstlichkeiten in aller Frühe, um den Kunden mit frischen Produkten zu überraschen. Viel Handarbeit, saubere und konzentrierte Arbeitsweise sowie Sinn für Farbe und Formen zählen auch heute noch zu den wesentlichen Merkmalen in dieser Abteilung, die dank dem Umbau von grosszügigen und hellen Arbeitsplatzverhältnissen profitieren kann. Die Produktionsliste verändert sich im Jahresverlauf beträchtlich. Es ist verständlich, dass sommers weniger Pralinen gegessen werden, andererseits nimmt der Konsum der hausgemachten Glacen, die im Café in Form von herrlichen Coupes genossen oder nach Hause mitgenommen werden können, rapide zu. Die neu angeschaffte



Viel Sinn für Farbe, Form und Material lässt tagtäglich eine reiche Auswahl an beliebter altbekannter und auch an verlockender neuer Patisserie entstehen.

Die heutige Bäckerei Hotz

Glacémaschine gestattet die Herstellung von bakteriologisch einwandfreier Eiscreme. Die ganze Fabrikation läuft automatisch ab: Der Mensch berührt lediglich die Rohprodukte und erhält die Glace in gefrorener Form. In der Weihnachtszeit stellen die Confiseure rund 1000 kg Pralinen her, und in den zwei Monaten vor Ostern erwecken sie zwischen 4000 und 5000 Schoggihasen zum Leben. Eine Schokoladenaufbereitungsanlage hält das Rohmaterial, das stark auf Temperaturschwankungen reagiert, in der optimalen Verarbeitungskonsistenz. Konstante Raumtemperatur in den Produktions- und Lagerräumen verhindert bei den Schokoladelerzeugnissen, dass die Kakaobutter kristallisiert und aus der Masse tritt und den bekannten grauen Schleier verursacht. Geschickte Damenhände packen die Süßigkeiten schön präsentierend ein und fertigen auch verschiedenste Geschenkartikel.



Konditorin Barbara Hufschmid füllt sorgfältig Vanillerahm in einen Heidelbeer-kuchen.

Neue Traiteurabteilung

Die Ernährungsgewohnheiten verändern sich laufend. Der Trend hin zur schnellen und leichten Mittagsverpflegung akzentuierte sich in den letzten Jahren wesentlich. Das führte dazu, dass die Bäckerei Hotz eine breite Palette von Sandwiches ins Sortiment aufnahm. Heute wählt der Kunde aus 25 verschiedenen Sorten sein beliebtes «Eingeklemmtes» aus. Die Liste der Zutaten und Brotvariationen ist lang: Bündelfleisch, Thon, Schinken, Salami, Käse in hellem, dunklem, Laugen-, Grahambrot. Täglich wandern zwischen 800 bis 1000 Sandwiches über den Ladentisch. Die Mitarbeiterinnen der Traiteurabteilung haben darauf zu achten, dass bei Ladenöffnung um 0630 eine Grundausrüstung an Sandwiches fein säuberlich belegt für den Verkauf



Tagtäglich produziert die Bäckerei Hotz gegen 1000 frische Sandwiches in 25 verschiedenen Sorten. Die Herstellung der verschiedenen Typen ist soweit wie möglich standardisiert.

Die heutige Bäckerei Hotz

bereit ist. Die Erfahrung zeigt nämlich, dass der Kunde auf dem Weg zur Arbeit in der Bäckerei nicht nur zwei Gipfeli ersteht, sondern häufig auch seinen Znüni oder seine Mittagsverpflegung in Sandwichform kauft. Die Herstellung der verschiedenen Typen ist sorgfältig kalkuliert und soweit wie möglich standardisiert. Die Nähe zur Backstube hat grosse Vorteile: Übersteigt der Absatz an Sandwiches die Standardproduktion, ist man in der Lage, innert kürzester Zeit wieder frische Eingeklemmte herzustellen. In der gleichen Abteilung entstehen pro Jahr übrigens rund 25000 Portionen Birchermüsli.



Das Café mit seiner grosszügigen Gartenterrasse und seinem Clown-Brunnen wird in der warmen Jahreszeit von vielen Gästen sehr geschätzt.

06.00: Arbeitsbeginn der Verkäuferinnen

Es gilt, rasch den modernen und freundlich eingerichteten Laden für den Publikumsandrang bereitzumachen: Herrlich duftendes Brot, Sandwiches, frische Gipfeli, Kuchen, Patisserie und Pralinen wollen kundengerecht und nett präsentierend im Gestell eingeräumt sein. In den Morgenstunden zwischen 7 und 9 Uhr herrscht in der Regel der grösste Publikumsverkehr, und damit erreicht das tägliche Arbeitsaufkommen seinen Kulminationspunkt. Mit einer neu geschaffenen flexiblen Arbeitszeitregelung gelingt es, die Präferenzen der Mitarbeiterinnen, die betrieblichen Bedürfnisse und die wöchentliche Höchstarbeitszeit von 42 Stunden unter einen Hut zu bringen und die wenig geschätzte mehrstündige Mittagspause zu eliminieren: Jede Verkäuferin arbeitet alternierend einmal während vier Tagen in der Woche von 06.00 bis 19.00 Uhr und einmal während fünf Tagen in der Woche von 06.00 Uhr bis 16.00 Uhr, wobei angemessene Arbeitspausen mit einstündiger Unterbrechung in der Mittagszeit enthalten sind.

06.30: Ladenöffnung, erste Gäste im Café

Auf dem Weg zur Arbeit machen viele Dübendorfer vor der Bäckerei Hotz ihren Halt, um sich den Znüni-gipfel zu kaufen oder um sich in dem mit viel Liebe zum Detail gestalteten Café mit einem Konditorfrühstück für den Tag zu stärken. Das Café ist mit seiner grosszügigen Gartenterrasse bereits zu einem beliebten Treffpunkt für die Dübendorfer geworden. Man schätzt das nette Ambiente, das breite und sorgfältige Sortiment und die aufmerksamen, stets gut gelaunten Servicemitarbeiterinnen. Genügend Platz, eine leistungsfähige Lüftungsanlage sowie ein breites Angebot an Zeitungen und Zeitschriften laden den Besucher zum Verweilen ein. Rasch bemerkt man Ernst K. Hotz' grosse Leidenschaft für Clowns: Im Garten steht ein Clown-Brunnen aus Granit und Bronze, Regale sind mit Clowns aus Porzellan dekoriert, Pralinenpackungen sind mit Clowns aus verschiedenen Materialien verziert, Clown-Bilder verschiedener Künstler verschönern die Wände; nur auf der Salärliste der Bäckerei Hotz fehlen die Clowns.

Das Bedürfnis, im Café Hotz die Mittagsverpflegung einzunehmen, ist grösser als ursprünglich erwartet. Ernst K. Hotz plant deshalb bereits eine geringe bauliche Anpas-

sung der kleinen Küche, um den Gästen eine breitere Essensauswahl zu offerieren. Leider verhindern baurechtliche Auflagen die Öffnung an Sonntagen: Die Liegenschaft Neuhausstrasse 11 liegt in der Wohnzone. Die Errichtung des Neubaus war nur dank der Bestandesgarantie für bestehende Gewerbetriebe möglich. «Wenn wir das Café an Sonntagen öffnen wollten, müsste die Liegenschaft in der Wohnzone mit Gewerbeerleichterung liegen. Ein Gesuch im Rahmen der gegenwärtigen Ortsplanrevision für die Zuweisung der Liegenschaft in die entsprechende Zone wurde leider abgelehnt; eigentlich schade», gibt Ernst Hotz zu verstehen, «da der Betrieb des Cafés an Sonntagen einem breiten Bedürfnis entsprechen und wirtschaftlich interessant sein dürfte.»

Der Laden an der Neuhausstrasse 11 ist und bleibt für viele Dübendorfer ein wichtiger Anziehungspunkt und bildet die Haupteinnahmequelle: Rund 52 Prozent des Gesamtumsatzes erwirtschaftet die Bäckerei Hotz mit der Ladenkundschaft, ergänzt durch die Einnahmen des Cafés. Zudem ist der durchschnittliche Kunde bereit, erheblich mehr pro Kauf auszugeben als im Filialbetrieb Marktgasse, der mit 20 Prozent am Gesamtertrag partizipiert. Der Absatz an Pralinen und anderen Süßigkeiten liegt im Hauptgeschäft deutlich über den Vergleichswerten des Filialbetriebs.

Das Brotsortiment der Bäckerei Hotz

Das Brotsortiment der Bäckerei Hotz lässt sich gegenwärtig in vier Kategorien einteilen: Die gängigste Brotsorte ist das *Ruchbrot*, das als Kilo-, Pfund-, Halbpfund- und St. Gallerbrot hergestellt und angeboten wird. Das Halbweissbrot, das ebenfalls in den gleichen Grössen gebacken wird, verliert aus Ernährungsüberlegungen zunehmend an Bedeutung, während die *Kernenbrote* ein neues Schwergewicht im Sortiment bilden. Im Jubiläumsjahr kann der Kunde aus 15 verschiedenen Kernenbrotsorten auswählen; je nach persönlichen Präferenzen wählt er aus eher feinkörnigen Broten (Graham) oder aus grobkörnigen aus. Sonnenblumen- und Kürbiskerne gehören ebenso zu den Rohstoffen wie Roggenmehl, Gerste, Hirse und Hafer. Je gröber die Kerne sind, desto länger bleibt das Brot frisch und bekömmlich. Ernst Hotz stellt fest, dass das Segment der Kernenbrote grossen Modetrends unterliegt: Ständig sind neue Kreationen gefordert, da der heutige Konsument Auswahl und Abwechslung ausserordentlich schätzt, zumal bereits nach kurzer Zeit ein bestimmter Brottyp

nicht mehr en vogue ist. Generell wird nicht mehr Brot gegessen, sondern es ändern lediglich Geschmack, Präferenzen und die Konsumgewohnheiten. Unter den Begriff der *Spezialbrote* fallen Oliven- und Zwetschgenbrote, die sich sehr gut für kalte Platten eignen. Gewisse Kunden schätzen die etwas speziellen Kartoffelbrote und das süssliche Maisbrot mit Sultaninen.

Einkaufsprinzip: Dübendorf verpflichtet

Wenn immer möglich und sofern das einheimische Gewerbe leistungs- und konkurrenzfähig ist, kauft die Bäckerei Hotz ihre Rohmaterialien in Dübendorf ein: Äpfel und Gemüse liefern die Bauern in der Umgebung, Milch, Rahm und Butter die Mol-

Verbrauch typischer Rohwaren		
Artikel	Verwendung in typischem Produkt	verbrauchte Menge pro Jahr
Mehl	Brot, Kleinbrote	170 Tonnen
Butter	Buttergipfel	15 Tonnen
Rahm	Torten, Patisserie	5500 Liter
Frischmilch, Vollmilchpulver	fast alle Produkte	25 000 Liter
Eier und Eierprodukte	fast alle Produkte	100 000 Stück
Früchte und Gemüse	Wähen, Torten, Patisserie	10 Tonnen
Schinken und Salami	Sandwiches	2,3 Tonnen
Zucker, Puderzucker	Torten, Patisserie	9,5 Tonnen
Hefe	Brot	6 Tonnen
Nüsse und Mandeln	Kuchen, Pralinen	2 Tonnen
Salz	Brot	3,2 Tonnen

Die heutige Bäckerei Hotz

keri, Carma AG die Rohschokolade für die Pralinen. Zum Verkauf gelangen in der Bäckerei Hotz ausschliesslich frische Produkte: Ist ausnahmsweise einmal am späten Nachmittag das Brot ausverkauft, steht eine tiefgekühlte Reserve zur Verfügung, die allerdings nur speziell gekennzeichnet und zu einem um 50 Prozent reduzierten Preis verkauft wird. Trotz sorgfältiger Planung lassen sich Resten nie vermeiden. Glücklicherweise ist eine Drogenrehabilitationsstation in Maur bereit, kurzfristig überzählige Wähen, belegte Brote gratis zu übernehmen. Auch Landwirte beziehen ab und zu die verbleibenden Restmengen Brot für Schafe und Enten. In der Preiskalkulation ist eine Verlustquote für Fehler und Überschüsse einberechnet.



Ernst K. Hotz' grosse Freude und Leidenschaft sind Clowns, und sie sind unübersehbar: Regale sind mit Clowns aus Porzellan und Zucker dekoriert, Pralinenpackungen mit Clowns verziert und Clown-Bilder verschönern die Wände.



Olga Schneider, Verkaufsleiterin und Stellvertreterin von Ernst K. Hotz, richtet für einen Apéro belegte Brote her.

Ernst K. Hotz absolvierte in Erlenbach in der Konditorei Brändle eine Lehre als Konditor-Confiseur. Schon früh stellte er fest, dass er den Kontakt zu den verschiedensten Kunden mag. Seine eigentlichen Gesellen- und Wanderjahre absolvierte er im elterlichen Betrieb und belegte verschiedenste Kurse an der Bäckereifachschule. Seine primäre Aufgabe sah er schon vor Jahren an der Kundenfront und als Gesamtkoordinator des Betriebes und viel weniger als Experte in der Backstube. Jede Abteilung wird von einem gut ausgebildeten Berufsfachmann geleitet. Als sein eigentliches Hobby bezeichnet Ernst K. Hotz den Besuch von Cafés und Bäckereien auf der ganzen Welt: «Mit grosser Freude studiere ich das Sortiment, die Ladenkonzeption und einzelne Spezialitäten. Kenne ich eine Spezialität noch nicht und finde, dass sie bei Herrn und Frau Dübendorfer ebenfalls auf Begeisterung stossen könnte, zögere ich nicht, nach dem Rezept zu fragen. Ständige Hinterfragung des Produktionssortimentes und laufende Suche nach Optimierungsmöglichkeiten gehören zu wichtigen und laufenden Hauptaufgaben meiner faszinierenden Tätigkeit. Mit dem Neubau der Bäckerei, mit ausgewogenen Absatzkanälen, mit Glück und laufender Anpassung an Trends haben wir die Chancen, langfristig auf dem immer härter werdenden Markt zu bestehen. Einen Betrieb mit 60 Mitarbeitern zu leiten, ist eine faszinierende und ständig neu fordernde Aufgabe.»

Einbürgerung von ersten Ausländern

Das Thema «Ausländer in der Schweiz» beschäftigt viele Zeitgenossen, ist doch der Anteil der ausländischen Wohnbevölkerung in den letzten zehn Jahren auf gegen einen Fünftel der gesamten Einwohnerzahl angestiegen. Manche Schweizerinnen und Schweizer fragen sich deshalb, ob der zur Diskussion stehende freie Personenverkehr mit Ländern der Europäischen Union eher eine Bedrohung als eine Chance für unser Land sei. Andere Stimmen warnen vor der Gefahr einer Überfremdung der Schweiz. Sie möchten die Zuwanderung von Ausländern am liebsten reglementieren. Etwa seit den achtziger Jahren hat sich eine steigende Anzahl von in der Schweiz lebenden Einwanderern um das Bürgerrecht auch der Gemeinde Dübendorf beworben. Es soll darum hier einmal der Frage nachgegangen werden, wann denn eigentlich die Zuwanderung von Ausländern in unser Dorf begonnen hat und woher jene Leute gekommen sind, die ihre Heimat verliessen, um in der Schweiz Arbeit zu suchen. Einige dieser ausländischen Arbeitskräfte wurden am Ort sesshaft und liessen sich schon ab der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts hier einbürgern. Naturgemäss wandelte sich unsere Einbürgerungspraxis im Lauf der Jahre wesentlich, da zu Beginn nur ganz wenige einschlägige Gesetze und Verordnungen bestanden. Hier sollen die Verhältnisse von 1865 bis etwa 1925 hervortreten. Einige Namen von damals eingebürgerten Einwanderern findet man noch heute in Dübendorf. Eines blieb sich bis heute gleich: Immer waren es die Ortsbürger, die über die Annahme oder Ablehnung von Bürgerrechtsgesuchen entschieden haben.

Entstehung und Wesen des Bürgerrechts

Die zürcherischen Gemeinden sind heute in erster Linie sogenannte Einwohnergemeinden. Alle Personen gehören dazu, die auf ihren Gebieten wohnen oder sich länger dort aufhalten. Von einiger Bedeutung innerhalb der Einwohnerschaft ist die Unterscheidung zwischen Schweizern und Ausländern. Ob jemand Gemeindegürger ist oder nicht, spielt dagegen eine sehr untergeordnete Rolle. Denn schon zu Beginn des vorigen Jahrhunderts hatte die Einwohnergemeinde begonnen, die alte Bürgergemeinde zu entmachten.

Ortsbürger ist heute jede und jeder, denen die Gemeinde das Bürgerrecht erteilt hat. Doch unsere Urahnen wussten – besonders auf dem Land – nichts von einer derartigen Festlegung der bürgerlich Berechtigten. Zudem war der Inhalt des Bürgerrechts nicht eindeutig klargestellt. Für die Entstehung des Bürgerrechts kennt man keinen

genauen Zeitpunkt. Das Gemeindebürgerrecht dürfte auf dem Lande im Laufe des 16. Jahrhunderts aufgetaucht sein, jedenfalls erst 100 bis 200 Jahre nach der Bildung der Gemeinden. Es schloss sämtliche Rechte und Pflichten des einzelnen gegenüber der Gemeinschaft ein. Je nach dem Ort ihrer Niederlassung unterschied man zwischen Land- und Stadtbürgern. Der Nachkomme eines Bürgers erwarb schon damals kraft seiner Geburt das Bürgerrecht in gleicher Weise wie den Namen des Vaters.

Wie schon sein Name sagt, bedeutet Bürger-Recht die Rechtsstellung einer Bürgerin oder eines Bürgers. Oder juristisch gesagt: das Bürgerrecht ist ein Rechtsverhältnis zwischen dem Individuum und einer öffentlichrechtlichen Gebietskörperschaft (wie Gemeinde, Kanton oder Staat). Ein Schweizer, der in einer bestimmten Gemeinde eingebürgert ist, besitzt alle Rechte und Pflichten, die Nichtbürger auch haben, jedoch zusätzlich noch solche, die nur dem Bürger zustehen. Die Gesamtheit dieser zusätzlichen Rechte und Pflichten bildet heute den eigentlichen Inhalt des Gemeindebürgerrechts. Solche nur dem Ortsbürger zustehenden Rechte waren früher etwa der sogenannte Bürgernutzen (zum Beispiel Holz aus dem Wald oder Wein aus dem Rebberg der Bürgergemeinde). Heute haben die Ortsbürger in den meisten Gemeinden nur noch das einzige Sonderrecht, dass sie das Bürgerrecht an Ausländer verleihen dürfen. Wenn ein Ausländer Schweizer werden will, braucht er immer zuerst das Bürgerrecht einer Gemeinde und anschliessend das Landrecht des Kantons, in dem sich diese Gemeinde befindet. Hat er beides, so ist er gemäss Bundesverfassung auch Schweizerbürger geworden. Dieses Staatsbürgerrecht existiert erst, seit sich die alte Eidgenossenschaft mit der Bundesverfassung von 1848 zum Bundesstaat gewandelt hat.

Noch ein Wort zur Einkaufsgebühr, die für eine Einbürgerung zu bezahlen ist. Die alten Bürgergemeinden erhoben damals von neuen Zuzüglern ein sogenanntes Einzugsgeld. Dieses sollte die Gemeinden vor unbemittelten und demzufolge unwillkommenen neuen Einwohnern schützen. Die älteste Bedingung für die Aufnahme als Bürger war ursprünglich die «haushäbliche» Niederlassung am Ort, was heissen will, dass der Neuzuzüger sich zuerst ein eigenes Haus beschaffen musste; denn in den Bauerndörfern gab es ja noch keine Mietwohnungen.

Mit der Zeit verlangten die Gemeinden steigende Einkaufstaxen. Sie betrug um 1525 für Zürcher fünf und für Leute aus andern Kantonen zehn Gulden. Für zuwan-

dernde Ausländer konnten schon zu Beginn des 17. Jahrhunderts beliebig hohe Steuern gefordert werden. Einzelne Gemeinden verlangten neben dem Einzugsgeld sogar das Spendieren eines Abendtrunkes mit Brot und Wein! – Vom 19. Jahrhundert an diente die Einkaufsgebühr nicht mehr zur Verhinderung der Zuwanderung, sondern zur Äufnung des Armengutes, aus dem bedürftige Bürger unterstützt werden mussten. In unserer Zeit überträgt die Bundesverfassung diese Verpflichtung dem Wohnkanton oder allenfalls dem Heimatkanton eines Verarmten.

Berühmt gewordene Einwanderer

Bereits vom 16. Jahrhundert an kennen wir bedeutende Menschen, die sich als Einwanderer in Orten der alten Eidgenossenschaft bzw. in schweizerischen Kantonen niedergelassen haben. Einige Beispiele mögen dies belegen.

Aus Noyon in Frankreich wanderte der bekannte Reformator Johannes Calvin (1509–1564) ein und liess sich in Genf nieder, wo ein Denkmal von seiner Wirksamkeit zeugt. Der Apotheker und Chemiker Henry Nestlé (1814–1890) verliess Frankfurt a. M., um am Genfersee 1867 eine bescheidene Milchpulverfabrik zu gründen. Daraus hat sich die heute umsatzstärkste Schweizer Firma Nestlé entwickelt. Ein gleichnamiger Sohn des 1851 bei Sulzer in Winterthur eingetretenen Engländers Charles Brown (1827–1905) schuf zusammen mit dem aus Deutschland hergewanderten Walter Boveri (1865–1924) im Jahre 1891 die grösste schweizerische Elektromaschinenfabrik Brown, Boveri & Cie in Baden (heute ASEA Brown Boveri). Ebenfalls aus Deutschland stammte der Entdecker der Relativitätstheorie, Albert Einstein (1879–1955), der seine Jugendjahre in Aarau verbrachte und als junger Mann das Schweizer Bürgerrecht erwarb. Der bekannte Regisseur Leopold Lindtberg, 1902 in Deutschland geboren, arbeitete lange am Schauspielhaus Zürich und drehte Filme wie «Die missbrauchten Liebesbriefe» nach Gottfried Keller oder «Die letzte Chance». Schliesslich seien die auf der neuen 50-Franken-Note abgebildete, ursprünglich aus Deutschland stammende Künstlerin Sophie Taeuber-Arp und ein Einwanderer aus dem Libanon erwähnt, der mit Uhren und Autos von sich reden macht: Nicolas Hayek. Diese wenigen Namen mögen belegen, dass unserem Land immer wieder durch Menschen aus andern Nationen bedeutende Leistungen und Vorteile erwachsen sind.

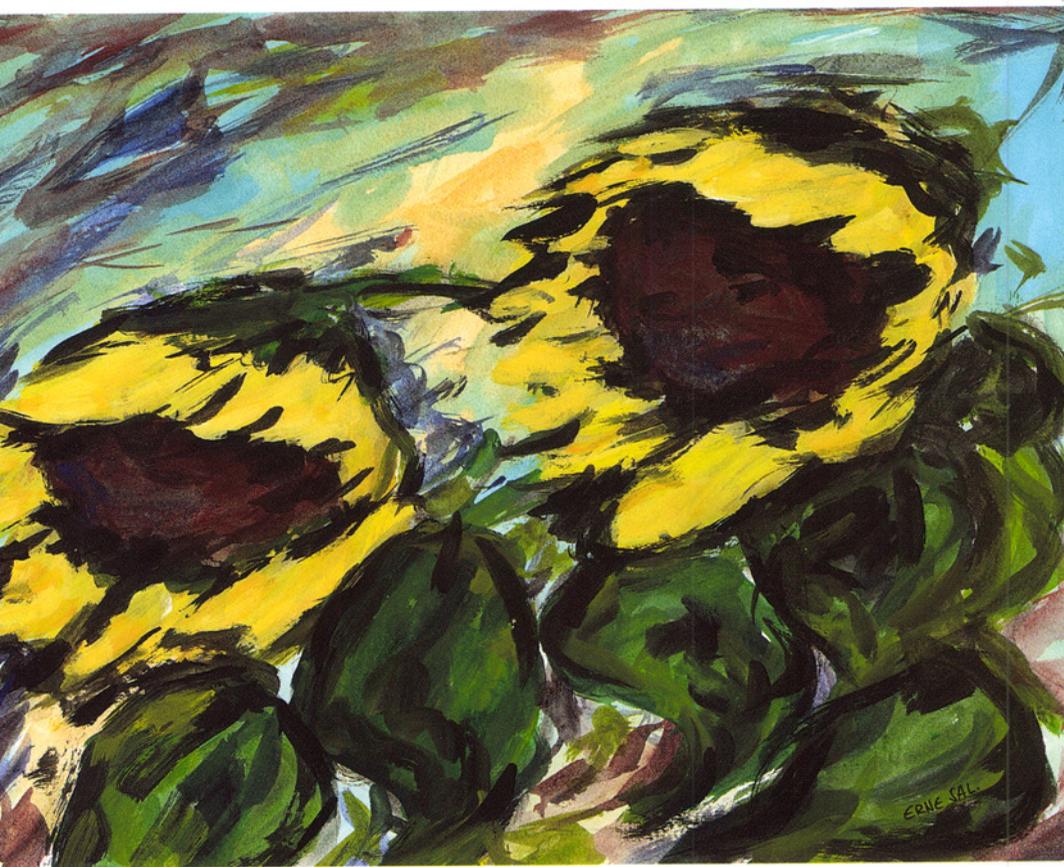
Die ersten in Dübendorf zugewanderten Ausländer

Das Vorhandensein ausländischer Arbeitskräfte in der Schweiz entspricht also einer langen Tradition. Seit dem Beginn der Industrialisierung und dem Bau von Eisenbahnen gegen Ende des 19. Jahrhunderts kamen immer wieder wandernde Arbeiter zu uns und betätigten sich im Bauwesen, in der Landwirtschaft oder in handwerklichen Berufen. Dübendorf war anfänglich das Ziel von Ausländern vorab aus dem süddeutschen Raum, aus Österreich und etwas später aus Oberitalien. Oft kamen nacheinander mehrere Leute aus den gleichen Gegenden oder gar aus demselben Ort und such-

Zugewanderte Ausländer aus:

Jahr	Deutschland	Italien	Österreich	übrigen Ländern	Total
1865–1870	18	–	3	–	21
1871–1880	28	2	3	–	33
1881–1890	64	35	12	4	115
1891	18	16	3	2	39
1892	21	4	5	3	33
1893	17	14	2	1	34
1894	37	31	2	3	73
1895	19	26	2	–	47
1896	55	65	3	3	126
1897	57	99	16	4	176
1898	57	87	14	2	160
1899	61	72	14	4	151
1900	29	61	1	4	95
1901	20	42	5	2	69
1902	28	78	7	–	113
1903	33	60	–	–	93
1904	33	48	6	1	88
1905	29	51	4	–	84

Ab etwa 1885 arbeiteten sie mehrheitlich als Saisonniers hier.
Dübendorf zählte um die Jahrhundertwende rund 2500 Einwohner.



ten hier Arbeit auf ihren Berufen; denn solche, die in ihre Heimat zurückkehrten, bewogen ihre Verwandten oder Freunde, ebenfalls in der Schweiz einer Beschäftigung nachzugehen. Aus dem Verzeichnis der Aufenthalter und Ausländer im Stadtarchiv geht hervor, dass die Zuwanderung ab etwa 1894 in kurzer Zeit stark zunahm (siehe Tabelle).

Fragt man nach den Berufen dieser Leute, dann erkennt man markante Unterschiede zwischen den Zuwanderern aus Deutschland oder Italien. Aus dem deutschen Raum kamen: Landarbeiter, Dienstmägde und Knechte; Müller, Bäcker, Metzger; Gerber, Sattler, Seiler, Färber, Schneider, Schuhmacher; Schmiede, Wagner, Zimmerleute, Maler; Coiffeure, Mechaniker, Installateure, Steinhauer und Gärtner. Die Berufe der Italiener hingegen lagen bei Maurer, Tagelöhner, Handlanger, Fabrikarbeiterinnen; Steinhauer, Erdarbeiter; Gerber, Färber und Mechaniker. Die Österreicher waren unter anderem Feilenhauer, Schreiner, Dreher, Seiler, Sattler und Müller.

Nun soll natürlich niemand glauben, alle diese Einwanderer seien in unserem Dorf geblieben oder gar Ortsbürger geworden. Manche zogen früher oder später in andere Gemeinden, und sehr viele arbeiteten nur als Saisoniers bei uns.

Doch – und nun kommen wir zu unserem eigentlichen Thema – einzelne von ihnen sind hier sesshaft geworden und haben sich nach einigen Jahren um das Bürgerrecht unserer Gemeinde und damit der Schweiz beworben. Es mag daher kaum überraschen, wenn im folgenden einzelne Einwanderer genannt sind, deren Namen man noch heute in Dübendorf kennt.

Einbürgerungen von 1868 bis 1900

Bevor unsere Gemeinde Ausländer einbürgerte, existierte hier noch keine separate Bürgergemeindeversammlung. Sie taucht erstmals am 11. Juli 1875 in den Protokollbüchern auf. So war denn die erste Einbürgerung am Sonntag, den 23. Februar 1868 in verschiedener Beziehung ein Sonderfall: Es entschied die *politische* Gemeindeversammlung über das Schicksal des Bewerbers, und dieser wohnte erst noch gar nicht in Dübendorf. Das Protokoll vermerkt zu diesem Vorgang: *«Friedrich Blank, Schreiner aus Mecklenburg-Schwerin, wohnhaft in Zürich, welcher sich mit einer hiesigen Bürgerstochter, Susanna Kuhn von Kämathen, wohnhaft in Zürich, zu verhehlichen gedenkt, wünscht die Aufnahme in das hiesige Gemeindebürgerrecht.»*

Herr Regierungsrath,
nach Einsicht eines Antrages der Direction des Innern,
beschliesst:

I.) Dem Herrn Kaspar Frommer
wird das Kantonsbürgerrecht erteilt und seine
Aufnahme in das Bürgerrecht der Gemeinde Dübendorf
bestätigt, unter der Bedingung, dass er sich innerhalb
Monatsfrist über Bezahlung der Einkaufsgebühren in der
Gemeinde & Kantonsbürgerrecht, letzteres im Betrage von
Frs. 50 bei der Staatskanzlei ausweise. Zürich,
den 5. Februar 1876.

Herr Regierungsrath,
von Staatschreiber:



Ein Einbürgerungsbeschluss aus dem letzten Jahrhundert: «Der Regierungsrath, nach Einsicht eines Antrages der Direction des Innern, beschliesst: Dem Herr Kaspar Frommer wird das Kantonsbürgerrecht erteilt und seine Aufnahme in das Bürgerrecht der Gemeinde Dübendorf bestätigt, unter der Bedingung, dass er sich innert Monatsfrist über Bezahlung der Einkaufsgebühren in der Gemeinde & Kantonsbürgerrecht, letzteres im Betrage von Frs. 50 bei der Staatskanzlei ausweise. Zürich, den 5. Februar 1876. Vor dem Regierungsrathe, der Staatschreiber: Müller»

Blank erhielt ohne Gegenstimmen das Bürgerrecht der damaligen Civilgemeinde Dübendorf und im Mai ebenso das Landrecht des Kantons Zürich. Erst mit diesem wurde der Beschluss der Gemeinde rechtskräftig und der Bewerber Schweizerbürger. Mehrere Jahre gingen ins Land, ehe im Dezember 1875 die Bürgergemeinde Caspar Frommer zum Hecht, gebürtig aus Württemberg, sowie seine Kinder *gegen eine noch festzulegende Einkaufsgebühr* mit 34 Jastimmen bei einem absoluten Mehr von 30 Stimmen in den Gemeindeverband aufnahm.

Ganz glatt ging es jedoch keineswegs in jedem Fall. Die gleiche Versammlung lehnte das Gesuch des Italieners Delicati, Ingenieur bei der Gotthardbahn, rundweg ab. Dabei hatte er geltend gemacht, er wolle sich mit der Tochter des ehemals hier niedergelassenen Schneiders Kuhn von Wangen verehelichen. Aber diese komplizierten Ränke verfangen nicht, und die Dübendorfer verwiesen den Gesuchsteller an die Gemeinde Wangen. Etwas später jedoch konnten sich wieder problemlos zwei Deutsche einbürgern lassen: 1878 der Kaufmann Friedrich Gustav Mazzebach und 1881 der Schuhmacher Abraham Haug.

Nach langer Pause standen im August 1893 erneut Bürgeraufnahmegesuche von zwei hier lebenden Ausländern auf der Traktandenliste: Conrad Storz, Steinhauer aus Württemberg mit Ehefrau und zwei Kindern, wohnhaft im Aesch, sowie Ferdinand Glückler, Maurer aus dem Badischen, ebenfalls mit Frau und vier Kindern, die sich im Unterdorf aufhielten. Nachdem der Präsident die Strebsamkeit und langjährige Wirksamkeit der Petenten herausgestrichen und die einstimmige Aufnahmeempfehlung des Gemeinderates dargelegt hatte, war es kaum verwunderlich, dass die Ortsbürger den beiden Familien einstimmig das Bürgerrecht erteilten. Sie mussten sich je mit der damals geltenden Abgabe von 140 Franken in die Gemeinde einkaufen, und der Kanton forderte von beiden eine Landrechtsgebühr von 200 Franken.

Ein erster Italiener hatte schon etliche Zeit hier gewohnt und gewirkt und wollte Dübendorfer werden. Das Einbürgerungsgesuch kam von Baumeister Hermann Bonaldi. Er stammte aus Cevete und wohnte mit seiner Familie im Städtli. Der Gemeinderat empfahl Bonaldi der Ortsbürgererversammlung vom 16. Mai 1897 sehr wohlwollend: *«Herr Bonaldi ist seit 1887 in hiesiger Gemeinde niedergelassen und ist derhalben bis zur Zeit seinen Pflichten gegenüber Gemeinde und Staat voll und ganz nachgekommen; auch sind seine gegenwärtigen ökonomischen Verhältnisse derart, dass auch für die Zukunft nichts zu befürchten ist. Ferner darf betont werden, dass die Gemeinde ihre Entwicklung in den letzten zehn Jahren zum grossen Teil dem strebsamen Baumeister Herr Bonaldi zu verdanken hat; im Verkehr wird jedermann*

bekennen müssen, dass er ein Mann ist, der zu seinem Worte steht. Wir empfehlen daher, das Gesuch des Herrn Bonaldi als des Gemeinderathes – und auf Grund der vom hohem Bundesrat vorliegenden Bewilligung zur Erwerbung eines schweizerischen Kantons- und Gemeindebürgerrechts für sich und seine Familie – der heutigen Versammlung aufs Angelegentlichste zur Genehmigung, verbunden mit dem Wunsche, dass ihm die Einkaufsgebühr wie bis anhin allen andern hier eingekauften Ausländern nur zu 140 Franken berechnet werde.» Dieser Antrag fand die allgemeine Zustimmung der Versammlung. Doch der Kanton gab sich etwas unbescheidener und setzte die Landrechtsgebühr auf 375 Franken fest. Im Oktober desselben Jahres erhielt Peter Rigoni, Landwirt aus Asiago, der mit seiner Familie seit bald 20 Jahren im Dübelstein wohnhaft war, ebenfalls das Bürgerrecht. Er hatte der Gemeinde den üblichen Betrag und dem Kanton gar 500 Franken zu zahlen.

Allerdings wollten bald auch unsere Bürger mehr Geld kassieren. Gemäss einem Schreiben der Direktion des Innern von 1892 empfahl der Kanton den Gemeinden, eingewanderte Kandidaten sollten neben einem Grundbetrag zusätzlich 200 bis 1000 Franken dem jeweiligen Armengut zukommen lassen. Dies machten sich nun die Dübendorfer Behörden ebenfalls zunutze. Die Voraussetzungen für die Einbürgerungen waren um die Jahrhundertwende nicht in allen Fällen ganz durchsichtig. Einerseits legte man Gewicht auf eine mehrjährige Anwesenheit und die Bekanntheit des Bewerbers in der Gemeinde. Doch manchmal, so scheint es, waren wohl ebenso persönliche Beziehungen und der vom Gesuchsteller offerierte Betrag für das Armengut einer Aufnahme ins Bürgerrecht förderlich. Könnten die folgenden Beispiele solche Vermutungen nicht bestätigen?

Der deutsche Dekorationsmaler Wilhelm Müller wohnte nicht in unserer Gemeinde, sondern an der Dufourstrasse in Zürich. Trotzdem erhielt er Mitte 1899 unser Bürgerrecht. Er hatte eben die hiesige Bürgerin Rosine Maag zur Frau und spendete dem Armengut 400 Franken. Dübendorfer wurde ein Jahr später ebenso der in Stettbach ansässige Peter Handloser mit seiner Familie, auch wenn er dem Armengut nur 100 Franken zuweisen konnte. Eher ungewöhnlich mutet die zur gleichen Zeit erfolgte Aufnahme einer Frau Maria Schlubeck-Lötscher mit drei Söhnen an. Sie stammte aus Preussen und wohnte in Fideris im Prättigau. Über eine Begründung schweigt das Protokoll. Aber Frau Schlubeck spendete dem Armengut 1500 Franken und musste dem Kanton 500 Franken bezahlen.



Ermenegildo Venantio Bonaldi-Thoeni (1845–1917) wanderte 1880 aus Cerete Alto in die Schweiz ein. Er liess sich zuerst in Turbenthal nieder und kam 1887 nach Dübendorf. Als Baumeister führte er ein eigenes Geschäft und baute beispielsweise das heutige Stadthaus 1, alle Flugplatzgebäude vor dem Ersten Weltkrieg und die Villa Margherita an der Neuhausstrasse. Seine Einbürgerung erfolgte 1897.

Die Gemeindeversammlung vom 11. November 1900 vereinigte 53 Ortsbürger. Sie erteilten das Bürgerrecht sowohl an die Kaufleute Max und Camille Lang aus Belfort, die zwar in Baden wohnten, das Armengut jedoch mit dem respektablen Betrag von 1000 Franken unterstützten, als auch an Steinmetzmeister Matthäus Herre mit Familie aus Württemberg, wohnhaft zur Bahnstation, für eine Armengutspende von 200 Franken. Herre war der Ersteller der Einfamilienhäuser an der Bettli- und an der Alpenstrasse.

Bedenken und Grundsatzdiskussionen

Die Unsicherheiten bei den Bedingungen für eine Bürgerrechtserteilung hatten ihren Grund darin, dass im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch wenig einschlägige Verordnungen bestanden. Immerhin sagte das Zürcherische Gemeindegesetz von 1875 etwas über die Kosten: «Wer das Bürgerrecht durch Einkauf erwirbt, hat eine Einkaufsgebühr von 100 bis 500 Franken zu bezahlen und für die Erwerbung des

Landrechts eine nach seinen Vermögens-, Erwerbs- und Familienverhältnissen festzusetzende Gebühr von 200 bis 500 Franken zu entrichten.» Ferner hielt ein Bundesgesetz von 1876 fest: «Um die Bewilligung des Bundesrates zum Erwerb des Bürgerrechts einer Gemeinde und eines Kantons zu erhalten, muss der Bewerber mindestens zwei Jahre wirklichen, ununterbrochenen Wohnsitz in der Schweiz nachweisen.» Schliesslich teilte der Kanton den Bürgergemeinden zusätzlich mit: *«Durch Beschluss von 25.8.1880 hat der Regierungsrat die Einkaufsgebühren festgesetzt, welche die Gemeinden von Schweizerbürgern oder in der Schweiz geborenen Ausländern beziehen dürfen, und die Vertheilung dieser Gebühren auf die verschiedenen Gemeindegüter normirt. Bei eingewanderten Ausländern steht es den Gemeinden dagegen frei, höhere als die dort festgesetzten Einkaufsgebühren zu verlangen.»*

Eine detailliertere vom Kanton Zürich erlassene «Verordnung über das Gemeindebürgerrecht und das Landrecht» erschien erst am 3. Juli 1926 (revidiert 1978), und die Verordnung der Gemeinde Dübendorf über das Gemeindebürgerrecht und die Einkaufsgebühren datiert vom 28. Juni 1928 (rev. 1939, 1967, 1980 und 1995). War es da verwunderlich, dass an den Bürgergemeindeversammlungen in Dübendorf zu Beginn dieses Jahrhunderts verschiedentlich Grundsatzdiskussionen entbrannten?

Im März und August 1911 standen auf der Traktandenliste die Einbürgerungen von drei Deutschen:

- dem Heizer Oswald Hany mit Frau und fünf Kindern, der seit sechs Jahren in Stettbach zu Hause war,
- dem Schuhfabrikarbeiter Otto Haag in Brüttsellen und
- dem Wagner Hermann Benz mit Familie, wohnhaft beim Hecht.

Nachdem Oswald Hany gegen Bezahlung der Einkaufsgebühr und eine 200-Franken-Spende fürs Armengut problemlos in den Bürgerverband aufgenommen war, entspann sich eine lebhaft Auseinandersetzung: *«Herr Johannes Trüb im Meiershof beantragt, es sei das Gesuch von Haag, eventuell auch dasjenige von Benz abzuweisen. Man gehe bei uns viel zu lange über die Einbürgerung von Ausländern hinweg und habe nun ja schon bereits schlimme Erfahrungen mit solchen gemacht. Es sei ihm bekannt, dass andere Gemeinden viel höhere Anforderungen bei solchen Einbürgerungen stellen und für allfällige Verarmung (der neuen Bürger) zu Gunsten des Armen gutes zu ganz bedeutenden freiwilligen Beiträgen veranlassen.»* «Aktuar Albert Küderli bemerkt, dass ihm bezüglich schlechten Erfahrungen mit eingekauften Ausländern nichts bekannt sei, im Gegenteil wisse er von solchen, die verarmt seien, die

aber dennoch ihren Pflichten nachgekommen und ihre Armensteuern immer bezahlt haben. Von Versorgung oder Unterstützung sei ihm während seiner langjährigen Amtsdauer als Gemeinderath nichts bekannt.» «Herr Stettbacher, Uhrenmacher, unterstützt den Antrag des Gemeinderates und bemerkt, dass diese Leute vielleicht noch so gute Bürger werden können, dass man über dieselben noch froh sein könne. Er würde es als eine Ungerechtigkeit empfinden, Leute, die schon so lange in unserer Gemeinde gewohnt haben, und über die man nur Gutes höre, abzuweisen.»

Schliesslich lehnten die anwesenden 28 Bürger das Gesuch von Otto Haag in Brüttsellen ab, weil er nie hier gewohnt hatte, und obschon er 400 Franken als Spende zusagte. Er war an Dübendorf gelangt, weil Wangen damals überhaupt keine Ausländer einbürgerte. Hermann Benz jedoch erhielt das Bürgerrecht mit 18 Ja- gegen 4 Nein-Stimmen bei sechs Stimmenthaltungen. Im Anschluss an die Bürgerrechtserteilung an den in Zürich geborenen Landarbeiter Sandor Adolf Colin, gebürtig aus Colmar, ergriff im September 1918 der Präsident der Rechnungsprüfungskommission, H. Zweidler, das Wort und empfahl angelegentlichst, dass bei Bürgeraufnahmen eine schärfere Kontrolle der Gesuchsteller gehandhabt werde. Daraufhin entgegnete der Präsident, dass man früher davon gesprochen habe, keinen in das Bürgerrecht aufzunehmen, der nicht mindestens zwei Jahre in der Gemeinde ohne Unterbruch ansässig



1899 kam der gebürtige Tiroler Eduard Gastl-Tort (geb. 1874) nach Dübendorf, wo er im Neugut wohnte. Er arbeitete als Seidenfärber bei Zwicky und liess sich 1905 mit seiner Frau und fünf Kindern einbürgern.

sei. Nach langer Diskussion beschlossen die Ortsbürger: *«Jeder Person, die sich um das Gemeindebürgerrecht bewirbt und in dasselbe aufgenommen werden soll, wird ein zweijähriger, ununterbrochener Aufenthalt in der Gemeinde vorbedungen. Bei einem Unterbruch beginnt die zu berechnende Zeit wieder mit der neuen gesetzlichen Wohnsitznahme.»*

Damit war erstmals eine Bestimmung über die Dauer des Wohnsitzes in der Gemeinde festgelegt. Als Folge davon mussten die zwei Brüder Max Albert und Friedrich Karl Zwick aus Deutschland, die erst ein Jahr in der Leepünt wohnten, bis im März 1920 auf ihre Einbürgerung warten. Bald darauf geschah etwas Unerwartetes. Der aus Deutschland gekommene Max Heinrich Lang arbeitete noch nicht einmal ein Jahr bei der Chemischen Fabrik Flora als Übersee- und Handelsreisender. Und schon stellte er für sich und seine Familie ein Gesuch um Einbürgerung, kombiniert mit der Offerte, 1000 Franken freiwillig zu spenden. Das war natürlich zu verlockend für die Behörden. Flugs liessen sie die Ortsbürger 1921 einen Zusatz zur Bestimmung von 1918 betreffend Wohnsitzdauer beschliessen mit dem Wortlaut: *«In besonderen Fällen kann ausnahmsweise von obigen Bedingungen Umgang genommen werden.»* Gleich darauf machten die 59 Teilnehmer der Bürgerversammlung in geheimer Abstimmung Lang mit 45 zu 12 Stimmen zum Ortsbürger.

Weitere neue Dübendorfer zu Anfang unseres Jahrhunderts

Über die ab 1901 erfolgten und zahlreicher gewordenen Einbürgerungen vollumfänglich zu berichten, würde zu weit führen. Lassen wir deshalb nur noch einigen willkürlich ausgewählten Fällen eine nähere Betrachtung zuteil werden.

Im Jahre 1905, gerade als in Dübendorf erstmals elektrisches Licht leuchtete, erhielt kein Ausländer, sondern ein Schweizer das hiesige Bürgerrecht, und zwar geschenkt. Es war der beliebte Pfarrer Johann Jakob Straumann mit Frau und zwei Töchtern. Er wirkte lange Jahre in unserer Gemeinde und betätigte sich zudem auch in der Politik. Gleich vier Gesuche hatten unsere Bürger im August 1908 zu behandeln. Sie stammten von

- Karl Kaiser, Mechaniker aus Hessen,
- Joseph und Stephan Lipoti aus Ungarn-Österreich, deren Mutter Louise Gossweiler ursprünglich unsere Gemeindebürgerin war,
- Karl Parola, Mechaniker, in der Schweiz geborener Italiener, und
- Antonio Bonomo mit Frau und vier Söhnen.



Antonio Bonomo-Adam (1867–1918) war Baumeister, stammte aus Asiago und wurde 1908 Dübendorfer. Er gründete ein eigenes Baugeschäft, das sich später zur Firma Anton Bonomo's Erben AG (ABE) entwickelte.

Dieser letztere, Stammvater des später bekannten Bauunternehmens Anton Bonomos Erben AG, schrieb folgendes Gesuch: *«An den tit. Gemeinderat Dübendorf. Der ergebenste Unterzeichnete, Antonio Bonomo, Baumeister von Asiago, Italien, wohnhaft in Dübendorf, geboren den 19. September 1867, stellt anmit an Sie zu Handen der löbl. Bürgergemeinde das Gesuch, Sie mögen mich, meine Ehefrau II. Ehe Maria geb. Adam, geb. am 7. Februar 1876 und meine nachgenannten minderjährigen Kinder Eugen Anton Joseph, Ernst Mathäus, Oskar Anton und Wilhelm Alfred gegen Einkauf in das Bürgerrecht der Gemeinde Dübendorf aufnehmen. Ich erkläre mich zu jeder weiteren Auskunft gerne bereit und bitte Sie, meinem Gesuche gefl. entsprechen zu wollen.»* Gegen die übliche Einkaufsgebühr von 140 Franken wurde die Familie Bonomo zusammen mit den drei andern Bewerbern eingebürgert.

Der aus Württemberg hergezogene Friedrich Hügler erwarb mit Frau und Tochter nach zweieinhalb Wohnjahren in der Gemeinde Mitte 1909 das Dübendorfer Bürgerrecht. Er hatte 1907 an der Wallisellenstrasse eine Altstoffirma eröffnet und wurde damit zum Gründer der bedeutenden Firma für Sekundärrohstoffe, M. F. Hügler AG. Ein Jahr später war der Pforzheimer Gärtner Friedrich Männle an der Reihe, und im



Der mit seiner Frau aus Württemberg eingewanderte Friedrich Hügler-Brenner (1876–1931) erhielt 1909 das hiesige Bürgerrecht. Aus seinem 1907 gegründeten Altstoffhandel entstand die Firma M. F. Hügler AG (Heimatbuch 1982).

August 1912 folgte ihm der dänische Mechaniker André Peter Emil Rasmussen mit seinen Töchtern Martha, Elise und Anna.

Marco Bonomo, ein Bruder des schon eingebürgerten Antonio (vergl. Heimatbuch 1972) war 1901 in die Schweiz eingereist. Als Baumeister gründete er 1912 die Bau-firma Marco Bonomo & Söhne, die sich im Lauf der Jahre zu «Gebrüder Bonomo &

Co» wandelte. Die Nachkommen seines Sohnes Umberto schufen später das Bauunternehmen «Umberto Bonomo Söhne». Die Bürgergemeinde erteilte Marco Bonomo und seinen volljährigen Söhnen Matteo, Umberto und Enrico im März 1914 das Bürgerrecht. Zwei deutsche Coiffeure sind zu jener Zeit ebenfalls Dübendorfer und damit Schweizer geworden: 1914 war es Karl Schweikert an der Wangenstrasse und 1916 der Bayer Georg Ackermann mit Frau und fünf Kindern. Im gleichen Jahr stiessen der Gerber Ludwig Handte und der Färber Johann Heinrich Weigold, beide aus Deutschland, zu unserem Bürgerverband. Einige Leser mögen Weigolds Sohn Johann Walter an der Neuhofstrasse noch gekannt haben, der lange Zeit Chordirigent und Sonntagsschullehrer gewesen war. Den 1882 in Pfungen geborenen Velomechaniker Lorenz Eugen Dimajo hat Dübendorf 1919 eingebürgert und den preussischen Zimmermann Johann Friedrich Jakob Sippel mit Frau und vier Kindern im Februar 1921, nachdem er schon fast 25 Jahre in der Gemeinde wohnhaft und bei Baumeister Bonaldi beschäftigt war.

Zu Beginn der zwanziger Jahre war der Erwerb des Bürgerrechts teurer geworden. Alwin Müller stellte im September 1921 den Antrag, der Gemeinderat solle für die nächste Versammlung Bericht und Antrag einbringen, dass jeder Einzubürgende



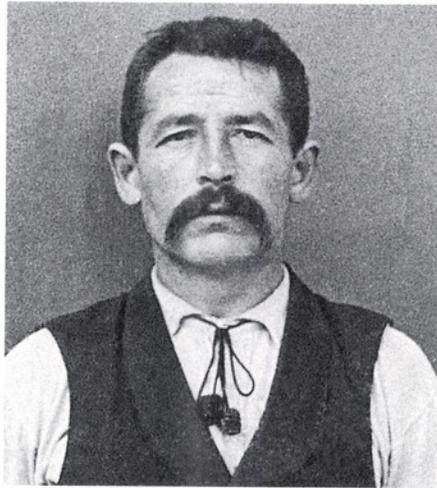
Karl Friedrich Männle-Schroth (geb. 1865) von Pforzheim, eingebürgert 1910. Er war Gärtner, und sein Geschäft befand sich zuerst im Wil, dann in der Rosenburg an den Neuhausstrasse und zuletzt im «Paradiesli» an der Grünenstrasse. Er liebte es, Gedichte zu machen, und seinen Garten zierten viele Zwerge.

Einbürgerungen von ersten Ausländern

neben der gesetzlichen Einkaufsgebühr 1000 Franken ans Armengut zu zahlen habe. Erst an der übernächsten Zusammenkunft konnten die Ortsbürger über die gemeinderätlichen Anträge abstimmen. Die grosse Mehrheit wählte den Mehrheitsantrag, der auf einen Armengutsbeitrag von mindesten 1000 Franken lautete. Der moderatere Minderheitsantrag, der nur 500 Franken festlegen wollte, ging haushoch bachab. Als Folge dieser Gebührenerhöhung liess sich in den folgenden eineinhalb Jahren niemand mehr einbürgern. Nur Ende September 1924 schafften dann erneut zwei Italiener, der Spengler Arnaldo Mozzetti und Giuseppe Kaiser, die Wandlung zu Schweizerbürgern. Danach lief nochmals zwei Jahre nichts mehr.



Der Däne André Peter Emil Rasmussen-Trüb/Hinnen (1869–1937) arbeitete als Mechaniker in der Maschinenfabrik Oerlikon. Er baute sich ein Haus im Aesch (heute Alte Gfennstrasse), wo er nebenher noch Velos reparierte. Seine erste Frau Elise Trüb starb bei einer Geburt. Danach heiratete Emil Rasmussen eine Bassersdorferin und erwarb mit seinen drei Töchtern aus erster Ehe 1912 das Dübendorfer Bürgerrecht.



Zimmermann Johann Friedrich Jakob Sippel-Akeret (1868–1939) stammte aus Krumbach in Preussen. Er wohnte seit November 1896 an der Alten Oberdorfstrasse 16 und erhielt 1921 das Dübendorfer Bürgerrecht.

Anzahl und Nationalitäten der Eingebürgerten

Waren es zu Beginn ausschliesslich im Ausland geborene Personen, die sich um das Schweizer Bürgerrecht bewarben, so mischten sich darunter nach 1910 zunehmend die als zweite Generation in der Schweiz geborenen Ausländer. Während von 1901 bis 1960 im Mittel nur ein- bis zweimal pro Jahr Einbürgerungen stattfanden, hat in den folgenden Jahren die Zahl der Gesuche stark zugenommen. Den beispielsweise 1994 zu Dübendorfern gemachten 65 Ausländern stehen in Uster 25, in Wallisellen 19 und in Volketswil 43 Einbürgerungen gegenüber. Davon stammen in der Regel etwa drei Viertel aus dem europäischen Raum. Es ist bei solchen Vergleichen jedoch zu beachten, dass die Zahlen von Jahr zu Jahr relativ stark schwanken. Die Gründe für den in letzter Zeit starken Andrang von Leuten aus anderen Ländern liegen auf der Hand: Es sind unser hoher Lebensstandard und die politische Stabilität in der Schweiz gegenüber den wirtschaftlichen und politischen Unsicherheiten in vielen andern Teilen der Welt.

Einbürgerungen von ersten Ausländern

Ein Blick auf die Herkunft der in unserer Gemeinde Eingebürgerten ergab zu Beginn unseres Jahrhunderts folgendes Bild:

Bis 1900:	10 Deutsche, 2 Italiener, 2 Franzosen
1901–1910:	6 Deutsche, 3 Italiener, 2 Österreicher
1911–1920:	10 Deutsche, 7 Italiener, 2 Österreicher, 1 Däne
1921–1930:	8 Deutsche, 6 Italiener, 1 Ungar, 1 Tscheche

Diese Zusammensetzung blieb bis Anfang der sechziger Jahre erhalten. In der Mehrzahl kamen die neuen Bürger aus Deutschland und Italien, dagegen nur vereinzelt aus andern europäischen Ländern.

Seit 1972 müssen die im Ausland geborenen Fremden vor ihrer Einbürgerung einen Staatsbürgerkurs besuchen (Heimatbuch 1980). Die herkunftsmässige Zusammensetzung der Kursteilnehmer hat sich in neuerer Zeit stark gewandelt. Diese stammten beispielsweise 1985 aus Österreich, Tschechien, Ungarn, Jugoslawien, Griechenland und Kambodscha; 1990 aus Italien, England, Tschechien, Ungarn, Jugoslawien, Griechenland, Polen, Türkei, Vietnam und den Philippinen.

Insgesamt hat Dübendorf bisher Einwanderer aus rund vierzig Ländern eingebürgert, wobei auch hier der Grossteil aus dem europäischen Raum stammt.

Einbürgerungen volljähriger Ausländerinnen und Ausländer in Dübendorf

Periode/Jahr	Einbürgerungen			
	total	pro Jahr	Jahr	pro Jahr
1868–1900	14	0,44	1965	8
1901–1910	11	1,1	1971	22
1911–1920	20	2	1975	13
1921–1930	16	1,6	1981	27
1931–1940	8	0,8	1985	52
1941–1950	19	1,9	1991	14
1951–1960	16	1,6	1994	65
1901–1960	106	1,5		

Rinoldi

Stellen Sie sich vor, Ihr zwölfjähriger Sohn narrt und täuscht seine Lehrer und Mitschüler, versetzt sie in Hypnose! Ein solches Vorkommnis erscheint uns undenkbar, aber doch geschah es 1935 in Sarnen. Der Vater dieses Jünglings wurde deswegen gar aufs Rathaus zitiert. Beim Lausbub handelte es sich ganz einfach um Arnold Durrer, den angehenden Zauberkünstler, oder viel gängiger um – *Rinoldi*. Er ist eines jener wenigen Originale in unseren Gemarkungen, ein Mann, den scheinbar jedermann kennt und von dem man gerne mehr wissen möchte. Doch wie fing alles an?

Den jungen Arnold Durrer faszinierten der grosse «Boroso», der in den Jahren zwischen 1897 und 1957 weitherum als Zauberkünstler bekannt war, und auch mancher Marktfahrer mit seinen Kartentricks. Also kaufte er sich von seinem kärglichen Sackgeld – schliesslich musste mit acht Geschwistern geteilt werden – sein erstes Zauberbüchlein. Er hatte ein geschliffenes Mundwerk. Seine Schlagfertigkeit verblüffte, doch weil seine allzeit gute Laune alle ansteckte, konnte niemand Noldi lange böse sein. Nach Abschluss des «Kollegi», wo er den Klosterfrauen manchen Streich gespielt hatte und sein «Tüüfelszüüg» gar nicht gerne gesehen war, stand es für ihn fest: «Ich werde Zauberer, Illusionist, Magier, Telepath, Suggestor.»

Die Karriere

1942 – gerade 18 Jahre alt – mietete er den Saal des Hotels Mühle in Sarnen unter seinem Übernamen Quasi. Nur gerade zwei Brüder durften davon wissen und hielten auch dicht. Der Wirt versprach sich ein Geschäft. «Quasi» lieh sich vom örtlichen Sargmacher schon Tage vorher alle schwarzen Sargtücher und kleidete die Bühne damit aus, um dem Ganzen einen etwas unheimlichen Hintergrund zu geben. Im «Obwaldner Volksfreund» und im «Amtsblatt» erschien je ein Inserat und etwas später dann der folgende Text:

Sarnen. N o l d i n i. (Eing.) Der am vergangenen Sonntag erstmals in Sarnen aufgetretene Zauberkünstler Noldini, wiederholt der zahlreichen Besucher wegen, die damals keinen Platz mehr finden konnten, seine Vorstellung heute, S a m s t a g, den 24. Oktober, 20.15 Uhr, in der „Mühle“ in Sarnen. Wir machen die verehrten Besucher darauf aufmerksam, daß die im Obwaldner Amtsblatt angekündigte Vorstellung vom Sonntagabend wegen Kollision mit einer anderen Veranstaltung ausfallen muß.

Das Urteil der vielen Besucher vom letzten Sonntag über Noldini lautete ausnahmslos sehr günstig und man war sich darin einig, daß in unserem jungen Noldini ein wirklicher, begabter und entwicklungsfähiger Zauberünstler steckt.
Zwar keine Hexerei, alles nur Geschwindigkeit!

Diesen Text las Vater Durrer, er rief Arnold zu sich und befahl: «Bueb, ich verbüete Diir dä Noldini ga zluenge!» Natürlich gelang es Arnold – Quasi – Noldini – sich an dem bewussten Samstag davonzustehlen, denn er war ja schliesslich der «Held des Abends». Apropos Termin Samstagabend: Zu jener Zeit waren Unterhaltungsvorstellungen am Samstagabend nicht gerne gesehen, ja eigentlich untersagt. Grund: Der anstehende Kirchgang am folgenden Vormittag sollte nicht in Frage gestellt sein. Rinoldi – alias Noldini – war der Wegbereiter für viele Veranstalter, denn er brachte es als erster fertig, eine Samstagabendvorstellung mit dem bischöflichen Segen von Bischof Caminada geben zu können.

Nun, die Extravorstellung in der Mühle, an der der Wirt ebenfalls wieder partizipierte, wurde ausserordentlich gut besucht. Sie brachte nur ein Problem: Die Billette reichten nicht. So diente denn kurzerhand ein Abreisskalender als Billettblock, um dem Eintritt von einem Franken den amtlichen Anstrich zu geben. Der «Obwaldner Volksfreund» berichtete folgendes:

Sarnen. Ein junges Talent. Wohl den meisten Sarnern war es unbekannt, daß unter ihnen ein echter Zauberünstler und Hellseher lebt. Die Besucher der Vorstellungen im Hotel „Mühle“ haben sich nun selber überzeugen können, daß Noldi Durrer, Sohn des Herrn A. Durrer-Mathis, Sarnen, ein sehr routinierter Zauberer und talentierter Hellseher ist. Während zwei bis drei Stunden unterhielt Noldini — so lautet sein Pseudonym — die aufmerksamen und kopfschüttelnden Zuschauer. Kopfschüttelnd, weil die meisten ob den tollen Zaubereien sich gedacht haben: Das geht über meinen Horizont! Man erinnere sich an den fragwürdigen Illusionskasten oder an den unerlöschlichen Zylinder. Wem machte die Verwandlung von Wasser in Tinte und umgekehrt oder die Fabrikation von Pralinés aus Konfetti nicht Kopfschmerzen? Wer konnte das Rätsel des chinesischen Ringspiels lösen? Dem Zauberer machte es nichts aus, im geheimnisvollen

Kochtopf aus Mehlbrei lebende Tauben entstehen zu lassen, oder aus der Frachtweste eine brennende Kerze hervorzuholen. Alles Künste, die Noldini in unermüdlichem und jahrelangem Leben, angefangen von der Primarschule bis heute, erlernt hat.

Noldini ist noch jung und daher entwicklungsfähig. Man darf also annehmen, daß seine Künstlerlaufbahn weiteren Aufstieg nehmen wird, zu dem wir ihm viel Glück und Erfolg wünschen.

Vater Durrer zitierte erneut seinen Sohn Arnold zu sich, gab ihm wortlos eine Ohrfeige; und für Filius Durrer war klar: «Zaubern wird mein Beruf!»

Die nächsten Inserate priesen nicht mehr den Zauberkünstler Noldini sondern Rinoldi an, und bei diesem Namen ist es bis heute geblieben. Die gesamte Inner-schweiz samt Entlebuch wurde nun Rinoldis Zaubervervier. Schon 1945 kam er nach Dübendorf. Er gab Gastspiele im «Urania» in Zürich, für die er auch selber Reklame machte. Mit seinem Auto mit Obwaldner Nummer und Reklametafeln unternahm er Werbefahrten.

1946 schaffte Rinoldi den Sprung über den Ärmelkanal. Via Calais und Dover, damals eine abenteuerliche Reise, fuhr er für ein Gastspiel nach London. In der Folge wurde Rinoldi sein eigener Impresario und trat in vielen grossen Varietés auf, in Holland und Frankreich, in Italien und Österreich. Im griechischen Saloniki zauberte er gar in einem TV-Spot für eine griechische Partei.

Als ich Rinoldi nach der grossen Zeit der Varietés fragte, kamen Berge von Zeitungskritiken auf den Tisch, über Veranstaltungen im legendären «Basler Clara» ebenso wie aus dem «Urania» und dem «Corso» in Zürich. Im «Urania» Zürich absolvierte Rinoldi über 1000 (eintausend!) Vorstellungen. Aber auch die grossen Säle in Deutschland, wie das Ballhaus Resi in Berlin oder den Beethovensaal in der Liederhalle in Stuttgart, füllte er ungezählte Male. In Deutschland war er 15 Jahre lang der grosse Star, ein König der Unterhaltungskunst. Er wohnte immer im gleichen Hotel, erhielt immer dasselbe Zimmer, die gleiche Garderobe, den gleichen Maskenbildner. Immer stand sein Name zuoberst auf den Affichen der Unterhaltungsprogramme.

Vorwort.

Liebhavern der Taschenspielerkunst ist vorliegendes Werkchen gewidmet; durch interessante Künste der Magie kann man größere und kleinere Gesellschaften auf das Angenehmste unterhalten.

Mit wenig Umständen und Unkosten kann man bei einiger Geschicklichkeit die in vorliegendem Buche beschriebenen resp. erklärten Kunststücke selbst ausführen, es ist nur größte Hauptbedingung, sich stets eines lebendigen und witzigen Vortrages zu besleißigen, niemals, wenn auch wirklich ein Stück mißlingt, Verlegenheit zu zeigen, sondern mit Gewandtheit sofort ein anderes und alsdann exakt ausgeführtes Kunststück darzustellen.

Vorstellungen gebe man nur des Abends oder bei Lampenlicht und stets an einem besonderen Tischchen, welches in einiger Entfernung von den Zuschauern sich befindet. Auf dieses Tischchen stelle man hinter den nötigen Lichtern auch einige von den Apparaten, die man zur Darstellung benützt. Es ist dies deshalb von Nutzen, weil hinter denselben kleine Gegenstände, welche den Zuschauern verborgen bleiben sollen, niedergelegt werden können.

Wiederholungen suche man möglichst zu entgehen, da hierbei das Kunststück von den Zuschauern leicht enträtselt wird.

Ebenso vermeide man, bereits zu Anfang eines Kunststücks den Zweck desselben zu verkünden, dies würde nicht nur der beabsichtigten Ueberraschung Eintrag tun, sondern auch den Zuschauern Gelegenheit geben, der Ausführung größere Aufmerksamkeit zu widmen als wünschenswert ist. Auch deshalb ist eine Ankündigung nicht rätlich, weil mitunter Umstände eintreten können, welche das Gelingen des beabsichtigten Kunststücks verhindern.

Der Herausgeber.

Mit seinem kargen Sackgeld erwarb Arnold Durrer seine erste schriftliche Anleitung in Form von «Bellachini's Zauberkabinett, eine Auswahl leicht ausführbarer höchst-interessanter Taschenspieler-Kunststücke zum Selbstunterricht». Bellachini lebte von 1828 bis 1885 und galt als volkstümlicher und berühmter Zauberkünstler. Die Empfehlung, wie dieses seltsame Gewerbe auszuüben sei, hat noch immer Gültigkeit.

War er es in seinen Jugendjahren noch selber, der für 10 Franken Abendgage einen Handörgeler zur musikalischen Untermalung seiner Show engagierte, verstand es sich später fast von selbst, dass er ein renommiertes Begleitorchester hatte, wie beispielsweise die legendäre Teddy Stauffer-Band.



Der junge Suggestor und Zauberkünstler Rinoldi in Sarnen. Diese Postkarte liess sich Arnold Durrer als Empfehlungskarte anfertigen.

Und Rinoldi kannte alle, die in der Variétébranche Rang und Namen hatten. Dies erleichterte ihm seine Aufgabe als künstlerischer und artistischer Leiter der Foire de Bienne, der Bieler Messe, die er lange Zeit erfolgreich versah. Häufig bestritt er gar den zweiten Teil des Abendprogramms alleine, übrigens mit Freinächten bis morgens drei Uhr. Aus dieser Zeit stammt auch seine Bekanntschaft mit Adrian Wettach, dem weltberühmten, 1959 verstorbenen Schweizer Musikclown Grock, an den er sich immer noch gerne erinnert.

Gasthaus Grüna, Gerlafingen

Samstag, den 15. Sept. 1945, abends 20¹⁵ Uhr



1945

Unübertroffen

NEU

RINOLDI

und seine Experimente

Suggestion • Zauberei • Hellsehen

Rinoldi hebt das Gesetz des Schwergewichts auf,
er bannt einen Menschen von

80 kg

freischwebend in der Luft

Nervenerreißendes Experiment

DER INDISCHE FOLTERBLOCK

Publikum und Presse voller Begeisterung

Eintritt: 1. Platz Fr. 2.-; 2. Platz Fr. 1.50 + Steuer

Das Deutsche Fernsehen in Dübendorf

Robert Lembke, beliebter deutscher Fernsehmoderator von Unterhaltungssendungen des Deutschen Fernsehens, der Rinoldis Künste 1975 in München aufzeichnen wollte, gab Rinoldi schliesslich sogar im Hotel Bahnhof Dübendorf die Ehre mitsamt Beleuchtern, Kabelschleppern, Scriptgirl und viel Ausrüstung. Der Grund: Robert Lembke hatte Rinoldi früh morgens angerufen und geriet bei ihm, dem Nachtmenschen, an die falsche Adresse. Rinoldi, nach einer Vorstellung nachts spät nach Hause gekommen, war natürlich der Meinung, es wolle sich jemand einen Scherz erlauben. Er sagte Lembke nicht druckreife Worte und hängte auf. Worauf Lembke am Nachmittag erneut anrief und den Dübendorfer nach München lud. Rinoldi entgegnete aber auf seine verblüffende Art schlagfertig, dass es nach Dübendorf eigentlich genau gleich weit sei, worauf Lembke anreiste.



Zu Beginn seiner Tätigkeit trat Rinoldi vor allem in der Zentralschweiz auf. Bald einmal bot er seine Künste auch in grösseren Städten an. In Zürich trat er im Varieté Urania auf und warb mit seinem eigenen Auto.

Die Techniker hatten dabei die glorreiche Idee, den Strom für die vielen Scheinwerfer bei der SBB zu beziehen. Doch jedes Mal, wenn ein Zug vorbeifuhr, waren Unterbrüche zu verzeichnen, und so war diese Lösung wohl nicht ganz die richtige. Man zapfte deshalb die Stromquellen des Café Wälti an und verlegte die entsprechenden



1974 kam Rinoldi zu Fernsehehren: Robert Lembke kam nach Dübendorf in die Bar des Hotels Bahnhof, um für eine Jahresendsendung Aufnahmen zu machen. Rinoldi wusste das Publikum mit seinen Fähigkeiten in den Bann zu ziehen.

Kabel kurzerhand über die Bahnhofstrasse. Rinoldi, für einmal übermüht, beruhigte sich bei Gemeindepräsident Otto Aeberli bei einem Glas Wein und kam, wie es sich für einen Star gehörte, erst knapp vor der Aufnahme ins Hotel Bahnhof. Dort war aber inzwischen alles hermetisch abgeriegelt. Der Wachmann wollte den ihm nicht bekannten Künstler gar nicht hereinlassen, ganz nach der Devise, es könne ja jeder behaupten, Rinoldi zu sein. Schliesslich wurde das Ganze aber ein grosser Erfolg, und fortan musste Rinoldi um Engagements nicht bangen.

Täuschen, Narren, Verzaubern

Trotz aller Aufgeklärtheit will das Publikum noch immer Wunder erleben, es will unterhalten und genarrt werden. Jeder Zauberer arbeitet mit Täuschung und Tricks, wobei das Verzauberungsspiel die eigentliche Kunst ausmacht: Präsentation ist alles.

Durch den Schweizer Blätterwald ging 1975 jene Episode, die der «Walliser Bote» vom 11. März wie folgt beschrieb:

«Rinoldi war letzte Woche der unbestrittene Star im Matterhorn Dorf. Mit seinen oft unheimlich anmutenden magischen Künsten, die sich im Bereich der Telepathie und Zauberei bewegen, verblüffte er bei seinen Auftritten im Zermatterhof selbst das verwöhnteste Ferienpublikum. Als der Magier von der Anwesenheit der Sowjetdiplomaten erfuhr, schwor er dem Vertreter des «Walliser Boten», er werde dem Diplomaten das Parteibuch sowie die Uhr und sämtliches Geld unbemerkt entwenden. Rinoldis Trick gelang, obwohl der Sowjetattaché eingehend vor Rinoldis Vorhaben gewarnt wurde. Das gut behütete Parteibuch befand sich zuletzt ganz wo anders, nämlich in der Brusttasche eines ahnungslosen Bürgers. Die Uhr und die Barschaft hingegen waren in guter Verwahrung in Rinoldis Taschen. Der sowjetische Diplomat war aber nicht böse. Er lachte selbst herzlich mit, als er sah, dass seinem Überwacher Gleiches und anderen Ähnliches widerfuhr.»

Aber auch Bundespräsident Dr. Kurt Furgler oder Regierungsrat Albert Mosdorf bekundeten Rinoldi 1977 und 1975 schriftlich ihre Verblüffung ob seines Könnens. Sodosagen zum Ehrenzauberer wurde er von der Zürcher Kantonspolizei ernannt. In unzähligen Auftritten führte er bestanden wie frisch brevetierten Polizisten Taschenspielertricks und Illusionen, Kunststücke und Manipulationen vor. Und alle

P
R
O
G
R
A
M
M



Telepathie - Gedankenübertragung

Das rätselhafte Phänomen – RINOLDI'S sechster Sinn

Presse: „Wer anfangs noch nicht an die Fähigkeiten Rinoldis zu glauben vermochte und sich mit einem Witz oder einer verfänglichen Frage auf den Weg des Natürlichen zu retten versuchte, wurde unweigerlich überführt, so dass er seine vorgefasste Meinung schliesslich revidieren musste“.

Im Banne der Suggestion

Sie sehen das Doppelwesen der menschlichen Natur, die Umwandlung der Persönlichkeit. Sie fühlen sich als Staatsmann, als Sänger, Zirkuskünstler usw. — Sie sehen und erleben eine tolle Fahrt um die ganze Welt, Sie frieren und schwitzen, und zuletzt — „Vorbei!“ — Alles lacht sich gesund!



König der Massensuggestion



Für Vereinsanlässe, Grossveranstaltungen, Hochzeiten **komplette Variété-Programme** mit **Klein- und Gross-Orchester**. RINOLDI, Dübendorf ZH, Tel. 051 / 85 68 81 / 85 77 56

fragten immer wieder: «Wie hat er das nur gemacht?» Er wurde 1979 zudem zum Ehren-Medizinmann in Kenia ernannt.

Seine psychologischen Fähigkeiten und sein Wahrnehmungsgeschick schätzten auch das Gerichtsmedizinische Institut der Universität Zürich und der Wissenschaftliche Dienst der Stadtpolizei, die ihm für seine hilfreiche Mitarbeit gar schriftlich dankten.

Telepathie und Suggestion

Auch in dieser Sparte war Rinoldi ein Meister seines Fachs, war er ganz der unheimliche Magier, der das Publikum faszinierte.

1946 schrieb das «St. Galler Tagblatt» unter dem Titel «nochmals Rinoldi» unter anderem folgende Zeilen: «Wo er auf der Bühne erscheint, füllt sich das Haus. Wochenlange Gastspiele, Engagements auf weite Sicht, Reengagements: die Varietés reißen sich um Rinoldi. In St. Gallen erwartet ihn Abend für Abend ein zahlreiches Publikum, gedrängt voll ist das Haus. Und mitten in diesem Gedränge erledigt Rinoldi sein Pensum. Es geschieht dies ohne bluffende Geheimnistuerei, ohne Assistenz-Medium. Er steht in unmittelbarer Beziehung zur Spannung in der Menge... Das unglaublich stark entwickelte Können ist hier die seriöse Auswertung eines angeborenen Talentes, des Willens zum Erfolg und täglicher Mehrung der Menschenkenntnis. Die Hellseh-Experimente sind innerlich logisch exakt gebaut; parallel zur Logik im Schaffen geht eine fabelhafte Konzentration. So ist dieser Hellseher nicht nur eine «Sensation», sondern ein Phänomen. Ein Beispiel: Er nennt das Datum eines aus Russland an eine St. Gallerin eingetroffenen Briefes, ohne den Brief in der Hand gehabt zu haben; er nennt das Geburtsdatum und den Namen des noch in der Gefangenschaft weilenden Briefschreibers und prophezeit genau den Tag der Heimkehr. «Notieren Sie sich dieses Datum, Fräulein; Sie werden erfahren, dass ich recht haben werde.»»

Oder die «Berner Zeitung» vom 3. Mai 1949 notiert: «Im Gegensatz zu den bekannten Suggestoren Hermano, Sabrenno, Sandor beschränkt sich Rinoldi auf das Gedankenlesen und das Deuten der Zukunft, wobei er Teilgebiete der Psychologie und das Lesen der Handlinien, die Graphologie, die Physiognomik usw. in sehr geschickter Weise zu verwenden und zu kombinieren versteht. Ohne sich jemals zu irren, erkennt er mit seinem «sechsten Sinn» die Gedankengänge der einzelnen Zuschauer.»

Aber auch am 7. Dezember 1966 weiss die «Basler Abend-Zeitung» folgendes zu berichten: «Kennt Ihr den grossen Hexenmeister, den Beherrscher dunkler Geister? Ihr kennt ihn nicht? Rinoldi heisst er, der Telepath von internationalem Ruf ist wieder einmal in Basel zu Gast, und von den Wunderfützigen bis zu den Freunden der schwarzen Magie strömt alles zum Innerschweizer Experimentator, um sich das genaue Geburtsdatum, die Adresse, die Telefonnummer und was dergleichen interessante Dinge mehr sind, nennen zu lassen, aber auch um Fragen zu beantworten, die sich nicht nur um die Liebe und den Beruf, sondern sogar um die Politik drehen!»

Beim Programmteil Suggestion ging es dagegen zum Gaudi des Publikums immer sehr lustig zu. Denn die Kandidatinnen und Kandidaten stellten sich immer aus eigenen Stücken zur Verfügung. Und es erstaunte immer wieder, wenn bestandene Män-



Während Jahren vermietet die Stadt Rinoldi geeignete Zauberlokaltäten.

ner und Frauen sich einbildeten, eine 50 Zentimeter lange Nase zu haben, und beim Naseputzen das Nastuch einen halben Meter vom eigenen Riechorgan entfernt umständlich betätigten, oder wenn jener Dübendorfer, der bei der Einweihung des Dübendorfer Realschulhauses Grüze den Befehl erhielt, in den Restaurants die NZZ zu verkaufen, dies im Restaurant Kreuz auch ernsthaft tat. Rinoldi konnte die verschiedensten Einbildungen erwecken. Über die Vorstellung, Läuse, Flöhe oder Zahnschmerzen zu haben, am Boden angewachsen zu sein, vom Stuhl nicht mehr aufstehen zu können, amüsierte sich das Publikum genauso wie darüber, dass eine stadtbekannt Person sich ihres Namens nicht mehr erinnerte oder dass andere sich allen Ernstes nicht in der Lage sahen, ein Zündholz zu stemmen. Auch die lebendige, menschliche Brücke zwischen zwei Stühlen wusste immer wieder zu faszinieren.

Das Zauberstudio

Rinoldi, der sich in über 50 Jahren Bühnenerfahrung ein riesiges Repertoire erarbeitet hat, empfing mich mehrmals in seinem Zauberstudio an der Usterstrasse. Hier wurden in vielen Stunden gemeinsam, aber auch von Arnold Durrer allein, gesammelte Belege gesichtet, alte und neue Fotos durchgesehen, Dutzende von Gewinnbestätigungen der Landeslotterie bestaunt und überdies alte Schriftstücke von Universitätsprofessoren gelesen, die Rinoldi für wissenschaftliche Experimente gewinnen wollten. Rinoldis Studio birgt unzählige Geschichten. Leider gingen bei zwei Wassereintrüben Dokumente verloren, die von manchen zusätzlichen kuriosen und auch dramatischen Kapiteln hätten erzählen können.

Doch des Studios Hauptzweck war und ist natürlich die Lagerung von Hunderten von Gegenständen, die zu einer mehrstündigen Show gehören. Denn die Koffer, die auf vielen Bühnen Europas und der Schweiz standen, beinhalten ja das Handwerkszeug des Künstlers. Da sind die magischen Ringe ebenso wie Würfel, Uhren, Seile, Kunstblumen, Tücher, scheinbar bedeutungslose Kästen und Hülsen, Tische mit geheimnisvollen Klappen, ältere und moderne Fallmesser, Pistolen, Kästchen im Kästchen, Plexiglas-Kartenhalter, Glasscheiben, Dutzende von Spielkartensets, weisse Tauben und und und..., alles Dinge, die der Meister dramatisch und spannend in Funktion bringt, damit virtuos linkshändig manipuliert, um am Ende ewig das Gleiche zu erreichen: unser Staunen.

Apropos weisse Tauben: Einstmals waren sie an der unteren Zelglistrasse bei Lydia Straumann, einer grossen Tierfreundin, untergebracht. Leider erwies sich diese Herberge dann als ungünstig; Lydia Straumanns grosse Katzenschar rückte den Tauben zu Leibe und verminderte ihre Zahl rasch.

Doch zurück in Rinoldis Zauberstudio und zum Staunen. Selbst nachts um 23 Uhr läuft mir ein Schauer über den Rücken, wenn Rinoldi seine Show aus seinem Studio-lautsprecher ansagen lässt. Seine Kartenkunststücke sind brillant: Er lässt Karten mit gleichen Symbolen zueinanderkommen, was mir gar nicht möglich schien. Andere Tricks und Kunststücke folgen. Eine Brissago tanzt in einer Flasche. Ich darf von ganz nah zuschauen, doch kann ich den Trick nicht erkennen. Der Würfel des Borosco entflieht der Schwerkraft – einer von den Tricks, die Rinoldi vom berühmten Zauberkünstler Borosco mitsamt den dazugehörenden originalen Requisiten an dessen 80. Geburtstag geschenkt erhielt. Dann geraten Tücher fast von allein in Bewegung, Zahlenwürfel sind trotz doppelter Behälter für den Meister lesbar. Er wünscht keinen Applaus. Viele Kunststücke hat Rinoldi selbst erfunden. Kollegen aus aller Welt möchten manche von ihm erwerben, doch Rinoldi will ja weiterzaubern und bezaubern.

Dübendorf und Rinoldi

Auch in Dübendorf selbst erlebte Rinoldi Höhen und Tiefen seiner Karriere. Er war 1961 bei den Einweihungsfeierlichkeiten des Realschulhauses Grüze dabei und stellte auch 1976 für das dreitägige Herbstfest in der Werlen das Programm zusammen. Er zauberte an Festen für Stadt- und Gemeinderäte genauso wie für das städtische Personal. 1978 zeigte er seine Künste am Chlausabend des FC Dübendorf vor 150 Junioren mit der gleichen Professionalität wie bei vielen Firmenanlässen, Jubiläen, Abendunterhaltungen, Geburtstagen oder Hochzeiten in der ganzen Region. Im «Belmondo» sorgte er 1986 in zwei Shows für das «Ausverkauft» an der Kasse. Selbst eine militärische Entlassungsfeier, die mit Trübsal zu enden drohte, brachte er auf einen Telefonanruf des Stadtpräsidenten hin wieder in Schwung. Die Zahl seiner Vorstellungen kennt er nicht, er kann sich gar nicht an alle erinnern. Einige jedoch sind nicht so bald vergessen; jene in der Eishalle im Chreis zum Beispiel, als er am Fest 100 Jahre Genossenschaft Wasserversorgung Dübendorf über 300 Gäste 60 Minuten lang verzauberte.

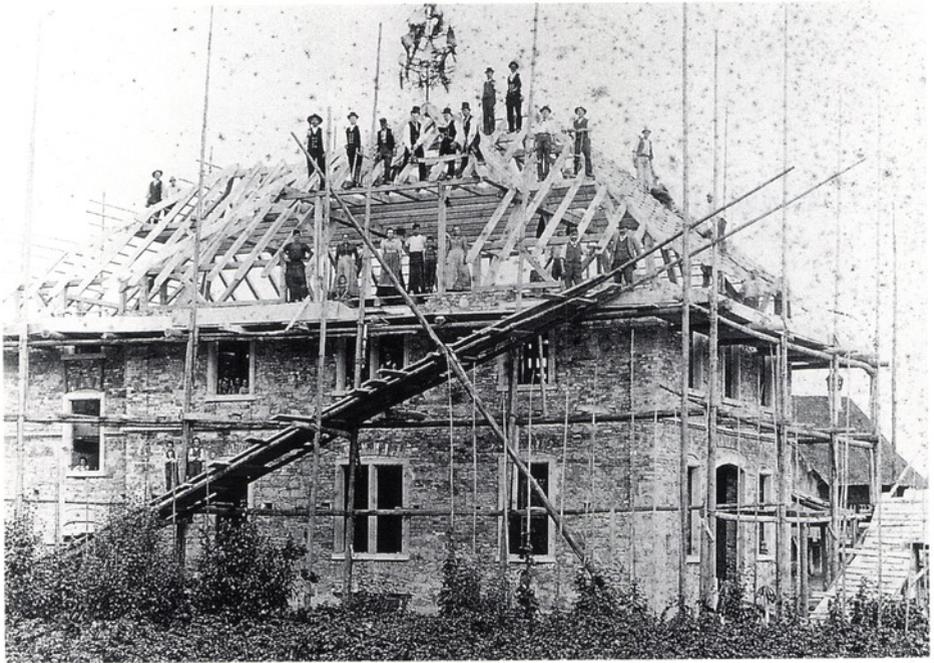


Rinoldi in seinem Dübendorfer Zauberstudio, wo er seine zahlreichen Requisiten aufbewahrt und Zaubervorstellungen vorbereitet.

Für jeden der privaten wie geschäftlichen Anlässe stellt er das passende Programm zusammen. Da gibt es Auftritte vor einer bekannten holländischen Industriellenfamilie in einem Nobelhotel am Zürichberg oder vor 150 Geburtstagsgästen im Schossacher Dübendorf. Er wird genauso für einen grossen Firmenanlass im Seminarhotel Unterägeri gebucht wie zur Unterhaltung verschiedenartigster Zuschauer jeden Alters und Geschlechts.

Fragt man Rinoldi nach seinem Alter, kommt zwar die schnelle Entgegnung: «Du kannst ja nachrechnen», doch dann stellt er verschmitzt fest: «Als ich 60 war, blieb die Zeit für mich stehen – zaubern muss man eben können.» Bei aller Pffiffigkeit kann auch ein Zauberer manchmal Unterstützung brauchen, und so vergisst Rinoldi das Dankesagen nicht. Der Stadtrat sei ihm schon in vielen Situationen behilflich gewesen. Dabei erwähnt er besonders die Bemühungen, ihm ein grosses Zauberstudio zu erhalten. Früher hätte er zwar seine tausend Dinge oftmals unter eher misslichen Verhältnissen lagern müssen; heute jedoch verfüge er über fast optimale Lokalitäten im Haus beim Märtkafi. Sollte dem jetzt entstehenden Stadthaus bald einmal der Stadtsaal folgen, müsste wohl auch sein Zauberstudio weichen. «Dann aber», fügt der Meister an: «Dann gibt es Rinoldi nicht mehr.» Und weil in Dübendorf viele Dinge Weile haben, wird Rinoldi – hoffentlich – noch recht lange sein Publikum be- und verzaubern.

Von einem 100jährigen Haus



Aufrichtefeier 1895 anlässlich des fertiggestellten Dachstuhls mit den Zimmerleuten zuoberst. Hölzerne Rampen waren die Vorgänger der heutigen Krananlagen, äusserst mühsam zu bedienen, aber bedeutend umweltfreundlicher. Das Baugerüst entsprach kaum den heutigen Vorschriften, damals gab es noch keine Baupolizei.



Von einem 100jährigen Haus

Das markante und wohlproportionierte Gebäude an der Usterstrasse 42 – von den alten Dübendorfern immer noch «Schmitte» genannt – wurde 1895 von Heinrich Wuhrmann-Jucker (1861–1923), Urgrossvater des jetzigen Eigentümers, erbaut.



Die Wuhrmanns sind seit dem frühen 18. Jahrhundert in Dübendorf ansässig, von 1720 bis 1820 als Müller auf der oberen Mühle, dann als Schmiede in der alten Schmitte. Damals führte die Hauptverbindung von Zürich ins Oberland noch von der Neuhausstrasse (Welschgasse) über die hölzerne Glattbrücke in die Alte Gfennstrasse (Langgasse), die Schmitte hatte also genau den richtigen Standort.



Heinrich Wuhmann-Jucker (1861–1923) verlegte 1895 sein Schmiede- und Schlossergeschäft von der alten Schmitte an die Usterstrasse.



Heinrich Wuhmann-Spillmann (1915–1970) als Hufschmiedkorporal (links).

Einen Hinweis auf den Verlauf der alten Hauptverkehrsstrassen – Landstrassen genannt – geben die Standorte der «Hufschmitten und Tavernen»; letztere waren Gasthäuser mit dem Beherbergungsrecht wie etwa der «Hecht» im Unterdorf oder der «Greiff» im Gfenn, welche schon um 1530 genannt werden. Die Tätigkeit der Hufschmiede war von elementarer Wichtigkeit für die Reit-, Last- und Zugtiere, vergleichbar mit den heutigen Autoreparaturanstalten. Die Hufschmiede in Dübendorf diente jedoch nicht nur den Ansässigen, sondern wegen der Durchgangsstrasse auch einem grösseren Einzugsgebiet. In den Zürcher Steuerbüchern finden wir schon 1450 eine «schmitt zu Dübendorff» mit «Ruedy Schmid, sin jungfrouw und sin knecht». Im damaligen dörflichen Gemeinschaftsleben hatte der Schmied meist eine wichtige Stellung als Gemeindeperson inne. Bis in die jüngste Gegenwart hat er – als allgemein kunstfertiger Mann – diese behalten, zum Beispiel als Brunnenmeister oder Oberfeuerkommandant.

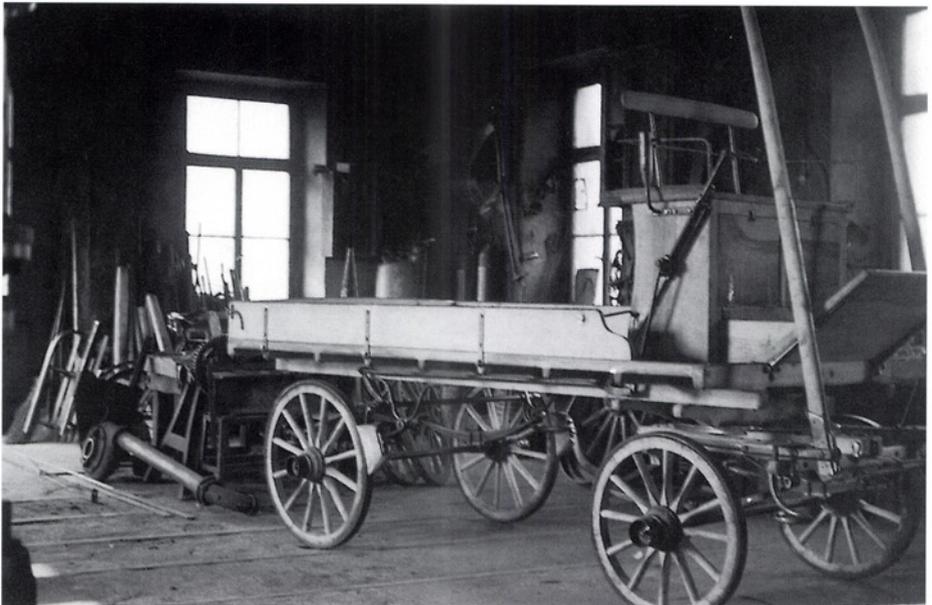


Bild aus der alten Werkstatt, bevor die Motorisierung auch die Landwirtschaft heimsuchte.

Von einem 100jährigen Haus

Der erste Schlosser bzw. Schmied der Dynastie Wuhrmann war Hans Heinrich Wuhrmann-Gull (1751 bis 1806), nebenamtlich auch Ehegauer und Richter. Das Inventar seiner Schmiede mag etwa so ausgesehen haben:

Amboss, Blasbalg, Schraubstock, diverse Hämmer und Meissel, Helm- und Nagel-eisen, Beisszangen, Hubmesser, Niethammer, Spann- und Lochringe, Känelwaage mit Gewichten, Schnellwaage, Feilen, Sägen und Kohlen.

Der aufkommende Fuhrwerkverkehr auf der neuen Strasse gegen Ende des letzten Jahrhunderts liess es Schmied Wuhrmann ratsam erscheinen, seinen Betrieb zu verlegen. Zustatten kam ihm dabei der Grundbesitz seiner Frau Elise, geb. Jucker.



Zu den wichtigen Aufgaben eines Dorfschmieds gehörte die Reparatur der Fuhrwerke. Vor dem Aufkommen der Gummiräder mussten die vom Wagner hergestellten Holzräder mit eisernen Reifen beschlagen werden.

Die Wuhmanns verstanden es seit jeher trefflich, sich den veränderten Verhältnissen anzupassen. Die neuen Zeiten mit ihren neu geschaffenen Bedürfnissen erforderten diese Beweglichkeit. Vom eigentlichen Schmiedehandwerk verlagerte sich die Tätigkeit immer mehr in Richtung Schlosserei und High-Tech-Schweisserei.

Das Horn des Postillons und die Flüche der Rossknechte sind verschollen, die ehrwürdige Esse ist unnütz geworden und der Geruch von Pferdeschweiss dem des in der Ferne produzierten Acetylens gewichen. Bei Wintereinbruch waren bis 1960 an die 100 Pferde zu beschlagen, manchmal 20 im Tag. Das letzte beschlagene Pferd war der «Sämi» von Jakob Fürst, Landwirt im Oberdorf und ehemaliger Sekundarschulpräsident.



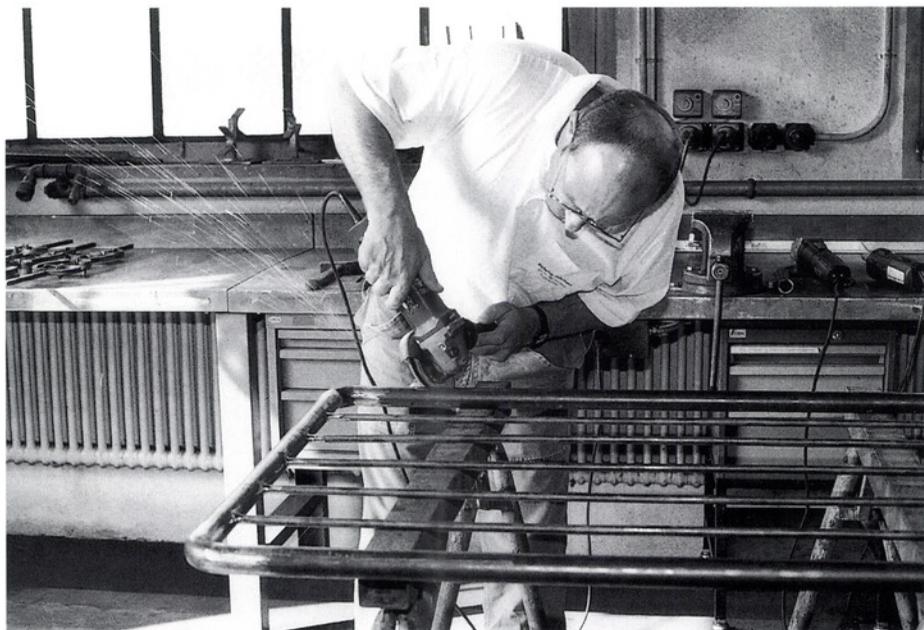
Schmiedegeselle im Dienst von Heinrich Wuhmann 1905. Das Gesellenwesen war damals noch recht verbreitet. Die wandernden Handwerker machten jeweils dort Halt, wo Arbeit vorhanden war, manchmal gab's davon viel, manchmal wenig, meist gar keine.

Die Schmiede war einst die Reparatur- und Serviceanstalt der alten Zeit, sie wurde abgelöst von einer andern Servicestelle: Seit 1964 hat die Treibstoffirma «Esso» eine Tankstelle im Baurecht inne.

Etwas mehr als ein halbes Jahrhundert lang blieb das Gebäude mehr oder weniger unverändert. 1950 wurde von Heinrich Wuhmann-Spillmann (1915–1970) die Werkstatt gegen die Usterstrasse durch einen Anbau vergrössert, 1958 das Treppenhaus nach aussen versetzt, ein Büro angebaut und ein Badezimmer erstellt. Nach dem frühen Tode des im Dorfe wohlbekannten Schmiedemeisters führte dessen Gattin Dora das Geschäft vorerst weiter, bis sie dieses 1981 ihrem Sohn, dem heutigen

Stammbaum von Heinrich Wuhmann-Meile, geb. 1954

<i>Generation</i>	<i>Name und Frauenname</i>	<i>Lebensdaten</i>
I	Hans off dem Wur	1340–?
II	Hans Wurmman (Tüsch)	vor 1370– nach 1430
III	Hans Wurmman	vor 1419 – 1467
IV	Hans Wuhmann	um 1447–1515
V	Hans Wuhmann (Greter)	um 1467– um 1522
VI	Hans Wuhmann (Müller)	um 1490–1572
VII	Othmar Wuhmann (Schrämmli)	1554–1625
VIII	Othmar Wuhmann (Ammann)	1586–1612
IX	Konrad Wuhmann (Ruckstuhl)	1608–1669
X	Hans Wuhmann (Kägi)	1637–1703
XI	Hans Wuhmann (Zollinger)	1685–1745
XII	Hans Jakob Wuhmann (Ernst)	1716–1754
XIII	Hans Heinrich Wuhmann (Gull)	1751–1806
XIV	Hans Jakob Wuhmann (Knüsli)	1794–1865
XV	Heinrich Wuhmann (Trüb, Gossweiler)	1827–1869
XVI	Heinrich Wuhmann (Jucker)	1861–1923
XVII	Heinrich Alfred Wuhmann (Diener)	1887–1942
XVIII	Heinrich Wuhmann (Spillmann)	1915–1970
XIX	Heinrich Wuhmann (Meile)	1954–



Wenn immer möglich legt Heinrich Wuhrmann selbst Hand an, allerdings beansprucht ihn die leitende Funktion in der Dübendorfer Feuerwehr immer mehr.

Ursula Wuhrmann-Meile betreut den kaufmännischen Bereich des Betriebs.





Marcel Meier, Lehrling im dritten Ausbildungsjahr, beim Zuschneiden.

Geschäftsinhaber Heinrich Wuhrmann-Meile (geb. 1954), übergeben konnte. 1982 wurde im Dachstock eine 4-Zimmer-Wohnung eingerichtet und 1984 die Werkstatt einer gründlichen Reparatur unterzogen. Seit 1988 gehört die Liegenschaft dem Geschäftsinhaber.

Wer an die Schmiede an der Usterstrasse denkt, verbindet seine Gedanken nicht nur mit dem Schmiedehandwerk. Viele Jahrzehnte lang arbeitete die Schmiede Wuhrmann für die Genossenschaft Wasserversorgung; das Amt des Brunnenmeisters lag ein halbes Jahrhundert lang in ihren Händen. Am Wasserleitungsbau beteiligte sich die Firma bis 1990.



Metallbauschlosser Sanio Bellini verputzt eine Schweissnaht.

Der heutige Schlosserei- und Metallbaubetrieb von Heinrich Wuhmann führt neben Reparaturen aller Art vor allem Stahlbauarbeiten aus. Die Aufträge betreffen Bauteile wie beispielsweise Treppengeländer, Gitter, Wintergärten, Türen und Tore; auch sehr grosse Werkstücke, bis zu einem Gewicht von 30 Tonnen, können bearbeitet werden.

Verarbeitet wird Chromstahl oder Rohstahl. Chromstahlwerkstücke müssen nach dem Schweißen und Verputzen noch poliert werden, die Rohstahlarbeiten sind noch zu verzinken oder müssen in einem Spritzwerk mit Farbe versehen werden.

Im Betrieb werden drei Mitarbeiter beschäftigt. Die Kunden stammen vor allem aus der Region Dübendorf.



Lehrling Marcel Meier beim Anreissen oder Anzeichnen; damit markiert er beispielsweise auf einem Metallstück, wo Löcher zu bohren sind.



Das Schutzgas-Schweißen löste vor einigen Jahren das Schweißen mit Elektroden ab und zählt heute im Metallbau zu den wichtigen Verbindungstechniken.



Marcel Meier entgratet ein zugeschnittenes Metallstück.



Bearbeitet werden Bauteile wie Treppengeländer, Wintergärten, Türen und Tore, aber auch Stahlbauten bis zu 30 Tonnen Gewicht.

Kirchliches Leben

Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde

Das Berichtsjahr 1994/95 wurde durch die Arbeiten und Aufgaben im Zusammenhang mit der Renovation des Kirchgemeindehauses und des Neubaus Pavi geprägt.

Wichtig und ausschlaggebend war für uns alle, dass die reformierten Stimmbürger am 4. Dezember 1994 an der Urne dem Kredit von 7,8 Millionen Franken zustimmten, allerdings sehr knapp mit nur 1,4 Prozent mehr Ja-Stimmen. Eine Woche darauf erfolgte an der sehr gut besuchten Kirchgemeindeversammlung noch die Zusage für eine Steuer-

erhöhung um 2 Prozent auf total 12 Prozent vom einfachen Staatssteuerfuss. Die gegenwärtig sehr schwierige allgemeine Wirtschaftssituation wirkte sich für uns einerseits negativ aus, indem die Steuereinnahmen rückläufig sind, aber andererseits hofften wir, in eine fürs Bauen kostengünstige Phase zu gleiten. Die ersten Auftragserteilungen bestätigten dies. Zudem versuchen wir, nach Möglichkeit die Arbeiten in Dübendorf und in der Region zu vergeben.

Das ganze vierzigjährige Kirchgemeindehaus musste komplett geräumt werden, und es galt, für die Verwaltung provisorische



Die alten Glocken der ehemaligen Kirche Wil läuteten im Rahmen einer kleinen Feier am 24. Mai 1995 das letzte Mal am alten Standort.



Mit einem starken Pneukran wurde der Glockenstuhl an den provisorischen Standort verschoben; die langersehnten Bau- und Renovationsarbeiten haben damit offiziell begonnen.

Büros zu suchen. Wir mieteten uns bis Ende 1996 im City-Center auf kleinem Raum ein, und unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verrichten in den drei Büros ihre gewohnte Arbeit in ungewohnter Umgebung. Am 19. Mai 1995 fand der Umzug statt. Unsere Jugendarbeiterin und unser Jugendarbeiter organisierten zusammen mit Ten-Sing und Cevi am Samstag darauf eine Disco, einen Flohmarkt und Ausverkauf. Dies war die erste grössere Herausforderung unseres neuen Teams Jugendarbeit, zu dem Andreas Fehlmann seit 1. März 1995 und seit 1. April 1995 Susan Zahn gehören. Christoph Strebel

wurde in Greifensee als Pfarrer gewählt, und Joachim Zahn bat um seine Entlassung, nachdem ihm von unserer Kirchgemeinde ein sechsmonatiger Urlaub bewilligt worden war. Er widmete sich dem von ihm initiierten Arbeitslosenprojekt «Rats», welches das Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit in Bern, der Cevi Schweiz und die Zürcher Landeskirche unterstützten.

Im Januar 1995 feierte Dora Schippert, unsere Organistin und Kantorin, ihr 10jähriges Jubiläum bei uns. Wiederum erfreute sie uns zusammen mit dem Kirchenchor mit dem jährlichen Konzert und an verschiedenen

Gottesdiensten mit ausgesuchter Musik und speziellen Liedern. Im März 1995 durften wir Pfarrer Andreas Eilers für seine 10jährige Tätigkeit als Pfarrer in unserer Gemeinde gratulieren.



Ruedi Tschumi

Personell erlebten wir ein sehr bewegtes Jahr. Nach mehr als 24 Dienstjahren ging Ende Juni 1995 unser Sigrist Ruedi Tschumi in Pension. Während der ersten 14 Jahre seines Wirkens betreute er zusammen mit seiner Frau Hedi Tschumi als Hauswart unser Kirchgemeindehaus. Anschliessend übernahm er das Sigristenamt der Kirche im Wil. Dieser Aufgabenkreis behagte ihm sehr. Er ermöglichte ihm den direkten Kontakt zu den Menschen und aktives Mitwirken am kirchlichen Leben. Während vieler Stunden nahm

er als stiller Helfer Anteil, mit herzlicher Freude bei Gottesdiensten, Taufen und Hochzeiten, mitfühlend bei Abdankungen. Sein grosses handwerkliches Geschick wurde besonders geschätzt. Wenn im Trubel



Ruth Spahr-Temperli

der Vorbereitungen für die Sonntagschweihnacht oder für ein Konzert Probleme zu lösen waren, auch wenn es galt, den traditionellen Christbaum aufzustellen, stets konnte man auf ihn zählen. Leider musste Ruedi Tschumi sich von seiner aktiven Tätigkeit wegen eines Herzinfarktes vorzeitig pensionieren lassen. Doch erholte er sich gesundheitlich so weit, dass er gemächlich seinen Ruhestand geniessen kann. Herzlich danken wir Hedi und Ruedi Tschumi für das in unserer Kirchgemeinde Geleistete.



Bereits ist der Keller des Neubaus fertig, der als Ersatz des Jugendpavillons in der Freihaltezone auf dem ehemaligen Areal des Glockenstuhls entsteht. Das neue Gebäude wird Jugend- und Gruppenräume sowie ein Ladenlokal enthalten.

Als neuen Sigrüst konnten wir Heinrich Heider wählen und im Gottesdienst am 2. Juli 1995 der Gemeinde vorstellen.

Auch von unserer Gemeindehelferin Ruth Spahr verabschiedeten wir uns im Gottesdienst vom 2. Juli 1995. Vor 12 Jahren kehrte Ruth Spahr nach Dübendorf zurück. Doch das Dorf, in dem sie aufgewachsen und wo ihr Vater Lehrer gewesen war, das sie als junge Frau verliess, war nicht mehr ein Dorf, sondern eine Stadt. Ihre reiche Erfahrung als Lehrerin in Angola und als Hausmutter im Konvikt der Kantonsschule Chur sowie ihr Engagement in der evangelischen Frauen-

arbeit bildeten die Basis für ihre Anstellung in unserer Gemeinde als Gemeindehelferin mit dem Schwerpunkt Altersarbeit. Ruth Spahr verrichtete ihre Arbeit mit grosser Selbständigkeit, wobei stets die Absprache mit der Behörde, den Pfarrern und den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen Richtschnur und Orientierungshilfe war.

Sie liebte ihre Tätigkeit und die Sorge für die älteren Menschen. Ihr grosses soziales Engagement darf sie weiterhin in ihr Amt als Dübendorfer Stadträtin, als Fürsorgevorsteherin, einbringen. Wir wünschen ihr hierzu Kraft, Gesundheit und Gottes Segen, verbunden mit unserem herzlichen Dank.

In Inge Schmid fanden wir eine Nachfolgerin für Ruth Spahr. Am 10. September 1995 durfte eine grosse Gemeinde der feierlichen Ordination von Gemeindehelferin Inge Schmid und von Diakon Andreas Fehlmann durch Kirchenrat Hans Rudolf Glättli beiwohnen.

Mit Freude und Zuversicht schauen wir auf das Jahr 1996, das uns die Rückkehr ins neue alte Kirchgemeindehaus bringen wird. Die alten Glocken werden uns dort mit ihrem Geläute empfangen. Am 24. Mai 1995 verabschiedeten wir sie mit einem Ausläuten; damit und mit einem kleinen Fest feierten wir den Beginn der Bauarbeiten.

Kathrin Guggisberg

Römisch-katholische Kirchgemeinde

Aus staatskirchlicher Sicht stand das Jahr 1995 vor allem im Zeichen der am 24. September 1995 zur Abstimmung gelangten *Volksinitiative «Trennung von Staat und Kirche»*. Die mit dieser Initiative beabsichtigte Änderung der Kantonsverfassung hätte den staatlich anerkannten Landeskirchen nach Ablauf einer Übergangsfrist von zehn Jahren den öffentlich-rechtlichen Status entzogen und diese ins Privatrecht verwiesen. Aufgrund der radikalen Formulierung dieser Vorlage hätte deren Annahme für die katholischen Kirchgemeinden im Kanton Zürich fundamentale Konsequenzen gehabt. Die Ablehnung der Initiative bedeutet daher insbesondere ein grundsätzliches Ja zu der seit mehr als dreissigjährigen guten Zusammenarbeit von Kirche und Staat. Neben einer Bestätigung dieser Zusammenarbeit bedeutet das Abstimmungsresultat aber gleichzeitig

auch einen Auftrag, am Verhältnis Kirche–Staat konstruktiv weiterzuarbeiten, bestehende Schwachstellen zu verbessern und zusammen mit der evangelisch-reformierten Kirche und dem Staat zukunftsorientierte und den Bedürfnissen der Gesellschaft entsprechende Lösungen zu suchen.

Ferner von Bedeutung war die Wahl vom 25. Juni 1995 der Vertreterinnen und Vertreter, die in den nächsten vier Jahren die Geschicke des katholischen Kirchenparlaments im Kanton Zürich, der Synode, lenken werden. Die *Synodenwahl* vom Juni 1995 war keine der routinemässigen Erneuerungswahlen, musste doch rund ein Viertel der Parlamentarier aufgrund vorgeschriebener Amtszeitbegrenzung neu bestellt werden. Die Kirchgemeinde Dübendorf kann zwei Vertreter in die Synode entsenden. Für die Amtsdauer 1995 bis 1999 werden dies Rita Keller, Pfaffhausen (bisher), und Hermann Böhringer, Schwerzenbach, sein, der den nach zwei Amtsperioden zurücktretenden Josef Gächter ersetzt.

Einwohnerstatistik per Ende 1994

Gemeinde	Einwohner	davon Katholiken
Dübendorf	21 037	7 794
Fällanden	6 549	1 982
Schwerzenbach	3 764	1 369
ganze Kirchgemeinde	31 350	11 145

Die *Kirchenpflege* ging in erster Linie der Erledigung von Alltagsgeschäften nach. Von grösserer Bedeutung war die Einstellung des neuen Hauptorganisten sowie eine eventuelle Reinigung und Revision der Orgel in der Pfarreikirche Maria Frieden. Eine unbefrie-

digende Pendenza stellt die vom Zürcher Heimatschutz angefochtene und daher noch nicht rechtsgültige Abbruchbewilligung für das Haus Wiesenthal in Schwerzenbach dar. Da eine gute Jugendarbeit eine Voraussetzung für die Einbindung künftiger Generationen in unsere Pfarrei bildet und die derzeitige Situation mit lediglich einer Koordinationsfunktion unzureichend ist, arbeitet die Kirchenpflege an einer dauerhaften Lösung und möchte daher die Stelle der Jugendbetreuung wieder voll besetzen.

Zu den Höhepunkten des *Kirchenjahres* gehörten neben den kirchlichen Hochfesten wieder die Heilige Erstkommunion und die Firmung. So waren denn am Weissen Sonntag 81 Kommunionkinder erstmals am Tisch des Herrn, und Abt Georg Holzherr von Einsiedeln konnte 75 Entlassschülern die Firmung spenden. Wichtig ist unserer Pfarrei auch die Katechese. Ausser in der 3. Klasse wird der Religionsunterricht oder «Unti» in allen Primarschulklassen von unseren Katechetinnen gehalten. In ähnlicher Weise vermitteln Kindergottesdienstfrauen zweimal im Monat den Fünf- bis Neunjährigen in gottesdienstlichen Feiern die Nähe Gottes. Diese guten Dienste werden beiden Gruppen stets im Juni anlässlich eines Ausfluges herzlich verdankt. Vergangenes Jahr führte sie ein Car ins Paraplegikerzentrum in Nottwil LU. Im übrigen war die Pfarrei bereits mit der Vorbereitung der im März 1996 stattfindenden Glaubenswochen beschäftigt, von der sich die Pfarrei eine neue religiöse Besinnung und eine pfarreiliche Verlebendigung bei jung und alt erhofft.

Im Bereich unseres gesellschaftlichen *Pfarreilebens* sind vor allem hervorzuheben die Pfarrefasnacht für jung und alt, der Tag der

Freundschaft mit unseren ausländischen Freunden und Bekannten sowie der Pfarreiausflug ins Zürcher Weinland. Einen Grosseil zum aktiven Pfarreileben leisten die vielen Vereine und Gruppierungen wie die Jugendvereine mit ihren knapp 200 aktiven Mitgliedern in Pfadi und Blauring, der Frauen- und Mütterverein, der Männerring und viele andere. An Aktivitäten sind erwähnenswert beispielsweise die Fastensuppen, die Brunchzorgie, Pfarreizmittage, Seniorennachmittage, Maiandachten, das Fronleichnamspicknick, der Ganztagesausflug des Frauenvereins mit Bewohnern des Alters- und Pflegeheims Dübendorf. Der Pfarreirat übernimmt dabei eine koordinierende Funktion und unterstützt ausserdem die Tätigkeit des Pfarramtes. Neben den vorerwähnten Bereichen dürfen jedoch die vielfältigen Aktivitäten der Missione Cattolica Italiana unserer italienischen Freunde sowie diejenigen der Spanier nicht unerwähnt bleiben. Was das Pfarreileben in den beiden anderen politischen Gemeinden betrifft, wird Schwerzenbach im pastoralen Bereich von den Pfarrherren in Dübendorf betreut, und im Pfarreileben leistet vor allem die dortige Basisgruppe wertvolle Arbeit, während im Pfarrvikariat Fällanden das Pfarreileben vom dortigen Seelsorger und dem Pfarreirat getragen wird.

Einer der Höhepunkte in unserem Gemeindeleben war zweifellos der Besuch von *Bischof Simon Ntamwana* aus Bujumbura/Burundi an Pfingsten 1995. Bischof Simon weilte auf Einladung der Aktion Bujumbura, die ihren Sitz in Schwerzenbach hat und unter Leitung von Sep Modest Cathomen steht, in der Schweiz. Er ist vielen von uns bereits von seinem ersten Besuch im Jahre 1991 her bekannt. Am Pfingstsamstag hielt

er in Schwerzenbach einen ökumenischen Gottesdienst ab, ausserdem trat in Dübendorf eine Musikgruppe aus Burundi auf. Am Pfingstsonntagvormittag nahm Bischof Simon an einem feierlichen Gottesdienst teil, und beim anschliessenden Apéro war Gelegenheit, mit ihm auch noch persönlich ins Gespräch zu kommen. Die persönliche Begegnung mit diesem charismatischen Kirchenmann, der sich trotz Verfolgung und Bedrohung seines eigenen Lebens vorbehaltlos für politische und soziale Gerechtigkeit sowie gegen jegliche Gewalt einsetzt, bleibt jedem in guter Erinnerung. Zur finanziellen Unterstützung seiner Bemühungen zur Behebung vor allem der sozialen Missstände in seinem Land konnte Bischof Ntamwana ein stattlicher Geldbetrag übergeben werden, den die Katholiken und die Aktion Bujumbura für ihn gesammelt hatten.

Der *Kirchenchor Caecilia* begleitete das ganze Kirchenjahr hindurch wiederum die Gottesdienste und das Pfarreileben musikalisch, insbesondere an den kirchlichen Hochfesten wie Weihnachten, Ostern und anderen. Bereichernd waren zudem die Mitwirkung und der Austausch der Kirchenchöre der Italiener (*Coro Italiano*) und von Fällanden (*Chorus Crescendo*). Als weiteres bedeutendes Ereignis des vergangenen Jahres darf wohl das in unserer Pfarrkirche Maria Frieden aufgeführte Bettagskonzert vom 17. September 1995 erwähnt werden, das unter dem Patronat der Kulturkommission der Stadt Dübendorf und des Ökumenischen Komitees Dübendorf von unserem Kirchenchor veranstaltet wurde. Mit der Missa in Tempore Belli (Paukenmesse) von Joseph Haydn und dem Te Deum von Antonín Dvořák setzte sich der Kirchenchor dabei ein musikalisch herausforderndes Ziel. Begleitet wurde er

von der Südwestdeutschen Philharmonie sowie von vier Solisten. Das Bettagskonzert stand unter der Leitung des Chorleiters David Heer. Die Besucher der bis auf den letzten Platz gefüllten Kirche durften ein qualitativ hochstehendes und dem Anlass ausgesprochen angemessenes Konzert geniessen.

Am 1. Januar 1995 trat *Christoph Maria Moosmann* die Stelle des Hauptorganisten in unserer Pfarrei in Dübendorf an. Er darf als Vertreter der jüngeren und modernen Organistengeneration bezeichnet werden. Er hat eine solide, hervorragende Ausbildung und besitzt mehrjährige Erfahrung als Kirchen- und Konzertorganist. Bereits in der ersten Phase seines Wirkens verlieh er der Kirchenmusik in unserer Pfarrei neue Impulse. Sein Können stellte er auch am 26. März 1995 vor einer breiteren Öffentlichkeit im Einsetzungskonzert für Orgel und Orchester unter Beweis.

Unsere Kirchengemeinde beteiligte sich wie jedes Jahr an der Arbeit und an verschiedenen Anlässen des *Ökumenischen Komitees Dübendorf*. So erfreuten wir uns wiederum am ökumenischen Kanzeltausch, indem die Pfarrer Andreas Eilers und Gunnar Wichers bei uns predigten und unser Vikar Andreas Schnyder in der reformierten Kirche. Im Bereich der öffentlichen Veranstaltungen sind das Patronat für das Bettagskonzert und insbesondere die ökumenische Gedenkfeier vom 7. Mai 1995 zur 50. Wiederkehr des Endes des Zweiten Weltkrieges sowie das traditionelle Risottoessen auf dem Dorfschulhausplatz zu nennen.

Mit Freude erfüllt uns, dass unser *Pfarreizentrum Leepünt* schon nach der relativ kur-



zen Zeit seit seiner Fertigstellung im Sommer 1992 voll und ganz seiner Zweckbestimmung als Begegnungsstätte gerecht wird und zu einem Begriff geworden ist. So ist es nicht nur für unsere Kirchgemeinde ein Ort der Mitte, sondern dient auch einer Vielzahl von anderen Organisationen, Vereinen und Gruppierungen aus Dübendorf und von auswärts als idealer Ort der Zusammenkunft. Viele dieser Besucher dürfen wir bereits zu unseren Stammgästen zählen. Auch sind wir stolz, dem Dübendorfer Gemeindeparlament während des Umbaus des reformierten Kirchgemeindehauses für seine monatlichen Sitzungen unsere Räumlichkeiten zur Verfügung stellen zu können. Die regelmässigen und wechselnden Ausstellungen verschiedener Künstler in der Galerie des Zentrums bringen zudem auch eine farbliche und künstlerische Belebung.

Burkhard Huber

Evangelisch-methodistische Kirche

Die Jahrtausendwende nähert sich mit grossen Schritten. Von Jahr zu Jahr nimmt die Angst bei Menschen zu, die mit der Zahl 2000 etwas Magisches verbinden. Unsere Gemeinde setzte sich darum 1995 zum Ziel, den Begriff Angst zu thematisieren und Hilfen anzubieten. So beschäftigten wir uns an einem Wochenende mit den drei Stichworten Führung, Verführung und Selbstverantwortung. In den Gesprächen wurde deutlich, dass die Grenze zwischen Führung und Verführung fließend ist. Um so entscheidender ist es, dass wir unsere eigene Verantwortung wahrnehmen und nicht vorschnell Verspre-

chungen glauben, besonders auch in bezug auf die Jahrtausendwende. Im Herbst veranstalteten wir ein Seminar über Lebensängste. Der Referent, Pfarrer Ernst Gisler aus Zürich, führte auf überzeugende Weise in die Thematik ein, anschliessend ergab sich ein reges Gespräch.

Die Idee, ein Jugendcafé in unseren kirchlichen Räumen einzurichten, musste leider aufgegeben werden. Unsere Räume eignen sich nicht dafür, ausserdem hätten sich personelle Schwierigkeiten ergeben. Wir gaben die Idee an die Evangelische Allianz Dübendorf weiter; eventuell lässt sie sich auf dieser breiteren Basis eher verwirklichen.

Neben dem traditionellen Basar und dem Flohmarkt, die wieder lebhaft besucht wurden, und einem Ausflug ins Berner Oberland nach Adelboden ist noch besonders die erste Musical-Aufführung unseres Kinderchores zu erwähnen. Nach einem Jahr Probezeit wagten sich Kinder und Leiter an eine öffentliche Aufführung. Und aller Einsatz wurde belohnt: Unsere Kirche platzte fast aus den Nähten. Die Kinder rissen die Zuhörer mit, am Schluss gab es sogar eine Zugabe. «Xee im Quadrat» hiess das Musical, das von einem blinden Mann handelt, der von Jesus gesund gemacht wird. Aufgrund des überwältigenden Erfolges wurde das Musical auch in Basel aufgeführt. Und bereits wird für das nächste Jahr ein neues Stück geschrieben und komponiert.

Zum Schluss will ich noch gern erwähnen, dass unser Mitglied Ruedi Hächler in diesem Jahr zum Dübendorfer Gemeinderatspräsidenten gewählt wurde. Wir haben uns mit ihm darüber sehr gefreut.

Pfarrer Gunnar Wichers

Kulturelles

Zum Titelbild, zu den Illustrationen

Die künstlerischen Illustrationen im dies-jährigen Heimatbuch stammen von Erne Salvisberg. Sie lebt mit ihrer Familie seit 1971 in Dübendorf und arbeitet in ihrem Atelier an der Sunnhaldenstrasse oder an ihrem zweiten Wohnort in Gordola.

Erne Salvisberg wurde in Bern geboren und verbrachte dort ihre Kindheit. Einige Zeit lebte sie in der Westschweiz und in Biel. Verschiedene Reisen mit Studienaufenthalten führten sie nach Italien, England, Frankreich und Deutschland. Als sie in Florenz war, packte sie die Kunst und liess sie bis heute nicht mehr los. Ihre künstlerische Ausbildung holte sich Erne Salvisberg bei

freischaffenden Künstlern und an verschiedenen Kunstschulen. Die beste Ausbildung sei für sie jedoch das viele eigene Experimentieren, Arbeiten, Verwerfen, Üben und Sich-nie-Zufriedengeben gewesen, vor allem in den Bereichen figürliche und abstrakte Malerei, Acryl und Öl, experimentelle Gestaltung mit Holz, figürliches und kompositionelles Modellieren mit Ton, Steindruck/Originallithographie.

Seit Jahren konzentriert sie sich auf Acryl, Öl, Leinwand und Papier. Meistens greift sie ein Thema aus dem Alltag auf und veranschaulicht es in einer von ihr geschöpften, oft abstrakten Form. So befasste sie sich im Laufe der Jahre mit den Themen Politik, Landschaft, Natur, Alltagssituationen und





zeigte die dabei entstandenen Bilder in rund 40 erfolgreichen Einzel- und auch Gruppenausstellungen.

Spontan und begeistert sagte Erne Salvisberg zu, Bilder im Heimatbuch zu veröffentlichen und uns ihre Ideen und Eindrücke zu zeigen. Sie wohnt sehr gerne zu Füßen des Frickenbucks, sie liebt diese Gegend mit dem weiten Horizont, der freien Landschaft und den gepflegten Gärten. Auch Berge gehören dazu; sie sind recht eigenwillige Nachbarn, die sich mal verhüllt und fern, mal imposant und nah zeigen. Der Glärnisch fasziniert sie besonders, und so entstanden von diesem wuchtigen Bergmassiv viele Bilder. Das Titelbild des diesjährigen Heimatbuches ist eines davon. «Wenn ich aus meinem Dübendorfer Atelierfenster sehe, steht der Glärnisch in

allen seinen jeweiligen Farben vor mir: bei Föhn klar und exakt, im Dunst ganz subtil, fast nur noch fühlbar. Die meiste Zeit ist er jedoch nicht sichtbar, vor allem bei Regen, Nebel oder zur Nachtzeit. Alle diese Farbstimmungen sind im Umschlagbild wiedergegeben.»

Erne Salvisberg und ihre Familie brachte der Zufall nach Dübendorf. Sie kannten den Ort nicht, für sie war er praktisch gelegen, nicht zu weit vom Arbeitsplatz entfernt, und die freie Wohnung fanden sie schön und passend. Wie es sich hier leben liess, das galt es erst zu erspüren. Mittlerweile wohnt Erne Salvisberg schon 25 Jahre in Dübendorf. Was Dübendorf für sie bedeutet, darüber hat sie sich die folgenden Gedanken gemacht.

Mein Dübendorf

Ländliche Idylle Dübendorf

Wer 25 Jahre in Dübendorf lebt, weiss, dass nicht nur Flugzeuge, Strassen oder Zürich dazugehören. Ich lebe im Sonnenberg. Zwischen Eisbahn, Frickenbuck und Raubbühl ist in zwei Jahrzehnten ein Quartier entstanden. Hier leben Beamte, Handwerker, Lehrer, Ärzte, Stadträte und Kinder. Die unbebauten Teile sind Äcker, Wiesen, Maisfelder oder Gemüseflächen. Öfter wagen sich Tiere in die neugestaltete Landschaft vor: Marder, die nachts schreien wie Kleinkinder, wenn sie Hunger haben, Füchse, die vor den Augen entsetzter Bewohner durch Gärten ziehen, Kormorane, die puppensteif auf einen Fang warten. Schafe, Säuen oder Kühe sind hier Alltag. Der Geruch von Heu, Feuer oder Gülle durchmischt sich mit Kerosen oder Himbeerdüften von Givaudan oder Carma. Ich liebe diese Grenzzone zwischen Stadt und Land.

Stadt Dübendorf

Ich kaufe in Dübendorf ein. Wenn ich an die Marktgasse gehe, sage ich, ich müsse ins Dorf. Mit Stadt meine ich Zürich. Trotzdem ist Dübendorf eine Stadt: Am Postschalter steht man Schlange, vor dem Bahnhof ist ein lautes Hin und Her, Rotlichter zerren an den Nerven, Banken machen sich an besten Lagen breit, im Industriequartier ist es am Sonntag fad und leer. Ab und zu verirrt sich eine Lufthansa in unseren Luftraum und erinnert mich daran, dass wir hier unter der Tür zur grossen, weiten Welt stehen. Kultur gibt es in Dübendorf kaum. Wenn es kulturelle Anlässe gibt, kennt man sich und ist unter sich. Es gibt eher Heimat und Verbundenheit.

Das öffentliche Dübendorf

Vereine, Klubs und Parteien prägen das öffentliche Leben. Eigentlich ist es nie richtig offen-öffentlich. Politik und Klubleben gehen ineinander über. Wenn sich das öffentliche Dübendorf äussert, dann ist das immer vergangenheitsbezogen und geprägt von Feuerwehr, Gewerbe und Stadtmusik. Das Öffentliche findet in einem kleinen Kreis Verwandter, Bekannter und Einheimischer statt. Anonymität gibt es bei uns nicht. Ich bin kein Teil der Öffentlichkeit. Sie reizt mich nicht. Dass es sie aber gibt, ist wichtig. Unsere gemeinsamen Geschäfte müssen wir gemeinsam bestellen. Wir müssen eine Verwaltung haben, müssen den «Hecht» renovieren und ein Stadthaus bauen, die Finanzen verwalten und unsere sozialen Institutionen unterstützen.

Das intime Dübendorf

Ich lebe seit 25 Jahren in Dübendorf. Hier war ich fröhlich und traurig, gesund und krank, allein und in Gesellschaft. Hier sind meine Nachbarn, meine Familie, mein Treuhänder und viele meiner Kunden. Man lässt mir Raum. Ich kann mich in mein Atelier zurückziehen, ich kann mich mit meinen Freundinnen zu einem Schwatz treffen, ich kann mit meinem Hund durch die Gegend streifen. An der Glatt treffen wir Jogger und Fischer, im Gfenn bedächtige Spaziergänger, im Chreis Sportler mit roten Köpfen, im Eichstock rennt die Jugend um die Wette. Mein liebster Ort ist der Frickenbuck. Dort lebe ich. Tausendmal habe ich auf dieser Bank gejammert oder mich gefreut, geschwatz, gelacht und sogar einmal geweint.

Was mir die Malerei bedeutet

Malen und Gestalten sind für mich weder Therapie noch pure Freude. Es ist Arbeit!

Die lustvollen Seiten sind rasch aufgezählt: Das Umsetzen einer Idee in Form und Farbe, das erste Entwerfen also; oder das Stehen vor einer leeren Leinwand, die Farben gemischt, die Form fertig entworfen; und natürlich das Zurückstehen und Betrachten der fertigen Arbeit. Dann aber kommt die Kehrseite, manchmal gar die Mühsal. Wer malt, muss putzen, Farben mischen, grundieren oder Leinwände auf Keilrahmen aufziehen. Das ist Handwerk und gibt wunde Finger. Noch härter vielleicht ist die Arbeit am Entwurf. Die Formen müssen sitzen, die Farben stimmen, die Idee muss sichtbar sein. Und diese ewige Gratwanderung zwischen verständlicher Abstraktion hier und Kalenderblatt-Folklore dort ist überaus anstrengend: Ich möchte verstanden werden. Trotzdem will ich einen eigenen Weg gehen. Diese Auseinandersetzung zwischen der Betrachtererwartung und der eigenen Vision ist aufwendig und frisst Energie.

«Jazz in Dübendorf» 10jährig

Was bewegte die Gründer von «Jazz in Dübendorf» überhaupt, einen Verein zu gründen, wo doch Jazz nur ausgesuchte Zirkel zu begeistern vermag? Enthusiasmus und viel Liebe, gar Passion muss man sagen. Der Jazzclub wäre bereits 13 Jahre alt, würde man auch die Zeit dazuzählen, als man noch nicht vereinsmässig organisiert war.

Als Teil der «1. Dübendorfer Kulturwochen» im Herbst 1983 veranstalteten Hans Gersbach und Toni Lanzendörfer das erste Jazzkonzert mit bekannten Grössen im Gemeindegelände auf dem Chilbiplatz. Das Swiss Jazz

Quintet, gesponsert von der Migros Genossenschaft, startete zur Welttournee. Gegen 150 Zuschauer überraschten die Organisatoren, so dass sie bereits ein nächstes Konzert zu planen wagten.

Diskussionen begannen: Wie finanzieren wir die Konzerte, wo finden die Veranstaltungen statt und so weiter. Wir einigten uns darauf, die ersten Konzerte auf eigene Kosten zu organisieren. Wir zwei Jazzfreunde besuchten Konzerte, besprachen uns mit Musikern und Freunden. Und dann passierte es; die gute Gelegenheit war da: Im «Höfli», einem Jazzkeller in Regensberg, spielte das Roman Schwaller Quartett. Schwaller war schon beim Dübendorfer Konzert mit dem Swiss Jazz Quintet als Gast dagegewesen und interessierte sich für weitere musikalische Angebote; im Mai 1984 seien sie sowieso in der Region und hätten überdies einen Auftritt bei Radio DRS.

Open Air im Mai 1984

Die Idee kam auf: «Wenn schon kein geeignetes Veranstaltungsort vorhanden ist, wieso dann nicht ein Konzert im Freien organisieren. Jedoch im Monat Mai und wo? Der Garten des «Werkstättli» an der Grundstrasse würde sich wie kein anderer Ort für dieses Konzert eignen!» Die Besitzerin des Grundstückes, Lucie Hillenberg, fand den Einfall ebenfalls gut und willigte ein. Den zwei unentwegten Jazzfreunden winkte Wetterglück, der Himmel war zwar dunkel mit Wolken verhangen, der Regen setzte jedoch erst nach dem Konzert ein.

An die Gründung eines Jazzclubs zu denken, war nun realistisch, zumal sich noch weitere Liebhaber von Jazz zu uns gesellten: Peter Gersbach, Paul Glauser, Hansjürg Grütter,

JAZZ IN DÜBENDORF

Rolf Michel, Thomas Müller, Esther Ramseyer. Die Verhandlungen zur Gründung des Vereins wurden hart geführt. Eine Gruppe wollte Jazz ausschliesslich in der neueren Form anbieten, eine andere wünschte ein breiteres Angebot, um ein grösseres Publi-

kum anzusprechen. Jazz ist ja nicht nur New Orleans und Dixieland, sondern auch Mainstream, Bebop, ja sogar Modern Jazz und auch Free Jazz. Wir fanden einen Kompromiss, aber mit dem klaren Auftrag, die Schweizer Avantgarde zu fördern.

Das Lindenhaus

Die tolldreisten Jahre begannen 1985, als uns der Stadtrat die alte zum Abbruch bestimmte Telefonzentrale an der Lindenstrasse zur vorübergehenden Benützung überliess. Im Lindenhaus wurde eine Kultur gelebt wie



Die Vorstandsmitglieder von «Jazz in Dübendorf» im Herbst 1995 von links, hinten: Hans Gersbach, Präsident, und Thomas Müller; vorne: Theo Zobrist, Schnittstelle zur Oberen Mühle; Paul Glauser, Kassier, und Toni Lanzendörfer, Aktuar.

selten an einem anderen Ort. Die Beteiligten, Kulturtäterinnen und Kulturtäter, übten jegliche Charge aus, übernahmen jede Rolle, nur passiv waren sie nicht. Man organisierte, kochte, spielte Barkeeper, Billetverkäufer, war Putzfrau und vieles andere mehr. Die Wände und Decken wurden gestrichen, billige Teppiche verlegt, die Fenster lärmisoliert. Beteiligt waren alle, die Kulturwochengründer, der Verein Teestübli und «Jazz in Dübendorf». Jedem Konzert, jeder Veranstaltung wurde ein anderes Outfit gegeben, von der Bestuhlung bis zum Verändern des «Bühnenbildes». Schmutzelig war es, jedoch urgemütlich. Die Schallisolation war sichtbar, die Lüftung nirgends. Das kreative Treiben erstickte jeden Erreger, nur das Virus Kultur nicht. 10 Konzerte veranstalteten wir jährlich im Durchschnitt, Höhepunkte reihten sich an Höhepunkte. Und immer war da die Ungewissheit, wie lange bleibt uns das Lindenhaus.

Die Anzahl Zuschauer schwankte stark, zwischen 20 und 130 zahlenden Besuchern. Nichts konnte jedoch «Jazz in Dübendorf» gefährden. Das Rückgrat waren seine Mitglieder – anfänglich 60, 1994 rund 100 an der Zahl –, die prompt ihre Beiträge zahlten, und die Musiker, die mit ehrlichen Gagen zufrieden waren. Im Lindenhaus gastierten unter anderem: Leimgruber, Burri, Alouche; das Jazz Life Trio mit Klaus König, Peter Frey, Peter Schmidlin; die Harald Haerter Unit; Jimmy Woode (der erste Weltstar, der für «Jazz in Dübendorf» spielte) mit dem Dübendorfer Richard Lipiec, Wolfgang Haffner und Andi Harder; die Peter Eigenmann Big Band; das Benny Bailey Quintet; Lüdi Sunnymoon; die Grau Band; Stiletto; Günther Kühlwein; Urs Blöchliger, Peter Schärli, Philippe Mall und auch Crokodilo

mit David Klein und John Voirol. Einige Musiker traten im Laufe der Jahre mehrere Male im Lindenhaus auf; das letzte Konzert im Lindenhaus präsentierten am 24. März 1990 die Lehrer der Jazzschule Zürich.

Die Obere Mühle

Mit der Eröffnung und Inbetriebnahme des Kulturzentrums Obere Mühle 1990 war die Ära Lindenhaus zu Ende. Die Obere Mühle veränderte vieles, auch Grundlegendes. «Jazz in Dübendorf» war wohl willkommen, doch das produktive Selberwursteln hatte ein Ende. Wir konnten nur noch bedingt selber planen. Im Lindenhaus hatten wir die Termine für ein Konzert selber bestimmt, und die Helferinnen und Helfer hatten mit Enthusiasmus mitgearbeitet. Das änderte sich auf einen Schlag. Das gepflegte Weiss der Oberen Mühle, die sterilen Räume und die starren Strukturen liessen manchen Lindenhausianer kalt. Das Haus hatte einen Leiter, eine viel zu kleine Küche, es gab keinen Invalidenlift in den Veranstaltungsraum. Doch der harte Kern von «Jazz in Dübendorf» fuhr weiter mit einem neuen Konzept: Zehn Konzerte im Jahr immer am letzten Freitag im Monat war die eine und jeden Donnerstagabend das Kafi der Oberen Mühle für Kulturinteressierte offenhalten die andere Schiene.

Die Weltstars

Lauren Newton vom «Vienna Art Orchestra» war 1992 die erste, die den Reigen der Weltstars in der Oberen Mühle eröffnete. Weitere folgten. Die Ruedi Berger Group während der Kulturwochen 1990, George Gruntz mit Franco Ambrosetti, Daniel Humair und Heiri Känzig im Oktober 1993. Nochmals Gruntz mit Ray Anderson, Kenny Davis und Tom Rainey im Mai 1994 und Aki Takase mit Rashid Ali und Reggie Workman im Juli



Das Lindenhaus, das Veranstaltungsort des Vereins «Jazz in Dübendorf» von 1984 bis 1990. Er verhalf der alten, ausgedienten Telefonzentrale Ecke Lindenstrasse/Turnhallenweg zu einem wohlklingenden Namen und zu neuen Ehren.

1994. Heiri Känzig erhielt zum zehnjährigen Jubiläum von «Jazz in Dübendorf» nach Richard Lipiec die zweite «Carte blanche». Er wurde begleitet von Charlie Mariano, Thierry Lang und Alfredo Golino.

Im Mai 1995 feierte man das fünfjährige Bestehen der Oberen Mühle. Da war «Jazz in Dübendorf» der Mitinitiator. Mit der Swingband «Bonny Taylor and the Swing Brothers» feierten begeisterte Zuschauer diesen Anlass.

Heutiges Konzept

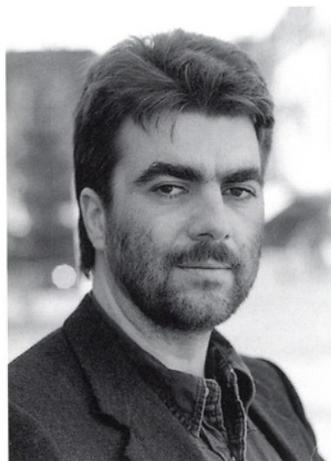
1993 wurde infolge der schlechteren Wirtschaftslage allen Vereinen von der Stadt Dübendorf die Defizitgarantie gekürzt. Nach kurzer Bestürzung fanden wir uns in die Veränderung und reagierten: Das Freitagskonzept behielten wir bei, und den Donnerstag-

abend gestalteten wir neu. Man sollte sich nicht nur zu Kaffee und Kuchen, zu einem Bier oder Glas Wein zusammenfinden, sondern auch zu einem musikalischen Leckerbissen: Das Donnerstagkonzert war geboren. Jeden zweiten Donnerstag im Monat wird nun damit Musikerinnen und Musikern aus der Region, Talenten aus der Schweiz eine neue Plattform geboten. Allen Mitgliedern war klar, weniger Konzerte würden weniger Beachtung, ja sogar Resignation bedeuten.

Die Planung 1995/96 ist Thema und Herausforderung zugleich. Mit Hilfe der Defizitgarantie der Stadt Dübendorf, mit hoffentlich vielen Sponsoren und weiterhin treuen Besucherinnen und Besuchern will «Jazz in Dübendorf» seinen eingeschlagenen Weg beibehalten.

Toni Lanzendörfer

1990–1995: Fünf Jahre Obere Mühle, Kultur in Dübendorf



Es war 1990 keine und ist heute noch viel weniger eine Selbstverständlichkeit, dass sich ein neues Kulturzentrum gegenüber dem reichen Kultur-, Medien-, Freizeit-, Gastronomie- und Bildungsangebot in einer Agglomeration vor den Toren einer grossen City behaupten und entfalten kann. Vielerlei Faktoren haben aber dazu beigetragen, dass die Obere Mühle zu einem wichtigen Bestandteil der Kulturlandschaft gezählt werden kann: Allem voran wies eine Volksabstimmung auf das offensichtliche Bedürfnis. Dann erwies sich die vorbereitende Kommission als wegweisend und richtig im Weichenstellen, und schliesslich haben in diesen ersten fünf Jahren Dutzende von Freiwilligen mit ihrem Engagement dazu beigetragen, dass die Stiftung Obere Mühle zu einer wichtigen und kaum mehr wegzudenkenden Institution geworden ist.

5 Jahre Kultur in der *Oberen Mühle*, das waren bisher rund 4500 Kurse, Versammlungen, Turniere, Sitzungen, Gespräche, Gesangübungen, Lesungen, Yoga, Schach, Backgammon, Seminare, Workshops, Konzerte, Ausstellungen, Darbietungen, Performances, Referate, Schulungen, Spielnachmittage, Tänze, Sprachschulen, Parties, Teekränzchen, Rockkonzerte, Aromatherapieabende, Ländlermusikstubeiten, Führungen, Festivals und Proben. Weit mehr als 100 000 Besucherinnen und Besucher haben in dieser Zeit vom Raumangebot profitiert. Dabei hält die Stiftung Obere Mühle den Kulturbegriff bewusst sehr offen, um die Gebäude einer breiten Benutzerschaft zugänglich machen zu können. In diesem Sinn bilden die nicht öffentlichen Raumbenutzungen die Mehrheit. Dennoch sei an dieser Stelle einmal erwähnt, was bisher an öffentlichen Veranstaltungen geboten wurde:

Agricantus (ital. New-Folk), Alder-Buebe (Ländlermusik), Alphornbläser (Volksmusik), Alphüttli-Kapelle (Volksmusik), Altiplano (andin. Musik), Valentin Altorfer (Skulptur + Komp.), Scott Amendola (Jazz), Amsler (Sängerin), Ray Anderson feat. George Gruntz (Jazz), Ann Malcolm Quintett (Jazz), Kapelle Anderegg (Volksmusik), K. + Hp. Amstein (Liedermacher), Appenzeller Space Schöttl (Volksweltmusik), Art de Passage (Konzert), Elsie Attenhofer (Lesung), Roberto Avila + Saravá (Brazil Night), Backgammon-Schweizermeisterschaften (Sport), B-4-Nothing (Rock), Benny Bailey (Jazz), Christoph Baumann (Jazzmusiker), Linard Bardill (Chansonnier), Vincenzo Baviera (Künstler, ital. Barockquartett (Barockmusik), Louise Beerli (Jodlerin), Berclaz de Sierre (Künstler), Rudi Berger Group (Jazz), Yehonatan Berick (klass. Musik, Geige), «Bermuda Viereck» (frei improvisiert), Biefer/Zraggen (Kunst), Bierli/Mettler (Volksmusik), Urs Blöchlinger (frei improvisiert), Blue Note Quintett

(Jazz), Harry Bogdanovs (Gitarre), Kapelle Bösch/Büchel (Volksmusik), Börde Brothers (Cabaret), Brazil Night (Ethno), Erna Brünell (Lesung), Kapelle Heidi Bruggmann (Volksmusik), Kornelia Bruggmann (Stimme), Captain's Crew (Rock, Jazz, R+B), Louis Castellazzi (Fernsehsprecher), Werner Casty (Skulptur + Komp.), Chriesbächler Huusmusik (Volksmusik), City Blossoms (Rock, Soul), Larry Coryell (Gitarre), Neisa Cuonz (Künstlerin), Cyrano (Gitarre), Ex-DDR – Kabarett (Ausstellung), Dean Martin R. (Lesung), Buddhas Gamblers (Dixieland), Buddy Dee & the Ghostriders (Country), Der Hofnarr (Cabaret), de Freitas Salles Beatriz (Klavier), André Desponds/N. Nadelmann (Klavier/Sopran), Die behinderte Regierung (Theater), Don Chaote (Cabaret), Doran Christy (Jazz), Dübедauer (Volksmusik), Duyvendak, Yan (Künstler), Echo vom Geisshimmel (Volksmusik), Echo vom Schwendetal (Volksmusik), «Edi und Butsch» (Cabaret), Eine Frau auf neuen Wegen (Theater, Cabaret), Sibylla Egli (Künstlerin), Marta Emmenegger (Lesung, Cabaret), Endy May Quintett (Schlager), EOS Guitar Quartett (Klassik-Gitarre), Trio Eugster (Weihnachtslieder), Vic Eugster (Volksmusik), Kapelle Fähnem-Gruess (Volksmusik), Marianne Feder (Lesung), Thomas Fessler (Rock), Duo Feybli-Erni (Gitarre), Firlefanx Schlaraffiländ (Cabaret), Fischbachs Hochzeit (Cabaret), Romi Fischer (Skulptur + Komp.) Petra Förster (Cabaret), D.A. Franzetti (Lesung), Frauenchor (Serenade), Peter K. Frey (Finissage, Musik), Max Frühauf (Ausstellung), Michel Gaillard (Jazzgitarre), Daniel Gallmann (Künstler), Christoph Gallio (Musiker), Beppe Gambetta (Konzert), Olivier Genoud (Künstler), Gerber (Jazz), Güegeguge (Geigen), Girlandia (Irish Folk), George Gruntz (Jazz), GTE (Jazz), Heinz Haeberli (Skulptur + Komp.), Christoph Haerle (Künstler), Myrtill, Haefs (Cabaret, Diseuse), Harald Haerter Quintett (Jazz), Ruedi Häusermann (Schlager), Happy Sad (Country-Rock), Heilige BimBam (Musik), Herzinfax (M. Hamburger) (Cabaret), Hildebrand/Eisenring Duo (Klassische Musik), P. Höhner (Krimiwerkstatt), Franz Hohler (Lesung), Illi & Olli (Cabaret), Inter City All Stars 92, 93 (Swing), Hanna Jans (Ausstellung), Pia Jauch (Podiumsgespräch), Jazzfotos (Ausstellung), Marcus Jeroch, (Cabaret), Jodelclub Schwyzerhüsli (Volksmusik), Jodelduo (Volksmusik), «Hanna Johansen und ihre Bücher» (Lesung), Alma Jongerius (Kindertheater), Hän'sche Weiss Ensemble (Zigeunerjazz), Jugend- und Stadtmusik D'dorf (Marschmusik), Ulrich Kägi (Lesung), Heiri Känzig (Jazz), André Kaminsky (Lesung), Kantonsschule-Wanderausstellung (Ausstellung), Kapelle Staub-Fagagnini (Volksmusik), Steve Kaufman (Gitarre), Kiev Guitar Quartet (Gitarre), David Knopfler (Gitarre), Rolf Konrand (Skulptur + Komp.), Herbie Kopf (Jazz), Walter Küng (Lesung), Hörbi Kull (Zauberer), Brigitt Lademann (Kunst), La Donna Smith (Jazz), Werner Lämmerhirt (Gitarre), Max Lässer (Blues, Gitarre), Lässer Max's Ark (Ethnorock), Bireli, Lagrene (Jazz), Yehoshua Lakner (Komponist), Sonny Landreth («in guitar»), Laute Krawatte (impr. Jazz), Leben ohne Zeitverlust (E. Kästner) (Theater), Alvin Lee & Band (Rock), Volkmar Lehmann (Klavier, Klassik), Niklaus Lenherr (Skulptur + Komp.), Lev Tomer (Klassische Musik), Liebes Ungeheuer Sara (Lesung), J. Lier (Cabaret, Lesung), Benedict Loderer (Podiumsgespräch), Fredy Lienhard (Cabaret), Antonia Limacher (Lesung), Nicolas Lindt/Priska Zaugg (Lesung), Los Los (Steelband), Lusti Lütisburg (Volksmusik), Herr und Frau Mäder (Vorträge, Ausstellungen), Maier spielt mit Erhardt (Cabaret), Malhaya el amor (Pirktl/Roth) (span. Chansons), Mambos (Salsa), Männerchor Eintracht (Chor), Magnenet

(Jazz), Mandolinemusig Züri (Volksmusik), Charlie Mariano (Jazz), Marilyn Mazur (Jazz), Pablo Marquez (Gitarre), Kurt Marti (Lesung), Meedle Strichmusik (Volksmusik), Mentalities (Latin + Salsa-Jazz), Klaus Merz (Lesung), Klan Miller and the Hot Kotz (Rock, R + B, Jazz), Majstorovic Ljubo (Gitarre), MGGQ (Gitarrenquartett), Mircolo (Feuerpoet), Miso-Ensemble (Musik aus Portugal), Claudio Moser (Künstler), Milena Moser (Lesung), Musigrundi Züriberg (Volksmusik), N. Nadelmann/A. Desponds (Sopran/Klavier), Nashville Train (Country), No Secrets in the Family (Jazz), Kapelle Röbi Odermatt (Volksmusik), Omoluk (Cabaret), Overflow (Jazz), Pago Libre (Jazz), Palola, Juhani (Violine, Klassik), paradogs (Farbenspinner), Picadilly Six (Dixie), Martin Pirktl (Gitarre), Pollina Pippo (ital. Cantautore), Posaunenchor (Brass), Puppentheater Gärtner (Theater für Kinder), Quartetto Torres (Gitarre), «Ein Quartett» (Jazz), Quilt, Patchwork (Ausstellung), radar Theater (Cabaret), Realschule Dübendorf (Ausstellung), Armando Rearte (Künstler), Reflections (Jazz), Ruedi Renggli (Volksmusik), Josef Rennhard (Podiumsgespräch), Rhythm & Blues (Rock), Robert Merkler Quintett (klassisch), Rööslü-Renggli, Handorgelduo (Volksmusik), Theres Roth-Hunkeler (Lesung), Mathias & Hansruedi Rothenberger (Volksmusik), Rouge, frisé et acide (Freie Improvisation), Jean Richard's Stand Art (Improvisation), Claudia Rüegg (Klavier), The Saints (Dixie-Jazz), Sauce Claire (Mach Platz) (Cabaret), Isolde Schaad (Lesung), Turi Schellenberg (Volksmusik), Uli Scherrer (Musiker), Hansjörg Schertenleib (Lesung), Martin Schlumpf (Improvisation), Jeanne Schmid (Künstlerin), Adolph Schmidt (Lesung), Schötzechörli (Volksmusik), Schürmülimusik (Folkmusik), Schwedemusig Züri (Volksmusik), Ruth Schweikert (Lesung), Irène Schweizer (Improvisation), Schwyzerhüsli (Volksmusik), Schwyzerörgeli-Trio «Echo vom Waidberg» (Volksmusik), Schwyzerörgeli Trio Uf Stocken (Volksmusik), Schwyzerörgeli Quartett Alperos (Volksmusik), Michel Seigner (Finissage, Musik), Serenade (Frauenchor) (Chormusik), Paco Serrano (Gitarre, Flamenco), Andrea Simmen (Lesung), Jacques Siron (Musiker), Slainte (irische Folkmusik), Marco Solari (Podiumsgespräch), Spareparts (70er Jahre), Spirit Level (Jazz), Ch. Spring/David Whiston (Klavier/Violine), Leni Stern, (Gitarre), Christoph Stiefel (Jazz), Sanna Stoepman (Gesang), Studer-Magnenat (Jazz), «Sturm über Asien» (Film, Musik, Worte), Sündikat (Cabaret), Swiss Leaders (Jazz), Tablater (Folk), Aki Takase (Jazz), Tasso (Emil Bader-Cabaret), Teatro Matto (Theater), Theater Einhorn (Laientheater), Theater für den Kanton Zürich, Tomatito (Gitarre), Tonic Strings (Gitarren), Reinhold Traitler (Lesung), Hans Peter Treichler (Lesung), Mario Tschamer (Skulptur + Komp.), Tschüss Dänn (Cabaret), Jeff Turner (Country), H.-R. Twerenbold (Lesung), Twice a Week (Jazz), Dieter Ulrich (Musiker/Jazz), United Berlin (Neue Musik), Ludmila Vachtova (Kritikerin/Referentin), Trio Vera Kaa (Musik), Prof. Leo Villiger (Lesung), Jean-Pierre von Dach (Rock), Peter Von Matt (Lesung), Susan Weinert, Band (Jazz), West (Rock), Ch. Spring/David Whiston (Violine/Klavier), Werner Widmer (Lieder, Blues), Ingold Wildenauer (Lesung), Heidi Witzig, (Lesung), Andrea Wolfensberger (Künstlerin), Women in Jazz (Jazz), PriskaZaugg/Nicolas Lindt (Lesung), Alfred Zimmerlin (Jazz/Impro), Osy Zimmermann (Cabaret), Beat Zoderer (Skulptur + Komp.), ZOOM (Jazz), Zürcher Gitarrenquartett (E-Musik), Zürcher Streichtrio, Kurt Zurfluh (Radio), Zvi Livschitz, Trio (Streichtrio) und andere. Und das war erst der Anfang...

Philippe P. Rey

5 Jahre Galerie Obere Mühle und Stadtgalerie Dübendorf

	1990	
1	StaGa	Eröffnung Stadtgalerie: Baviera, Wolfensberger, Haerle
2	OM	Thema: «Wasser», Wasserbauamt/M. Schwyzer
3	StaGa	Olivier Genoud, Yan Duyvendak (Sept./Okt.)
4	StaGa	Neisa Cuonz (Nov./Dez.)
5	OM	1. Weihnachtsausstellung
	1991	
6	StaGa	Jeanne Schmid (März/April)
7	StaGa	Armando Rearte (Mai/Juni)
8	OM	Thema: «Tessin»; Wanderausstellung Kantonsschule (Aug.)
9	StaGa	Daniel Gallmann (Sept./Nov.)
10	OM	2. Weihnachtsausstellung
	1992	
12	StaGa	Sybilla Egli (März/April)
13	StaGa	Claudio Moser (April/Mai)
14	OM	«Skulptur und Komposition», Zürcher Kunstszene (Juni)
15	StaGa	Hanna Jans (Sept./Okt.)
16	OM	3. Weihnachtsausstellung
	1993	
17	StaGa	Berclaz de Sierre
18	StaGa	Martin Walch (Mai/Juni)
19	OM	Classic Fenders and custom Fürst/Fessler; «in guitar 93»
20	OM	4. Weihnachtsausstellung
	1994	
21	OM	Thema: «Dübendorf, fotografiert», Jubiläum VDD (Mai)
22	OM	Custom Guitars; «in guitar 1994»
23	KuWo	Thema: «40 Jahre Kabarett in der Ex-DDR»
24	OM	«Arbeiten eines Jahres», 2 Realschulklassen stellen aus
25	OM	1. Patchwork- und Quilts-Ausstellung (Okt.)
26	OM	Mandala-Ausstellung Frischknecht; Spielboutique-Kurs
27	OM	5. Weihnachtsausstellung
	1995	
28	OM	Max Frühauf: Ausschnitte aus dem Gesamtwerk
29	OM	Guitar Show (15.–20. August). Vintage und Rare Guitars
30	OM	Uhren: Schulklassen bemalen Zifferblätter (22.–28. Aug.)
31	OM	Ausstellung «Naturschutz in Dübendorf» (Sept.)
32	KuWo	Karikaturen Peter Gut, Vermissage mit Viktor Giacobbo
33	OM	Ausstellung SP-Karikaturen (Okt.)
34	OM	Ausstellung Zigarettenfabrik Memphis (Nov.)
35	OM	6. Weihnachtsausstellung

Es läuten die Jubiläumsglocken: 5 Jahre Obere Mühle aus der Sicht des StiFö

Fünf Jahre sind es nun schon her, seit der Startschuss zu einer neuen Dübendorfer Kulturära gegeben wurde. Man darf heute mit Genugtuung feststellen, dass dem Kulturzentrum ein eigentlicher Schnellstart gelungen ist und diese neue Institution sich ohne Anlaufschwierigkeiten einen festen Platz im Dübendorfer Kulturleben sichern konnte. Dabei war und ist die Konkurrenz gross. Ein wöchentlicher Blick in den «Züri-Tip» veranschaulicht eindrücklich, dass die Obere Mühle wahrlich nicht der einzige Ort ist, an dem Sehens- und Hörenswertes geboten wird. Trotz diesen zahlreichen kulturellen Mitstreitern ist es der Oberen Mühle in den vergangenen fünf Jahren aber gelungen, ein Kulturprogramm auf die Beine zu stellen. Die Liste von Veranstaltungen, welche in den letzten fünf Jahren an der Oberdorfstrasse über die Bühne gegangen sind, ist vielfältig und lang; sie dokumentiert, dass breite Interessen abgedeckt und ein breit gefächertes Publikum angesprochen wurde.

Für diese positive Bilanz der vergangenen fünf Jahre ist die Leitung des Zentrums mit den zahlreichen Mitarbeitern und Helfern massgeblich mitverantwortlich. Ohne deren unermüdlichen Einsatz und unerschöpflichen Ideenfundus stünde die Obere Mühle heute nicht derart frisch und munter da. Der StiFö tat und tut sein Bestes, um mit der ideellen und materiellen Unterstützung der Oberen Mühle seinen Teil zum Gelingen dieses Kulturunternehmens beizutragen. Neue, grosse Aufgaben stehen für den StiFö bereits vor der Tür. Der Stiftungsrat hat im vergangenen Jahr besondere Anstrengungen unternommen, um den Wiederaufbau des abge-

brannten Ökonomiegebäudes voranzutreiben. Im Vordergrund steht hier die Idee, einen Neubau des Ökonomiegebäudes unter Federführung der Stiftung zu realisieren und zu bewirtschaften. Hier wird der StiFö besonders gefordert sein, wenn es darum geht, noch mehr Goodwill für dieses Projekt zu schaffen und vor allem Geldquellen zu erschliessen, die für die Realisierung des Projektes Ökonomiegebäude natürlich dringend erforderlich sind. Es bleibt deshalb zu hoffen, dass im nächsten halben Jahrzehnt eine gleich gute Bilanz wie heute gezogen werden kann. Und wenn uns alle Kulturgeister wohlgesinnt sind, dann kann hoffentlich anlässlich des nächsten runden StiFö-Jubiläums bereits vom Vollbetrieb des neuen Ökonomiegebäudes berichtet werden.

Im übrigen geht der Stiftungs-Förderungsverein «Obere Mühle – Kultur in Dübendorf» zielstrebig auf die magische Mitgliederzahl 1000 zu. Zögern Sie deshalb nicht, spitzen Sie die Feder, und senden Sie noch heute Ihre Beitrittserklärung ein!

Adresse:

«StiFö» Postfach 447
8600 Dübendorf

Jürgen Imkamp, Präsident StiFö

In Guitar 95: Der Argentinier Pablo Marquez verneigt sich vor dem Dübendorfer Publikum.



Dübendorfer Bilder

Die neugebaute alte Schmitte

Leider zerstörten 1990 zwei Brände die zur Gebäudegruppe der Oberen Mühle gehörende alte Schmitte fast vollumfänglich. Der desolate bauliche Zustand der Ruinen liess der Stadt Dübendorf als Grundeigentümerin wenig Handlungsspielraum: Das nach der gelungenen Realisation des Kultur- und Freizeitzentrums Obere Mühle aufgetauchte Begehren nach einer Erweiterung der vorhandenen Infrastruktur liess sich kurzfristig vor dem Hintergrund der knappen finanziellen Ressourcen nicht realisieren. Ein Abbruch war ebenfalls keine optimale Lösung, so dass letztlich der politisch pragmatische Weg gewählt und die Reprivatisierung der Liegenschaft im Baurecht verwirklicht wurde. In den folgenden Kurzbeiträgen schildern die fünf Eigentümerinnen und Eigentümer den Werdegang des Projektes, und das Architekturbüro Bob Gysin & Partner beleuchtet die architektonische Problemstellung.

*Von der brandgeschädigten Baute
zum Liebhaberobjekt*

Brandgeschädigt stand die alte Schmitte noch 1993 im Gebäudekomplex der renovierten Oberen Mühle in einem wichtigen Teil der Kernzone Oberdorf: ein Gebäude aus dem 17. Jahrhundert neben einer verwachsenen Brückenrampe mit einem Brückenwiderlager aus dem 15. Jahrhundert. Als «bedeutender Zeuge für Dübendorfs Kulturgeschichte» war die Schmitte im Inventar schützenswerter Kulturobjekte eingetragen. Manche Spaziergänger mögen sich gefragt haben, warum. Seit die Stadt den ganzen Gebäudekomplex – bestehend aus den Mühlegebäuden, dem im Winter 1994

abgebrannten Ökonomiegebäude und der Schmitte – erworben hatte, gab es immer wieder Bestrebungen für neue Nutzungen der Schmitte. Erst nach Eröffnung der Oberen Mühle 1990 – langersehntes Teilziel der von SP und Grünen 1982 lancierten und 1985 vom Volk angenommenen «Volksinitiative Obere Mühle» – kam auch die alte Schmitte wieder ins Gerede. Ebenfalls 1990 forderte der damalige Gemeinderat Victor Eugster den Stadtrat in einer Motion auf, «für die Renovierung der alten Schmitte sowie des Bauernhauses mit Ökonomiegebäude unverzüglich die nötigen Schritte einzuleiten». Nicht nur diese Motion, auch der schlechte Bauzustand der Schmitte nach zwei Bränden 1990, setzten die Behörden unter Druck. Die Idee, durch die Schmitte (und das Ökonomiegebäude) die kulturelle Aufgabe zu erweitern, wurde – auch aus finanziellen Gründen – immer weniger diskutiert. Der Stadtrat liess darauf vom Architekturbüro Bob Gysin + Partner ein Vorprojekt erarbeiten. Gedacht wurde an eine Wohnnutzung, z. B. für städtische Studentenwohnungen. Nachdem das Parlament bereits 1988 den Stadtrat aufgefordert hatte, den Verkauf der Schmitte im Baurecht zu prüfen, wurde letztlich dieser politisch pragmatische Weg einer Reprivatisierung 1993 beschritten: Private sollten in einer neuen Schmitte wohnen können. Allerdings waren Auflagen daran geknüpft: Erhaltung der Brückenrampe, der Grundmauern sowie Einhaltung der Gebäudeausenmasse. Als Gegenleistung verzichtete die Stadt in ihrem 80jährigen Baurecht auf einen Baurechtszins, und die Baurechtsnehmer konnten über die Versicherungsentschädigung verfügen (deren die Stadt aus zeitlichen Gründen grösstenteils verlustig gegangen wäre, da der Rohbau bis Mitte 1994 stehen musste).

Als kulturell Interessierte, seit Jahren engagierte Dübendorferinnen und Dübendorfer begann bei uns der Gedanke zu reifen, gemeinsam die alten Strukturen neu zu beleben. Uns, das heisst: Stefanie und Theo Zobrist mit ihren drei Knaben David, Manuel und Robin, Michael Marugg sowie Elfi und Peter Anderegg. Mit ein Grund, uns für die-

öffentlichen Raum gelegen waren, dessen Brücke jahrhundertlang als öffentlicher Durchgang gedient hatte, als Verbindung zur anderen Gattseite.

Knapp vor Ablauf der Bewerbungsfristen bewarben wir uns um diese Hausreste und handelten mit der Stadt Dübendorf einen Baurechtsvertrag aus. Dank guter Zusam-



In der neuen Schmitte sind zeitgemässe Behausungen entstanden mit reizvoller Synthese von steinalt und topmodern.

ses Baurecht – mit dem Risiko eines Hausbaus – zu bewerben, war, im Zentrum einer Agglomerationsstadt zu leben. In einem Gebäude, an einem Ort, die schon immer im

menarbeit mit dem Architekturbüro Bob Gysin + Partner gingen wir während zweier Jahre mit viel Elan ans Planen und Bauen. Keine Wohngemeinschaft sollte es geben,

sondern eine Hausgemeinschaft. Dementsprechend entstanden drei Wohnungen (im wesentlichen aus dem Vorprojekt übernommen): eine 5½-Zimmer-Wohnung und zwei 3½-Zimmer-Wohnungen sowie ein Atelier.

Am 1. Januar 1995, kurz vor unserem Einzug, zeigten wir der Öffentlichkeit das fast fertige Haus, und mit einem sommerlichen Einweihungsfest übergaben wir uns die neue Schmitte definitiv zum Beleben.



Neuer Wohnraum an historischer Stelle am Glattübergang: Die Brückenrampe links im Bild, die Grundmauern und die Gebäudeausenmasse waren zu erhalten beziehungsweise einzuhalten. Blick von der Glattinsel im Abendlicht.

Wohnen im öffentlichen Raum

Das Wohnhaus Schmitte liegt in einem öffentlichen Raum mit kontrastreichen Berührungspunkten. Gegen Süden ist es mit dem Kulturzentrum Obere Mühle verbunden. Im Norden befinden sich der naturwüchsige Stadt- und Skulpturenpark, anschließend eine frequentierte Tankstelle. Im Osten, am gegenüberliegenden Ufer der Glatt, führt

ein vielbegangener Spazierweg vorbei. Das Wohnen in der Schmitte ist nicht Eremiten zudedacht, noch weniger als anderswo.

Trotzdem bietet die Schmitte ihren Bewohnern die nötigen Rückzugsmöglichkeiten ins abgeschirmte Private. Die südseits hart am Haus vorbeiführende Brückenrampe ist als Zeugin einer einst wichtigen öffentlichen Verkehrsachse zum privaten Erholungsraum



Blick von der Oberdorfstrasse Richtung Obere Mühle: Nach den Bränden der alten Schmitte 1990 wurde der politisch pragmatische Weg der Reprivatisierung der Liegenschaft im Bau-recht gewählt und realisiert.

geworden. Ein lange verwahrloster Wald von Büschen im Norden, einst ein Hühnerhof, ist gelichtet und wird heute als zum Haus gehörende Gartenlandschaft gepflegt. Unter dem Dach des exponierten Hauses sind drei neue Wohnungen entstanden. Sie sind zu einer Einheit verbunden, trotzdem weist jede Wohnung ihre ganz private Einmaligkeit auf.

Der vom Öffentlichen ins Private übergehende Lebens- und Wohnraum bestimmt den Alltag seiner Bewohner mit. Auf dem Mühleplatz werden Flohmärkte und Feste abgehalten, die vom Wohnzimmer aus beobachtet und mitgehört werden. In der Oberen Mühle findet ein reges Sozialleben statt, das mit all seinen Geräuschen durchaus herüberschwappen kann. Eine zentrale Fussgängerachse führt die meisten Besucher und Besucherinnen des Kulturzentrums und auch des Schwimmbades am Haus vorbei. Manch ein Bekannter grüsst beim Vorbeigehen oder zwingt zu einem willkommenen Schwatz ab.

Genauso wie das Haus Einblicke zulässt, erlaubt es auch Ausblicke. Viele Passanten blieben anfangs stehen und äusserten sich hörbar zum Neubau. Das Ergebnis der ungefragten Umfrage zeigt kritische Kommentare zu modernen Bauelementen, wobei der Bau und sein Aussenraum insgesamt erfreuliche Anerkennung finden. Uns selber gefällt gerade die faszinierende Synthese von steinalt und topmodern, die Lage des Hauses und die Möglichkeit, eine lange unbelebt gebliebene Lücke im Oberdorf auszufüllen.

Elfi und Peter Anderegg, Michael Marugg, Stefanie und Theo Zobrist

Gedanken zum gelungenen Bauwerk

Die alte Schmitte, wohl ältestes Gebäude von Dübendorf, bildete mit der Oberen Mühle und dem mittlerweile abgebrannten Ökonomiegebäude ein wichtiges historisches Ensemble, das in seiner Art für Dübendorf einmalig war. Diese Gebäudegruppe war, und ist es heute wieder, ein wichtiger Teil des Oberdorfes.

Wichtig war die alte Schmitte nicht nur im städtebaulichen Kontext, sondern wegen ihrer ganz besonderen geographischen Lage. Die historische Verbindung von Zürich in die Ostschweiz führte genau an dieser Stelle vorbei. Noch heute ist das Widerlager der ehemals gedeckten Brücke deutlich zu sehen. Urkundlich erwähnt wurde die Brücke bereits 1469, als zwischen der Stadt Zürich und Dübendorf ein Vertrag über die Unterhaltskosten derselben ausgehandelt wurde. Dübendorf musste das Material liefern, während die Zürcher die Arbeit bezahlten.

Die alte und die neue Nutzung

Ursprünglich wurde das Gebäude als Schmitte und Wohnhaus gebaut. Es bildete zusammen mit der Oberen Mühle, der Senfmühle, einer Färberei und einigen Ökonomiegebäuden von klösterlichem Besitz ein eigentliches Gewerbezentrum. Genaue Bau-daten sind leider nicht bekannt; als gesichert gilt jedoch, dass das Gebäude bereits vor 1681 stand. Im dazumaligen Zehntenplan ist es eingezeichnet.

Verschiedene Umbauten und Anbauten wurden im Laufe der Zeit ausgeführt. Zuletzt diente die alte Schmitte bis in die frühen siebziger Jahre als Wohnhaus und stand dann leer.

Zur Architektur des «Neubaus»

Das genaue Studium der ehemals bestehenden Struktur bildete die Ausgangslage für die neue architektonische Umsetzung. Folgende Grundsatzentscheide wurden gefällt: Erhalten des äusseren Erscheinungsbildes, jedoch unter Berücksichtigung des ursprünglichen in alten Stichen noch erkennbaren Dachverlaufes; Berücksichtigen der ursprünglichen Gebäudestruktur; weitgehende Erhaltung des noch bestehenden Mauerwerkes.

Diese Entscheide führten zu einer Zweiteilung des Gebäudes, die sich in der Materialisierung deutlich zeigt: Der holzverkleidete Baukörper entspricht dem ursprünglichen Gebäude. Der Anbau gegen die Glatt, als massiver Körper aussen verputzt, öffnet sich gegen den Glattraum. Die Zäsur zwischen den beiden Gebäudeteilen wird als offener Durchgang behandelt und bleibt als Zwischenraum bis unter das Dach offen. Auf diese Weise gelingt es, zusätzlich Licht zwischen die beiden Gebäudekörper zu leiten.

Als neu hinzugefügtes Element tritt das Treppenhaus in Erscheinung. Allerdings ist auch dieses Thema nur eine Wiederaufnahme und Umsetzung des Ursprünglichen. Schon im abgebrannten Gebäude befand sich an dieser Stelle eine Treppe sowie ein die Fassadenflucht durchbrechender Raum. Die neue Höhe des Treppenhauses ist notwendig, damit das zweite Obergeschoss erreicht wer-

den kann. Die ursprünglichen Geschosshöhen wurden auf konforme Höhen angehoben.

Anordnung und Materialisierung der neuen Räume reagieren auf die wieder aufgenommene Struktur des Gebäudes und unterstreichen die architektonische Absicht. Das Erdgeschoss bleibt im bestehenden Sichtbruchstein-Mauerwerk erhalten und nimmt nicht zuletzt aus bauphysikalischen Gründen Wirtschafts- und Technikräume auf. Im vorderen Bereich gegen die Oberdorfstrasse ist ein Atelier eingebaut worden.

Durch das Anordnen einer schmalen Aussenrampe, welche direkt in die Wohneinheit im 1. Wohngeschoss führt, wird die Rampe des ehemaligen Brückenwiderlagers als halbprivater Aussenraum der alten Schmitte zugeordnet und bildet eine Abgrenzung gegen den öffentlichen Kiesplatz vor der Oberen Mühle.

Trotz denkmalpflegerischer Auflage handelte es sich bei der alten Schmitte um einen einfachen, unkomplizierten Bau, der problemlos, ökologisch richtig und kostengünstig realisiert werden konnte. Die anspruchsvolle Aufgabe, die alte Schmitte wieder aufzubauen, bedeutete eine interessante Auseinandersetzung mit bestehenden, denkmalgeschützten Bauten. Wir hoffen, dass es gelungen ist, einen architektonischen Beitrag zu leisten, der dem historischen Ort seine Bedeutung zurückgibt.

Architekturbüro Bob Gysin + Partner

Wasser zum Spass und für den Ernstfall

Was haben die vollständig sanierte Freibadanlage im Oberdorf und das neue Feuerwehrgebäude an der Neugutstrasse gemeinsam? Die Antwort ist: Zum Schwimmen und zur Brandbekämpfung braucht es *mehr* als nur Wasser! Kein Spass wäre das Schwimmtraining, wenn die über 4000 Kubikmeter Wasser in den vier Becken nicht ständig erneuert und mit modernster Technik hygienisch einwandfrei gehalten würden. Die Devise der Feuerwehr lautet «Retten, halten, löschen» –

noch dringender als Löschwasser sind deshalb Atemschutz- und Rettungsgeräte.

Im Abstand von nur vier Monaten hatten die Dübendorfer Stimmberechtigten zweimal einem Zehnmillionenprojekt zugestimmt, im Dezember 1992 mit Zweidrittelsmehrheit der Gesamtsanierung des Freibades und im März 1993 mit bloss 245 Stimmen Überschuss dem Feuerwehrgebäude. Der Bau begann in umgekehrter Reihenfolge: Der Spatenstich für das Feuerwehrgebäude erfolgte im Juni 1993, während die «alte Badi» noch bis September offenblieb.



Nicht alle Kosten wurden von den Renovierungsarbeiten verschlungen, neu und bereits beliebt sind die Wasserschale und die zwei «Schwanenhälse».

Als ob die Feuerwehr für ihr 20jähriges Warten entschädigt werden sollte, wuchs ihr Bau jetzt in nur 15 Monaten in die Höhe. Bereits am 1. Oktober 1994 konnte die Feuerwehr ihr enges und unpraktisches Depot beim Stadthaus räumen und die hellen, technisch perfekten Lokalitäten an der Neugutstrasse übernehmen. Der Bau erfüllt höchste Anforderungen, die an eine moderne Feuerwehr gestellt werden. Die Fahrzeuge und das Material sind in Sekundenschnelle abrufbereit und lassen sich nach dem Einsatz auch optimal wieder in Ordnung bringen. Ebenso die Feuerwehrleute: Vor dem Einsatz brauchen sie nicht mehr nach einem Parkplatz zu suchen, und nach dem Einsatz stehen für die verschwitzten und rauchgeschwärzten Män-

ner grosszügige Waschanlagen bereit (nicht zu vergessen die zukünftigen Feuerwehrfrauen). Optimal ist auch die Raumausnutzung. Der mit der Feuerwehr zusammenarbeitende Samariterverein besitzt ein eigenes Lokal. Die Schlauchwaschanlage und weitere Einrichtungen werden gegen Entschädigung von anderen Feuerwehren mitbenutzt. Die Stadt besitzt die Lokalitäten im Stockwerkeigentum, darüber erhebt sich das Geschäftshaus der Alfred Müller AG, die den Bau als Generalunternehmerin auf ihrem eigenen Grundstück erstellt hat. Am 29./30. Oktober wurde das Gebäude mit einem Umzug alter und neuer Feuerwehrautos und einem grossartigen Fest öffentlich eingeweiht.



Taufe des neuen Tanklöschfahrzeuges TLF.



Kurz vor der Fahnenweihe begutachten Oblt Dieter Roth, Oblt Albert Weder, Wm Hanspeter Stettbacher und Fw Manfred Hössli (von rechts nach links) die neue Feuerwehrfahne.



Die Motorspritze Saurer 1928 von der Feuerwehr Uster am Umzug.

Die Sanierung der «alten Badi» war unvermeidlich, weil die Becken nicht mehr dicht und die Wasseraufbereitungsanlagen nicht mehr wirtschaftlich zu betreiben waren. Gemäss kantonalem Gesetz darf das Wasser nur noch mit erneuerbarer Energie (Sonnenabsorber) erwärmt werden. Angesichts der millionenschweren technischen Investitionen erschien es sinnvoll, auch die vierzigjährigen Garderobeanlagen und das Empfangsgebäude zu ersetzen. Zugleich konnte so die Dachfläche für die Sonnenabsorber

gewonnen werden. Für die Bauarbeiten war die Schliessung des Freibades unumgänglich, so dass die Dübendorfer 1994 auf andere Bäder ausweichen mussten.

Am 13. Mai 1995 wurde das neue Freibad feierlich eröffnet. Allerdings sollen sich an jenem Tag nur zwei junge Gäste ins Schwimmbecken gewagt haben; alle anderen hörten sich die Reden schlotternd bei 8 Grad unter dem Regenschirm an. Wie wir inzwischen wissen, war dies die Vorschau auf die



Zum Feuerwehrgebäude Neugut gehört auch ein neuer Brunnen. Sein 3,5 Meter hoher Feuerwehrjünger spritzt das Brunnenwasser präzise und mit spärlichem Strahl ins Becken. Der Eisenmann wurde erbaut und geschenkt von den drei Dübendorfer Schlossern Richard Albisser, Hanspeter Stettbacher und Heinrich Wuhrmann.

Badesaison 1995, die erst viel später begann und nach wenigen warmen Wochen unruhlich in erneuten Regengüssen endete. Der späte Saisonbeginn war leider auch dem kalten Wasser zuzuschreiben, welches – Gesetz ist Gesetz – nur noch mit der meist verhüllten Sonne geheizt werden durfte. An den wenigen warmen Tagen war der Andrang dafür so gross, dass die zu klein konzipierten Velo-

und Autoparkplätze bei weitem nicht ausreichten. Man hörte viele Stimmen, welche sich «unsere alte Badi» zurückwünschten.

Das Wetter 1996 können die Behörden nicht beeinflussen, aber sie werden prüfen müssen, was für andere Verbesserungen möglich sind.

Martin Schwyzer



Viele Neugierige waren zur lang erwarteten Eröffnung des renovierten Schwimmbades gekommen. Und am Ort, wo männiglich zum Nasswerden hingeht und sich ein Plätzchen mit grossem Abstand zum Nächsten absteckt, bemühte man sich ums Trockenbleiben und gab gar noch den sonst strengbeachteten Individualabstand preis.

Natur vor der eigenen Tür

Das erste Europäische Naturschutzjahr wurde vom Europarat vor 25 Jahren proklamiert. Damals war die Schaffung von Naturreservaten das dringendste Anliegen. Das Motto des Europäischen Naturschutzjahres 1995 heisst «Zukunft gestalten – Natur erhalten». Naturschutz soll nicht mehr ein Inselfeldsein in Reservaten fristen, sondern vor der eigenen Tür beginnen und alle Lebensbereiche durchdringen. Über 40 Staaten machten mit, so auch die Schweiz. Der Bund

schrrieb einen Wettbewerb aus und ermunterte die Gemeinden, Aktionen durchzuführen.

Auch unsere Gemeinde leistete einen Beitrag mit der Ausstellung «Natur in Dübendorf» vom 1. bis 10. September in der Oberen Mühle. Veranstalter waren der Naturschutzverein (Bernhard Rickenmann), der Naturschutzberater der Stadt (Klaus Mechsner), Biobauer Ruedi Attinger, Förster Markus Tanner, die Jagdgesellschaft (Karl Tresch), der Hauseigentümergebund (Hans-Ulrich Gfeller) und die Stiftung Wohnen und Öff-



Über 100 Besucher erschienen zur Eröffnung des Naturlehrpfades Gockhausen, der die Wechselbeziehungen im naturnahen Landbau und im Lebensraum Wald aufzeigen will. Von den Initianten, Biobauer Ruedi Attinger und Revierförster Markus Tanner, vernahmen sie vielerlei Details über Idee und Entstehung.

fentlichkeit (Thomas Winter). Es war unglaublich, welche Vielfalt sie in den kleinen Galerieräumen zeigen konnten. Im Teil «Naturschutz im Wald» waren inmitten von Nadelbäumen, Baumstämmen und Holzzerutensilien die einheimischen Tiere ausgestellt. Andere Teile befassten sich mit den 80 Naturschutzobjekten im Inventar Dübendorfs und mit naturnahem Wasserbau am Chämater-, Breiti- und Sagentobelbach. Im Teil «Siedlungsraum» wurde erklärt, wie bestehende Naturschutzparzellen mit neuen Hecken und natürlich gestalteten Gärten bestmöglich miteinander zu vernetzen sind.

Damit nicht genug. Am 9. September wurde in Hinter-Rüti, Gockhausen, der Lehrpfad «Wechselbeziehungen im naturnahen Landbau und im Lebensraum Wald» eröffnet. Er besteht aus verschiedenen Teilbereichen. Schon im Winter 1990/91 wurde mit der Pflanzung von 400 Meter Hecke begonnen. Ergänzend legte Ruedi Attinger Nassbiotope und Trockenmauern an, schichtete Stein- und Holzhaufen auf und pflanzte Obstbäume. Ein wichtiger Teil des Lehrpfades ist der Kompostplatz, umgeben von Trockenstandorten mit Kiesfläche und Magerwiesen, Feuchtbiotopen und einem Schilfklärbeet.

Über diese Themen und über viele weitere, wie Aufgaben und Bewirtschaftung des Waldes, Lebensraum Wald, Holzhaufen, Krautraum, geben zwanzig an Holzpfählen befestigte Tafeln von Ruedi Attinger und Markus Tanner einfach und verständlich Auskunft. Speziell für Kinder hat Werner Jaray Tafeln mit Zeichnungen und Kurztexten geschaffen. Unter einem übermütig hüpfenden Frosch steht: «Du kannst keinen Frosch machen, der lebt... aber Du kannst mithelfen, einen Teich anzulegen.»

Auf dem Rundgang bewies Ruedi Attinger, dass der Lehrpfad lebt. Beim Kompostplatz erläuterte er die von ihm angewandte neue Methode der mikrobiellen anaeroben Rotteführung. Das in bloss drei Monaten entstehende Endprodukt stelle in seiner Wirkungsweise alles Herkömmliche in den Schatten. Die Nährstoffe, z.B. der Stickstoff, sind im Reifekompost eingebunden und sind den Pflanzenwurzeln dann verfügbar, wenn sie gebraucht werden. In wenigen Jahren kann man eine merkliche Besserung der Bodenfruchtbarkeit erkennen mit den Resultaten: qualitativ bessere Pflanzen, besseres Futter, gesündere Tiere und weniger Arztkosten. Das gelungene Lehrpfadprojekt wurde im Wettbewerb des Bundesamtes für Umwelt, Wald und Landschaft (Buwal) mit einem zweiten Preis ausgezeichnet.

Heinrich Diener

Pro Femina Dübendorf einjährig

Mitte September 1995 feierte der Verein Pro Femina Dübendorf seinen ersten Geburtstag und auch den Erfolg der Ideen seiner Gründungsmitglieder, zählte man doch bereits 250 Mitglieder. Als sichtbares Zeichen zur Erinnerung an die Gründung und als Vorbild wurde in der Schwimmbadanlage im Oberdorf ein Korkenzieherhaselstrauch gesetzt: eine junge Pflanze, mit gewundenen Ästen zwar, aber lebensfroh und unternehmungslustig.

Seit über fünfzig Jahren besteht in Dübendorf der Jahrgängerverein. Seine Mitglieder sind Männer, die mindestens 65 Jahre alt sind, sie pflegen gute Kameradschaft und fördern mit verschiedensten Aktivitäten

einen sinnvollen Ruhestand. «Warum gibt es ein solches Angebot nicht auch für uns Frauen?» war ein Wunsch, der da und dort immer häufiger geäussert wurde, bis dann das Anliegen bei den Ortsvertreterinnen der Pro Senectute Dübendorf auf offene Ohren stiess.

Anfang Mai 1994 nahm die Idee, eine neue und aktive Vereinigung zum Wohle der älteren Frauen zu gründen, handfeste Formen an. Marianne Bisang, Leny Scherrer, Friedi Feurer, Esther Merk, Trudy Schläpfer und Marthi Bosshard setzten sich zusammen, diskutierten, machten Vorschläge, erwogen Möglichkeiten, planten Aktivitäten. Mit einer finanziellen Starthilfe von Pro Senectute schritten sie dann zur Tat und luden Mitte September 1994 ältere Frauen aus Dübendorf unter dem Motto: «bisch sächzgi gsi – bisch au debi» zu einer Orientierungs- und Gründungsversammlung ein. Unerwartet gross war das Echo: 143 Frauen nahmen an der Veranstaltung teil, und 60 meldeten sich ausserdem schriftlich an.

Der Einladung an alle Dübendorfer Frauen zwischen 60 und 70 Jahren war auch ein Fragebogen beigelegt, auf dem angegeben werden konnte, welche Interessengebiete speziell Anklang finden würden. Als regelmässige Aktivitäten werden nun angeboten: monatlicher Treff mit Informationen und Vorträgen, wöchentliche Jassnachmittage, Kegeltreffen, wöchentliches Walking, monatliche Wanderungen, Frühstückstreffen im Winter-, Schwimmen im Sommerhalbjahr. Zudem werden zusammen Ausflüge und Reisen unternommen, Konzerte und Theater besucht, Besichtigungen durchgeführt. Neben diesen Anlässen wurde ein Besuchsdienst bei älteren und hilfsbedürftigen Dübendorfern aufgebaut; die Besucherinnen werden dafür entsprechend ausgebildet.

So bieten sich denn bereits viele Gelegenheiten, um die Mitglieder der Pro Femina näher kennenzulernen, um neue Kontakte zu knüpfen und Freundschaften zu schliessen.

Esther Merk

Gelungener Neuzuzügertag

Seit Jahren ist Dübendorfs Bevölkerungsstruktur durch eine grosse Fluktuation geprägt: Jahr für Jahr registriert die Einwohnerkontrolle rund 2000 Zu- und 2000 Wegzüge. Um den in den letzten 12 Monaten zugezogenen Dübendorfern die Glattalgemeinde näherzubringen, fand am 23. September 1995 erstmals ein Neuzuzügertag statt, der vom Stadtrat, dem Verkehrs- und Verschönerungsverein sowie verschiedenen Quartier- und Ortsvereinen organisiert wurde. Rund 120 neue Dübendorfer liessen sich die Chance nicht entgehen, möglichst viele Facetten ihrer neuen Wohngemeinde kennenzulernen und Kontakte zu knüpfen.

Stadtpräsident Heinz Jauch wies in seinen humorvollen Begrüssungsworten im Pfarreizentrum Leepünt auf die verschiedenen Aktivitäten in Dübendorf hin und hob speziell die aktiven Dorfvereine hervor, welche die Integration am neuen Wohnort wesentlich erleichtern. Mit einer Rundfahrt zu den Quartieren Gfenn, Geeren-Gockhausen, Stettbach und Flugplatz wurde Dübendorf der Interessierten vorgestellt. In der Lazariterkirche Gfenn berichtete Hugo Hofmann, Präsident des Quartiervereins Gfenn, von der wechselvollen Geschichte des Klosters. Nach einem kurzen Orgelkonzert bestand während eines kleinen Apéros Gelegenheit, Gespräche mit anderen Neuzuzügern und anwesenden Behördenvertretern zu führen und gleichzeitig die nähere Umgebung Gfenns zu betrachten. Im Geeren erläuterte Förster Markus

Tanner auf einer kurzen Rundfahrt die heutige Bewirtschaftung des Dübendorfer Waldes. Eine Ausstellung in der Forsthütte der Holzkorporation Dübendorf vermittelte Wissenswertes über Gockhausen und Geeren. Fritz Maurer erläuterte am Dorfbrunnen in Stettbach die dynamische Entwicklung des kleinen Quartiers mit seinen neuen Verkehrsanschlüssen. Auf dem Militärflugplatz führte Hugo Maeder den Werdegang der Aviatik in Dübendorf lebhaft vor Augen, während Betriebsleiter Rudolf Glauser die heutigen Aufgaben des Bundesamtes für Militärflugplätze

in einem knappen Referat vorstellte. Im Pfarreizentrum Leepünt offerierte die Stadt Dübendorf ein Nachessen, das die Stadtmusik Dübendorf musikalisch umrahmte. Ortsvereine erhielten Gelegenheit, ihre Tätigkeit an Informationswänden darzustellen. Viele Teilnehmer schätzten diese Möglichkeit, um viel Wissenswertes über Dübendorf als Glattalgemeinde zu erfahren und zusätzliche Kontakte zu knüpfen. Der nette, sympathische Anlass darf als gelungen bezeichnet werden; es wäre schön, wenn er in Dübendorf zur Tradition würde.



Im Pfarreizentrum Leepünt stellten sich auf Stellwänden eine grosse Zahl Dübendorfer Vereine den interessierten Neuzugezogenen vor. Beim Samariterverein Dübendorf konnten sie sich von Samariterlehrerin Rita Hofer aus erster Hand orientieren lassen.

Freisinniges Doppeljubiläum

Obwohl der Freisinn vor bald 150 Jahren den eidgenössischen Bundesstaat aus der Taufe gehoben hat, ist die FDP in Dübendorf eine junge Partei. Erst vor 40 Jahren, im Frühjahr 1955, gründete Sekundarlehrer Hans Maier die FDP als Alternative zur Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei (BGB) und zur Demokratischen Partei (DP), wo die «Alteingesessenen» heimisch waren. Zu den Gründern gehörten Dr. Ernst Bienz, Rudolf Angele, Walter Glamer (alle Lehrer) sowie Paul Maeder, Kurt Frey und Hans Wäckerli. Ein Jahr später stiessen zwei heute noch aktive Mitglieder dazu. Max Korthals war von 1966 bis 1975 Kantonsrat und wirkt als vielseitiger Berichterstatter *mko.* für die Neue Zürcher Zeitung. Heinrich Diener war um 1970 Parteipräsident; später wurde er in den Gemeinderat gewählt und gehört ihm immer noch an. Unter dem Titel «Hecht im Karpfenteich» beschreiben Korthals und Diener in der Broschüre «40 Jahre FDP Dübendorf – 30 Jahre FDP Frauengruppe» den Weg der FDP vom Aussenseiter zur starken politischen Kraft.¹ Ebenso als Aussenseiter mussten sich 1965 die Frauen vorkommen. Im Kanton Zürich stand eine Abstimmung über das Frauenstimmrecht bevor, und einmal mehr wollten die Männer sie an den Herd zurückschicken. Im Sommer 1965 konnten initiative und politisch interessierte Frauen dies nicht mehr hinnehmen und gründeten die freisinnige Frauengruppe Dübendorf. Unter den heute noch aktiven Gründerinnen waren Vreni Diener, Inge Gschwind, Anna Keller, Marlen Seiler, Esther Merk und Silvia Gilomen. Die derzeitige Präsidentin Miryam Kuhn zeigt in der Jubiläumsbroschüre, wie eng die Geschichte der Frauengruppe mit dem Kampf um die volle politische Anerkennung der

Frauen verbunden ist: 1966 Frauenstimmrecht im Kanton abgelehnt; 1969 fakultatives Frauenstimmrecht in Dübendorf angenommen; dann endlich das Stimmrecht 1970 auf kantonaler und 1971 auf eidgenössischer Ebene; seither beharrliche Arbeit, um die neuerworbenen Rechte auch wirklich gleichberechtigt ausüben zu können (das Ziel ist noch nicht erreicht).

Die FDP Dübendorf und die freisinnige Frauengruppe sind bis heute zwei selbständige politische Vereinigungen geblieben, die beide in der Parteipräsidentenkonferenz vertreten sind und eigene Delegierte in die Bezirks- und Kantonalpartei schicken. Politisch arbeiten sie zusammen und bringen ihre Meinungen meistens unter einen Hut. Dies fällt ihnen nicht schwer, da sie gleichermaßen liberal denken und die FDP zudem viel Spielraum für unterschiedliche Meinungen bietet.

Am 3. September 1995 feierten beide zusammen ein glänzendes Fest im neurenovierten Schloss Greifensee. Gross war die Überraschung der Gäste, als sie von Landvogt Salomon Landolt (1741–1818) persönlich auf der Schlosstreppe begrüsst wurden. Als Präsident der FDP Dübendorf hatte ich die Ehre und das Vergnügen, am Bankett dem hohen «Gastgeber» antworten zu dürfen, und versuchte, ihm ein Bild der Politlandschaft von Dübendorf 1995 zu vermitteln. Darüber zeigte sich dieser höchst amüsiert, versteckte sich doch unter der Perücke ein Kenner der lokalen Szene, Kantonsrat Lukas Briner aus Uster. Kurzum, das Fest war gelungen, und nun freuen sich Frauengruppe und FDP bereits auf das nächste Doppeljubiläum in zehn Jahren.

Martin Schwyzer

¹ Beim Verfasser sind noch Broschüren vorhanden, die er gerne abgibt.

Aus unserer Wirtschaft

Erneut haben wir die Dübendorfer Handels- und Industriefirmen eingeladen, über ihre Tätigkeiten zu berichten. Die folgenden Kurzbeiträge ermöglichen uns, das facettenreiche Bild unseres Gemeindelebens abzurunden und weniger bekannte Aspekte zu zeigen.

Advico Young & Rubicam

Lovely, die tanzende Kuh, hat 1995 in Cannes, am berühmtesten Werbefilm-Festival, einen bronzenen Löwen erhalten. Und die Kinofilme für die Migros, die ebenfalls durch die Gockhauser Werbeagentur entwickelt werden, wurden ausgezeichnet.

Advico Young & Rubicam ist ohne Zweifel eine der erfolgreichsten Schweizer Werbeagenturen: Sie wurde von der Zeitschrift Bilanz bereits zum drittenmal zur Werbeagentur des Jahres gewählt. In einer Auswertung der englischen Fachzeitschrift Campaign, welche die kreativsten Agenturen Europas vergleicht, figuriert sie als einzige Agentur im deutschen Sprachraum unter den besten 20.

In Gockhausen entsteht Werbung – besser gesagt – Kommunikation, die viel bewegt. Fast 100 Mitarbeiter beschäftigen sich tagtäglich damit, gute Werbekampagnen für bekannte Unternehmen und Marken zu entwickeln. Zum Beispiel für die Schweizerische Bankgesellschaft, für Telecom PTT, Jelmoli, Kodak, Knorr, Milch, Mazda und auch für Swissair. Dabei beschränkt sich die Tätigkeit nicht nur auf die Schweiz, sondern erstreckt sich zum Teil auf Europa oder auf die ganze Welt. Deshalb hört und spricht man in Gockhausen nicht nur Schweizerdeutsch, sondern auch Französisch, Englisch und Italienisch.

Die Advico Young & Rubicam wird von einer sechsköpfigen Schweizer Geschäftsleitung geführt und ist Teil der weltweit tätigen privaten Agenturgruppe Young & Rubicam. In der Schweiz beschäftigt das Unternehmen in Werbung, Public Relations, Event und Marketing, Sponsoring und Design über 170 Mitarbeiter.

Um auch für die Zukunft gut gerüstet zu sein, baut Advico Young & Rubicam zurzeit das Agenturgebäude in Gockhausen um. Damit entstehen neue, moderne Arbeitsplätze. Die Umbauphase dauert bis Ende 1996. Schon heute beneiden die vielen internationalen Besucher die «Gockhauser» um die inspirierende Arbeitssituation in ländlicher Umgebung. Nach dem Umbau werden sie alle die optimalen Bedingungen einer modernen Agentur, die effizientes Management und hochwertige Kreation unter einem neuen Dach zusammenbringt, bewundern.

Agfa-Gevaert AG

Neue Entscheidungswege bei Agfa

Eine Premiere in der weltweiten Organisation des Fotokonzerns Agfa-Gevaert: Im Januar 1995 waren alle 260 Angestellten im Rahmen eines betriebsinternen Seminars aktiv in die Entscheidungsprozesse des Unternehmens eingebunden. Mit grossem Elan und ungeachtet der Hierarchien wurden an diesem Samstag neue Entscheidungswege besprochen und Massnahmen diskutiert, um die Kunden- und Mitarbeiterzufriedenheit zu steigern.

In 20 Arbeitsgruppen wurden über 400 Einzelvorschläge formuliert und gemeinsam ausgewählt, gewichtet und in Massnahmen gepackt, noch am gleichen Tag dem Plenum vorgestellt und dem Direktorium zur Prüfung

und Realisation übergeben. Ein Grossteil der Aufträge betraf die Bereiche Kundenzufriedenheit und Unternehmenskultur. Konkrete Verbesserungsansätze und Problemlösungen entstanden zu den Bereichen Organisation, Kommunikation, EDV und Ausbildung.

Geschäftsführer Peter Straessle brachte es auf den Punkt: «Dieses sichtbare Zeichen gelebter Unternehmenskultur ist ein Meilenstein in der Firmengeschichte. Das Betriebsseminar setzt durch die Ballung von kreativem und dynamischem Gedankengut ein hohes Mass an Motivation frei und ermöglicht so die schnellstmögliche wirksame Umsetzung entscheidender Massnahmen.»

Zielsetzung und -erreichung

Für das Geschäftsjahr 1995 setzte sich Agfa folgende Ziele: Kundenzufriedenheit, Mitarbeiterzufriedenheit, Prozessbeherrschung (Basis für ISO-Zertifizierung) und Ökologie. Als krönenden Abschluss der erreichten Unternehmensziele kann die Erteilung des ISO-Zertifikats 9001 gewertet werden. Die angestrebten Qualitätsverbesserungen sind mit einem durchgehenden Qualitätsmanagement-System auf allen Stufen und in allen Bereichen des Unternehmens sichergestellt.

Nach sechsjähriger, erfolgreicher Tätigkeit als Geschäftsleiter Agfa Schweiz tritt Peter Straessle Ende 1995 in den wohlverdienten Ruhestand. Moritz Rogger, Spartenleiter Grafische Systeme der Agfa, übernimmt seine Funktion.

Schweizerischer Bankverein

Nach 39 Dienstjahren beim Schweizerischen Bankverein, die letzten 23 Jahre als Leiter der Geschäftsstelle Dübendorf, trat Laurenz

Fischer Anfang 1995 in den Ruhestand. Ruhestand ist beim vielseitigen und aktiven Dübendorfer wohl das falsche Wort: Mit seinem Engagement in einer Vielzahl von lokalen Institutionen und Vereinen macht er sich auch weiterhin in unserer Stadt verdient.

Laurenz Fischer wurde 1931 in Dagmersellen LU geboren. Zusammen mit seinen fünf Geschwistern lernte er im väterlichen Handwerksbetrieb schon früh zielgerichtet anzupacken und auf andere Rücksicht zu nehmen. Nach seinem Schulabschluss zog es ihn ins Welschland, wo er als Ausläufer für eine Konditorei seinen Unterhalt verdiente. Nach der kaufmännischen Lehre bei einem Textilunternehmen arbeitete er zuerst bei einer Regionalbank, dann bei einem Verlagsunternehmen. 1955/56 folgten Sprachaufenthalte im Ausland, und 1956 trat er in den Schweizerischen Bankverein ein. Einsätze in den verschiedensten Bereichen des Bankgeschäftes folgten. Laurenz Fischer übernahm 1. Januar 1972 die Leitung der Agentur Dübendorf. Die Bank domizilierte damals noch an der Bahnhofstrasse 42. Erst im Dezember 1988 erfolgte der Umzug in das neue, grosszügige Bankgebäude an prominenter Lage an der Bahnhofstrasse 1. Mit grossem Geschick und viel Erfolg führte Laurenz Fischer seine Bank in Dübendorf. Die Geschäftsstelle zählt heute zu den bedeutendsten im Raum Zürich. Nicht zuletzt dieser langjährigen Aufbauarbeit ist es zu verdanken, dass sich der Bankverein im Rahmen der regionalen Konzentration zum Standort Dübendorf bekannte und die Geschäftsstelle dadurch eine weitere Aufwertung erfuhr.

Laurenz Fischer übergab seinem Nachfolger Urs Derrer am 14. November 1994 eine gut etablierte und florierende Bank.

J. Bosshard AG

1945 erfolgte die Gründung der J. Bosshard AG in Pully bei Lausanne. Jacques Bosshard startete sein Unternehmen mit der Vertretung der Industriehrenfabrik Moser-Baer, Sumiswald. Bereits 1948 wird die Geschäftsstelle Zürich eröffnet, und 1969 bezieht J. Bosshard AG das Geschäftshaus in Dübendorf.

1989 bestätigt die Firmengruppe ihre Marktführerschaft mit der Übernahme der Industriehrenabteilung FAVAG der Ascom AG. Ab diesem Zeitpunkt wird der Markenname Mobatime für alle Industriehren lanciert. Die J. Bosshard AG vertreibt ferner als Generalvertreterin auch VDO Kienzle-Tachografen, Taxameter, Geschwindigkeitsbegrenzer und Unfalldatenspeicher. Abgerundet wird das Sortiment mit Zeiterfassungsgeräten und Systemen für die Zutrittskontrolle. 1995 beschäftigt das Unternehmen 60 Mitarbeiter; davon arbeiten 40 in Dübendorf.

Carma-Pfister AG

Aufgrund der Marktentwicklung sah sich die Carma-Pfister AG im stark defizitären Bereich der Schokolade-Fertigprodukte im Herbst 1995 gezwungen, eine Sortimentsbereinigung mit der entsprechenden Restrukturierung vorzunehmen. Der Stellenabbau, von dem 60 von 295 Personen betroffen sind, erfolgt bis Ende 1995. Mit der Restrukturierung sollen die Voraussetzungen geschaffen werden, die verbleibenden Arbeitsplätze zu sichern. Im Inland verzeichnet die Carma-Pfister AG bei einem weiterhin rückläufigen Markt anhaltend massive Umsatzrückgänge. Im Export erschwert der unverändert starke Schweizer Franken eine Umsatzerhöhung.

EMPA noch näher bei ihren Kunden

Die Eidgenössische Materialprüfungs- und Forschungsanstalt EMPA richtet ihre Dienstleistungen noch deutlicher auf ihre Kunden und Partner in Industrie und Wirtschaft, Hochschulen und Behörden aus. Dies lässt sich an einigen ausgewählten Beispielen erkennen: Im Aktivitätsschwerpunkt «Bau- und Werkstoffe» wurde untersucht, wie Tunnelausbruchmaterial, beispielsweise vom Gotthard-Basistunnel der NEAT, zum Betonieren wiederverwendet werden soll. In diesem Bereich ist es gelungen, eine sinnvolle Alternative zum traditionellen Weg aufzuzeigen, die weniger aufwendig und zudem material- und energiesparend ist. Bei anderen in diesen Themenkreis gehörenden Arbeiten geht es um die Unterstützung der Weiterentwicklung einer neuartigen Brennstoffzelle sowie um die Optimierung des Aluminium-Leichtbaues, etwa zur Herstellung von Fahrzeugen.

Auf dem Gebiet der Umwelttechnik bietet die EMPA eine eigene Software zum Berechnen von Ökobilanzen an, welche an der Hannover Messe 1995 auf grosses Echo stiess.

Einen Beitrag zur konkreten Beurteilung gezielter Schadstoffminderungen leistet die EMPA mittels ihrer Forschungen auf dem Gebiet der Abgaseanalytik. Hier kommt der Umwelt die hervorragende Ausrüstung der EMPA und das hier vorhandene, umfassende Know-how zugute. Im vergangenen Jahr waren aber auch unzählige asbesthaltige Proben von Bodenbelägen zu untersuchen; hier stand neben der analytischen Tätigkeit (Bestimmung der Art und der Menge) auch die Beratung der Kunden über die Gefahr asbesthaltiger Materialien im Mittelpunkt.

Ende 1994 beschäftigte die EMPA 739 Personen, davon 565 in Dübendorf. Die verstärkte Orientierung zu Forschungsaktivitäten findet darin ihren Niederschlag, dass 36 Prozent der Mitarbeiter über eine Hochschul- oder Höhere Technische Lehranstalt/Fachhochschul-Ausbildung verfügen. 1994 absolvierten auch 25 Lehrlinge ihre Grundausbildung.

Der Gesamtaufwand von rund 106,2 Millionen Franken wurde zu 42,7 Prozent aus Erträgen externer Tätigkeit gedeckt, was gegenüber dem Vorjahr eine Steigerung von knapp 5 Prozent bedeutet. Die Aufwendungen der EMPA für Forschungs- und Entwicklungsarbeiten beliefen sich auf 28,5 Millionen Franken. Davon waren 25,8 Prozent Aufträge Dritter, der Rest fiel auf EMPA-Projekte, deren Resultate primär der heimischen Wirtschaft zugute kommen.

Walter Bosshard & Partner Bauingenieure AG

Das Team um die Partner Dr. Walter Bosshard, Max Halder und Heinz Spycher hat 1995 die Arbeit am Detailprojekt der Überdeckung der Flughafenautobahn in Opfikon aufgenommen. Der Auftrag ist das Ergebnis eines Wettbewerbserfolgs in Arbeitsgemeinschaft mit dem Architekten Urs P. Eigenmann in Gockhausen und dem Ingenieurbüro Gossweiler («Team Neumärt») im Jahre 1984, gefolgt von einer stufenweisen Projektentwicklung bis zur Volksabstimmung in Opfikon am 24. April 1994, welche mit 75 Prozent Zustimmung entschieden wurde. Vorgesehen ist eine überbaubare Überdeckung der Autobahn zwischen der Brücke Schulstrasse und dem Hotel Hilton. Die Bau-

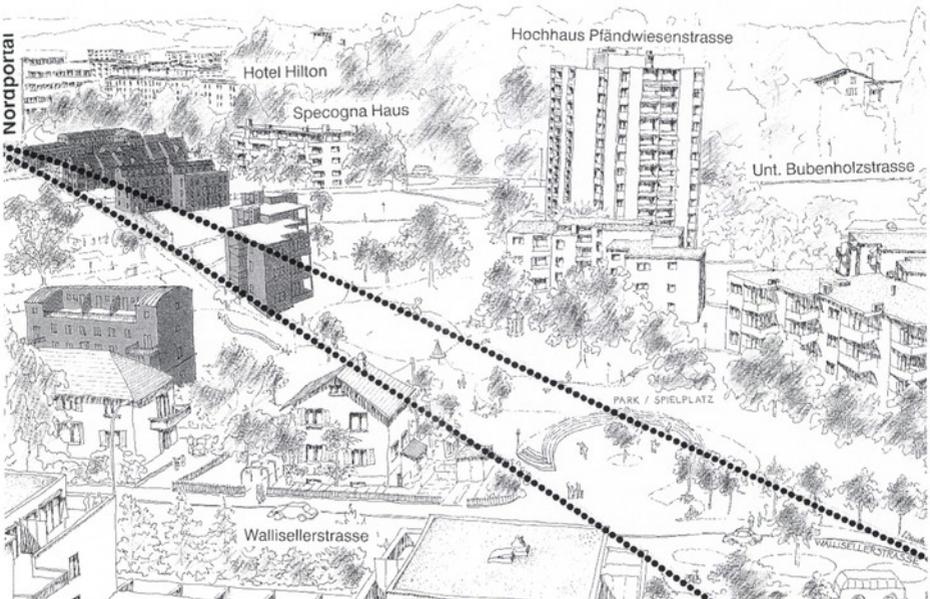
vollendung des Überdeckungsbauwerks mit dem Kanton Zürich als Bauherr ist für das Jahr 2000 vorgesehen. Die zurückgewonnenen Landflächen über der Autobahn werden der Stadt Opfikon vom Kanton Zürich als Konzessionsland überlassen werden; vorgesehen ist für den grössten Teil der Flächen eine Weitergabe im Baurecht an private Investoren. Die Entwürfe zum Rahmenplan für diese Nutzung nach der Jahrtausendwende entstehen zurzeit auf den CAD-Bildschirmen des «Team Neumärt». Der Ingenieurauftrag für das Überdeckungsbauwerk wird fünf bis sieben Ingenieure und Konstrukteure rund vier Jahre schwergewichtig beschäftigen.

Neben den grossen Aufgaben pflegen Walter Bosshard, seine Partner und Mitarbeiter mit Sorgfalt und Liebe zum Detail auch die kleinen. Der blaue Steg über die Glatt an der Casinostrasse ist ein Beispiel dafür. Nach einer Gestaltungsidee des Architekten Urs Eigenmann projiziert und in einem Wettbewerb der Stadt Dübendorf erfolgreich, wurde er 1991 zu einem Gesamtpreis von nur 160000 Franken realisiert.

Ein wesentlicher Teil der Ingenieurleistungen der Firma wurde in den letzten Jahren für die SBB erbracht. Walter Bosshard und Max Halder waren als Prüfindenieure und Experten bei den zahlreichen Teilprojekten des Doppelspurausbaus Tiefenbrunnen-Küsnacht eingesetzt. Eine besondere Herausforderung war 1994 die Projektierung und Bauleitung des Umbaus der Perrondächer beim Bahnhof Effretikon. Die vorgespannten Betonkonstruktionen aus den Jahren 1963/64 liessen für den S-Bahn-Betrieb zu wenig Lichtraum auf den Perrons. Ein mit gestalterischer Beratung der Dübendorfer Architekten Bob Gysin + Partner entwickeltes Konzept mit Teilabbruch, Beibehaltung der



Blick von Südwesten über die Brücke Wallisellerstrasse, vor und nach Erstellung der Überdeckung der Flughafenautobahn.



vorgespannten Hauptträger und neuer, höherliegender Dachkonstruktion aus Stahl und Holz erwies sich im SBB-internen Auswahlverfahren als kostenmässig und betrieblich optimale Lösung. Die Bauausführung von Frühjahr bis Herbst 1994 erfolgte zwischen den S-Bahn-Geleisen und Fahrleitungen hauptsächlich in den nächtlichen Zugspausen von 00.30 bis 04.00 und stellte hohe Anforderungen auch an die Bauleitung.

Im schwierigen Umfeld einer Bauwirtschaft mit Rezession und Krise hat die Firma in den Jahren seit 1990 ihre Haupttätigkeit und Kernkompetenz neu definiert: Sie bearbeitet vermehrt anspruchsvolle Tragwerksprojekte im Zuge des Ausbaus, der Umgestaltung, der Erhaltung und Sanierung der bereits gebauten Siedlungs- und Infrastruktur. Hier – und immer weniger beim Neubau auf der «grünen Wiese» – liegt die fachliche Herausforderung der Zukunft. 1994 ist neu Werner Erni, diplomierter Bauingenieur HTL, zum Kader des Ingenieurbüros gestossen. Er verfügt über langjährige Erfahrung im allgemeinen Tiefbau, bei Kanalisationen und Strassen sowie als Bauleiter bei Ingenieurbauten. Werner Erni ergänzt die Firma in fachlicher Hinsicht und wird besonders den Geschäftsbereich Bauwerks- und Tragwerksdiagnose, Sanierung und Erhaltung weiter ausbauen.

Elvedi AG

Die 1984 von Walter A. Elvedi gegründete Elvedi AG ist aus einem Einmannbetrieb ein europaweit tätiges Unternehmen geworden, das heute 80 Mitarbeiter beschäftigt und zu den führenden Herstellern und Anbietern von Lagertechnik und Regalsystemen zählt. Ziel war von Anfang an die Entwicklung und

Herstellung von Lager- und Regalsystemen für die Langgut- und Schwerstbelastung. Trotz ausgefeilter Systemtechnik standen aber nie Standardlösungen, sondern stets die optimale Umsetzung der Kundenwünsche im Vordergrund.

Keller Hotelmaschinen AG

Die Keller Hotelmaschinen AG, kurz KHM genannt, feierte 1995 ihr 20jähriges Bestehen. Anton und Vreni Keller, welche die Firma leiten, begannen 1975 einen Allround-Reparaturservice für Gastronomiemaschinen aller Art aufzubauen. Die KHM ist seit 1968 an der alten Landstrasse 12 im Gfenn domiziliert und beschäftigt heute 16 Mitarbeiter. Die Haupttätigkeiten sind Beratung, Handel sowie Unterhalt von Maschinen und Apparaten für das Gastgewerbe und Grossverpfleger. Sie plant und führt auch Um- und Neubauten von Grossküchen durch. 1979 übernahm die KHM die Regionalvertretung der Cafina-Kaffeemaschinen (ein Schweizer Spitzenprodukt); damit wurde der Grundstein zum heutigen Kerngeschäft gelegt. Die Jubilarin erwirtschaftet mit der Sparte Service und Verkauf von Kaffeemaschinen rund 75 Prozent ihres Umsatzes von fast vier Millionen Franken. 1994 wurden 170 Kaffeemaschinen neu- oder ersatzinstalliert.

Das Tätigkeitsgebiet der KHM umfasst die Kantone Zürich und Schaffhausen sowie einen Teil von St. Gallen und Thurgau, in welchem über 2000 Betriebe zu ihren zufriedenen Kunden zählen. Zusätzlich hat sie die Regionalvertretung von verschiedenen Grossküchengeräten inne, welche in einem zeitgemässen Gastronomieunternehmen verwendet werden können.

Aus unserer Wirtschaft

Die Keller Hotelmaschinen AG legt ihr Schwergewicht auf einen prompten und einwandfreien Unterhalt der ihr anvertrauten Maschinen. Im Gastgewerbe ist der Kunde auf eine rasche und zuverlässige Wartung, vor allem der Kaffeemaschine, angewiesen. Dies wird mit 11 Servicefahrzeugen, die ständig im Einsatz sind, möglichst optimal erreicht. Selbstverständlich steht für Notfälle nachts und übers Wochenende und an Feiertagen ein einsatzbereiter Pikettdienst zur Verfügung.

Ozonía AG

Seit 1991 ist die Ozonia AG an der Stettbachstrasse 1 domiziliert. Die Firma, seinerzeit von ABB (Abteilung Umwelt- und Verfahrenstechnik) gegründet und 1990 im Rahmen der Neuausrichtung der ABB in die französischen Konzerne Dégremont und L'Air Liquide eingebettet, befasst sich mit der Entwicklung und Produktion von Ozonerzeugungsanlagen, die in verschiedensten industriellen Bereichen eingesetzt werden. Ziel des Unternehmens ist es unter anderem, zukunftsgerichtete Oxidationsverfahren anzubieten, um das stark umweltbelastende Chlor zu ersetzen. Bedeutende Anwendungsschwerpunkte befinden sich im Bereich der Trink- und Brauchwasseraufbereitung, der Behandlung von Abwässern und Deponiesickerwässern und Abluft. Ozon kommt in der Zellstoffherstellung immer öfter zur Anwendung; hier gilt es, den Papierrohstoff chlorfrei zu bleichen, um die problembeladenen Abwässer zu eliminieren. Weitere Anwendungsgebiete sind die Lebensmittelindustrie (Fischzuchtanlagen, Brauereien, Süssgetränkeproduzenten), die Kühlwasserbehandlung, chemische Prozesse

und Reinstwasseraufbereitung in der Pharmazeutik- und Elektronikindustrie.

Das chemisch instabile Ozon (dreiatomige Modifikation des Sauerstoffatoms) wird heute technisch durch stille elektrische Entladung in Sauerstoff oder trockener Luft am Anwendungsort hergestellt. Die Oxidation mit Ozon ist eines der wenigen Verfahren, bei welchem die Schadstoffe weitgehend zerstört oder in biologisch abbaubare Substanzen umgewandelt werden.

Die Ozonia AG beschäftigt in Dübendorf zurzeit 91 Mitarbeiter. Seit 1990 hat sich das Geschäftsvolumen beinahe verdreifacht. Die Ozonia-Gruppe ist weltweit aktiv; in Dübendorf befindet sich der gruppenweit erfolgreichste Verkaufs- und Produktionsstandort.

Überseebank Zürich

Die primär im Anlageberatungs- und Vermögensverwaltungsgeschäft stark verankerte Überseebank Zürich konzentriert ihre administrativen Abteilungen in Dübendorf. Anfang 1996 werden rund 100 Mitarbeiter ihren neuen Arbeitsplatz im Ticino-Vita-Gebäude im Hochbord beziehen. Damit wird bereits die dritte Bank im neuen Dübendorfer Industriegebiet aktiv.

EAWAG

Forschen für eine gesunde und lebenswerte Zukunft

Seit 1970, also seit genau 25 Jahren, hat die Eidgenössische Anstalt für Wasserversorgung, Abwasserreinigung und Gewässerschutz EAWAG ihren Hauptsitz in Dübendorf

dorf. Sie ist eine Forschungsanstalt des Bundes und gehört, wie auch die ETH Zürich und die EMPA, zu den Institutionen des ETH-Bereichs. Die EAWAG ist in den letzten Jahren stetig gewachsen und beschäftigt heute über 350 Personen. Davon wohnten Mitte 1995 rund 50 Personen in Dübendorf selbst. Damit ist die EAWAG für die Stadt Dübendorf eine nicht unbedeutende Arbeitgeberin. Doch was tun die vielen Leute an der EAWAG eigentlich?

Wie der etwas umständliche Name bereits sagt, beschäftigt sich die EAWAG im wesentlichen mit der Erforschung unserer Gewässer. Bis vor wenigen Jahren stand dabei die Wasserqualität im Zentrum des Interesses. Durch das Wirtschafts- und Bevölkerungswachstum der 60er und 70er Jahre nahm einerseits der Bedarf an Trinkwasser stark zu. Andererseits fielen immer grössere Mengen verschmutzten Abwassers an, welches meist direkt in Flüsse oder Bäche eingeleitet wurde. Das Resultat war eine wachsende Belastung der Gewässer mit häuslichen und industriellen Abwässern. Die für alle sichtbaren Folgen waren Verkräutungen, Algenblüten, Schaumbildung oder gar Fischsterben.

Die EAWAG leistete einen wesentlichen Beitrag zur Erforschung der Gründe dieser unhaltbaren Zustände. Zudem trug sie wesentlich zur Entwicklung wirksamer technischer Abhilfemassnahmen bei. In der Folge wurden in der ganzen Schweiz Abwasserreinigungsanlagen erstellt und aufgrund neuer Forschungsergebnisse laufend verbessert. Heute sind über 90% aller Abwasserproduzenten an eine moderne Kläranlage angeschlossen, mit dem Resultat, dass die Wasserqualität in unseren Seen und Flüssen in der Regel wieder befriedigend bis sehr gut ist.

Mit dieser Erfolgsgeschichte, so könnte man meinen, sei das Problem Gewässerschutz gelöst. Es hat sich aber in den letzten Jahren immer deutlicher gezeigt, dass sich Gewässerschutz nicht allein auf die Abwasserreinigung beschränken kann. Gewässer sind Umweltsysteme und Lebensräume, die äusserst eng und vielschichtig mit andern Umweltsystemen wie Luft und Boden verknüpft sind. Jede Nutzung natürlicher Ressourcen – sei dies die Verbrennung fossiler Energieträger oder die landwirtschaftliche Nutzung des Bodens – hat Auswirkungen auf die Gewässerqualität oder auf die Abflussmenge der Fließgewässer. Als Beispiele seien lediglich die steigende Belastung des Grundwassers mit Atrazin, eines in der Landwirtschaft eingesetzten Unkrautvertilgungsmittels, oder die Restwasserproblematik durch die Wasserkraftnutzung erwähnt.

Zu dieser notwendigen Ausweitung des Verständnisses von Gewässerschutz als Teil eines umfassenden Umweltschutzes haben die Forscher und Forscherinnen der EAWAG wesentlich beigetragen. Umgekehrt wurde aber auch die Ausrichtung der Forschung an der EAWAG in den letzten Jahren stark von dieser Erkenntnis geprägt und verändert. Die EAWAG befindet sich zurzeit in einer Phase der Umorientierung, welche durch die folgenden Leitsätze charakterisiert werden kann:

- vom nachsorgenden zum vorsorgenden Umweltschutz
- von der Naturbewahrung zum nachhaltigen Umweltmanagement
- vom sektoriellen Umweltschutz zu umfassenden Nutzungskonzepten.

Konkret heisst dies für uns, dass die Forschungsansätze vermehrt interdisziplinär angelegt werden müssen. Nur so können wir zum notwendigen umfassenden Verständnis

der Beziehungen zwischen Mensch und Umwelt gelangen, welches die Basis für die Formulierung und Umsetzung umweltgerechter Nutzungskonzepte der Natur bilden. Zusätzlich zu den traditionellen naturwissenschaftlich-technischen Kerndisziplinen wurde daher an der EAWAG eine sozialwissenschaftliche Gruppe gebildet, welche sich die Erforschung der Mensch-Umwelt-Beziehungen zur Aufgabe macht.

Wie gesagt, die aktuellen und kommenden Umweltprobleme sind nicht mit Forschung in Einzeldisziplinen allein zu lösen. Es wird auch nicht möglich sein, mit ausgeklügelten technischen Massnahmen alle Probleme zu beseitigen. Vielmehr werden sich gewisse menschliche Aktivitäten – d. h. die Ursachen der Probleme – ändern müssen. Dies kann die Forschung allein nicht erreichen. Notwendig ist ein intensiver Dialog und eine Zusammenarbeit zwischen Forschung, Behörden, Wirtschaft und auch der Bevölkerung. Die EAWAG ist bereit, ihren Beitrag zu diesem Dialog zu leisten.

Aufgabe der EAWAG ist es, wissenschaftliche Grundlagen zu erarbeiten und in einen solchen Dialog einzubringen. Die folgenden Beispiele aktueller Forschungsprojekte in und um Dübendorf sollen dazu beitragen:

Am Sagentobelbach, an der Grenze von Dübendorf zu Zürich, wurde in Zusammenarbeit mit dem Kanton Zürich ein Konzept entwickelt, welches eine umfassende Bewertung von Bachsystemen erlaubt. Dabei werden nicht nur die Wasserqualität, sondern auch zahlreiche andere Faktoren wie Uferbereich und Umland, wasserbauliche Eingriffe, Fischfauna usw. erfasst. Die Bewertung des Bachzustandes dient als Grundlage für die Festlegung von Massnahmen zur künftigen naturnahen Entwicklung der Bäche.

Ein anderes Projekt beschäftigt sich mit dem Gehalt an Atrazin im Greifensee. Atrazin ist eine von Tausenden synthetischer Chemikalien, die vom Menschen absichtlich oder unabsichtlich in die Umwelt eingebracht werden. Eine flächendeckende Überwachung all dieser potentiell schädlichen Chemikalien, die oft nur in Spuren vorkommen, ist verständlicherweise unmöglich. Im Rahmen dieses Projektes wurde daher am Beispiel des Atrazins ein Computermodell entwickelt, welches eine effizientere Überwachung und Voraussagen über das Verhalten der Schadstoffe in der Umwelt erlaubt.

Bundesamt für Militärflugplätze (BAMF)

Durch das Projekt Armee 95 wird der Sollbestand der Armee um einen Drittel verkleinert. Zudem wird die Anzahl Diensttage, welche in der Armee zu leisten sind, stark reduziert. In vielen Bereichen der Ausbildung werden vermehrt Simulatoren eingesetzt, was den Aufwand für den Unterhalt von Waffen und Geräten sowie den Verbrauch von Munition reduziert. Diese massiven Veränderungen erfordern auch Anpassungen im Bereich des EMD-Berufpersonals.

Es war von Anfang an klar, dass der reduzierte Bedarf der Armee nicht bloss zu einem linearen Stellenabbau bei der Berufsorganisation führen kann, sondern dass nur durch grundlegende Änderungen die hochgesteckten Ziele erreicht werden können. Wörtlich heisst es in der Botschaft des Bundesrats an das Parlament: «Das wirtschaftliche Denken und Handeln in Verwaltung, Betrieben und Armee soll optimiert werden. Doppelspurigkeiten sollen abgebaut, Schnittstellen reduziert und Abläufe gestrafft werden. Dies gilt für die Verwaltung genauso wie für die Be-

triebe.» Ende 1995 findet die Planungsphase der grössten in der Bundesverwaltung je durchgeführten Reform ihren Abschluss. Bis zum Jahr 2000 erfolgt der grösste Teil des «Departementumbaus».

Das Bundesamt für Militärflugplätze (BAMF) mit der Zentralverwaltung (Konzernleitung), den 10 Betrieben und vielen Dienststellen wurde in das Teilprojekt «Industriepotential» einbezogen. Hier wurde eine neue Unterhaltungsphilosophie entwickelt, mit der Konsequenz, dass inskünftig nicht mehr nach Sachgebiet – z. B. alles, was mit der Fliegertruppe in Zusammenhang steht –, sondern nach der Tiefe der Eingriffe in die Systeme und nach Fachgebieten organisiert wird. Dieser Entscheid hat zur Folge, dass das BAMF in einen weiterhin dem Kommandanten der Flieger- und Fliegerabwehrtruppen unterstellten Betriebsteil und einen Industriebereich, welcher der Gruppe Rüstung unterstellt ist, aufgeteilt wird. Der neue Name des Betriebsteils lautet: Bundesamt für Betriebe der Luftwaffe. Sein Personal kommt ausschliesslich aus dem heutigen BAMF. Der Industriebereich heisst: Schweizerische Unternehmung für Flugzeuge und Systeme. Gebildet wird das neue Unternehmen aus Teilen der BAMF-Zentralverwaltung, aus BAMF-Betrieben, dem Eidg. Flugzeugwerk Emmen und Elektronikbetrieben der Kriegsmaterialverwaltung.

Was heisst dies nun konkret für Dübendorf? Aus dem Betrieb (Flugplatz) Dübendorf werden zwei Organisationseinheiten gebildet: Der Betrieb Dübendorf des Bundesamtes für Betriebe der Luftwaffe (BABLW) und der Bereich Führungs- und Übermittlungssysteme der Schweizerischen Unternehmung für Flugzeuge und Systeme (SF). Die meisten der heutigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter können ihren angestammten Ar-

beitsplatz behalten. Die noch anstehende Stellenreduktion bis zum Jahr 2000 wird ohne Entlassungen realisierbar sein.

In allen Bereichen müssen bis zur Jahrtausendwende Stellen abgebaut werden. Durch vorzeitige Pensionierungen werden wir in die Nähe der Sollbestände gelangen. Entlassungen können im heutigen Zeitpunkt aber nicht ganz ausgeschlossen werden.

Das Personal der Zentralverwaltung wird von der Umorganisation am stärksten betroffen. Die Abteilung Betrieb und Stabsstellen werden das Rückgrat der Konzernleitung des Bundesamtes für Betriebe der Luftwaffe bilden und in Dübendorf bleiben. Die heutige Abteilung Bauten und Anlagen wird in das Bundesamt für Armeematerial und Bauten mit Hauptsitz in Bern integriert. Das heute in Dübendorf tätige Personal wird hier eine Filiale bilden. Der Bereich Technik, Teile des kommerziellen Bereichs und von Stabsstellen werden in die Zentrale der Schweizerischen Unternehmung für Flugzeuge und Systeme integriert. Diese Arbeitsplätze werden mehrheitlich nach Emmen verschoben werden. Kleinere Personalgruppen werden in der Zukunft bei den Bereichen Operationen bzw. Zentrale Dienste der Luftwaffe, bei der Hauptabteilung Informatik und beim Generalstab tätig sein. Die meisten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter können nach wie vor in Dübendorf arbeiten.

Die Umorganisation des EMD hat auch Auswirkungen auf die Zahl der Arbeitsplätze in Dübendorf. 1990 beschäftigte das BAMF hier 700 Personen. Beim Start der neuen Organisationen werden vom bisherigen BAMF-Personal noch 620 Personen in Dübendorf tätig sein. Durch Versetzungen und Personalabbau sinkt deren Zahl bis ins Jahr 2000 auf 450.

Wilfried Kärcher, Personalchef BAMF

Nachrufe

Dr. med. dent. Hans Voser

1901 bis 1994

Hans Voser wurde 1901 in Brugg als jüngstes Kind der Familie Voser-Halder geboren. Er war das Nesthäkchen neben drei Schwestern und einem Bruder, dem ältesten seiner Geschwister. Kurz nach der Geburt von Hans starb die Mutter an einer heimtückischen und damals noch tödlichen Krankheit.



Der Vater, Lokomotivführer von Beruf, war auf die Hilfe der Kinder, insbesondere der Töchter, angewiesen. Diese Mädchen, das älteste kaum zehnjährig, sorgten umsichtig für den kleinen Bruder. Später wurde er von seiner Stiefmutter wie das eigene Kind betreut.

Er verehrte sie auch nach seiner Jugendzeit, als wäre sie seine leibliche Mutter.

Der Schicksalsschlag in der Familie Voser brachte aber nicht nur Leid, sondern auch ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl und eine grosse gegenseitige Solidarität der Kinder. Der ältere Bruder war der Kopf dieser Schar. Für Hans war er aber nicht nur Anführer, er war auch Mentor, wenn es galt, beim Vater eine aus Überzeugung gewonnene Meinung durchzusetzen. Nach dessen Willen hätte Hans Voser den Kaufmannsberuf erlernen sollen. Er trat deshalb in die Handelsabteilung der Kantonsschule in Aarau ein. Bald aber erkannte er, dass ein technischer Beruf eher seinen Neigungen entsprechen würde. Dazu musste Hans die Abteilung in der Schule wechseln, und mit der Fürsprache des grossen Bruders stimmte der Vater diesem Vorhaben nach einigem Zögern zu.

1920 beendete er die Kantonsschule, ausgerüstet mit der Matura der technischen Abteilung. Dennoch wandte er sich aber der Medizin zu und liess sich an der Universität Zürich zum Zahnarzt ausbilden. Zügig absolvierte er das Studium, holte die fehlende Lateinmatur nach und erwarb das Staatsexamen als Zahnarzt bereits Ende 1926. Schon bald nach der Studentenzeit verheiratete er sich mit Paula Moreillon, die ebenfalls in Brugg wohnte. Eine harmonische Ehe begann und dauerte bis Anfang 1994, als seine Frau nach mehrjährigem Aufenthalt im Alterszentrum Dübendorf verstarb.

Hans Voser arbeitete kurze Zeit in Winterthur und dann in Sirmach. Hier eröffnete er 1931 auch seine erste Praxis. Das war die Zeit gemeinsamen Aufbaus, seine Frau half in der Praxis tatkräftig mit. Den noch fehlenden Dokortitel erwarb er 1931, als er bereits einige Jahre praktischer Tätigkeit hinter sich

hatte. Anfang 1938 übersiedelte das Paar nach Dübendorf. Hier betrieb Hans Voser eine weitherum angesehene Zahnarztpraxis an der Neuhofstrasse 29, wo das Ehepaar auch wohnte.

Während des Zweiten Weltkrieges diente er als Zahnarzt im Hilfsdienst, meist in der Fliegerkompanie 15. Nach dem Bau des Geschäftshauses Ecke Bahnhofstrasse/Neuhofstrasse bezog Dr. Hans Voser dort neue Praxisräume. Jetzt war er so richtig in seinem Element. Der modernen Technik sehr zugezogen, rüstete er nun seinen beruflichen Wirkungskreis mit den modernsten Einrichtungen aus. Auch sonst war er sehr interessiert an der neuzeitlichen Technik, waren das nun Flugzeuge, Autos oder die Photographie. Er war ein leidenschaftlicher Photograph und entwickelte seine Aufnahmen im eigenen Labor. Daneben war er aktives Mitglied im Schützenverein Dübendorf.

Das sportliche Ehepaar Voser war bald mit einem grossen Freundeskreis verbunden und fühlte sich im aufstrebenden Fliegerdorf zusehends heimisch. Reiten, Tennis und Skifahren bildeten den Ausgleich in der Freizeit. Vosers blieben kinderlos, hatten aber ein offenes Haus für ihre Nichten, Neffen und Nachbarskinder. Während des Krieges beherbergten sie einen Knaben aus Wien, welcher mehrmals zur Erholung nach Dübendorf kommen konnte. Daraus ist eine dauernde und herzliche Freundschaft entstanden.

Im Alter von 75 Jahren zog sich Hans Voser definitiv ins Privatleben zurück und übergab seine Praxis Dr. Hans-Jürg Vieli. Reisen und Hobbys kamen zum Zug. Mehr Zeit konnte er jetzt auch seinem Hund widmen, mit dem er täglich längere Spaziergänge unternahm. Nun gehörte auch Schach mit dem Computer zu seinen Passionen. Er verfolgte aufmerk-

sam die neuen Errungenschaften der Zahnheilkunde und interessierte sich für seine ehemaligen Patienten.

Öfter besuchte er seinen Bruder und die in der Schweiz verbliebene Schwester, besonders als sie zusehends gebrechlicher wurden. Leider wurde auch seine Gattin davon nicht verschont. Sie litt mehr und mehr Schmerzen und musste die Hauspflege in Anspruch nehmen; 1991 wurde die dauernde Betreuung im Alters- und Pflegeheim Dübendorf notwendig. Jeden Tag besuchte Hans Voser seine kranke Frau und umsorgte sie so, wie er dies in seiner frühen Jugend von seinen Geschwistern erfahren hatte. Im Januar 1994 verstarb sie, und Hans Voser blieb fortan im Haus allein zurück. Im Sommer stellten sich auch bei ihm ernsthafte Gesundheitsstörungen ein. Nach einem notfallmässigen Spitalaufenthalt in Uster übersiedelte er auf ärztlichen Rat ins Altersheim Dübendorf. Ein Rückfall folgte, und er musste die Hilfe der Schwestern des Pflegeheims für wenige Wochen in Anspruch nehmen. Hans Voser wusste wohl um den baldigen Tod. Am 26. Oktober durfte er nach kurzem Leiden friedlich einschlafen.

Hans Rudolf Müller, Herrliberg

Luise Broger-Schaltegger

1908 bis 1995

Mit der Geschäftsfrau Luise Broger verlor Dübendorf eine weitherum bekannte Persönlichkeit, die ihrer offenen und herzlichen Art wegen von vielen sehr geschätzt wurde.

Luise Broger wurde am 30. Januar 1908 in Lustdorf TG geboren. Sie wuchs auf einem Bauernhof auf und war der Scholle bis zuletzt tief verbunden. Das Verkaufen wurde ihr in die Wiege gelegt, ging sie doch schon



als Kind mit Obst, Eiern und was immer auf dem Bauernhof geerntet werden konnte, mit dem Pferdefuhrwerk nach Frauenfeld auf den Markt. Nach einer Verkäuferinnenlehre und einigen Jahren Praxis eröffneten ihr Mann Jakob Broger und sie eine Metzgerei mit Wirtschaft in Schwellbrunn. Im Jahre 1938 wechselte die um einen Sohn und zwei Töchter erweiterte Familie nach Dübendorf. An der Strehlgasse 10 übernahmen sie die Metzgerei der Familie Rohner. Bis zum Jahre 1960 war Luise Broger das Herz dieser Metzgerei, und die Ablösung durch den Sohn Jakob fiel ihr gar nicht leicht. Bis zuletzt war sie jeden Tag an der Strehlgasse 10 anzutreffen. Dort war ihr Zuhause. Unermüdlich arbeitete sie trotz hohen Alters im kleinen,

selbst angelegten Garten beim Fussballplatz. Ihr Blumengarten wurde von vielen Spaziergängern bewundert. Auch auf dem Wochenmarkt wollte sie, bis es wirklich kräftemässig nicht mehr ging, nie fehlen. Ein gern gesehener Gast war Luise Broger auch im Altersheim, wo sie regelmässig die Kranken besuchte. Am 19. Januar 1995 wurde sie ganz plötzlich durch Herzversagen aus dem Leben gerissen. Für ein so erfülltes Leben darf man von Herzen dankbar sein.

Margrit Metschl-Broger

Heinrich Widmer-Jöri

1910 bis 1995

Am 7. Februar starb nach kurzer Krankheit Heinrich Widmer. Er war in grossen Teilen der Bevölkerung Dübendorfs durch seine vierzigjährige Tätigkeit als Gewerbetreibender bekannt. Eine grosse Trauergemeinde trug mit ihm ein Stück des alten Dübendorf zu Grabe.

Heinrich Widmer wurde am 29. August 1910 in Bern geboren. Schon im Alter von zwei Jahren zogen seine Eltern mit ihm und seiner Stiefschwester nach Dübendorf, wo sich die Familie in den nächsten Jahren noch um zwei Brüder vergrösserte. Sein Vater war ein einfacher Arbeiter. Heinrich Widmer musste in seiner Jugend mit grossen Entbehrungen zurechtkommen. Die Armut seiner Jugend prägte ihn sein Leben lang und formte in ihm schon früh den entschlossenen Willen, sich selbst und seiner Familie eine bessere Zukunft zu schaffen. In Dübendorf besuchte er die Primar- und schliesslich auch die Sekundarschule, was für ein Arbeiterkind in den zwanziger Jahren alles andere als eine

Selbstverständlichkeit war. Im Anschluss an die Sekundarschule machte er in Wallisellen eine Lehre als Automechaniker. Die Faszination der damals neuen Technik des Automobils und der technischen Fortbewegung verliess ihn nie. Sie war die Grundlage für seine dauernde Freude an seinem Beruf.



Mit dem Ende seiner Lehrzeit begann die grosse Wirtschaftskrise, und es war schwierig, eine dauernde Anstellung zu finden. So entschloss er sich schon mit fünfundzwanzig Jahren unter widrigsten wirtschaftlichen Umständen, sich selbstständig zu machen. Er mietete im Jahre 1935 an der Wallisellenstrasse ein kleines Lokal, in dem er Velos reparierte und verkaufte. Der Anfang von

«Velo-Widmer» war gemacht. Die Schwierigkeiten waren beträchtlich, aber sein dauerndes Bemühen, die Bedürfnisse der Kunden zu erfüllen, führte schliesslich zum Erfolg.

Im Mai 1939, wenige Monate vor Kriegsausbruch, heiratete er Marie Jöri aus Nebikon. Erneut begann eine schwierige Zeit. Den aktiven Militärdienst mit dem Aufbau des Geschäfts in Einklang zu bringen, war fast unmöglich. Mitten im Krieg, im Jahre 1940, kaufte er das gegenüber seiner ersten Reparaturwerkstätte gelegene Haus an der Wallisellenstrasse 12. In diesem Haus wickelte sich fast sein ganzes zukünftiges Leben ab: der Aufbau und die Vergrösserung seines Geschäfts (mit der baulichen Erweiterung des Ladenlokals) und das Leben mit seiner Familie, das heisst seiner Frau, zwei Söhnen und einer Tochter. Sein Fleiss und seine Sorge um jedes Detail waren fast grenzenlos. Er arbeitete nicht nur jeden Werktag; auch am Sonntag konnte er kaum je einen Motorradfahrer ohne Hilfe auf einem platten Reifen sitzen lassen. War ausnahmsweise einmal ein Kunde mit der Arbeit (oder der Rechnung) unzufrieden, konnte ihm das nächstelang den Schlaf rauben. Mit der gleichen Sorge widmete er sich seiner Familie. Er war überzeugt, dass nur eine gute berufliche Ausbildung die Kinder weiterbringen würde, und er tat alles, um diese Überzeugung weiterzugeben.

Ein Gewerbler, der wie Heinrich Widmer mit der gesamten Bevölkerung des Dorfes in Kontakt kam, wurde selbstverständlich auch mit öffentlichen Aufgaben betraut. Jahrzehntelang war er Experte bei den Lehrlingsabschlussprüfungen für Fahrrad- und Motorradmechaniker. Von 1942 bis 1960 gehörte er dem Feuerwehripikett an, wobei er nicht selten als besonnener Fahrer des Pikettwagens

Dienst tat. Von 1954 bis 1958 war er Mitglied der Schulpflege, wie er denn überhaupt politischen Fragen immer ein reges Interesse entgegenbrachte.

1976 war es ihm vergönnt, sein Geschäft seinem ehemaligen Mitarbeiter Erwin Fricker zu übergeben, dem er noch einige Zeit beratend zur Seite stand. Sein langer Ruhestand war gekennzeichnet durch seine ausgezeichnete Gesundheit, die es ihm ermöglichte, bis ins hohe Alter zu wandern und zu reisen. Noch am 13. Januar fuhr er mit dem Fahrrad ins Dorf. Am Abend des gleichen Tages erlitt er einen Hirnschlag, von dem er sich nicht mehr erholte.

Heinrich Widmer gehörte zu den Figuren der alten Gewerbe- und Handwerkstradition, die das Dorfbild bis weit in die siebziger Jahre hinein prägten und durch ihren dauernden Kontakt mit weiten Teilen der Bevölkerung eigentliche Kristallisationspunkte des dörflichen Lebens waren.

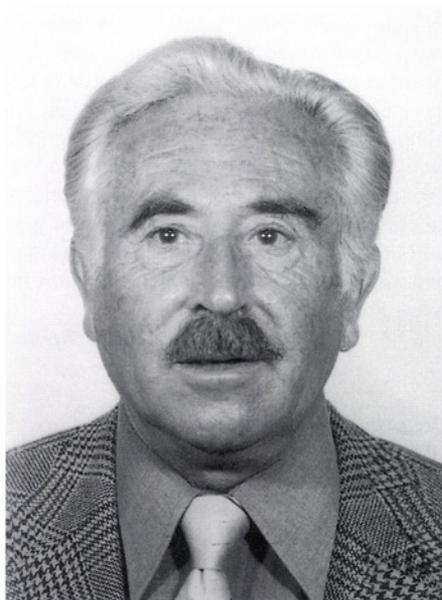
Peter Widmer

August Labhart

1912 bis 1995

Am 24. Februar 1995 begleitete eine grosse Trauerschar alt Coiffeurmeister August Labhart zur letzten Ruhestätte. August Labhart wurde 1912 in Steckborn am Untersee geboren und verbrachte dort seine Kindheit. Im Jahre 1928 begann er in Dübendorf bei Coiffeur Franz Weiser an der Bahnhofstrasse die Lehre. Er blieb in der Folge seiner neuen Heimat und dem Beruf treu und führte nach Gesellenjahren in Biel und Hamburg in Dübendorf ein eigenes Geschäft, zuerst an der Wilstrasse, dann an der unteren Bahnhof-

strasse und von 1950 an im neuerbauten Haus an der oberen Bahnhofstrasse. Seine Ehefrau Hedwig und später auch seine Tochter Susanne freuten sich am Gedeihen des eigenen Salons. August Labhart war der ideale Meister seines Faches, er liebte den Umgang mit Menschen, war aufgeschlossen und verstand es, seinen Kunden zuzuhören, aber auch mit ihnen das neueste aus der näheren Umgebung und aus der weiten Welt zu besprechen.



1942 trat Gusti Labhart dem Männerchor Eintracht bei und hielt diesem Verein bis 1991 als guter Sänger und Kamerad die Treue. Unzählige Proben, Konzerte, Feiern und fröhliche Zusammenkünfte waren ihm freudige Pflicht. In früheren Jahren war er der beliebte und fachmännische Theater-

Coiffeur und Schminker, der nicht nur die Anlässe des Männerchors, sondern auch andere Vereine in Dübendorf und der weiteren Umgebung mit seinem Können betreute. August Labhart wirkte überdies von 1949 bis 1967 im Vorstand des Verkehrs- und Verschönerungsvereins Dübendorf und amtierte mit Vergnügen als Jurymitglied des Faschachtskomitees.

Mitte der achtziger Jahre gab er sein Geschäft auf und genoss den Ruhestand. Leider machten sich aber bald Altersbeschwerden bei ihm und seiner Ehefrau bemerkbar. Mit bewunderswerter Geduld und Liebe verstand er es, seine öfters kranke Frau zu pflegen und daneben auch den Haushalt zu führen. Der Tod seiner Frau im Januar 1993 war ein schwerer Schlag für ihn, und so verbrachte er seine beiden letzten Lebensjahre allein in der Alterssiedlung. Er pflegte weiterhin den Kontakt mit den früheren Bekannten, sein Tod nach einer Operation kam für viele überraschend.

Willi Schreiber

Ingeborg Baer-Grau

1902 bis 1995

Am 27. März 1995 nahm eine grosse Trauergemeinde Abschied von Ingeborg Baer-Grau, Musikpädagogin in Dübendorf. Ingeborg Baer war Musikerin mit Leib und Seele, und so erlebte man sie als Musiklehrerin, als Pringeigerin im kleinen Kammerensemble, als Organistin und Dirigentin, als Beraterin für jeden Musikfreund und als fröhliche Musikantin, die zum Volkstanz aufspielte. Sie half mit, den Volkstanz bei uns zu einer neuen Blüte zu führen, wobei eigene Kompositionen überraschen konnten. Es war

Musik, die sie bis ins hohe Alter begleitete und sich als die beste Arznei gegen Einsamkeit und Altersbeschwerden bewährte. Noch im vergangenen Herbst, im hohen Alter von über 90 Jahren, führte sie im eigenen Haus mit ihrer Violine das kleine Hausorchester aus der Nachbarschaft an und liess sich zu den Volkstanzabenden in Zürich fahren, um als musikalische Begleiterin dabeizusein.



Ingeborg Baer-Grau wurde 1902 in Winterthur geboren, doch ihre Jugend verbrachte sie in Niederhasli. Es war die Mutter, von Beruf Musiklehrerin, die neben dem strengen Vater für Fröhlichkeit im Haus sorgte und die Liebe zur Musik wecken konnte. Mit vier Jahren begann Ingeborg Baer die Geige zu spielen; später liess sie sich am Konser-

vatorium als Musiklehrerin ausbilden und erwarb sich Diplome für Geige, Klavier, Blockflöte, Schulgesang und als Organistin.

Bis 1939 wirkte sie, zuerst zusammen mit ihrer Mutter, in Niederhasli, wo sie viel für das kulturelle Leben tat und wo sie auch als Organistin im Gottesdienst spielte. Dort lernte sie auch ihren späteren Ehemann, den Theologen und Sprachwissenschaftler Emil Baer, kennen. Er war Witwer und hatte drei erwachsene Söhne. Mitten im Krieg folgte sie ihm zusammen mit der 1942 geborenen Tochter nach Berlin, wo sie Bombenangriffe und Luftschutzbunkernächte erlebte. Nach dem Tode ihres Mannes im November 1945 versuchte sie, in der Schweiz unter vielen Entbehrungen eine neue Existenz aufzubauen. 1949 zog sie nach dem Verkauf des elterlichen Hauses nach Dübendorf in das Haus an der Alten Schwerzenbachstrasse, wo einige Jahre später auch die Familie des Stiefsohnes Thomas ihr Zuhause fand.

Sie gab in Zürich Blockflötenunterricht und engagierte sich in der Kirchgemeinde, wo sie das Kirchgemeindeorchester mit aufbaute und über 30 Jahre leitete. Sie versammelte Musikliebhaber um sich, um gemeinsam alte und neue Kammermusik einzuüben und dann, etwa im Altersheim, ein Konzert zu geben. Sie sammelte alte Volkslieder, und da war dann auch die grosse Liebe zum Volkstanz, dessen Bewegung sie grosse Impulse zu verleihen verstand. Ingeborg Baer wirkte aber eher im Verborgenen, im Kreise von Freunden und Musik- und Tanzliebhabern. Bis kurz vor ihrem Tode wusste sie die Liebe zur Musik weiterzuvermitteln. Die letzten Monate ihres Lebens verbrachte sie bei ihrer Tochter in Bremen.

Hans Ramming

Albert Ed. Mahler

1910 bis 1995

Am 3. April starb Albert Ed. Mahler an den Folgen eines Schlaganfalles. Gockhausen verlor mit ihm einen liebenswerten Mitbürger, der wie wenige in aller Bescheidenheit vieles für die Öffentlichkeit getan hat. Er gehörte zu den ersten, die es wagten, sich in Gockhausen ein Haus zu bauen; dies war 1952, als die Tennmoosstrasse noch ein Grasweg war und im Winter oft nicht befahren werden konnte.



Albert Mahler wurde in Goldswil am Brienzsee geboren, seine Jugendzeit verbrachte er zusammen mit drei Geschwistern im Berner Oberland. Er wuchs in bescheidenen Ver-

hältnissen auf, konnte aber in Zürich eine Buchhändlerlehre absolvieren. 1932 heiratete er Barbara Kellner; dem Ehepaar wurde eine Tochter geboren. In Zürich eröffnete er 1935 ein eigenes Geschäft, eine kleine Offsetdruckerei, die er bis zu seinem Tode führte. Seine Spezialitäten waren einerseits anspruchsvolle Kleinaufträge, andererseits gab er Mitteilungsblätter und Chroniken für viele Vereine und Organisationen heraus. Dabei übernahm er meist die Redaktion und illustrierte diese Arbeiten mit besonderer Liebe und grossem Können mit eigenen Federzeichnungen. So verwundert es nicht, dass Albert Mahler von solchen Organisationen zu fester Mitarbeit beigezogen wurde; man wählte ihn in den Vorstand, wo er stets eine wichtige Funktion als Organisator und Redaktor übernahm. So wirkte er viele Jahre für den Schweizerischen Skiverband. In der Zunft Fluntern war er lange Zeit Stubenmeister, verantwortlich für alle Anlässe und die Publikationen.

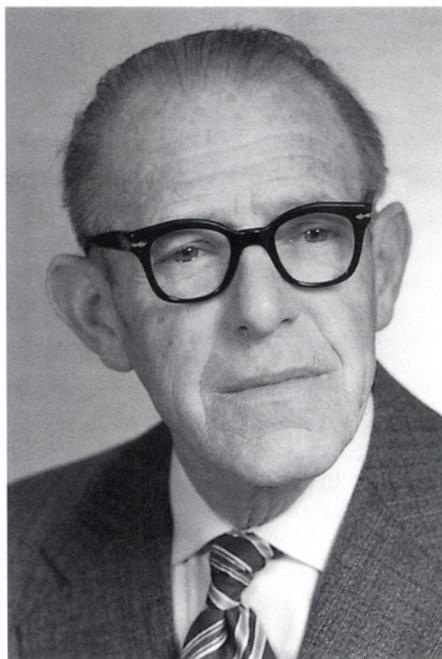
Auch in Gockhausen, wohin die Familie 1952 gezogen war, stellte er sich uneigennützig zur Verfügung. Als Vorstandsmitglied im Quartierverein Gockhausen gab er bis zu seinem Tod das Mitteilungsblatt, den «Gockhuser», heraus. Besonders aktiv war er im Vorstand der Wasserversorgung Tobelhof-Gockhausen-Geeren. Die von ihm anlässlich des 50-Jahr-Jubiläums herausgegebene Chronik ist ein wertvolles Zeitdokument; in seinem Nachlass befinden sich Arbeiten für eine weitere Dokumentation mit wertvollen Zeichnungen von alten Häusern, die hoffentlich auch noch veröffentlicht werden kann. Als bleibendes Werk hinterlässt er eine illustrierte Sammlung der Kurzgeschichten von Heiri Gysler über Alt-Zürich.

Hans Hauri

Max Staub-Rubli

1907 bis 1995

Max Staub wurde am 9. Januar 1907 in Zuchwil SO geboren und wuchs mit vier Geschwistern auf. Nach der Schule besuchte er das Technikum in Solothurn, und anschliessend machte er eine Lehre als Fotograf bei einem Verwandten, der ihn für den Beruf zu



begeistern wusste. Durch die Rekrutenschule lernte er Dübendorf kennen und konnte dann das Fotografengeschäft Wild an der Wangenstrasse übernehmen. Eine arbeitsreiche Zeit begann, denn es war Max Staub ein grosses Anliegen, die Wünsche der Kundschaft je-

derzeit bestens zu erfüllen. Tatkräftige Hilfe und Unterstützung erhielt er von seiner Frau Anna Rubli, die er 1933 heiratete. 1939 wurde der Sohn Kurt geboren. Eine schwierige Zeit galt es während des Krieges durchzustehen. Max Staub war wegen des Aktivdienstes oft abwesend, und nur dank des grossen, vermehrten Einsatzes seiner Frau konnte das Geschäft weitergeführt werden.

Während vieler Jahre war «Photo Staub» in Dübendorf und in der weiteren Umgebung ein Begriff. Sein Beruf brachte Max Staub mit vielen Menschen in Kontakt, mit unzähligen Aufnahmen hat er geholfen, schöne Erinnerungen festzuhalten und Ereignisse zu dokumentieren; geduldig und mit dem Blick des Künstlers wusste er Personen und Objekte ins gute Licht zu rücken.

Einige Zeit wohnte die Familie in Wangen. 1964 konnte Max Staub sein Geschäft seinem tüchtigen Nachfolger Willi Erni übergeben und sich einen langegehegten Wunsch erfüllen. Im Tessinerdorf Caviano baute er sich ein Haus und durfte dort mit seiner Frau viele glückliche Jahre verbringen. Gerne arbeitete er im grossen Garten. Die eigene Ferienwohnung beherbergte vielerlei Gäste aus nah und fern, Max Staub schätzte den Kontakt mit ihnen sehr.

1975 zogen er und seine Frau wieder nach Dübendorf an die Wangenstrasse. Ihr Lebensgang war nun etwas gemächlicher und ruhiger. Abwechslung brachten der Kontakt mit Freunden, die Besuche der Enkelkinder oder die Aufenthalte beim Sohn in Italien. In den letzten fünf Jahren schränkte die Krankheit seine Aktivitäten mehr und mehr ein, es gab manche schwere Stunde zu bestehen, so dass dann der Tod Erlösung war.

Franz Ruff-Weiss

1902 bis 1995

Franz Ruff wurde am 25. November 1902 als Sohn eines Rebbauern in Twann geboren. Zusammen mit drei älteren Brüdern verbrachte er eine überaus glückliche Jugendzeit am Bielersee. Früh wurden die Kinder



zur Mitarbeit im Rebwerk angehalten. Diese einfachen Verhältnisse seiner Herkunft und die bodenständige, gerade Art seiner Eltern verpflichteten Franz Ruff zeitlebens zu einer aufrechten Haltung in allen Fragen und zu viel Verständnis für seine Mitmenschen und ihre Sorgen.

Nach dem Besuch der Primar- und Sekundarschule absolvierte er in Biel eine drei-

jährige kaufmännische Lehre und arbeitete anschliessend fünf Jahre in Vevey. Er selber schreibt, dass er in jenen Jahren seine Liebe zu den Bergen, die ihn durchs ganze Leben begleitete, entdeckte. Es folgten zwei weitere Jahre beruflicher Ausbildung in Genua, bis er 1928 in die Continental Licht- und Apparatebau in Dübendorf eintrat. Bis zu seinem Ruhestand hat er seine ganze Schaffenskraft dieser Firma gewidmet, und noch darüber hinaus ist er mit einigen ehemaligen Mitarbeitern in regem Kontakt geblieben.

Im Jahre 1931 hat er sich mit Hermine Weiss verheiratet. Das Ehepaar hat zusammen mit seinen beiden Töchtern ein sehr glückliches, harmonisches Familienleben geführt, von dem er – speziell auch in seinen letzten Jahren – viel gezehrt hat.

Von 1938 bis 1946 war Franz Ruff Mitglied und Aktuar der Rechnungsprüfungskommission Dübendorf, und von 1946 bis 1958 hat er als Finanzvorstand dem damaligen Gemeinderat angehört. Diese Jahre in der Behörde bedeuteten ihm eine grosse Genugtung und Bereicherung, und er hat alle seine Aufgaben im Dienste der Öffentlichkeit mit viel Engagement und Sachkenntnis wahrgenommen.

Seit 1928 war er Mitglied des Schweizerischen Alpenclubs und half in späteren Jahren mit, die Seniorengruppe der Sektion Bachtel zu gründen. Unzählige herrliche Erlebnisse in den Bergen und viele gute Freundschaften haben sein Leben sehr bereichert. Aber auch seinen Dienstkollegen aus der Aktivdienstzeit fühlte er sich eng verbunden.

Franz Ruff war aber auch ein geselliger Mensch. Während vieler Jahre hat er mit grosser Freude im Männerchor Eintracht mitgesungen. Er hat sich auch im Jahrgängerverein sehr wohl gefühlt und – so lange es ihm möglich war – mit Interesse an den Aktivitäten teilgenommen.

Die letzten Jahre seines Lebens verbrachte Franz Ruff im Dübendorfer Pflegeheim, wo er liebevoll betreut wurde. Bis zuletzt lag ihm das Ergehen aller Familienangehörigen sehr am Herzen, und er hat noch in den letzten Tagen mit grosser Freude von den vielen schönen Familienfesten in Twann und Dübendorf gesprochen, um dann selber festzustellen, dass er ein schönes, gutes Leben gehabt habe.

Rita Meier-Ruff

Sportchronik

Wichtige Sportereignisse

2. Oktober 1994

Nicht Mirages oder Tigers, auch nicht eine Ju-52 rollten am Sonntag über die Start- und Landepiste des Flugplatzes Dübendorf, sondern über 600 Militärwettkämpfer des 33. Militärradrennens St. Gallen–Zürich mit Ziel in Dübendorf. Zum erstenmal nahm eine Rekrutenkompanie der Radfahrer-RS mit dem neuen «Swiss Army Bike» am Rennen teil. Der schnellste Fahrer, ein Wehrmann aus Bischofzell, erreichte das Ziel nach 2 Stunden und 45 Minuten auf dem alten, schweren Ordonnanzrad Modell 1905 ohne Übersetzung, wie auch der Drittplazierte. Den 2. Rang belegte ein Fahrer mit dem neuen Siebengang-Armeefahrrad 93.

6. November 1994

Rund 500 Mädchen aus dem ganzen Kanton Zürich trafen sich in der Stägenbuck-Sporthalle zum 15. Kantonalen Gymnastik- und Geräteriegen-Wettkampf. In der Kategorie C (Bühnenvorführung, Tanz) erreichte die Mädchenriege Dübendorf nach einer brillanten Vorführung hinter Hettlingen und vor Seebach den zweiten Rang, applaudiert von einer grossen Zuschauerzahl.

Rund 1000 Zuschauer verfolgten die Finalspiele des ersten internationalen Piccolo-Eishockeyturniers in der Eishalle im Chreis. Nach den Gruppenspielen am Samstag und Sonntagvormittag lagen die Dübendorfer Nachwuchscracks innerhalb ihrer Gruppe auf dem ersten Rang. Gegen den Zweitplatzierten der Gruppe B, Kloten, setzte es dann eine 1:5-Niederlage ab. Dank einem famosen Spiel siegten sie dann aber gegen Innsbruck 1:0 und sicherten sich so den dritten Schlussrang hinter Bern und Kloten. Die weiteren Ränge belegten: 4. Innsbruck (A), 5. Feldkirch (A), 6. Ravensburg (BRD), 7. Fribourg,

8. Lindau (BRD), 9. GC/Küsnacht, 10. Aarau, 11. Davos und 12. Lenzerheide.

19./20. November 1994

Rund 220 Bogenschützen und -schützinnen kämpften am «Las-Vegas-Cup» in der Mehrzweckhalle Dürrbach um das Flugticket nach Amerika. Der bereits zum drittenmal durchgeführte Leistungsportanlass dürfte zu einem festen Bestandteil der Dübendorfer Sportveranstaltungen werden.

14./15. Januar 1995

Die Eishalle im Chreis war Schauplatz der Schweizer Juniorenmeisterschaften im Eiskunstlaufen und im Eistanzen, organisiert vom Dübendorfer Eislaufclub und vom Schweizerischen Eislaufverband.

März 1995

Der Dübendorfer Gemeinderat Peter Hässig stellte sich in Alaska dem berühmtesten Hundeschlittenrennen der Welt, dem Iditarod. Es ist eines der letzten grossen Abenteuer und führt als längstes Hundeschlittenrennen über 1050 Meilen, das sind rund 1900 Kilometer, bei Temperaturen von über 50 Grad minus. Nach gewaltigen körperlichen Anstrengungen erreichte Peter Hässig mit seinen Huskies glücklich das Ziel.

11. März 1995

Zur 110. Delegiertenversammlung des Zürcher Sportschützenverbandes fanden sich rund 200 Delegierte, Gäste und Vertreter anderer Kantonalverbände im katholischen Pfarreizentrum Leepünt ein. Die Gäste wurden durch die Stadtmusik mit dem Dübendorfer Marsch begrüsst, und Stadtpräsident Heinz Jauch überbrachte die Grüsse der Dübendorfer Behörden.

7. bis 9. Juli 1995

Concours Hippique in der Werlen.

28. Juli bis 1. August 1995

Auf den Plätzen des Tennisclubs Waldmann wurde bei sehr grosser Hitze zum zweitenmal der Waldmann-Cup ausgetragen. In 5 Konkurrenzen mit total 98 Teilnehmern wurden nach teils hartumkämpften und spannungsgeladenen Spielen die Sieger ermittelt. Die junge Dübendorferin Regula Läubin (R1) vom TC Waldmann verteidigte ihren Einzeltitel aus dem Vorjahr bei den Damen erfolgreich. Weitere Dübendorfer mussten sich erst in den Finalspielen geschlagen geben, so Irmgard Gobat (R3), Urs Engesser (R4) und Pierre Bonhôte (R4).

13. August 1995

Im renovierten Freibad Oberdorf erkoren die Wasserspringer und -springerinnen ihre nationalen Meister in den Jugend- und Seniorenkategorien. Insgesamt sprangen 55 Aktive vom Brett beziehungsweise vom Turm.

19./20. August 1995

Das 62. Hans-Waldmann-Schiessen im Schiessstand Werlen wurde klar vom letztjährigen Sieger SV Wallisellen mit 635 Punkten gewonnen, vor den Sportschützen Visp (630 P.) und der Schützengesellschaft der Stadt Zürich (627 P.) Beste Dübendorfer Gruppe war der Schützenverein Dübendorf I mit 607 Punkten im 14. Rang. Als bester Dübendorfer Schütze zeichnete sich Willi Cattaneo vom Schützenverein mit 67 Punkten aus.

26. August 1995

101 Fahrerpaare, darunter die beiden Dübendorfer Stadtratsmitglieder Herbert Geiger und Lothar Zörjen, Ex-Skiasse Brigitte Oertli und Peter Müller und weitere Promi-

nenz, waren am 17. Gentlemen-Grand-Prix, diesmal zugunsten des Rollstuhlclubs Uster, rund um den Greifensee unterwegs.

Sportlerehrung

Traditionsgemäss wurden am ersten Mittwoch im Juli die erfolgreichsten Dübendorfer Sportlerinnen und Sportler sowie Mannschaften vom Stadtrat geehrt. So konnten auf der Sportanlage Dürrbach am 5. Juli 1995 15 Athletinnen und Athleten, darunter 2 Mannschaften, den verdienten Zinnteller der Stadt Dübendorf aus den Händen von Eva Fischer, der Vorsteherin für Bildung, Jugend und Sport, entgegennehmen. Im Rahmenprogramm zeigte der Unihockey-Club Jump mit seinem Spiel die Faszination dieser in Dübendorf noch jungen Sportart.

Ausgezeichnet und geehrt wurden:

Gabor Bilkei (SM Moderner Vierkampf, Old Boys, 3. Rang); Corsin Caluori (SM Orientierungslauf, zwei 3. Ränge); Doris Caluori (SM Orientierungslauf 1mal 2. und 2mal 3. Rang); Curling-Club (SM Senioren, 3. Rang); Edith Eugster (SM Curling, 3. Rang mit CC Worb); Steven Fröhlich (SM Kunstturner, 2. Rang Klasse 2); Claudia Gräzer (SM Fallschirmspringen, 2mal 2. Rang); Reto Hässig (Casting Weltmeister 1994, ausgetragen auf der Sportanlage Dürrbach); Philipp Kurz (SM Badminton, 3. Rang); Michael Lammer (SM Tennis Schweizer Juniorenmeister); LC Dübendorf (SM 3mal 1000 m Staffel, 2. Rang); Daniel Leppert und Josef Lustenberger (SM Polizei-Handball, 2. Rang Kat. A); Jean-Claude Raemy (Schweizer Hochschul-Fussballmeisterschaft, 1. Rang); Annemarie Schmid (SM Leichtathletik Speerwurf, 3. Rang).

Ernst Schläpfer

Bemerkenswerte Ereignisse

vom 1. Oktober 1994 bis 30. September 1995

2. Oktober

Anhaltenden Beifall für den romantischen Liederabend erntet der Frauenchor Dübendorf mit seinen Ad-hoc-Männern in der reformierten Kirche im Wil. Er versetzt die Zuhörer musikalisch und mit gesprochenem Wort in die Zeit der Früh- und Hochromantik. Unter der Gesamtleitung des Dirigenten Jürg Tobler werden Werke vorgetragen, die grösstenteils in den Jahren 1790 bis 1860 entstanden sind.

5. Oktober

41 Jungbürgerinnen und Jungbürger geniessen die dreistündige kulinarische Greifensee-Kreuzfahrt am Jungbürgerausflug.

An der vom Samariterverein Dübendorf organisierten Blutspendeaktion spenden 362 Personen Blut.

Am Nachmittag führt das Gastspieltheater Zürich im Pfarreizentrum Leepünt «Aladin und die Wunderlampe» für Kinder ab 6 Jahren auf.

14. Oktober

Die 9. Dübi-Stubete in der Oberen Mühle wird von Radio DRS 1 direkt übertragen. Zu hören sind unter anderen der Jodelclub Schwyzerhüsli und die bekannte Solojodlerin Louise Beerli.

8. bis 15. Oktober

Der Frauenchor Dübendorf mit seinen Ad-hoc-Männern weilt auf einer Konzertreise im französischen Burgund mit Auftritten in Dijon, in Gevrey-Chambertin und in Fenay. Das Schlusskonzert findet als Serenade in der Lazariterkirche Gfenn am 16. Oktober statt.

29./30. Oktober

Grosses Einweihungsfest des seit 8. Oktober einsatzbereiten neuen Feuerwehrdepots Neugut.

6. November

Der VVD führt seinen traditionellen Räbeliechtli-Umzug durch. Die Jugendmusik begleitet die Veranstaltung.

20. November

Im vollbesetzten Kirchgemeindehaus präsentiert die Stadtmusik Dübendorf unter Leitung von Werner Willi ihr Jahreskonzert und erntet langanhaltenden Beifall.

29. November

Um 2.00 Uhr nachts wird in nur sieben Minuten die 15 Tonnen schwere neue hölzerne Chriesbachbrücke für Fussgänger und Velofahrer installiert. Die Kosten des Bauvorhabens tragen Dietlikon und Dübendorf gemeinsam.

3. Dezember

Der Chlausmärt wird zum 18. Mal durchgeführt. An rund 200 Ständen halten Marktfahrer, einheimische Geschäftsleute, Vereine und Institutionen ein nicht übersehbares Angebot an vielfältigsten Kaufartikeln bereit.

4. Dezember

Im Adventskonzert des reformierten Kirchenchores werden Werke von Antonio Vivaldi und Johann Sebastian Bach aufgeführt. Nebst dem Kirchenchor unter Leitung von Dora Schippert wirken mit: Cécile Zemp Sigrist, Sopran, Kale Lane Okazaki, Alt, Paul Steiner, Tenor, Michael Jäger, Bass, Matthias Arter, Oboe, Dorothee Arter, Orgel, sowie das Ensemble Wieding Consort Zürich unter Leitung von Ernst und Samuel Langmeier.

Bemerkenswerte Ereignisse

16. Dezember

Nach 36 Jahren Einsatz führt das Hunter-Kampfflugzeug J-4001 die letzte militärische Landung dieses Flugzeugtyps auf dem Flugplatz Dübendorf durch. Der Hunter wird im Fliegermuseum ausgestellt, und die Ära der Hunter-Kampfflugzeuge ist damit beendet.

19. Dezember

Das Alterszentrum erhält einen neuen, 14plätzigem Kleinbus, ein Geschenk der Edwin- und Lina Gossweiler-Stiftung.

19. Januar 1995

Das Theater für den Kanton Zürich gastiert mit der Mundartkomödie «Wie mer e Bank uusraubt» von Samy Fayad, übersetzt und bearbeitet von Ettore Cella, im Kirchgemeindehaus.

22. Januar

Die Jugendmusik Dübendorf unter Leitung von Oliver Lüthi und das kleine Corps unter Leitung von Elisabeth Näf präsentieren ihr Jahreskonzert in der Kirche im Wil.

25. Januar

Der Dübendorfer Peter Strohmeier kehrt von einem Einsatz im Erdbebenkatastrophengebiet von Kobe in Japan als Hundeführer beim Schweizerischen Katastrophen-Hilfskorps in die Heimat zurück. Die mitgeführten 12 Hunde orteten innert 71 Stunden 18 Verschüttete.

30. Januar

Das ehemalige Bauernhaus und die angebaute Scheune an der Oberdorfstrasse 71 brennen ab. Glücklicherweise können Bewohner und Pferde rechtzeitig gerettet werden. Der Sachschaden beträgt mehrere 100 000 Franken.

31. Januar

Referendumsbogen mit 666 Unterschriften gegen den Gemeinderatsbeschluss vom 9. Januar, der die Reprivatisierung der Liegenschaft Hecht vorsieht, werden der Stadtkanzlei übergeben. Der Beschluss muss nun der Urnenabstimmung unterbreitet werden.

1. Februar

274 Personen spenden bei der Blutspendeaktion Blut.

16. März

«Nostalgie nach Noten» präsentiert das Trio Festivo mit Daniel Schneider, Klarinette, Jürg Eichenberger, Violoncello, und Roland Guéneux, Klavier, im Kulturzentrum Obere Mühle. Geboten wird Salonmusik nach Ansage mit Werken von Georges Bizet, Johannes Brahms, Robert Schumann, Aram Chatschaturjan, Kurt Weill, Charlie Chaplin und Scott Joplin.

25. März

Konzert des Gospel- und Folkchors Dübendorf mit Tonaufnahmen in der reformierten Kirche Jona.

27. März

Gastspiel des Kabarets Götterspass im reformierten Kirchgemeindehaus mit dem Stück «Der Betriebsanlass».

1. April

Nach 14 Jahren Tätigkeit als Bahnhofsvorstand Dübendorf geht Gerold Ursprung in Pension. Richard Reiser tritt seine Nachfolge an.

6. April

Mit einer Abendmusik in der Lazariterkirche Gfenn mit Oscar Garcia, Violine, und Eva

Bemerkenswerte Ereignisse

Kauffungen, Harfe, werden Werke von F. A. Boieldieu, C. Saint-Saëns, M. Glinka, R. Rytterband, Claude Debussy und T. Vitali aufgeführt.

10. April

Baubeginn der Grossüberbauung Lindenplatz zwischen Bahnhofstrasse, Strehlgasse, Lindenstrasse und Turnhallenweg der Marti Bauunternehmung AG Zürich.

20. April

Mit dem Märchen «D'Bremer Stadtmusikante» gastiert das Theater für den Kanton Zürich für Kinder ab 5 Jahren im reformierten Kirchgemeindehaus.

21. bis 23. April

Der Zirkus Stey zeigt in 6 Vorstellungen auf dem Chilbiplatz ein buntes, anspruchsvolles Programm.

11. Mai

In einer Abendmusik in der Lazariterkirche Gfenn mit Claude Starck, Violoncello, und Renate Steiner, Orgel, sind Werke von J. Pachelbel, F. Couperin, B. Pasquini, F. Gasparini und J. S. Bach zu hören.

11. bis 13. Mai

Am Jubiläumswochenende «5 Jahre Obere Mühle» stellt am Donnerstagabend der Jazz Verein Dübendorf Bonnie Taylor & The Swing Brothers vor, am Freitagabend treten Buddy Dee & the Ghostriders auf, am Samstag steht das Familienspielfest und abends das Konzert von King Daisy und Grobeck mit CD-Taufe mit Heavydübrockgrunge auf dem Programm.

7. Mai

Zum Gedenken an das Ende des Zweiten Weltkrieges vor 50 Jahren trifft sich auf Ein-

ladung des Ökumenischen Komitees Dübendorf eine grosse Schar Einwohner zu einer würdigen Feier in der katholischen Kirche.

Das Sammelergebnis am 3. Dübendorfer Love Ride, der Benefizveranstaltung von Harley-Davidson-Fahrerinnen und -Fahrern auf dem Flugplatz, beträgt 178 000 Franken und geht an die Schweizerische Gesellschaft für Muskelkranke.

10. Mai

Im Alterszentrum feiert Anna Worni ihren 103. Geburtstag. Zu ihren Ehren findet im Pflegeheim ein Geburtstagsapéro statt.

13. Mai

Das renovierte Schwimmbad wird bei strömendem Regen eröffnet. Stadtpräsident Heinz Jauch begrüsst eine riesige Schar Interessierter, und Stadtrat Hans Müller erläutert die vorgenommenen Sanierungsarbeiten.

Frühlingsfest der Stadtmusik auf dem Dorfschulhausplatz.

14. Mai

Muttertagskonzert der Jugend- und Stadtmusik mit dem Muttertagsapéro.

20. Mai

Zum 15. Mal findet das traditionelle ökumenische Risottoessen statt. Auf dem Dorfschulhausplatz werden über 1200 Portionen serviert. Als Nachfolger des langjährigen Kochs Toni Blum amtiert erstmals Felix Lange. Den Reinerlös von 4400 Franken erhält das Werkheim Uster.

21. Mai

Akkordeonkonzert des russischen Akkordeonisten und Dirigenten des Harmonika-

Bemerkenswerte Ereignisse

clubs Dübendorf, Sergej Stukalin, in der reformierten Kirche im Wil. Er spielt Werke von A. Volpi, N. Tschaiki, A. Vivaldi, Rimski-Korsakow, S. Konajajev, B. Tichonov und I. Panitzki.

31. Mai

Konzert des weltberühmten Rybin Chors aus Moskau mit den stimmungswaltigen Solisten des Bolschoitheaters und des Moskauer Musikkonservatoriums in der Kirche im Wil.

25. Juni

Serenade des Dübendorfer Kammerorchesters unter Leitung von Arthur Heinz Lilienthal und mit dem Solisten Matthias Ziegler, Flöte. Es werden Werke von Luigi Boccherini, Wolfgang Amadeus Mozart und Joseph Haydn aufgeführt.

29. Juni

In der reformierten Kirche im Wil singt der Chor des Humboldt-Gymnasiums Leipzig Werke von Göbel, Orff, Mozart, Haydn sowie Volkslieder und Spirituals.

3. Juli

Der Spatenstich für das neue Stadthaus wird gefeiert. Mit Pickel – es ist ein harter Boden – und Schaufel markieren Architekt Anton Ruegge, Stadtpräsident Heinz Jauch und Hochbauvorstand Lothar Ziörjen den Beginn der Bauarbeiten.

8. Juli

Mit grossem Erfolg und einem bunten Fest wird das 20-Jahr-Jubiläum Schulhaus Stägenbuck gefeiert.

In einer Projektwoche bereiteten sich die Schülerinnen und Schüler auf den Anlass vor.

21. Juli

Mit einer kleinen Feier weihet das Alterszentrum den rollstuhlgängigen «Clara-Lorenzi-Weg» und den gemütlichen «Voser-Platz» mit drei Ruhebänken und einer Linde ein. Zwei Vermächtnisse ermöglichten den Bau des neuen Weges und des neuen Platzes. Schwester Clara Lorenzi war lange Jahre in Wangen Gemeindekrankenschwester und hatte ihre letzten Jahre im Pflegeheim Dübendorf verbracht.

Der Voser-Platz konnte dank einer Schenkung der Erben von Paula und Dr. Hans Voser eingerichtet werden. Der langjährige Dübendorfer Zahnarzt und seine Frau haben beide die letzte Zeit ihres Lebens im Alterszentrum verbracht.

1. August

Über 500 Dübendorferinnen und Dübendorfer finden sich zum gemeinsamen Zmorze und zur Bundesfeier im Zelt auf dem Dorfschulhausplatz ein. Die Festansprache hält Gemeinderat Achim Kuhnt, die Stadt- und Jugendmusik und das Alphornbläserduo Arthur Hofer/Gottfried Stebler umrahmen den Anlass musikalisch.

11. August

In der reformierten Kirche im Wil werden durch den Schulkommandanten der FF Uem UOS, Oberst i Gst Mäder, 56 Unteroffiziersanwärter und eine Unteroffiziersanwärterin zum Korporal sowie ein Feldweibelaspirant zum Feldweibel befördert.

30. August

Altersausflug des Gemeinnützigen Frauenvereins. Zum Programm gehört eine Reise mit dem Extrazug der SBB an den Zugersee und eine Schifffahrt mit Mittagessen auf dem See.

Bemerkenswerte Ereignisse

1. September

Der Jungbürgerausflug führt auf den Zürichsee. Auf dem Motorschiff Glärnisch wird ein Nachtessen serviert und vom «Ten-Sing» Dübendorf eine Discoparty organisiert; es werden nur alkoholfreie Getränke offeriert.

1. und 2. September / 8. und 9. September
Tage der offenen Tür bei der Bäckerei und Konditorei Hotz zur Feier ihres 100-Jahr-Jubiläums und der Beendigung umfangreicher Um- und Neubauten.

1.–10. September

Ausstellung «Natur in Dübendorf» in der Oberen Mühle im Rahmen des Naturschutzjahres 1995.

9. September

Eröffnung des Lehrpfades «Projekt Lähbag Gockhausen», der Wechselbeziehungen im naturnahen Landbau und im Lebensraum Wald aufzeigt. Für Idee und Ausführung erhält Peter Attinger den 2. Preis des vom Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft zum 2. Europäischen Naturschutzjahr ausgeschriebenen Wettbewerbs für Naturschutzfachleute.

14. September

Tag der offenen Tür bei der Kinderkrippe Zwinggarten, die ihren Betrieb für eine

zweijährige Versuchsphase aufnehmen kann. Sie hat Platz für 12 bis 15 Kleinkinder unter 4 Jahren.

17. September

Sinfonisches Bettagskonzert in der Maria-Friedenskirche mit Werken von Joseph Haydn (Paukenmesse), Johannes Brahms (Tragische Ouvertüre) und Antonín Dvořák (Te Deum). Unter Leitung von David Heer wirken mit die Südwestdeutsche Philharmonie, der verstärkte katholische Kirchenchor und die Sopranistinnen Miriam Leclercq und Lena Hauser, Jörg Dürmüller, Tenor, und Raphael Jud, Bass.

23. September

Erstmals wird ein Neuzuzügertag für neu nach Dübendorf Gezogene durchgeführt. Der Stadtrat, der VVD sowie verschiedene Quartier- und Ortsvereine offerieren ein vielfältiges Programm mit einer Rundfahrt durch Dübendorf und einem Abendessen.

28. September

Abendmusik in der Lazariterkirche Gfenn mit dem Duo La Campanella (Peder Rizzi, Panflöte und Gabriela Meier, Gitarre), veranstaltet von der Kulturkommission.

Abstimmungen und Wahlen

Beschlüsse der politischen und kirchlichen Behörden

vom 1. Oktober 1994 bis 30. September 1995

Gemeinderat

31. Oktober 1994

Genehmigung der Bauabrechnung über die Renovation des Schulhauses Flugfeld mit Baukosten von 2 563 066.85 Franken.

Genehmigung der Bauabrechnung über die Sanierung und Aufstockung des Kindergartens Grüze inklusive Aussenanlage mit Baukosten von 1 493 858.05 Franken.

Genehmigung des Kaufvertrages zwischen drei Miteigentümern, Käufer, und der Politischen Gemeinde Dübendorf, Verkäuferin, über das Grundstück Katasternummer 15714 an der Oberen Geerenstrasse, Gockhausen, zum Preis von 965 510 Franken.

Genehmigung der Abrechnung über den Beitrag der Stadt Dübendorf an die Kosten der Güterzusammenlegung im erweiterten Landwirtschaftsgebiet Hermikon im Gesamtbetrag von 464 117.85 Franken.

Die Bürgerliche Abteilung des Gemeinderates erteilt an 9 ausländische Bürgerrechtsbewerber das Bürgerrecht der Stadt Dübendorf.

5. Dezember 1994

Genehmigung des Voranschlages 1995 und Festsetzung des Steuerfusses von 96 Prozent für die Politische Gemeinde, berechnet auf der Grundlage eines mutmasslichen Nettosteuerertrages zu 100 Prozent von 47 000 000 Franken.

9. Januar 1995

Genehmigung eines jährlich wiederkehrenden, abnehmenden Kredites von anfänglich

96415 Franken für die Ermässigung des Baurechtszinses gemäss Vertrag mit der Einfachen Gesellschaft «Heinrich Hofacker, Bruno Pleisch und Kurt Züger» für die Liegenschaft Hecht.

Genehmigung der Bauabrechnung über die Sanierung der Heizungs- und Lüftungsanlagen in der Schul- und Sportanlage Stägenbuck mit Baukosten von 1 706 106.50 Franken, mit einem Kostenanteil von 921 297.50 Franken für die Primarschulgemeinde.

Genehmigung der durch die Finanzverwaltung der Gemeinde Wallisellen erstellten Abrechnung des Kläranlageverbandes Mittleres Glattal vom 29. August 1986 über die Projektierung der Abwassersanierung Mittleres Glattal mit Gesamtkosten von 4 979 536.80 Franken und einem Kostenanteil der Stadt Dübendorf von 602 520 Franken.

6. März 1995

Daniel Meier, Sekretär des Amtes für Gesundheitswesen und Umweltschutz, wird als Stellvertreter des Gemeinderatssekretärs Ernst Schläpfer für den Rest der Amtsdauer 1994–1998 gewählt.

Für die Führung und den Betrieb eines Mittagstisches im Schulhaus Högler wird zu Lasten der Jahresrechnung der Stadt Dübendorf ein jährlich wiederkehrender Bruttokredit von 60 000 Franken, befristet auf drei Jahre, bewilligt.

Als Entschädigung an die Ortsvereine für die Durchführung des Altpapier-Sammeldienstes wird rückwirkend ab 1. Januar 1995 zu Lasten der Laufenden Rechnung ein Kredit von 120 Franken pro Tonne bewilligt.

Genehmigung der Bauabrechnung über die Erstellung der Altstoff-Sammelstelle beim Bauhof Schörlü mit Gesamtkosten von 637 473.65 Franken.

Abstimmungen und Wahlen

Die Bürgerliche Abteilung des Gemeinderates erteilt an 8 ausländische Bürgerrechtsbewerber das Bürgerrecht der Stadt Dübendorf.

3. April 1995

Für die auf 2 Jahre befristete Führung und den Betrieb einer Kinderkrippe in der Liegenschaft im Zwinggarten 9 werden einmalige Ausgaben von 412 732 Franken bewilligt.

Genehmigung der Teilrevision der Entschädigungsverordnung der Politischen Gemeinde und der Primarschulgemeinde vom 9. Dezember 1974, letztmals revidiert am 20. September 1990.

Die Bürgerliche Abteilung des Gemeinderates erteilt an 13 ausländische Bürgerrechtsbewerber das Bürgerrecht der Stadt Dübendorf.

8. Mai 1995

Wahl des Ratsbüros für das Amtsjahr 1995/96: Präsident des Gemeinderates wird Ruedi Hächler (EVP), 1. Vizepräsident Martin Bäumle (GEU), 2. Vizepräsident Dr. Eric Mazurczak (FDP), und Stimmzähler werden Kurt Berliat (CVP), Kurt Spillmann (FPS) und Christoph Weder (SVP).

Ersatzwahlen für den Rest der Amtsdauer 1994–1998:

Prof. Dr. Wolf-Heinrich Bickel (GEU) als Mitglied der Bürgerrechtskommission; Urs Stadler (Freie) und Guido Piai (SVP) in die GRPK und Theo M. Johner (DP) als GRPK-Präsident; Dr. Rudolf Burger (FDP) als Mitglied der Kommission für Raumplanung und Landgeschäfte. In die Kommission «Verwaltungsreform 97» werden gewählt: Peter Bless (SVP), Stefan Wyss (FDP/JL) und Theo Zobrist (SP).

12. Juni 1995

Genehmigung der Bauabrechnung über die Erstellung des Feuerwehrlokals an der Neugutstrasse mit Gesamtkosten von 10 420 211 Franken.

Die Bürgerliche Abteilung des Gemeinderates erteilt an 14 ausländische Bürgerrechtsbewerber das Bürgerrecht der Stadt Dübendorf.

3. Juli 1995

Die Jahresrechnung 1994 des Politischen Gutes und der Pensionskasse wird genehmigt und der Aufwandüberschuss der Laufenden Rechnung in der Höhe von 3 212 874.20 Franken entnommen.

4. September 1995

Der Gemeinderat genehmigt den Geschäftsbericht 1994 und nimmt vom Umweltbericht der Stadt Dübendorf, Ausgabe 1994, Kenntnis. Der Umweltbericht wird künftig nur noch alle drei Jahre veröffentlicht.

Die Bürgerliche Abteilung erteilt an 13 ausländische Bürgerrechtsbewerber das Bürgerrecht der Stadt Dübendorf.

Volksabstimmungen und Wahlen

4. Dezember 1994

In der Gemeindeabstimmung wird die Volksinitiative «Energie 2000 auch für Dübendorf» mit 1447 Ja gegen 3544 Nein, bei einer Stimmbeteiligung von 38,5 Prozent verworfen.

In der Gemeindeabstimmung der Evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Dübendorf bewilligen die Stimmberechtigten mit 1657 Ja gegen 1570 Nein einen Bruttokredit von 7 800 000 Franken für den Umbau und die Renovation des Kirchgemeindehauses

Abstimmungen und Wahlen

mit Neubau (Ersatz Jugendpavillon) an der Bahnhofstrasse 37. Stimmbeteiligung 43 Prozent.

2. April 1995

Der Beschluss des Gemeinderates vom 9. Januar 1995 betreffend einen jährlich wiederkehrenden, abnehmenden Kredit von anfänglich 96 415 Franken für die Ermässigung des Baurechtszinses zugunsten der Einfachen Gesellschaft Hofacker/Pleisch/Züger bei Privatisierung der Liegenschaft Gasthof Hecht wird bei einer Stimmbeteiligung von 31,8 Prozent mit 2078 Ja gegen 2110 Nein nach heftigem, vor allem emotionell geführtem Abstimmungskampf verworfen. Gegen den Gemeinderatsbeschluss ist das Referendum ergriffen worden.

25. Juni 1995

Bewilligung einer Entschädigung von 120 Franken pro Tonne für die Durchführung des Altpapier-Sammeldienstes durch die Ortsvereine, rückwirkend ab 1. Januar 1995, mit 4777 Ja gegen 678 Nein.

Wahl von 2 Mitgliedern der römisch-katholischen Synode und Erneuerungswahl von 15 Mitgliedern der evangelisch-reformierten Synode.

24. September 1995

Ersatzwahl von Heidi Peterer-Dätwyler in die Oberstufenschulpflege für den Rest der Amtsdauer 1994–1998.

Oberstufenschulgemeinde

12. Dezember 1994

Der Führung eines Mittagstisches in der Oberstufenschule für eine dreijährige Ver-

suchsphase wird zugestimmt und ein Kredit für die jährlich anfallenden Betriebskosten von 22 000 Franken bewilligt.

Die Oberstufen-Schulgemeindeversammlung stimmt dem Voranschlag 1995 zu und legt die Oberstufen-Schulsteuer auf 15 Prozent fest.

18. Juni 1995

Die Oberstufen-Schulgemeindeversammlung genehmigt die Jahresrechnung 1994 sowie die Schlussabrechnung der Heizungsanierung der Schul- und Sportanlage Stägenbuck, Anteil Oberstufenschulpflege, sowie die Bauabrechnung über die Sanierung des Flachdaches Oberstufenschultrakt Stägenbuck.

Dem Kredit von 140 000 Franken für ein Vorprojekt zu Sanierung und Umbau der Schulanlage Real Grüze wird zugestimmt.

Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde

12. Dezember 1994

Die Kirchgemeindeversammlung stimmt dem Voranschlag 1995 mit einem Aufwandüberschuss von 182 400 Franken und einem Steuerfuss von 12 Prozent zu.

Des weitern erfolgt eine Orientierung über die im Budget enthaltenen Hilfsprojekte Schweiz und Ausland, welche von der Kirchgemeinde Unterstützungsbeiträge erhalten. Unter Mitteilungen werden die Ausführungen der Präsidentin, dass zu Beginn 1995 mit den Submissionsarbeiten und Mitte Jahr mit dem Bau des Projekts Umbau und Renovation des Kirchgemeindehauses mit Neubau (Ersatz Jugendpavillon) angefangen werde, entgegengenommen.

Abstimmungen und Wahlen

19. Juni 1995

Die Kirchgemeindeversammlung stimmt dem Antrag der Kirchenpflege und Rechnungsprüfungskommission zur Genehmigung der Jahresrechnung 1994 mit einem Aufwandüberschuss von 290 462.55 Franken zu.

Es werden auch Informationen über den Stand der Arbeiten Renovation Kirchgemeindehaus mit Neubau «Pavi» sowie der schriftliche Jahresbericht der Kirchenpflege, ergänzt durch weitere Erläuterungen der Präsidentin, entgegengenommen. Daniel Kolb erläutert das Projekt Subito, Mittagstreff Dübendorf für sozial randständige Menschen, welches nach erfolgreicher Versuchsphase weitergeführt wird.

Des weitern weist die Behörde auf die Wichtigkeit der am 23./24. September 1995 stattfindenden Urnenabstimmung über die Initiative «Trennung Kirche und Staat» hin.

Römisch-katholische Kirchgemeinde

12. Dezember 1994

Die Kirchgemeindeversammlung genehmigt den Voranschlag für 1995, der bei einem Gesamtertrag von 4 543 950 Franken in der laufenden Rechnung einen Aufwandüberschuss von 3 828 710 Franken vorsieht. Zu dessen Deckung soll ein unveränderter Steuersatz von 14 Prozent veranschlagt werden und die verbleibende Differenz von 579 310 Franken dem Eigenkapital entnommen werden.

Im Anschluss an die Kirchgemeindeversammlung finden noch Ersatzwahlen von zwei Mitgliedern für den Pfarreirat in Dübendorf statt.

29. Mai 1995

Die Kirchgemeindeversammlung genehmigt die Jahresrechnung 1994, die in der laufenden Rechnung aufwandseitig mit 4 368 734.21 Franken und ertragsseitig mit 3 935 687.15 Franken abschliesst. Die Differenz von 433 047.06 Franken wird dem Eigenkapital entnommen, das sich dadurch per 31. Dezember 1994 auf 4 575 445.73 Franken reduziert.

Die Kirchenpflege wird von der Kirchgemeindeversammlung ermächtigt, bei sich bietenden Verkaufsmöglichkeiten über das Stockwerkeigentum in Benglen Verkaufsverhandlungen zu führen und bei Vorliegen marktkonformer und akzeptabler Bedingungen nach Absprache mit der Rechnungsprüfungskommission einen Verkaufsvertrag abzuschliessen.

Die Kirchgemeindeversammlung nimmt Kenntnis von den Vergabungen der Römisch-katholischen Kirchgemeinde im Jahre 1994 für karitative Zuwendungen in der Schweiz von 31 365 Franken und für Entwicklungshilfe im Ausland von 78 465 Franken.

Ferner wird orientiert über das aktuelle Geschehen in der Synode, die Synodenwahlen 1995 sowie die für den Herbst 1995 vorgesehene Volksinitiative «Trennung von Staat und Kirche».

Unsere ältesten Einwohner

Stichtag: 30. September 1995 mit Angabe von Geburtsdatum und Adresse in Dübendorf

Hettich-Rossi Gemma	27.10.1889	Fällandenstrasse 22
Worni-de Cors Anna	10. 5.1892	Fällandenstrasse 22
Tanner-Kummer Arthur	17. 7.1897	Bahnhofstrasse 45
Bachofner-Baltensberger Emma	21. 4.1898	Fällandenstrasse 22
Vezényi-Horvath Antonia	24. 4.1898	Fällandenstrasse 22
Schelling-Schwiter Mathilde	17. 9.1898	Krankenheim Rotacher, Dietlikon
Meier-Leuthold Klara	6.12.1898	Untere Geerenstrasse 4
Näf-Pfenninger Bruno	17. 7.1899	Kunklerstrasse 32
Zimmermann Johannes	11. 9.1899	Ringwiesenstrasse 14
Rohner Rudolf	30.12.1899	Wallisellenstrasse 8
Spaar-Riethmann Anna	11. 4.1900	Fällandenstrasse 22
Morf-Brütsch Wilhelmine	3. 5.1900	Fällandenstrasse 22
Hochstrasser-Amsler Frieda	29. 7.1900	Fällandenstrasse 22
Scheurer-Kern Maria	16. 1.1901	Überlandstrasse 341
Du Bois-Beckmann Charlotte	16.10.1901	Fällandenstrasse 22
Filli-Mächler Anna	21. 2.1902	Grundstrasse 24
Graf-Ritter Klara	3. 4.1902	Ringwiesenstrasse 14
Hausammann-Joos Konrad	20. 5.1902	Wilstrasse 90
Heyer-Linder Frieda	15. 7.1902	Fällandenstrasse 22
Frech Max	23. 8.1902	Fällandenstrasse 22
Gamba Elsa	2. 9.1902	Fällandenstrasse 22
Landtwing-Thürig Lina	5.10.1902	Im Langwil 7, Gockhausen
Altherr Johannes	13.10.1902	Arnold-Isler-Strasse 5
Giger-Maag Lydia	28. 1.1903	Hallenstrasse 6
Sippel Bertha	30. 3.1903	Alte Oberdorfstrasse 16
Wehrli Frieda	2. 7.1903	Ringwiesenstrasse 14
Attinger-Bachofen Hedwig	3. 7.1903	Fällandenstrasse 22
Weilenmann Gustav	7. 8.1903	Fällandenstrasse 24
Schudel-Müller Alice	8. 8.1903	Ringwiesenstrasse 14
Jäk Dorothea	21. 8.1903	Fällandenstrasse 22
Schlaepfer-von Salis Silvia	15. 9.1903	Fällandenstrasse 22
Argenton Severo	18. 9.1903	Birchlenstrasse 20

Unsere ältesten Einwohner

Gottschall-Egg Anna Maria	18.10.1903	Etzelstrasse 5
Ehrle-Gattiker Luise	27.10.1903	Krankenheim Rotacher, Dietlikon
Imgrüth Martha	24.11.1903	Fällandenstrasse 22
Meier Niklaus	28.11.1903	Ringwiesenstrasse 14
Pasteur-Ledermann Emma	14.12.1903	Tödistrasse 3
Sutter David	15.12.1903	Zürichstrasse 45
Bischof Emilie	5. 3.1904	Ringwiesenstrasse 14
Keller Anna	19. 3.1904	Birchlenstrasse 26
Pfenninger-Suhr Martha	19. 3.1904	Birchlenstrasse 26
Ringer-Müller Werner	21. 4.1904	Im Zwinggarten 25
Ulmer-Funk Louise	13. 7.1904	Im Grund 6
von Gunten-Plüss Anna	28. 7.1904	Krankenheim Rotacher, Dietlikon
Blaser Walter	9. 8.1904	Krankenheim Rotacher, Dietlikon
Lapp-Müller Karolina	1.10.1904	Ringwiesenstrasse 14
Corpataux-Beeler Ida	4.11.1904	Alpenstrasse 9
Beiner-Wüthrich Louise	19.11.1904	Neuweg 3
Schrag-Gubler Martha	20.11.1904	Hörnlistrasse 11
Hablützel-Sorg Frieda	6. 1.1905	Ringwiesenstrasse 14
Keller-Müller Maria	7. 2.1905	Rotbuchstrasse 46
Hürlimann-Kohler Mathilde	1. 3.1905	Fällandenstrasse 22
Kaiser-Müller Georges	7. 3.1905	Wangenstrasse 39
Keller Emma	14. 3.1905	Fällandenstrasse 24
Mattes-Stocker Frieda	28. 3.1905	Fällandenstrasse 24
Thalmann-Fatzer Hedwig	29. 4.1905	Fällandenstrasse 22
Dübendorfer Albert	8. 5.1905	Ringwiesenstrasse 17
Ernst-Hertwig Margarete	22. 6.1905	Alte Gfennstrasse 50
Hofer-Wälchli Hilda	23. 6.1905	Fällandenstrasse 22
Schaufelberger Eduard	12. 7.1905	Ringwiesenstrasse 14
Schaub-Sigrist Rosalie	17. 7.1905	Fällandenstrasse 22
Stettbacher Ernst	22. 7.1905	Krankenheim Rotacher, Dietlikon
Schärli-Schaefer Rosa	17. 9.1905	Säntisstrasse 1
Erzinger-Werren Margaritha	6.10.1905	Wilstrasse 60
Lehmann Rudolf	9.10.1905	Fällandenstrasse 22
Spörri Wilhelmine	13. 1.1906	Heimstätte Rämismühle, Rämismühle

Unsere ältesten Einwohner

Strehler-Müller Hedwig	25. 1.1906	Rosenstrasse 8
Ammann Louise	30. 1.1906	Ringwiesenstrasse 14
Schock Wilhelm	27. 2.1906	Im Unterried 1
Früh-Lattmann Ida	21. 3.1906	Fällandenstrasse 22
Zürcher-Claussen Margaretha	3. 4.1906	Fällandenstrasse 22
Bischofberger-Bär Emilia	29. 6.1906	Im Langacker 5
Käser-Marx Franz	11. 7.1906	Oskar-Bider-Strasse 20
Glarner-Fritschi Maria	27. 7.1906	Im Türl 7
Müller-Gehrig Sophie	8. 8.1906	Alpenstrasse 12
Kern-Spinner Rosa	14. 8.1906	Ringwiesenstrasse 14
Streit-Fehlmann Marta	24. 8.1906	Fällandenstrasse 22
Weber-Frauchiger Marie	2. 9.1906	Fällandenstrasse 24
Vonhuben-Schmid Anna	12. 9.1906	Fällandenstrasse 24
Hui Martha	17. 9.1906	Wilstrasse 5
Christen-Ammann Franziska	21. 9.1906	Ringwiesenstrasse 14
Weilenmann Heinrich	21.10.1906	Usterstrasse 83
Kuhn Daniel	2.11.1906	Hörnlistrasse 5
Ott Emil	13.11.1906	Fällandenstrasse 22
Hess-Minotti Vittoria	15.11.1906	Fällandenstrasse 22
Schmid Walther	12.12.1906	Krankenheim Rotacher, Dietlikon
Rottini-Bader Emilie	24.12.1906	Pflegeheim Neuwies, Uster
Good-Mächler Bertha	31.12.1906	Usterstrasse 57
Schwab Klara	7. 1.1907	Ringwiesenstrasse 14
Spillmann Walter	9. 2.1907	Bungertweg 21
Zahner-Koch Frieda	10. 3.1907	Fällandenstrasse 22
Gehrig-Keller Paul	16. 3.1907	Wangenstrasse 89
Federici Ada	4. 4.1907	Claridenstrasse 29
Robmann-Kreuzer Christianna	4. 4.1907	Im Zwinggarten 4
Wenger-Weilenmann Elsa	16. 4.1907	Fällandenstrasse 22
Lüthi-Hürlimann Ida	18. 4.1907	Fällandenstrasse 22
Kummer Alfred	22. 4.1907	Buenstrasse 24
Roth-Winter Nelly	30. 4.1907	Kriesbachstrasse 12
Wirth Julius	4. 5.1907	Am Stadtrand 39
Fritschi-Steiner Pia	9. 5.1907	Birchlenstrasse 38

Unsere ältesten Einwohner

Bernhard Emmelina	26. 6.1907	Lerchenweg 5
Burn Friedrich	4. 7.1907	Gfennstrasse 10
Bernhard Johannes	12. 7.1907	Ringwiesenstrasse 14
Hochstrasser-Steger Johanna	22. 7.1907	Fällandenstrasse 22
Egli Max	6. 8.1907	Fällandenstrasse 22
Felber-Kästli Nelly	6. 8.1907	Krankenheim Rotacher, Dietlikon
Hasler Martha	10. 8.1907	Föhrlibuckstrasse 15
Stoll-Stuber Hulda	12. 8.1907	Fällandenstrasse 22
Bosshard-Kündig Emma	20. 8.1907	Fällandenstrasse 22
Senti Johann	20. 8.1907	In Huebwiesen 5
Gossweiler-Kohler Lilly	25. 8.1907	Neuhofstrasse 30
Piai-Willimann Marie	31. 8.1907	Fällandenstrasse 22
Pahud-Müller Lydia	2. 9.1907	Fällandenstrasse 22
Weber-Pfister Emma	7. 9.1907	Fällandenstrasse 22
Schraner Franz	13. 9.1907	Kriesbachstrasse 71
Näf-Pfenninger Hulda	6.10.1907	Kunklerstrasse 32
Gerhard-Aeppli Ernst	7.10.1907	Säntisstrasse 8
Bosshard-Erni Martha	13.10.1907	Churfürstenstrasse 9
Keller Gottfried	26.11.1907	Wilstrasse 7
Diener-Peterlini Theresia	10. 1.1908	Wilstrasse 2
Defrancesco-Matter Meta	21. 1.1908	Stägenbuckstrasse 3
Eisenbach Anton	8. 2.1908	Lägerstrasse 27
Kuhn-Bachofen Maria	18. 2.1908	Strehlgasse 23
Lang Alice	19. 2.1908	Ringwiesenstrasse 14
Schait-Präg Rosa	25. 2.1908	Usterstrasse 93
Bartholdi-Frischknecht Thekla	27. 2.1908	Wilstrasse 42
Gerber-Nägelin Julia	15. 3.1908	Gärtnerstrasse 2
Mösle-Züllig Martha	16. 3.1908	Fällandenstrasse 22
Fischer-Kleiner Anna	27. 3.1908	Fällandenstrasse 22
König-Sperisen Paul	15. 4.1908	Wilstrasse 2
Bissegger Klara	18. 4.1908	Kriesbachstrasse 6
Mühle-Kägi Anna	11. 5.1908	Gumpisbühlstrasse 11
Nievergelt Walter Dr. rer. pol.	11. 5.1908	Churfürstenstrasse 6
Meierhofer-Stiefel Sophie	2. 6.1908	Alpenstrasse 26

Unsere ältesten Einwohner

Hungerbühler-Rasmussen Anna	17. 6.1908	Fällandenstrasse 22
Zimmermann-Gelet Marie	17. 6.1908	Tobelhofstrasse 328, Gockhausen
Baumann-Pochon Robert	18. 6.1908	Wangenstrasse 83
Benz-Moor René	2. 7.1908	Höhenweg 8
Lüthi-Hürlimann Paul	2. 7.1908	Fällandenstrasse 22
Chizzolini-Schivardi Pietro	14. 7.1908	Birchlenstrasse 44
Hollenweger-Schütz Frieda	17. 7.1908	Fällandenstrasse 22
Marty-Furrer Ruth	22. 7.1908	Krankenheim Rotacher, Dietlikon
Speck-Neugart Maria	28. 7.1908	Fällandenstrasse 24
Nassivera-Vollenweider Lina	7. 8.1908	Riedweg 2
Ottiger-Egli Friedrich	2. 9.1908	Amselweg 16
Franzen Edith	4. 9.1908	Fällandenstrasse 22
Walther-Fenner Selina	23. 9.1908	Meiershofstrasse 6
Bopp-Hürlimann Emil	1.11.1908	Feldhofstrasse 12
Gross Helene	16.11.1908	Ringwiesenstrasse 14
Ringer-Müller Elsa	18.11.1908	Im Zwinggarten 25
Brönnimann Lydia	30.11.1908	Fällandenstrasse 22
Scherer-Da Pos Ida	14.12.1908	Wilstrasse 93
Baumann Klara	13. 1.1909	Bungertweg 3
Maag-Baumann Max	24. 1.1909	Bettlistrasse 27
Bertschinger-Hubmann Rosa	27. 1.1909	Leepüntstrasse 22
Schmid-Schwab Anna	9. 2.1909	Wilstrasse 53
Strömberg Axel	17. 2.1909	Ringwiesenstrasse 14
Schweizer-Benyacar Clara	1. 3.1909	Ringwiesenstrasse 14
Hochfilzer-Fuchs Aloisia	2. 3.1909	Fällandenstrasse 22
Widmer-Jöri Marie	22. 3.1909	Feldhofstrasse 10
Rüfenacht Otto	14. 4.1909	Saatwiesenstrasse 16
Gut-Klein Gertrud	17. 4.1909	Überlandstrasse 220
Hunziker-Matter Anna	18. 4.1909	Fällandenstrasse 24
Friedli Willy	19. 4.1909	Etzelstrasse 2
Ottiger-Egli Olga	24. 4.1909	Amselweg 16
Wunderli Hermann	28. 4.1909	Fällandenstrasse 22
Bärlocher Werner	4. 5.1909	Kasernenstrasse 4
Rüegg-Bosisio Martha	12. 5.1909	Fällandenstrasse 22

Unsere ältesten Einwohner

Egli Martha	13. 5.1909	Fällandenstrasse 22
Clerici-Tognon Maria	14. 5.1909	Fällandenstrasse 24
Steiger-Ehrsam Pauline	15. 5.1909	Krankenheim Rotacher, Dietlikon
Weiss-Balzer Hans	19. 5.1909	Obere Zelglistrasse 9
Staub-Bertschinger Paula	3. 6.1909	Alte Gfennstrasse 55
Hüppi-Dübendorfer Anna	6. 6.1909	Fällandenstrasse 22
Stockmann Maximilian	26. 6.1909	Neuhofstrasse 27
Studer Olga	21. 8.1909	Tobelhofstrasse 333, Gockhausen
Müller-Stucki Elisabetha	11. 9.1909	Feldhofstrasse 6a
Graber-Köchli Lina	8.10.1909	Fällandenstrasse 22
Baumann-Müller Dagmar	14.10.1909	Leepüntstrasse 5
Flückiger-Zysset Erna	16.10.1909	Fällandenstrasse 24
Kaspar-Rousseau Simone	13.11.1909	Fällandenstrasse 22
Hänni Karl	9.12.1909	Kunklerstrasse 6
Gull Heinrich	11. 1.1910	Fällandenstrasse 22
Fusco-Argenziano Rosa	17. 1.1910	Birchlenstrasse 79
Beck-Steiner Ida	27. 1.1910	Föhrlibuckstrasse 4
Schoch-Schrag Elisabeth	27. 1.1910	Wangenstrasse 16
Schiltknecht-Schödler Elise	12. 2.1910	Fällandenstrasse 22
Harder Robert	15. 2.1910	Kriesbachstrasse 67a
Walther-Fenner Arnold	22. 2.1910	Meiershofstrasse 6
Fuchs-Schweizer Franz	1. 3.1910	Wilstrasse 44
Kasser-Mollet Gertrud	12. 3.1910	Leepüntstrasse 5
Rubli-Pfister Heinrich	12. 3.1910	Claridenstrasse 16
Kaul-Meier Emilie	16. 3.1910	Untere Geerenstrasse 24a
Bopp-Hürlimann Rosa	27. 3.1910	Feldhofstrasse 12
Kaufmann-Jans Anna	23. 5.1910	Fällandenstrasse 22
Sigg Fritz	24. 5.1910	Sonnenbergstrasse 10
Schmid-Beglinger Rosa	30. 5.1910	Bergstrasse 2
Klaiber-Gehrig Klara	31. 5.1910	Wilstrasse 52
Strübin-Staub Hedwig	12. 6.1910	Alte Gockhauserstrasse 6, Gockhausen
Bodmer Gotthilf	13. 6.1910	Hermikon
Guinnard Gaston	27. 6.1910	Sonnenbergstrasse 10
Glauser-Wildbolz Hanni	22. 7.1910	Stägenbuckstrasse 10

Unsere ältesten Einwohner

Baumann-Bäuerle Frida	12. 8.1910	Fällandenstrasse 22
Marti-Hausser Frieda	20. 8.1910	Fällandenstrasse 22
Metzger-Morf Louisa	23. 8.1910	Alte Gfennstrasse 37
Frei-Hotz Hanna	30. 8.1910	Bachtelweg 4
Roost-Gebhart Burkart	28. 9.1910	Eichstockweg 8
Bärtschi Hans	30. 9.1910	Chaletstrasse 8
Seiler-Lorch Frieda	10.10.1910	Fällandenstrasse 22
Schmid Heinrich	13.10.1910	Birkenweg 15
Burger Werner	14.10.1910	Neuhausstrasse 7
Stindt-Rothenbühler Ernst	27.10.1910	Schulhausstrasse 14a
Stutz-Soliva Martina	20.11.1910	Kreuzbühlstrasse 33
Keller-Grafetstetter Anna	24.11.1910	Stettbachstrasse 48
Staub-Rubli Anna	25.11.1910	Wangenstrasse 32
Zielsack-Rusterholz Frida	2.12.1910	Zürichstrasse 77
Zulauf-Kym Max	14.12.1910	Alte Landstrasse 38
Ott Lydia	18.12.1910	Stettbachstrasse 20
Bütler-Küttel Rosa	29.12.1910	Wangenstrasse 67
Gerlach-Dietrich Hedwig	29.12.1910	Fällandenstrasse 22

Unsere Verstorbenen

Dübendorfer Einwohner, verstorben in der Zeit vom 25. Januar bis 3. Juni 1994
Nachtrag zum Heimatbuch 1994

Bietenhader Eduard Paul, Fällandenstrasse 22	12. 4.1909	25. 1.1994
Dreyer-Matter Anna Antoinette, Rotbuchstrasse 40	30. 4.1917	23. 1.1994
Dübendorfer-Lorenzoni Carla Erminia, Am Stadtrand 33	26. 1.1932	28. 1.1994
Issona Antonio, Buenstrasse 12	31. 1.1933	19. 1.1994
Räiser Georg Gerhard, Heugatterstrasse 41	14. 9.1925	5. 2.1994
Denier Paul Werner, Bungertweg 21	18.10.1936	5. 2.1994
Blaser-Walter Gertrud, Birchlenstrasse 55	5. 1.1920	11. 2.1994
Osterwalder-Greiner Margaretha, Alte Gfennstrasse 12	5. 4.1924	12. 2.1994
Peter-Krebs Anna Martha, Fällandenstrasse 22	20. 6.1908	17. 2.1994
Gossweiler-Schütz Elise, Wilstrasse 71	8. 6.1905	19. 2.1994
Amstutz-Spiess Louise Klara, Hörnlistrasse 11	5. 6.1923	22. 2.1994
Coraggio-Engelmayr Edeltraud Franziska, Birchlenstrasse 20	15.10.1939	1. 3.1994
Trüb Ella Margerite, Fällandenstrasse 22	22. 6.1902	10. 3.1994
Schlienger Lothar, Am Stadtrand 37	23. 7.1949	12. 3.1994
Lüthi-Kunz Margaretha, Fällandenstrasse 22	8.10.1912	16. 3.1994
Paschen Angelika Lieselotte, Alte Gfennstrasse 8B	10. 8.1946	21. 3.1994
Hess Heinz, Claridenstrasse 36	30. 7.1942	27. 3.1994
Bächer-Bachmann Pauline Gertrud, Fällandenstrasse 22	21.10.1912	1. 4.1994
Huber-Suter Rosa, Am Stadtrand 33	8. 4.1914	4. 4.1994
Salik-Motz Barbara Wallburga, Sonnenbergstrasse 27	14.10.1922	10. 4.1994
Lang Max, Leepüntstrasse 5	10.11.1914	11. 4.1994
Pfenninger Jakob, Wilstrasse 101	21.10.1909	16. 4.1994
Dobrosavljevic Svetoljub, Im Grund 12	22. 6.1926	17. 4.1994
Bantli Ernst, Obere Geerenstrasse 66, Geeren	24. 1.1917	20. 4.1994
Ott Alfred Paul, Stettbachstrasse 20	31.12.1904	23. 4.1994
Jost-Weber Rosa, Fällandenstrasse 22	21.11.1903	24. 4.1994
Hofer Arthur Paul, Etzelstrasse 3	20. 3.1932	25. 4.1994
Buob Adolf Albert, Höglerstrasse 14	21.12.1928	26. 4.1994
Moser Matthias, Oberdorfstrasse 67	28. 1.1937	28. 4.1994
Solothurnmann Max, Birchlenstrasse 63	3. 4.1936	28. 4.1994
Schlatter Albert Emil, Fällandenstrasse 22	24. 9.1912	28. 4.1994
Meier Fritz, Wangenstrasse 38	9. 6.1920	30. 4.1994
Rümbeli-Gross Anna, Fällandenstrasse 22	26. 8.1907	5. 5.1994
Bosshard Werner, Fällandenstrasse 22	3. 7.1912	5. 5.1994

Unsere Verstorbenen

Berger-Lünsmann Lore, Im Langstück 16, Gockhausen	16. 3.1942	5. 5.1994
Weibel Adolf, Grundstrasse 35	6. 3.1920	10. 5.1994
Heussi-Trost Paula, Heugatterstrasse 22	8. 6.1923	15. 5.1994
Tuchschnid Heinrich, Rütistrasse 43, Gockhausen	23. 1.1934	18. 5.1994
Rohner-Wehrlin Louisa, Hermikon	13. 7.1899	22. 5.1994
Kislig Otto, Heugatterstrasse 14	18.11.1909	20. 5.1994
Herzog Martin, Frickenstrasse 25	28. 8.1914	21. 5.1994
Künzler Samuel Johannes, Feldhofstrasse 6B	8. 4.1924	21. 5.1994
Wirth-Zimmermann Berta, Fällandenstrasse 24	26. 2.1913	24. 5.1994
Fischer-Blaser Berta, Fällandenstrasse 22	29. 8.1911	27. 5.1994
Wettstein-Ochsner Meta, Fällandenstrasse 22	29. 7.1911	29. 5.1994
Deutsch-Kuster Rita Gertrud, Meisenweg 11	30.10.1946	24. 5.1994
Braun Karl Konrad, Kirchbachstrasse 6	12. 9.1910	27. 5.1994
Zimmermann Peter, Fällandenstrasse 22	20. 1.1902	2. 6.1994
Rosch Hermann Josef, Usterstrasse 78	28. 4.1916	3. 6.1994

Dübendorfer Einwohner, verstorben in der Zeit vom 1. Oktober 1994 bis 30. September 1995

Staubli Alfons Gallus, Im Grund 6	28. 7.1919	12.10.1994
Weber Werner Walter, Stägenbuckstrasse 1	4. 3.1910	15.10.1994
Barberis-Bruggisser Carla Augusta, Tennmoosstr. 11, Gockhausen	30. 7.1907	18.10.1994
Beck Josef Anton Alois, Föhrlibuckstrasse 4	27. 2.1907	19.10.1994
Müller-Pollastri Anita Blulette, Fällandenstrasse 22	2. 6.1917	22.10.1994
Voser Hans August, Dr. med. dent., Fällandenstrasse 22	16. 7.1901	26.10.1994
Spillmann Hans, Sunnhaldenstrasse 3	22.11.1930	27.10.1994
Kappler Josef Albert, Untere Geerenstrasse 3	23.12.1919	31.10.1994
Kohler Karl, Hochbordstrasse 24	29. 8.1912	4.11.1994
Erhart-Müller Elsa, Überlandstrasse 234	26. 4.1912	5.11.1994
Bünzli-Attinger Lina, Fällandenstrasse 22	2. 7.1907	9.11.1994
Schmid Robert Heinrich, Heugatterstrasse 10	10. 4.1939	11.11.1994
Möckli Willy Jakob, Unterdorfstrasse 3	12.12.1913	12.11.1994
Cetin Veli, Neuweg 30	1. 2.1953	13.11.1994
Niederhametner Johann, Saatwiesenstrasse 4	14. 4.1945	14.11.1994

Unsere Verstorbenen

Concastre Ernest, Gumpisbuelstrasse 37	5. 7.1911	17.11.1994
Tschol Wilhelm Joseph, Glärnischstrasse 20	20. 2.1915	19.11.1994
Roth-Laigar Ester, Im Trübacker 5	11. 7.1923	21.11.1994
Hegner-Botta Johanna Ellen, Grünenstrasse 1	23. 7.1910	21.11.1994
Stadler-Sacchet Liliana Regina, Alte Gfennstrasse 75	28.10.1926	25.11.1994
Guzzo Giovanni Battista, Wallisellenstrasse 14	31. 5.1923	26.11.1994
Leutenegger-Greber Rosina, Leepüntstrasse 20	15. 5.1915	26.11.1994
Müller Jakob Alois, Sonnenbergstrasse 10	17. 7.1908	29.11.1994
Stolz August Gerhard, Im Langacker 25	12. 3.1916	1.12.1994
Hess-Fischer Martha, Alte Gfennstrasse 33	15. 5.1905	8.12.1994
Kälin Peter, Fällandenstrasse 22	25. 2.1912	13.12.1994
Denzler-Gossweiler Emma, Usterstrasse 55	7. 3.1920	14.12.1994
Honegger-Danieli Annetta Elisa, Bahnhofstrasse 59	14. 7.1912	17.12.1994
Rathgeb Werner Ernst, Dübendorf	28.12.1938	19.12.1994
Amrein Bruno Robert, Kriesbachstrasse 22	25. 6.1932	27.12.1994
Günthardt-Bassi Teresina, Im Leisibühl 41, Gockhausen	21.12.1898	28.12.1994
Treichler Alfred, Neuweg 20	15.12.1914	29.12.1994
Bocco-Thieme Emma Marguerita, Fällandenstrasse 22	14.12.1899	30.12.1994
Bosshard-Zimmermann Klara, Fällandenstrasse 22	1. 6.1909	30.12.1994
Döbeli Werner Hans, Glärnischstrasse 15	6. 7.1913	1. 1.1995
Bitz Theodor, Tichelrütistrasse 39, Gockhausen	24. 3.1912	3. 1.1995
Vogel-Oberholzer Rosmarie, In Grosswiesen 31, Gockhausen	30.12.1933	3. 1.1995
Wallitsch-Lehner Johanna, Amselweg 12	7. 5.1935	4. 1.1995
Egli Julius, Überlandstrasse 190	30. 5.1932	5. 1.1995
Zehnder August, Säntisstrasse 4	24. 2.1923	5. 1.1995
Iubatti Fioravante, Hurdackerstrasse 3	3. 6.1922	8. 1.1995
Schneebeli Albert, Churfürstenstrasse 20	28.10.1907	10. 1.1995
Malacarne-Caldinelli Dima Maria, Riedweg 2	22. 5.1935	11. 1.1995
Noser Albert, Fällandenstrasse 22	7. 7.1913	13. 1.1995
Cataldo-Parisi Andreana, Fällandenstrasse 22	20. 8.1913	14. 1.1995
Hitz-Streuli Selina Anna, Fällandenstrasse 22	19.12.1909	14. 1.1995
Broger-Schaltegger Louise, Kirchbachstrasse 20	30. 1.1908	19. 1.1995
Della Casa Giuseppe, Fällandenstrasse 22	11. 8.1910	24. 1.1995
Keller-Pokorny Leopoldine Josef, Fällandenstrasse 22	9. 4.1912	21. 1.1995

Unsere Verstorbenen

Fauser Maria Katharina, Fällandenstrasse 22	9.10.1905	24. 1.1995
Küderli Margaretha, Am Stadtrand 45	28.11.1919	24. 1.1995
Rüfenacht Max, Tenmoosstrasse 5, Gockhausen	14. 9.1920	26. 1.1995
Attinger-Gehrig, Johanna, Meisenrain 27, Gockhausen	16.12.1916	27. 1.1995
Meier Rudolf, Fällandenstrasse 22	1. 3.1902	30. 1.1995
Lauber Anselm Ulrich, Zwinggartenstrasse 9	1. 4.1920	29. 1.1995
Lämmli Hans, Zürichstrasse 83	24.10.1936	1. 2.1995
Benes Vaclav Emanuel, Buenstrasse 50	18. 4.1925	27. 1.1995
Blattmer Josef Gustav, Gärtnerstrasse 6	11.12.1919	4. 2.1995
Roost Bruno, Alte Gfennstrasse 74	1. 5.1951	3. 2.1995
Scholl Rolf, Gfennstrasse 23	20. 2.1932	5. 2.1995
Widmer Heinrich, Feldhofstrasse 10	29. 8.1910	7. 2.1995
Häringer-Luggen Hermine, Ringwiesenstrasse 14	13. 4.1918	8. 2.1995
Rutishauser Hugo, Usterstrasse 70	15. 1.1917	8. 2.1995
Friedli Hedwig, Fällandenstrasse 22	14. 6.1921	9. 2.1995
Güttinger Kleinpeter-Beer Marie, Grundstrasse 31	7.11.1908	12. 2.1995
Inglin Josef Dominik, Am Stadtrand 45	7. 8.1922	13. 2.1995
Bonomo-Tanner Martha, Fällandenstrasse 22	24. 3.1900	14. 2.1995
Labhart August Karl, Fällandenstrasse 24	4.12.1912	18. 2.1995
Ganter Ernst, Heugatterstrasse 21	31. 5.1921	19. 2.1995
Klingler-Müller Maria Bertha, Dübendorf	21. 5.1899	18. 2.1995
Dulaj-Kastrati Habibe, Wilstrasse 61	1. 6.1933	28. 1.1995
Hunziker Gottlieb Friedrich, Gumpisbühlstrasse 19	20. 8.1914	21. 2.1995
Bernet Max Anton, Arnold-Isler-Strasse 5	5. 2.1918	22. 2.1995
Gossweiler Elisabeth, In Huebwiesen 12	17. 3.1919	26. 2.1995
Mendel-Mascolo Carmela, Fällandenstrasse 22	25.12.1924	26. 2.1995
Karapodouoglou Georgios, Untere Zelglistrasse 22	23. 9.1917	3. 3.1995
Burri-Walter Else Frieda, Birchlenstrasse 57	8.12.1909	5. 3.1995
Baer-Grau Ingeborg Maria Louise, Alte Schwerzenbachstrasse 6	17. 5.1902	6. 3.1995
Weidmann-Albrecht Ida, Fällandenstrasse 22	3.10.1904	10. 3.1995
Wild Ernst Walter, Alte Gfennstrasse 72	28. 8.1910	16. 3.1995
Keller Reinhold, Fällandenstrasse 22	18. 4.1903	20. 3.1995
Schraner-Fenner Frieda, Kriesbachstrasse 71	9. 9.1908	20. 3.1995
Hüppi Johann Karl, Bachstrasse 4	5.11.1930	20. 3.1995
Zipsin Friedrich, Kunklerstrasse 15	1.10.1907	25. 3.1995

Unsere Verstorbenen

Menegazzi Italo, Im Trübacker 10	4. 6.1929	27. 3.1995
Younanian-Nowparast Esmat, Amselweg 2	1921	28. 3.1995
Blatter-Salathe Lilly Heidi, Sonnenbergstrasse 14	23. 4.1932	2. 4.1995
Demmel Elisabeth Maria, Meisenweg 10	9. 6.1907	31. 3.1995
Mahler Albert Eduard, Tennmoosstrasse 28, Gockhausen	27. 4.1910	3. 4.1995
Blaser-Baumann Barbara, Fällandenstrasse 22	26. 2.1898	5. 4.1995
Kohler Carl Heinz, Hochbordstrasse 24	20. 1.1949	7. 4.1995
Mosimann Andreas, Wasserfurrenstrasse 14	25. 5.1959	10. 4.1995
Müller-Höller Gisella, Fällandenstrasse 24	6. 2.1927	11. 4.1995
Rey Josef, Im Türli 5	25.10.1905	11. 4.1995
Baumann Kurt, Sonnenbergstrasse 26	16. 5.1952	15. 4.1995
Meier Walter, Kirchbachstrasse 11	29. 4.1928	18. 4.1995
Bodmer-Bachmann Paulina Rosa, Fällandenstrasse 22	24. 8.1919	22. 4.1995
Keller Max Albert, Oberdorfstrasse 4	12. 9.1916	30. 4.1995
Bänninger-Zürrier Lina Hedwig, Heugatterstrasse 29	3.11.1917	14. 5.1995
Strübin Hans Max, Alte Gockhauserstrasse 6, Gockhausen	8. 5.1904	14. 5.1995
Fleischmann Siegfried Meinrad, Neugutstrasse 49	28. 1.1926	19. 5.1995
Kälin Gottfried Zacharias, Überlandstrasse 236	4. 8.1930	20. 5.1995
Ulrich Erhard, Heugatterstrasse 12	13. 9.1935	22. 5.1995
Heiniger Ernst, Gärtnerstrasse 2	3. 9.1931	25. 5.1995
Volkart Albertine, Rosenstrasse 6	30. 9.1904	24. 5.1995
Lehmann-Reusch Anna Maria, Fällandenstrasse 22	4. 9.1909	4. 6.1995
Schweizer Albert Josef, Gartenstrasse 3	16. 6.1931	9. 6.1995
Bosshard Ernst Rudolf, Fällandenstrasse 22	13. 7.1898	13. 6.1995
Rinderer Ida, Kriesbachstrasse 19	25.12.1919	15. 6.1995
Tobler Hugo Albert, Sonnenbergstrasse 10	27. 7.1906	15. 6.1995
Grütter-Minger Klara, Höhenweg 5	9. 6.1916	17. 6.1995
Fenner-Graf Alma, Fällandenstrasse 22	22. 6.1904	19. 6.1995
Tolic Ljubomir, Wilstrasse 56	19. 1.1940	2. 6.1995
Urech-Siegfried Klara, Gumpisbühlstrasse 21	21. 9.1909	20. 6.1995
Waldburger Albert Martin, Falkenstrasse 6	20. 1.1916	20. 6.1995
Mohl Jiri, Wasserfurrenstrasse 11	22. 4.1922	21. 6.1995
Schmid Harry Alfred, Schulhausstrasse 19	13.11.1936	24. 6.1995
Bruggmann Josef Edmund, Obere Zeglistrasse 7	27. 3.1928	24. 6.1995
Candinas Alexander, Fällandenstrasse 22	8. 8.1918	26. 6.1995

Unsere Verstorbenen

Friedli-Zimmermann Marie Germaine, Etzelstrasse 2	12.11.1925	26. 6.1995
Progin-Birchmeier Olga Bertha, Säntisstrasse 2	9. 8.1905	3. 7.1995
Müller Bruno, Schönengrundstrasse 7	26. 2.1944	5. 7.1995
Thalmann-Merkt Hedwig, Nelkenstrasse 4	18. 3.1911	6. 7.1995
Klimes Ivan, Im Huebwiesen 3	17. 8.1928	11. 7.1995
Staub Max, Wangenstrasse 32	9. 1.1907	13. 7.1995
Randak Jaroslav, Finkenweg 5	28. 5.1969	18. 7.1995
Baumann Johann, Kasernenstrasse 15	6. 3.1905	20. 7.1995
Kunath Helmut Joachim, Neuweg 30	17. 5.1937	25. 7.1995
Lier-Mettler Frieda, Obere Zelglistrasse 19	1. 7.1913	28. 7.1995
Utzinger-Schlumpf Lina, Fällandenstrasse 22	26. 2.1901	28. 7.1995
Padrutt-Habegger Martha, Usterstrasse 70	23. 7.1916	30. 7.1995
Amstad Daniel, Rotbuchstrasse 9B	1.11.1973	1. 8.1995
Niederberger Fridolin Robert (genannt Alfred), Fällandenstr. 22	25.12.1913	3. 8.1995
Boller Ernst, Sonnenbergstrasse 30	6.10.1916	9. 8.1995
Waldherr-Bosshard Margareta, Fällandenstrasse 22	12. 6.1908	10. 8.1995
Hässig Emil Traugott, Alte Gfennstrasse 19	10. 7.1915	10. 8.1995
Näf Heinrich, Fällandenstrasse 22	18.10.1908	17. 8.1995
Büchel-Hampel Hermine Ilse, Schulhausstrasse 5	17. 5.1932	17. 8.1995
Riedmann Josef Anton, Obere Geerenstrasse 50	13. 6.1907	25. 8.1995
Ruff Franz, Fällandenstrasse 22	25.11.1902	25. 8.1995
Widmer-Egger Agnes Maria Philomena, Fällandenstrasse 22	30.11.1900	25. 8.1995
Antenen-Meier Rosa Emma, Fällandenstrasse 22	25. 9.1901	26. 8.1995
Belet Anna, Fällandenstrasse 22	9. 2.1912	1. 9.1995
Würsdörfer Georg Peter Lorenz, Birchlenstrasse 23A	23. 4.1922	5. 9.1995
Gahlinger Karl, Neuweg 20	25. 9.1923	6. 9.1995
Candinas-Doljar Anna, Fällandenstrasse 22	18. 8.1919	8. 9.1995
Navarro-Orcas Elizabeth, Zwinggartenstrasse 49	15. 1.1950	9. 9.1995
Suter Walter Arnold, Höglerstrasse 49	16.12.1921	13. 9.1995
Bissegger-Maron Martha, Fällandenstrasse 22	18.11.1911	15. 9.1995
Burri-Rinderer Anna, Leepüntstrasse 28	27. 7.1924	15. 9.1995
Hämmig Arthur, Wilstrasse 11	31. 8.1906	17. 9.1995
Zumsteg Gregor Beat, Untere Geerenstrasse 45	2. 4.1967	20. 9.1995
Hunziker Emil, Hörnlistrasse 6	24. 4.1916	29. 9.1995
Neser Adolphe Charles, Kriesbachstrasse 21	18. 4.1913	29. 9.1995

Dübendorf in Zahlen

Bevölkerung^{*)}

	1984	1992	1993	1994
Lebendgeborene	249	235	221	207
Gestorbene	126	141	122	151
<i>Geburtenüberschuss</i>	123	94	99	56
Zugezogene	1 984	2 084	2 101	2 000
Weggezogene	2 290	2 211	2 011	2 122
<i>Wanderungsgewinn</i>	—	—	90	—
<i>Wanderungsverlust</i>	306	127	—	122
<i>Gesamtzunahme</i>	—	—	189	—
<i>Gesamtabnahme</i>	183	33	—	66
<i>Bevölkerungsbestand am Jahresende</i>	20 308	21 007	21 103	21 037
Davon Ausländer	3 971	4 713	4 766	4 764

^{*)}Ab 1993 ohne Asylbewerber und internierte Flüchtlinge.

Grundbesitz

<i>Handänderungen (Freihandverkäufe, Zwangsverwertungen usw.)</i>				
	216	240	172	228
Umsatz in Millionen Franken	75,505	218,818	128,600	160,800

Hypothekarverkehr in Millionen Franken

Neuerrichtete Grundpfandrechte	132,012	98,945	143,110	195,456
Gelöschte Grundpfandrechte	52,438	28,158	19,928	99,174
Hypothekenbestand am Jahresende	729,871	2 310,319	2 433,500	2 539,783

Betreibungen

Zahlungsbefehle	4 348	4 953	5 727	5 240
Hievon Steuerbetreibungen	809	772	1 108	870
Rechtsvorschläge	710	1 124	1 183	1 015
Pfändungen	1 098	940	1 230	1 161
Verwertungen	503	401	384	533
Eingetragene Eigentumsvorbehalte	55	29	21	14
Retentionen	58	10	24	18

Wohnungsbau

	1984	1992	1993	1994
Erteilte Baubewilligungen	37	110	90	106
Bewilligte Gebäude mit Wohnungen	—	9	25	21
Bewilligte Wohnungen	101	51	63	83
Erstellte Gebäude mit Wohnungen	—	33	7	8
Erstellte Wohnungen	33	276	33	44
Am Jahresende im Bau befindliche Wohnungen	—	76	63	40
Leerwohnungsbestand Ende Jahr	—	122	108	87

Schulen

Primarschüler zu Beginn des Schuljahres

Knaben	634	595	582	573
Mädchen	625	578	572	582
Total Primarschüler	1 259	1 173	1 154	1 155

Oberstufenschüler zu Beginn des Schuljahres

Knaben	372	283	270	292
Mädchen	372	248	278	285
Total Oberstufenschüler	744	531	548	577

Öffentliche Dienste

Wasserversorgung

Wasserverbrauch in m ³	2 852 510	2 620 280	2 562 540	2 624 908
Maximale Tagesausgabe in m ³	11 159	10 737	9 858	11 684
Mittlere Tagesausgabe in m ³	7 815	7 159	7 021	7 192

Elektrizitätswerk

Energieumsatz in Millionen kWh	83,141	117,551	120,205	120,809
--------------------------------	--------	---------	---------	---------

Gasversorgung

Gesamtumsatz in Millionen kWh	52,002	113,361	116,538	122,838
-------------------------------	--------	---------	---------	---------

Dübendorf in Zahlen

Verkehr

	1984	1992	1993	1994
<i>SBB-Bahnhof</i>				
Einnahmen aus Personenverkehr in Franken	3 159 000	5 569 480	5 911 738	6 157 244
Beförderte Gütermenge in Tonnen	62 399	52 240	52 819	50 764
<i>PTT</i>				
Wertzeichenverkauf und Barfrankierung in Franken	5 944 688	11 127 285	13 423 740	12 461 300
Uneingeschriebene Briefe in 1000 Stück				
Versand	4 852	5 308	10 300	8 575
Empfang	9 858	12 101	12 361	12 184
Stücksendungen (Paketpost), Versand	805 073	1 042 479	974 160	832 182
Stücksendungen (Paketpost), Empfang	655 833	775 696	787 927	710 510
Anzahl Einzahlungen und Auszahlungen	599 256	572 597	557 229	550 726
Anzahl Telegramme	5 261	3 747	3 618	3 672
Anzahl Telefonteilnehmer	10 908	13 327	13 416	13 501
Anzahl Eilsendungen, Briefe und Pakete	—	57 399	53 185	51 739

Steuergrundlagen

Natürliche Personen

Reineinkommen in Millionen Franken	451,715	670,666	727,649	722,452
Reinvermögen in Millionen Franken	1 031,174	1 782,170	2 417,221	2 571,701

Juristische Personen

Ertrag in Millionen Franken	23,871	74,575	53,534	45,382
Kapital in Millionen Franken	270,090	590,162	658,682	639,804

Gesamtgemeindesteueransatz in Prozenten

Für Reformierte	121	104	109	109
Für Katholische	121	108	113	113

Gemeindefinanzen

Jahresrechnungen aufgrund des kantonalzürcherischen Rechnungsmodells
Werte in Franken

	1992	1993	1994
<i>Laufende Rechnung Politische Gemeinde</i>			
Ertrag	133 473 802	118 741 156	122 289 705
Davon Gemeindesteuern	41 253 475	39 278 493	40 539 418
Davon Grundstückgewinn-/Handänderungssteuern	16 069 316	9 480 416	7 257 609
Aufwand	139 670 670	124 921 298	125 502 579
Überschuss	-6 196 868	-6 180 142	-3 212 874
<i>Investitionen im Verwaltungsvermögen Politische Gemeinde</i>			
Einnahmen	2 596 979	5 939 191	5 685 777
Ausgaben	34 656 499	34 726 914	27 060 859
Nettoinvestitionen	32 059 520	28 787 723	21 375 082
<i>Abschreibungen auf dem Verwaltungsvermögen Politische Gemeinde</i>			
Insgesamt	31 380 720	12 381 722	10 656 081
Davon zusätzliche	23 171 000	4 455 000	1 760 000
<i>Verwaltungsvermögen am Jahresende</i>			
Politische Gemeinde, Primarschule, Städt. Werke	49 578 685	65 984 685	76 703 685
Oberstufenschule	718 000	1 221 000	1 167 000
<i>Spezialfinanzierung am Jahresende</i>			
Politische Gemeinde, Primarschule, Städt. Werke	7 766 762	6 361 317	4 953 484
<i>Investitionen im Finanzvermögen</i>			
Einnahmen	11 055 152	135 592	821 810
Ausgaben	9 233 230	1 253 421	610 258
Überschuss	-1 821 922	1 117 829	-211 552
<i>Eigenkapital am Jahresende</i>			
Politische Gemeinde, Primarschule, Städt. Werke	24 631 333	18 451 191	15 238 317
Oberstufenschule	2 403 509	1 868 932	1 936 876
Reformierte Kirchgemeinde	4 140 474	4 073 134	3 782 671
Katholische Kirchgemeinde	5 712 970	5 008 492	4 581 000

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Zum neuen Heimatbuch	3
Mit Dübendorf verwandt	5
Was ist Dübendorf?	31
Die heutige Bäckerei Hotz	67
Einbürgerung von ersten Ausländern	91
Rinoldi	111
Von einem 100jährigen Haus	127
Kirchliches Leben	140
Kulturelles	149
Dübendorfer Bilder	162
Aus unserer Wirtschaft	179
Nachrufe	189
Sportchronik	199
Bemerkenswerte Ereignisse	201
Abstimmungen und Wahlen	206
Unsere ältesten Einwohner	210
Unsere Verstorbenen	217
Dübendorf in Zahlen	223
Inhaltsverzeichnis	227
Autoren, Illustrationsnachweis	228

Autoren, Illustrationsnachweis

Autoren

Elfi und Peter Anderegg, Oberdorfstrasse 11	Esther Merk, Fällandenstrasse 12
Prof. Dr. Ernst Buschor, Grünenstrasse 34	Manuel Pestalozzi, Huttenstrasse 56, 8006 Zürich
Grace Dingee-Miller, 71 Claremont Ave, Arlington, MA, USA	Philippe P. Rey, Kronengasse 11, 5400 Baden
Heinrich Diener, Stettbachstrasse 72	Erne Salvisberg, Sunnhaldenstrasse 1
Kathrin Guggisberg, Raubbühlstrasse 5c	Ernst Schläpfer, Kunklerstrasse 4
Bob Gysin, Oberdorfstrasse 113	Dr. Martin Schwyzer, Sunnhaldenstrasse 24a
Burkhard Huber, Zipartenstrasse 53	Trudi Trachsler-Geiger, alte Gfennstrasse 34
Jürgen Imkamp, Bahnhofstrasse 55	Hans-Felix Trachsler, alte Gfennstrasse 34
Achim Kuhnt, Bühlwiesenstrasse 5	Pfarrer Gunnar Wichers, Adlerstrasse 12
Toni Lanzendörfer, Meiershofstrasse 11	Stefanie und Theodor Zobrist, Oberdorfstrasse 11
Heinrich Lutz, Frickenstrasse 31	
Hugo Maeder, Hermikonstrasse 23	
Michael Marugg, Oberdorfstrasse 11	

Illustrationsnachweis

Renato Bagattini	Seite 161
Walter Bosshard & Partner AG	Seite 183
Chronikstube VVD	Seiten 14, 42, 54
Archiv Grace Dingee-Miller	Seiten 6, 7, 9, 11–13, 17–23, 25
Bob Gysin	164, 167
Manuel Pestalozzi	Seiten 48–50, 64
Erne Salvisberg	Umschlag und Seiten 27, 61, 75, 96, 147
Rud. Suter AG, Oberrieden	Seite 38
Hans-Felix Trachsler	Seiten 29, 30, 52, 53, 55, 56, 58, 59, 68, 70–72, 76–85, 89, 90, 129, 135–141, 143, 149, 150, 163, 165, 169–173, 177
Familie Wuhmann	128, 130–133
Zentralbibliothek Zürich	Seite 34

